

Tilman-Mathies Klar

Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung

Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse



Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung

Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse

Tilman-Mathies Klar

Diese Dissertation zur Erlangung des akademischen Grades eines Doctor philosophiae (Dr. phil.) wurde von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn für das Fach Erziehungswissenschaft nach erfolgreicher Disputation angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Titel	Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung. Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse
Autor:in:	Tilman-Mathies Klar
Titelgrafik:	Peter M. Hoffmann (https://www.pmhoffmann.de), inspiriert durch «Drawing Hands» von M.C. Escher, 1948
Produktion:	büro mn (Bielefeld), Klaus Rummler
Verlag:	OAPublishing Collective Genossenschaft für die Zeitschrift MedienPädagogik, hrsg. durch die Sektion Medienpädagogik (DGfE)
Herstellung:	Books on Demand GmbH, Norderstedt, Deutschland
Reihe:	Dissertationen in der Zeitschrift MedienPädagogik



ISBN (print):	978-3-03978-167-6
ISBN (online):	978-3-03978-168-3
DOI-URL:	https://doi.org/10.21240/mpaed/diss.tk.X
ISSN:	1424-3636

© Zürich, 2025. Creative Commons Attribution 4.0 International (CC BY 4.0), alle Rechte liegen bei den Autor:innen

Das Werk und jeder seiner Beiträge, sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen das Material in jedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten, das Material remixen, verändern und darauf aufbauen und zwar für beliebige Zwecke. Unter folgenden Bedingungen: Namensnennung – Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz einschl. Original-DOI beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben müssen den üblichen wissenschaftlichen Zitierformaten folgen.

We acknowledge support for the publication costs by the Open Access Publication Fund of Paderborn University.

Inhalt

Soziale Medienräume. Diskurstheorie, Macht und Selbstbestimmung in der digitalisierten Gesellschaft	1
1. Einleitung. Medienbildung und Soziale Medien	2
2. Ausgangslage. Ultra Processed Realities. Medienpädagogische Forschung und Soziale Medien	14
2.1 Medienpädagogische Bildung	17
2.2 Interdisziplinäre Analyseperspektiven	24
2.3 Diskurs- und Dispositivanalyse im Kontext medienpädagogischer Bildungsforschung	28
Instagram als Gegenstand medienpädagogischer Diskurs- und Dispositivanalyse. Methodologische Fundierung und empirische Annäherung an soziale Medienräume	43
3. Forschungsprogramm. Diskursanalyse als «fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie»	44
3.1 Forschungsmethodische Reflexionen	45
3.2 Das Interpretative Paradigma	56
3.3 Dispositiv, Diskurs und diskursive Praktiken	59
3.4 Wissen, Macht und Selbstbestimmung	72
3.5 Sozialraum als Dispositiv	81
4. Methodische Umsetzung: Soziale Medienräume als Diskurs- und Dispositivfeld erfassen	85
4.1 Präsupponierte Analyseheuristik	86
4.2 Inhaltlich-symbolische Strukturierungsebene: Was wird gemeint?	87
4.3 Materialität von Diskursen: Diskursive Ereignisse	90
4.4 Dualitätsrekonstruktion	96
4.5 Fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie	98
4.6 Auswahlkriterien zur Bildung des Datenkorpus	99
4.7 Auswertungsmethodik und Kodierschemata	103

Soziale Medienräume als Super-Dispositiv. Die sozio-technische Konstruktion von Wirklichkeit	117
5. Ergebnisse. Soziale Medienräume als Super-Dispositiv. Die sozio-technische Konstruktion von Wirklichkeit	118
5.1 Dispositiv. Konstruktion des Datenkorpus als Spiegel des Dispositivs	118
5.1.1 Gegenstand Instagram	119
5.1.2 Sondierung des Dispositivfeldes um Instagram	120
5.2 Diskurs. Freilegung der diskursiven Felder innerhalb der Instagram-Richtlinien	137
5.2.1 Der Nutzungsdiskurs	141
5.2.2 Kommunikations- und Interaktionsdiskurs	147
5.2.3 Gewalt- und Sicherheitsdiskurs	155
5.2.4 Datenschutz-Diskurs	160
5.2.5 Körperlichkeits-Diskurs	167
5.3 Praktiken. Präformierte Möglichkeiten der Wirklichkeitskonstruktionen	174
5.4 Macht. Soziale Medienräume als Super-Dispositiv	187
6. Medienpädagogische Erforschung Sozialer Medienräume	200
6.1 Medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse	202
6.2 Grenzen dieser Arbeit und zukünftige Forschung	203
6.3 Soziale Medien: Mehr als digitale Artefakte	204
6.4 Das Problem der Selbstbestimmung: Wenn Menschen wollen, was sie sollen	207
6.5 Den nicht mehr rein menschlichen Faktor wieder menschlich machen	208
6.6 Plädoyer für eine Soziale Medienpädagogik	210

Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung. Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse

Soziale Medienräume

Diskurstheorie, Macht und Selbstbestimmung in der digitalisierten Gesellschaft

Tilman-Mathies Klar¹ 

¹ Universität Paderborn

Zusammenfassung

Ausgehend von der Diagnose einer zunehmend hybriden, digitalisierten Welt wird der Begriff der «Sozialen Medienräume» entwickelt und als Analyseperspektive für medienpädagogische Forschung etabliert. Unter Rückgriff auf diskurstheoretische und medienpädagogische Grundlagen wird aufgezeigt, wie soziale Medien in komplexen sozio-technischen Konstellationen Realität konstruieren und dabei das Verhältnis von Individuum, Gesellschaft und Technologie neu ordnen. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Frage, wie Machtverhältnisse und Diskurse in sozialen Medienräumen die Möglichkeiten selbstbestimmten Handelns prägen. Es wird die heuristische Hypothese von «Ultra Processed Realities» entwickelt und die Untersuchung im Spannungsfeld zwischen Medienpädagogik, Soziologie und Informatik verortet. Es legt damit die begrifflichen, theoretischen und bildungstheoretischen Grundlagen für die nachfolgende Methodologie und empirische Analyse.

Social Media Spaces. Discourse Theory, Power and Self-Determination in the Digitalised Society

Abstract

Based on the diagnosis of an increasingly hybrid, digitised world, the concept of 'social media spaces' is developed and established as an analytical perspective for media education research. Drawing on discourse theory and media education principles, the study shows how social media construct reality in complex socio-technical constellations, thereby reordering the relationship between the individual, society and technology. Particular attention is paid to the question of how power relations and discourses in social media spaces shape the possibilities for self-determined action. The heuristic hypothesis of 'ultra-processed realities' is developed and the investigation is situated at the intersection of media education, sociology and computer science. It thus lays the conceptual, theoretical and educational foundations for the subsequent methodology and empirical analysis.

1. Einleitung. Medienbildung und Soziale Medien

«Und um nun positiv zu werden, das heißt, um das Positive am Rundfunk aufzustöbern, ein Vorschlag zur Umfunktionierung des Rundfunks: Der Rundfunk ist aus einem Distributionsapparat in einen Kommunikationsapparat zu verwandeln. Der Rundfunk wäre der denkbar großartigste Kommunikationsapparat des öffentlichen Lebens, ein ungeheures Kanalsystem, das heißt, er wäre es, wenn er verstünde, nicht nur auszusenden, sondern auch zu empfangen, also den Zuhörer nicht nur hören, sondern auch sprechen zu machen und ihn nicht zu isolieren, sondern ihn in Beziehung zu setzen. Der Rundfunk, müßte demnach aus dem Lieferantentum herausgehen und den Hörer als Lieferanten organisieren.»
(Brecht 1927)

In seiner Radiotheorie aus dem Jahr 1927 formulierte Bertolt Brecht das Ziel, den Rundfunk von einem Distributionsapparat zu einem Kommunikationsapparat umzugestalten. Fast ein Jahrhundert später scheint dieses Ziel weit übererfüllt, da jeder Mensch in Sozialen Medien sowohl «Empfänger:in» als auch «Lieferant:in» von Medieninhalten sein kann. Die Digitalisierung und die damit verbundene Allgegenwärtigkeit Sozialer Medien haben zu einer grundlegenden Transformation unseres sozialen Lebens und unserer Kommunikationsgewohnheiten geführt.

In unserer zunehmend digitalisierten Gesellschaft, in der Soziale Medien einen immer grösseren Einfluss auf unser Leben haben, ist es essenziell, sich mit diesen Medien und ihren Auswirkungen auf unsere Kommunikation und Interaktion sowie auf unser Denken, Handeln und Verhalten auseinanderzusetzen. Unsere Lebensräume sind von Digitalisierung durchdrungen und mit ihr verschränkt. Die Digitalisierung der Gesellschaft wird besonders deutlich, wenn man sich bewusst macht, dass ein grosser Teil zwischenmenschlicher Kommunikation aus völlig unterschiedlichen Feldern der Gesellschaft mittels Sozialer Medien stattfindet. Deutlich wurde das z. B. im Jahr 2016, als das location-based Computerspiel «Pokémon Go» Augmented Reality-Funktionen nutzte, um digitale «Monster» in die analoge Welt zu projizieren, welche dort dann mit dem Smartphone «gejagt» werden konnten. Die Menschen mussten verschiedene geolokale Orte aufsuchen, um überhaupt in der Lage zu sein, das digitalisierte Spiel zu spielen. Wie sehr die analoge Welt mit Digitalisierungen verschränkt ist – also eigentlich eine hybride Welt ist –, wird u. a. dann besonders sichtbar, wenn Krisenereignisse auftreten, so z. B. als im Jahr 2017 die Ransomware «WannaCry» weltweit Windows-basierte Computersysteme befallen hat, darunter auch die Computersysteme der Deutschen Bahn. Infolgedessen wurden u. a. die Anzeigetafeln an Bahnhöfen und die Videoüberwachung ausser Betrieb gesetzt. Die fehlenden Anzeigen führten wiederum zu Zugausfällen oder Verspätungen, hatten also spürbare Auswirkungen auf die «reale, scheinbar analoge» Welt. An verschiedenen konkreten Beispielen wird deutlich: Vermeintlich analoge Soziale Räume sind

durchdrungen von Digitalisierungsprozessen.¹ Besonders Soziale Medien verändern die Räume, in denen wir leben, und verwandeln Sozialräume in hybride Räume bzw. in «Soziale Medienräume» (ein Begriff, der in dieser Arbeit geprägt wird).

Um das Konstrukt «Soziale Medien» zu realisieren, sind zahlreiche Elemente erforderlich – wie bspw. das Smartphone in der Hand der Menschen, der Server, auf dem Medieninhalte gespeichert werden, der Mensch, der einen Medieninhalt erstellt, derjenige, der einen Beitrag mit «Gefällt mir» markiert («like») oder in seiner eigenen «Story teilt», oder die Programmierer:innen, die die App für die Nutzung eines Sozialen Mediums programmieren. Diese Liste ist noch lange nicht erschöpfend, skizziert aber die Komplexität, die es braucht, damit ein «Soziales Medium» entstehen kann. Soziale Medien sind komplexe Gebilde, in denen technologische Produkte, Prozesse, menschliche Handlungen und Bedeutungszuschreibungen synergetisch zusammenwirken. Intuitiv scheint offensichtlich, dass sowohl verschiedene Technologien als auch verschiedene Menschen – ein Netz aus menschlichen und nicht-menschlichen Elementen – notwendig sind, damit Soziale Medien entstehen können.

Angesichts dieser dynamischen Komplexität stellt sich die Frage, wie «Soziale Medien» nicht nur intuitiv, sondern wissenschaftlich erfasst und analysiert werden können. In dieser Arbeit wird dargelegt, wie «Soziale Medienräume» wissenschaftlich erfasst und untersucht werden können. Diese Analyse und ihre Ergebnisse bilden eine Grundlage für selbstbestimmtes Handeln im Kontext Sozialer Medien. Es wird erforscht, wie Soziale Medien diskursiv konstruiert werden und welche Konsequenzen sich daraus für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung ergeben. Hierbei wird das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse adaptiert und genutzt. Das Forschungsprogramm wird derart erweitert, dass es die Erfassung und Analyse technologischer Aspekte ermöglicht, und so der heuristischen Hypothese nachzugehen, dass ursprünglich rein menschliche Aspekte nun auch technologischer Natur sein können.

Hinführung zum Thema:

Medienbildungsforschung im Kontext Sozialer Medienräume

In den letzten Jahren hat die Medienbildung zunehmend an Bedeutung für die Allgemeinbildung gewonnen. Die Digitalisierung durchdringt immer mehr Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens und damit sind digitale Medien – vor allem Soziale Medien – zu einem integralen Bestandteil des alltäglichen Lebens geworden. Die Jim Studie aus dem Jahr 2022 besagt, dass 99% der Jugendlichen ein Smartphone besitzen; nach der Kommunikationsapp WhatsApp wird Instagram von 31 % regelmässig genutzt (Feierabend u. a. 2022). Vor diesem Hintergrund ist es von zentraler Relevanz,

1 Dass Orte wie beispielsweise Bahnhöfe, Supermärkte oder Parkplätze mehr und mehr digitale Bestandteile haben, könnte als ein Argument dafür gesehen werden, dass es nahezu unmöglich erscheint, rein «bewahrpädagogische» Ansätze im Kontext der Medienbildung – zumindest ab einem gewissen Alter – aufrecht zu erhalten.

die Auswirkungen der Sozialen Medien auf Individuen und Gesellschaft zu analysieren, zu verstehen und adäquate Konzepte der Medienbildung (weiter) zu entwickeln. Eine Möglichkeit, das Konstrukt «Soziale Medien» wissenschaftlich zu erfassen, bietet die *Wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse*. Eine in dieser Arbeit vorgenommene Weiterentwicklung dieses Forschungsprogramms ermöglicht, Soziale Medien in ihrer sozialen und technologischen Komplexität zu erfassen sowie die daraus resultierenden Machtverhältnisse nachzuzeichnen und zu analysieren. Das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse wird derart adaptiert, dass es für die Medienbildung anschlussfähig sowie erkenntnis- und gewinnbringend ist und damit medienpädagogische Forschung im Kontext Sozialer Medien weiterentwickelt. Dies geschieht durch die (Weiter-)Entwicklung von theoretischen und forschungsmethodologischen Konzepten, die eine umfassende Analyse der komplexen Zusammenhänge zwischen Sozialen Medien, individueller und gesellschaftlicher Entwicklung sowie Machtstrukturen ermöglichen. Daraus lassen sich zudem praxisorientierte medienpädagogische Handlungsempfehlungen abzuleiten.

In dieser Arbeit wird das neue Begriffskompositum «Soziale Medienräume» geprägt – dessen Definition und das dahinterliegende Konzept werden in den folgenden Kapiteln ausführlich entwickelt und begründet. Die Analyse sozialer Medienräume ist für eine zeitgemäße Medienbildung von zentraler Bedeutung, da sie Einblicke in die Art und Weise gibt, wie Kommunikation und Interaktion das Denken, Handeln und Verhalten in einer digital vernetzten Welt beeinflussen können. Durch die wissenssoziologische Analyse Sozialer Medienräume können bestehende Machtstrukturen in diesen «Räumen» aufgedeckt und deren Auswirkung auf die Gesellschaft gezeigt werden.

Die Förderung der individuellen Selbstbestimmung ist nach wie vor ein Kernziel der Medienpädagogik und «Nordstern» medienpädagogischer Forschung und Praxis. Besonders zentralisiert organisierte Soziale Medienräume können oftmals von wenigen und bestimmten Akteur:innen dominiert werden (dies wurde im Jahr 2023 prominent deutlich am Beispiel der Übernahme von Twitter durch Elon Musk und der von ihm angestrebten Änderungen). Somit könnte demokratische Meinungs- und Informationsvielfalt verändert – z. B. eingeschränkt oder erweitert – werden. Durch die wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse «Sozialer Medienräume» kann aufgedeckt und erkannt werden, welche «Mechanismen» zur Einschränkung der Selbstbestimmung führen und welche von ihnen demgegenüber selbstbestimmtes Handeln fördern könnten. Damit werden Einblicke in die Art und Weise eröffnet, wie die Nutzung Sozialer Medien unser Leben beeinflussen kann, und Hinweise gegeben, wie selbstbestimmte und demokratische Kommunikation und Interaktion in einer digital vernetzten Welt gelingen kann.

Die Disziplin Medienpädagogik bzw. Medienbildung steht in ihrer Geschichte immer wieder vor der Herausforderung, auf «neue Medien» sowie technologische Entwicklungen reagieren zu müssen. Infolgedessen stellt sich immer wieder die Frage, ob be-

stehende Konzepte, Theorien und Modelle der Medienbildung für diese «neuen Medien» weiterhin gültig sind oder angepasst werden müssen oder ob ganz neue Theorien der Medienbildung konstruiert werden müssen, um den veränderten Gegebenheiten gerecht zu werden. Noch wichtiger ist jedoch die Fähigkeit, nicht nur zu re-agieren, sondern aktiv neue Konzepte und Theorien zu konstruieren und anzuwenden.

Unabhängig von technologischen Entwicklungen verfolgt die Medienpädagogik stets normative Ziele, welche auch in Anbetracht möglicher Anfechtungen aufgrund dieser Entwicklungen Gültigkeit besitzen: Menschen sollen befähigt werden, selbstbestimmt zu handeln. Waren zu Beginn der Medienpädagogik oftmals Medien wie Buch, Film, Zeitung etc. im Fokus, konzentriert sich die Disziplin heute sehr stark auf digitale Medien. Legt man den Fokus auf die Kommunikation und Interaktion mittels digitaler Medien, fällt zunächst auf, dass eine Vielzahl von verschiedenen Anwendungsprogrammen bzw. Apps existieren, über die man kommunizieren und interagieren kann. Sie alle firmieren unter dem Label «social media» bzw. «Soziale Medien». Eine der populärsten Apps ist Instagram.

Zur Erschließung dieser digitalen Welt existieren diverse Rahmenkonzepte, die vorschlagen, welche Perspektiven eingenommen werden sollten, um die «digitale Welt» zu verstehen. Dieses Ziel verfolgt zum Beispiel die «Charta Digitale Bildung», die ein gemeinsames Verständnis von «Bildung in einer durch Digitalisierung geprägten Welt (»digitale Bildung«)» definiert und das Ziel formuliert, «Urteilsfähigkeit, Kreativität, Selbstbestimmtheit, Gestaltungsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein und Chancen der Teilhabe am Gesellschafts- und Arbeitsleben der Schülerinnen und Schüler zu stärken»²

In dieser Arbeit liegt der Fokus des Erkenntnisinteresses auf «Sozialen Medien». Es wird ein wissenschaftlich etabliertes und fundiertes diskurs- und dispositivanalytisches Konzept adaptiert und (weiter-)entwickelt, welches überhaupt erst ermöglicht, «Soziale Medien» und die von ihnen ausgehenden Machteffekte zu analysieren. Dieses Konzept wird konkret am Beispiel des sozialen Netzwerks «Instagram» angewendet. Aus dieser Diskurs- und Dispositivanalyse ergeben sich Implikationen für die Medienbildung, die als eine Art Analyseraster dienen kann, um neu emergierende Soziale Medien zu erfassen und zu analysieren.

Nach Clement und Schreiber können in der Geschichte der Technologieentwicklung immer wieder «Formatkriege» identifiziert werden. Interessant daran ist, dass verschiedene Lösungen zur Lösung eines gemeinsamen Problems konkurrieren. Berühmte Beispiele sind «Gleichstrom» gegen «Wechselstrom» in den 1880er-Jahren, verschiedene Arten von Schallplatten in den 1940er-Jahren oder auch der Formatkrieg verschiedener Video-Aufzeichnungsverfahren beginnend in den 1970er-Jahren. Für Heim-Videorekorder entwickelten verschiedene Anbieter verschiedene Systeme, die untereinander nicht kompatibel waren. Durchgesetzt hat sich in diesem Formatkrieg das VHS-System, bis (im Rahmen der Digitalisierung) wiederum neue Lösungen entwickelt wurden, bspw. die DVD

² <https://charta-digitale-bildung.de/> (20.06.2023).

oder die Blu-ray Disc. Allen «Kriegen» ist gemeinsam, dass jede daran beteiligte Partei eine proprietäre Lösung für ein gemeinsames Problem liefert (vgl. Clement und Schreiber 2013, 104ff.). Im Kontext Sozialer Medien könnte der Eindruck entstehen, dass erneut eine Art Formatkrieg vor sich geht. Instagram, Twitter, Snapchat, Facebook, LinkedIn, Clubhouse, Twitch, TikTok etc. bieten anscheinend alle eine individuelle Lösung für ein gemeinsames Problem an. Aber was ist dieses gemeinsame Problem? In vergangenen Formatkriegen konnte das gemeinsame Problem recht präzise definiert werden: «Strom», «Musik abspielen», «Videos aufzeichnen und abspielen». Das gemeinsame «Problem», für welches Soziale Medien eine Lösung anbieten, könnte «gesellschaftliche Kommunikation» genannt werden. Damit ist das Kernproblem jedoch nicht wie in der Vergangenheit ein technisches, sondern ein *soziales Problem* (vgl. Albrecht und Groenemeyer 2012), für welches nun technologische Lösungen angeboten werden. Worin unterscheiden sich diese Arten von Lösungen? Bei dem Formatkrieg der Videorekorder gab es Kriterien wie z. B. Laufzeit, Bildqualität oder Vermarktungsfähigkeit. Welche Kriterien definieren nun im Kontext Sozialer Medien die unterschiedlichen Lösungen? Welche Faktoren können «Lösungen» für das «Problem» soziale Kommunikation sein?

Eine Sozialisationsinstanz ist eine Institution, Gruppe, Person oder ein Ort, die oder der in der Sozialisation – dem Prozess, in dem Menschen die Werte, Normen, Verhaltensweisen und Fähigkeiten erlernen, die in ihrer sozialen Umgebung von ihnen erwartet werden – eine wichtige Rolle spielt. Beispiele für Sozialisationsinstanzen sind Peers, Schule, Sportverein oder Familie (vgl. K. Hurrelmann 2015, 144f.). In dieser Arbeit wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass Soziale Medien nicht nur zu einer zusätzlichen Sozialisationsinstanz geworden sind, sondern vielmehr bestehende Sozialisationsinstanzen verändern und integrieren. Die heuristische Hypothese ist, dass Medien nicht nur eine weitere Sozialisationsinstanz geworden sind, sondern dass sich die weiteren Sozialisationsinstanzen über und mittels digitale(r) Medien realisieren. Schule findet – besonders in Corona-Zeiten – vermehrt digitalisiert statt, Freundschaften/Peergruppen finden digital statt bei Facebook über WhatsApp etc. Partys finden nicht mehr nur vor Ort in Diskotheken statt, sondern (auch) über Twitch. E-Sport ist eine neue Sozialisationsinstanz geworden mit Zuschauern wie bei analogen Fussballspielen – nur jetzt über Twitch (vgl. Korte u. a. 2020). Familien kommunizieren vermehrt mittels Messenger, teilen Fotos via Cloud etc. Damit haben die (Anbieter von) Sozialen Medien die Möglichkeit, all diese über ihre Leitungen und Speicher stattfindenden Diskurse auf einer Meta-Ebene zu beeinflussen. Mit anderen Worten: Die diskursive Konstruktion Sozialer Medien kann alle gesellschaftlichen Konstruktionen beeinflussen, die in ihnen und durch sie stattfinden. Daher der Titel dieser Arbeit: Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung – Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse.

Dem folgend ist besonders aus wissenschaftlicher Perspektive interessant: Inwiefern beeinflusst die Form, im vorliegenden Kontext also die technologische Struktur

und Architektur digitaler Medien den Inhalt selbst? Es wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass die technologische Architektur massgeblichen Einfluss auf die Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten haben kann.

Aus einer konstruktivistischen Perspektive stellt sich die Frage, ob die Art und Weise, wie digitale Medien uns perturbieren, unsere Wahrnehmung der Realität verändert (vgl. Pörksen 2011). Wenn wir eine durch digitale Medien oder Soziale Medienräume *vermittelte Wirklichkeit* als *Wirklichkeit erster Ordnung* wahrnehmen: Kann es sein, dass wir dabei übersehen, dass es sich eigentlich um eine Wirklichkeit zweiter oder sogar dritter Ordnung handelt? Dem folgend ist zentral, die Rolle der technologischen Architektur digitaler Medien bei der Vermittlung von Inhalten und die daraus resultierenden Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung der Realität kritisch zu hinterfragen und zu untersuchen. Im Kontext Sozialer Medienräume genügt es demzufolge nicht, eine rein artefaktorientierte Bedienung von Interfaces zu analysieren. Die Voraussetzung selbstbestimmten Handelns kann nicht mehr in der korrekten und fehlerfreien «Bedienung» liegen; vielmehr sollte das selbstbestimmte «Benutzen» – z. B. im Sinne von Knobelsdorf (vgl. Knobelsdorf 2011, 91ff.) – das Ziel pädagogischer Aktivitäten sein. Dafür genügt es z. B. nicht, lediglich zu betrachten, ob jemand programmieren kann.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, werden digitale Medien – in dieser Arbeit mit Fokus auf Soziale Medien – als «sozialer Raum» (vgl. Kessl und Reutlinger 2022; vgl. Lefebvre 2011) verstanden und u. a. mit Forschungsmethoden analysiert, die ursprünglich aus den Sozialwissenschaften und der Sozialpädagogik stammen. Ein erster wesentlicher Schritt besteht darin, Soziale Medien nicht mehr als Gegenstand zu begreifen, der in einer bestimmten, objektiven Art und Struktur gegeben ist, sondern als soziales Phänomen mit relationalen ontologischen und epistemischen Komponenten. Dies ist die Voraussetzung dafür, dass Deutungs- und Wirkungsmächte identifiziert und damit analysiert werden können.

Selbstbestimmtes Handeln setzt voraus, frei von Fremdbestimmung zu sein (vgl. Schweppe und Horn 2022, 635f.). Damit setzt es die Analyse der herrschenden Machtverhältnisse voraus.

Gegenstand, Problemstellung, Ziele und Forschungsfrage der Arbeit

Gegenstand dieser Arbeit sind Soziale Medien, die durch eine je eigene komplexe, permanente und dynamische Vernetzung diverser nicht-menschlicher und menschlicher Entitäten gekennzeichnet sind. Damit stellen sich grundlegende, vielen anderen vorgelagerte zentrale Fragestellungen: Wie können Soziale Medien definiert, analysiert, evaluiert und erhoben werden? Welche Rollen und Sprechpositionen können Menschen und Technologie(n) in diesem sozio-technischen System einnehmen und welchen Einfluss hat dies auf die Selbstbestimmung, m. a. W. welche Machtwirkungen gehen damit einher? In traditionellen Medien wie Fernsehen, Büchern, Radio oder Zeitungen waren

Rollenzuschreibungen relativ klar voneinander abgegrenzt. Es gab Produzierende und Konsumierende. Die Konsumierenden, die bspw. abends vor dem Fernseher saßen, wurden Inhalten ausgesetzt, die von den Produzierenden erstellt waren. Rückmeldungen wurden hingenommen, waren aber umständlich und zeitraubend.

Mit dem Aufkommen des Personal Computers hat sich das klar definierbare Artefakt «Medium» verändert. Statt eines einzelnen, klar abgrenzbaren Artefakts wie Buch oder Zeitung sind soziale Medien ein Konglomerat aus verschiedenen technologischen Artefakten (mehrere Hard- und Softwareelemente (Code, Algorithmen), Daten und deren Vernetzung) und verschiedenen menschlichen Akteur:innen.

Medieninhalte, vor allem im Kontext Sozialer Medien, sind oft individualisiert zusammengestellt. Im Gegensatz zu früher, als nahezu jede Familie samstagsabends um 20:15 Uhr «Wetten, dass ...?» gemeinsam anschaute und die Auswahl an erreichbaren Programmen überschaubar war, werden Medieninhalte heute stärker personalisiert. Ähnliches galt für traditionelle Medien wie Bücher, Radio oder Zeitungen, wo allen Nutzenden der gleiche Medieninhalt präsentiert wurde. Damals waren Medium und Inhalt eindeutig greif- und definierbar. Gegenwärtig hingegen werden personalisierte Instagram-Feeds automatisiert erstellt: Das Medium selbst nimmt eine personalisierte Datenselektion vor und entfaltet eine Wirkungsmacht.

Soziale Medien durchdringen unsere Gesellschaft: Vom Sportverein über die Bundesregierung bis zum Papst sind verschiedene zentrale gesellschaftliche Akteure in Sozialen Medien präsent. Soziale Medien haben jedoch einen anderen Charakter als selbst-betriebene Websites oder z. B. E-Mails, da ihre Verfahren nicht offen sind und sie oftmals von global operierenden Unternehmen mit wirtschaftlichen Interessen betrieben werden. Soziale Medien haben in den letzten Jahren eine immer grössere Rolle in unserem Alltag eingenommen und beeinflussen sowohl die Art und Weise wie wir miteinander kommunizieren, als auch unsere Wahrnehmung und das Verständnis von uns selbst und der Welt um uns herum. Soziale Medien werden in dieser Arbeit als zentrales zu analysierendes diskursives Phänomen betrachtet. Die Analyse Sozialer Medienräume ermöglicht ein tieferes Verständnis des Einflusses dieser Medien auf das Entstehen gesellschaftlicher Phänomene. Sie ermöglicht ein Sichtbarmachen der Mechanismen, die zu einer Veränderung der kulturellen Praktiken, der sozialen Beziehungen und der subjektiven Identitäten führen. Damit einhergehend liegt ein besonderer Fokus auf der Untersuchung möglicher Auswirkungen Sozialer Medien auf die Selbstbestimmung der Individuen, indem die Machtwirkungen in ihrem Kontext analysiert werden. Durch Erkennen verschiedener Mächte, die in Sozialen Medienräumen wirken, können Ansätze entwickelt werden, um die Selbstbestimmung und die Autonomie der Individuen im Umgang mit Sozialen Medien zu fördern.

Eine wissenssoziologische Diskursanalyse Sozialer Medienräume bietet die Möglichkeit, ein tieferes Verständnis für die Auswirkungen von Medien auf die Gesellschaft und die Individuen zu erlangen und gezielte Massnahmen zur Förderung der Selbstbestim-

mung zu entwickeln. Dies ist von grosser Bedeutung für ein demokratisches Zusammenleben, in dem Menschen in die Lage versetzt werden, selbstbestimmt zu handeln.

Zentrales Erkenntnisinteresse

Die Formulierung des zentralen Erkenntnisinteresses qualitativer Forschungsarbeiten, so auch der vorliegenden wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse, folgt anderen Vorgaben als z. B. im Fall quantitativer Arbeiten. Kelle und Kluge grenzen die qualitative Forschung von quantitativen Forschungsarbeiten wie folgt ab:

«Im Unterschied zu einer hypothetiko-deduktiven Forschungsstrategie beginnt eine qualitative Studie, bei der das Untersuchungsfeld mit Hilfe [sic!] von sensibilisierenden Konzepten erschlossen wird, nicht mit präzis operationalisierten Hypothesen, sondern mit unscharfen Begriffen, die im Laufe der Untersuchung sukzessive präzisiert werden.» (Kelle und Kluge 2010, 30).

Diese Grundannahme hat wesentlichen Einfluss auf die Formulierung des zentralen Erkenntnisinteresses:

«Qualitative Forschung jedoch dient nicht einer solchen Prüfung von ex ante formulierten Hypothesen, sondern der Entdeckung von bislang unbekannten Sachverhalten. Hypothesen werden dabei durchaus entwickelt, aber in der Regel erst nach der Auseinandersetzung mit empirischen Daten» (Kelle und Kluge 2010, 31).

Das Ziel der qualitativen Forschung ist, bislang unbekannte Sachverhalte zu entdecken, nicht die Prüfung von präzisen operationalisierten Hypothesen. Stattdessen wird mit heuristischen Hypothesen gearbeitet, welche den Fokus des Forschenden lenken, aber im Laufe der Forschungsarbeit durchaus verändert und revidiert werden könnten.

Das zentrale Erkenntnisinteresse muss dementsprechend unscharf formuliert werden, da die *Vagheit als notwendige Voraussetzung für sozialwissenschaftliche Untersuchungen* angesehen wird, die offene Konzepte benötigen, um die Wahrnehmung erst in der Analyse konkreter Handlungsfelder zu schärfen. Im Kontext der qualitativen Forschung – hier der Diskursanalyse – wird das Erkenntnisinteresse zunächst allgemein formuliert. Damit wird der im Verlauf der Arbeit sich herauskristallisierenden Konstellation die Möglichkeit gegeben, die Rahmung zu bieten.

«Die Vagheit soziologischer Konzepte erweist sich dann nicht mehr als ein Hindernis bei der Erforschung der sozialen Realität, sondern stellt eine notwendige Voraussetzung für sozialwissenschaftliche Untersuchungen dar. Diese benötigen BLUMER zufolge gerade nicht definitive Konzepte, d. h. scharf umrissene, wohldefinierte und präzise operationalisierte Begriffe, sondern offene Konzepte, die den Untersucher oder die Untersucherin für die Wahrnehmung

sozialer Bedeutungen in konkreten Handlungsfeldern sensibilisieren.» (Kelle und Kluge 2010, 29).

Dementsprechend ist die folgende zentrale Fragestellung der vorliegenden Untersuchung bewusst sehr offengehalten und beinhaltet präsupponierte Kriterien und Annahmen der WDDA:

Wie können Soziale Medien als Diskurs- und Dispositivkomplex erfasst und analysiert werden und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung?

In dieser Arbeit wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass Soziale Medien einen Möglichkeitsraum schaffen, in dem die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit realisiert werden kann. Sie bieten einen Rahmen, innerhalb dessen gesellschaftliche «Diskurse» auf vorbestimmte Art und Weise stattfinden können (oder eben nicht). Keller definiert die Verwendung von Diskurs generell wie folgt:

«Der Bezug auf den Begriff «Diskurs» erfolgt dann, wenn sich die theoretischen Perspektiven und die Forschungsfragen auf die Konstitution und die Konstruktion von Welt im konkreten Zeichengebrauch und auf die zugrunde liegenden Strukturmuster oder Regeln der Bedeutungs(re-)produktion beziehen. Diskurse lassen sich als mehr oder weniger erfolgreiche Versuche verstehen, Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren. Diskurstheorien bzw. Diskursanalysen sind wiederum wissenschaftliche Untersuchungen der damit angesprochenen Prozesse: *Die sozialwissenschaftliche Diskursforschung beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprechen/Schreiben als Tätigkeit bzw. soziale Praktiken und der (Re-)Produktion von Sinnsystemen/Wissensordnungen, den darin eingebundenen sozialen Akteuren, den diesen Prozessen zugrunde liegenden Regeln und Ressourcen sowie ihren Folgen in sozialen Kollektiven*» (Keller 2011a, 8 Herv. i. O.).

Das zentrale Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit ist auf einer Makro- und Mesoebene angesiedelt; die Erforschung einer konkreten Mikroebene steht nicht im Fokus. Es wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, *dass Soziale Medien die Macht haben, gesellschaftliche Kommunikation und Interaktion zu strukturieren*. Auf einer Metaebene liegt der Fokus darauf, einen fokussierten Ausschnitt des Dispositivs zu analysieren, in dem die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit im Kontext Sozialer Medien sich realisieren kann, diesen zu verstehen und zu analysieren. Da sich in Sozialen Medien diverse gesellschaftliche Diskurse realisieren, bieten sie einen Möglichkeitsraum. Die Analyse der gesellschaftlichen Konstruktion des Möglichkeitsraums Soziale Medien ist Ziel dieser Arbeit.

Gang der Untersuchung/Methodik

Wie beschrieben, ist ein wesentliches Merkmal qualitativer Sozialforschung der heuristische Charakter des Forschungsprozesses (vgl. Kelle und Kluge 2010, 32). Dabei ist erwünscht,

«dass der Forscherin oder dem Forscher im Untersuchungsfeld ungewöhnliche Dinge zustoßen, dass sie Zeugen nicht erwarteter Ereignisse werden, und dass ihnen ihre Informanten und InterviewpartnerInnen überraschende Mitteilungen machen.» (Kelle und Kluge 2010, 32).

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, wird das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse (WDDA) für diesen spezifischen Kontext weiterentwickelt und exemplarisch auf das Phänomen «Instagram» angewendet. Auch wenn Forschende im Kontext qualitativer Forschung nicht nur nach erwarteten Ereignissen forschen sollten, bedeutet dies nicht, sie arbeiteten ohne theoretische Grundlage. Auch überraschende Erkenntnisse sollten theoretisch eingeordnet werden können. «Kompetente ForscherInnen sollten also einen Theoriefundus zur Verfügung haben, der ihnen hilft, unerwartete Befunde theoretisch einzuordnen» (Kelle und Kluge 2010, 32). Die in dieser Arbeit verwendete WDDA beinhaltet bereits grundlegende theoretische Annahmen. Dieser theoretische Fundus und der für das spezifische Erkenntnisinteresse ergänzte Fundus – die in dieser Arbeit verwendeten theoretischen Konzepte – werden in den folgenden Kapiteln ausführlich dargestellt.

Um Soziale Medien als Dispositiv zu erfassen und zu analysieren, wird in folgenden Schritten vorgegangen: Zunächst werden Forschungsdesiderata im Kontext soziotechnischer Gesellschaften anhand zentraler wissenschaftlicher Quellen dargelegt. Daran anschliessend werden anschlussfähige Konzepte der Medienbildung dargestellt. Um diesem Desiderat für einen ausgewählten Ausschnitt aus dem Kontext «Soziale Medien» entgegenzuwirken, wird das Forschungsprogramm der «Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse» in seiner spezifischen Form der «fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie» vorgestellt, für den Kontext Soziale Medien sowie Medienpädagogik adaptiert und dahingehend erweitert, dass auch technologische Aspekte und deren potenzielle Wirkmächtigkeit mithilfe dieses Programms erfasst und analysiert werden können. Diskursanalyse zu betreiben heisst, sich auf eine Fokussierung der empirischen Untersuchung von Diskursen zu stützen (vgl. Keller 2011a, 9). Darauf aufbauend werden «Soziale Medien» als Dispositiv erfasst und abgebildet. Dabei steht nicht ein einzelner «Fall» im Mittelpunkt, sondern die Identifikation (text) übergreifender Verweisungszusammenhänge. Dieses Dispositiv strukturiert diverse Diskurse (welche wiederum das Dispositiv strukturieren). Diese werden mit dem interpretativen Paradigma der WDDA aufgedeckt und deren Dualität wird nachgezeichnet. Da sich Soziale Medien nicht nur in einer virtuellen Welt entfalten, sondern zudem Einfluss auf die Lebenswelt haben können, m. a. W. einen soziotechnischen, hybriden,

digitalisierten Sozialraum konstituieren (vgl. Breidenbach u. a. 2020), wird zusätzlich das Konzept des Sozialraums (Kessler und Reutlinger 2022; 2019; Kipfer u. a. 2012; Lefebvre 2011) adaptiert und anschlussfähig in das Forschungsprogramm der WDDA integriert. Dies bildet die Grundlage, um Machtkonstellationen aufzudecken und zu zeigen, wie durch Machtstrukturen selbstbestimmtes Handeln beeinflusst werden kann. *Diese Analyse soll Menschen medienpädagogisch ermächtigen.* Die Verschränkung der Wissenssoziologischen Diskursanalyse und des Sozialraums ermöglicht, den digitalen hybriden Menschen-Maschinen-Raum zu erforschen. Damit steht im Zentrum «die Analyse institutioneller Regulierungen von Aussagepraktiken und deren performative, wirklichkeitskonstituierende Macht» (Keller 2001, 8).

Abgrenzung der Arbeit

Im Mittelpunkt des Interesses steht nicht die konkrete ontologische Beschaffenheit eines einzelnen, solitären medialen Artefaktes, auch nicht die Rekonstruktion einer subjektiven Bedeutungszuschreibung auf einer Mikroebene. Diese Arbeit leistet keine Rekonstruktion von Subjektivierungen und/oder subjektiven Sinn- und Bedeutungszuschreibungen; auch zeichnet sie nicht subjektive Handlungen nach oder analysiert diese. Soziale Medien werden als sozio-technisches, m. a. W. soziales und zugleich technisches Phänomen begriffen. Um zu analysieren, auf welche Art und Weise sich Soziale Medien realisieren, wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass es nicht ausreicht, sich auf die Analyse einer einzelnen Mensch-Maschine-Interaktion zu fokussieren; vielmehr ist die Analyse auf gesellschaftlicher Ebene angesiedelt. Dabei geht es nicht darum, was *in* «Sozialen Medien» «eigentlich», «konkret» gezeigt/gepostet wird, sondern darum, die auf Soziale Medien als Phänomen bezogenen Definitionskonflikte nicht um ein bestimmtes Ereignis wie bspw. eine Äußerung von «Fridays for future», sondern darum, «Soziale Medien als Phänomen» wissenschaftlich zu analysieren und medienpädagogische Konsequenzen abzuleiten. Dies zu leisten ist Ziel dieser Arbeit. Das zentrale Anliegen ist die Analyse der sozio-medialen Verschränkung. Die Analyse der sozio-technischen Konstruiertheit einer sozio-medialen Wirklichkeit steht im Mittelpunkt. Wenn subjektive Handlungen auf der Mikroebene – bspw. in Form von einzelnen, konkreten Postings oder von Medieninhalten – dargestellt werden, dann weil sie einen typisierbaren Charakter besitzen, welcher Auswirkungen auf Makro- und Mesoebene hat.

Es geht auch nicht um eine detaillierte Rekonstruktion der Technologie, welche Sozialen Medien zugrunde liegt. Soziale Medien werden nicht als solitäres Artefakt verstanden, sondern als diskursives Phänomen, das materielle und soziale Aspekte miteinander verschränkt und nur im Zusammenspiel entstehen kann. Nicht eine zu bestimmende Faktizität des Medieninhalts oder des Post-Ereignisses steht hier zur Debatte. Vielmehr werden die hierdurch ausgelösten diskursiven Effekte und gleichzeitig

die Analyse der Rahmenbedingungen, durch welche die Konstruktion von Posts oder Medieninhalten ermöglicht oder verhindert wird, zum Gegenstand der Betrachtung. Wenn in dieser Arbeit Posts/konkrete Medieninhalte in den Blick genommen werden, dann sind insbesondere strittige Soziale Medien-Inhalte/Postings von Interesse, da sich in den Diskursen über das, was gepostet wird, oft verdichtet wesentliche Aspekte zur Erforschung zeigen. Dies erfordert eine Sensibilisierung der Analyse für das, worum in einem gegebenen Fall gestritten wird.

«Ein wichtiger Unterschied zwischen Diskursanalysen und anderen Ansätzen der interpretativen oder qualitativen Sozialforschung liegt in der Annahme textübergreifender Verweisungszusammenhänge in Gestalt von diskursiven Strukturen der Aussageproduktion. Einzelne Aussageereignisse stehen nicht für einzelne «Typen» (wie bspw. in der Biographieforschung); sie bilden nicht notwendig nur *einen* Diskurs – und diesen auch noch vollständig – ab. Entsprechend müssen verschiedene Feinalysen solcher Daten zueinander in Beziehung gesetzt und Diskurse daraus sukzessive rekonstruiert werden. Diese Aggregation von Einzelergebnissen zu Aussagen über «den» Diskurs markiert den zentralen Unterschied zu den meisten qualitativen Ansätzen, die pro Text (in der Regel Interviews) von einer in sich konsistenten und geschlossenen Sinn- oder Fallstruktur ausgehen, d. h. einen Text als vollständiges Dokument genau eines Falls betrachten» (Keller 2011b, 275).

Die Abgrenzung zu anderen Diskursanalysen besteht u. a. darin, dass keine Analyse eines wissenschaftlichen Spezialdiskurses durchgeführt und keine korpus-linguistische Analyse angewendet wird. Da in dieser Arbeit die von Keller entwickelte fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie verwendet wird, geht es

«nicht um die Erfassung der Totalität eines Praxiszusammenhangs oder einer sozialen Welt (im Sinne von Anselm Strauss) ..., sondern um die gezielte Ausrichtung der ethnographischen Forschung auf einen spezifischen, interessierenden Aspekt kommunikativer Praxis, z. B. die Nutzung einer bestimmten Technologie oder Kommunikationssoftware ...» (Keller 2019a, S. 54).

Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit medienpädagogischer Forschung im Kontext Sozialer Medien. Im Fokus der Untersuchung steht die Analyse Sozialer Medien, welche als Dispositiv analysiert werden.

Zunächst werden die diskurstheoretischen Grundlagen geklärt und methodologische Reflexionen vorgenommen, um die Zusammenhänge zwischen Fragestellung, Datenmaterial und Methoden zu prüfen. Das Forschungsprogramm der wissenssoziologischen Diskursanalyse berücksichtigt unterschiedliche erkenntnistheoretische

Ansätze wie den Konstruktivismus, Sozialkonstruktivismus und Poststrukturalismus, welche in ihrer Relevanz für die vorliegende Arbeit analysiert werden. Für die Einbeziehung der technologischen Architektur Sozialer Medien wird die Wissenssoziologische Diskursanalyse um das Konzept der Dualität erweitert, damit strukturelle Aspekte und deren Wirkungsmacht berücksichtigt werden können. Die Diskursanalyse untersucht verschiedene Aspekte von Diskursen und Dispositiven sowie deren Operationalisierung einschliesslich symbolischer Strukturierungsebenen, materieller Diskurse, Praktiken und dispositiver Strukturen.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage werden Soziale Medienräume als Diskurs- und Dispositivfelder untersucht. Hierzu wird eine methodische Umsetzung präsentiert, die die Auswahl von Stichproben, Analysekrterien und die Erstellung des Datenkorpus umfasst, und die wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse wird am Beispiel von Instagram durchgeführt.

Die Studie analysiert die diskursiven und materiellen Aspekte sozialer Medienräume und betrachtet sie als diskursiv konstruierte Räume. Die verschiedenen Akteur:innen im Diskurs sozialer Medien werden identifiziert und ihre Rolle beleuchtet. Darüber hinaus wird die Dimensionierung sozialer Medienräume untersucht, die soziale, technologische und geografische Aspekte beinhaltet.

Abschliessend werden die Implikationen für die medienpädagogische Forschung erörtert und eine *soziale Medienpädagogik* vorgestellt. Dabei werden unterschiedliche Aspekte wie die Fokussierung auf Diskurs- und Dispositivethnografie, die Analyse Sozialer Medien in ihrer Komplexität, die Steuerung sozialer Medienräume und die Möglichkeiten für selbstbestimmtes Handeln diskutiert.

2. Ausgangslage. Ultra Processed Realities.

Medienpädagogische Forschung und Soziale Medien

«standing on the shoulder of giants»

(Isaac Newton 1675)

«Humans increasingly interact with machines.

*They mediate our social interactions,
shape the news and online information that we see,*

*and form relationships with us
that can alter our social systems»*

(Rahwan u. a. 2019, 482f.)

Was sind die Besonderheiten *digitaler* Medien im Gegensatz zu den analogen? Schelhowe (2006) argumentiert, dass die klassischen Medien (wie z. B. Buch oder Film) und ihre Inhalte erst durch die Vermittlung über Menschen in der materiellen Realität

wirksam werden konnten. Menschen mussten sich die Inhalte klassischer Medien erst aneignen und diese in ihr Handeln integrieren, damit diese Inhalte einen Einfluss auf die physische Realität haben konnten. Im Gegensatz dazu können digitale Technologien direkt und ohne menschliche Vermittlung auf die physische Realität einwirken. Diese Technologien gehören laut Schelhowe zur Welt des Semiotischen, der Zeichen, und beeinflussen zunehmend unsere «natürliche» Welt. Sie schreibt, dass künstliche, digitalisierte Systeme wie z. B. Roboter unsere Umwelt bevölkern und Alltagsgegenstände sich «lebendig» und «intelligent» verhalten, da sie von Computerprogrammen gesteuert werden. Die «Realität» wird somit direkt – ohne weitere menschliche Vermittlung – durch Zeichensysteme und deren Implementierung in Automaten veränderbar. Diese Entwicklung stellt die traditionelle Unterscheidung zwischen Realität und Illusion, zwischen «Leben aus erster und zweiter Hand» infrage. Während Medienbildung in der Vergangenheit darauf zielte, die Fähigkeit zur Unterscheidung dieser Aspekte zu fördern, erschweren die digitalen Technologien diese klare Trennung (Schelhowe 2006, 7f.).

Obwohl diese These in der Ausgangslage der Untersuchung steht, stellt sie zugleich ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit dar: In Anlehnung an den Begriff «Ultra Processed Food» – industriell stark verarbeitete Lebensmittel, die aufgrund ihrer künstlichen Zusammensetzung und industriellen Verarbeitung in ihren Auswirkungen auf die Gesundheit kritisch betrachtet werden – wird in dieser Arbeit ein Verständnis davon entwickelt, dass mittels Sozialer Medien vermittelte oder konstruierte Realitäten als stark verarbeitet, eben als «Ultra Processed Realities» betrachtet werden können und sollten. Diese Bezeichnung soll auf die vielschichtigen Manipulations- und Konstruktionsprozesse verweisen, die im Kontext Sozialer Medienräume stattfinden und unsere Wahrnehmung und unser Verhalten beeinflussen. Dieses ursprünglich als Hypothese entworfene Konzept hat sich als grundlegendes Ergebnis der Untersuchung durchgesetzt und ermöglicht in seiner Ausdifferenzierung einen neuen Blick auf die Rolle und Wirkung von Sozialen Medien bei der Konstruktion von Wirklichkeit. Kitchen und Dodge schreiben in ihrem Werk «Code/Space – Software and Everyday Life» (2011), wie Software die Lebenswelt verändert und damit tief in das alltägliche Leben eingedrungen ist. Sie argumentieren, dass die Produktion von «Raum» zunehmend abhängig ist von Code, dass m. a. W. durch Digitalisierung ein digitalisierter, ein hybrider Raum produziert wird (vgl. Kitchen und Dodge 2011). Vom digitalen Wecker, der Menschen weckt, bis zum Flugsicherungssystem, das Flugzeuge zur Landung führt, formt Software die Lebenswelt: Sie schafft neue Wege, Aufgaben zu erledigen, beschleunigt und automatisiert bestehende Praktiken, verändert soziale und wirtschaftliche Beziehungen und bietet neue Formen kultureller Aktivität, persönlicher Ermächtigung und vor allem – sie verändert Kommunikation und Interaktion in der Gesellschaft. Anschlussfähig an diese These beschäftigen sich Rahwan et al. (2019) damit, wie menschliches und maschinelles Verhalten einander gegenseitig formen, sozio-technische Systeme bilden und sich damit die Frage stellt, wie diese erforscht werden können.

Rahwan et al. postulieren, ein tiefgreifendes Verständnis menschlichen Verhaltens könne nicht erreicht werden, ohne den Kontext zu berücksichtigen, in dem dieses Verhalten stattfindet, welches oft durch maschinelle Einflüsse geprägt sei. Sie argumentieren ebenso, dass das Verhalten digitaler Maschinen nicht vollständig verstanden werden könne, ohne sowohl die zugrundeliegenden Algorithmen als auch den sozialen Kontext eingehend zu erforschen, in dem diese Algorithmen funktionieren (vgl. Rahwan u. a. 2019, 477). Algorithmen oder – ganzheitlicher beschrieben – «Digitalisierungsprozesse» bergen das Potenzial, das menschliche Wohlergehen und die Lebensqualität vielfältig zu beeinflussen – eine Vision, die in der Regel von den jeweiligen Unternehmen und Entwickler:innen angestrebt wird (vgl. ebd.). Die Digitalisierung ist bereits in vielen Bereichen präsent, z. B. in der Kreditwürdigkeitsprüfung, im algorithmischen Handel, in der städtischen Polizeiarbeit, bei Bewährungsentscheidungen, beim autonomen Fahren, beim Online-Dating oder bei der Kriegsführung mit Drohnen. Die hierin zum Ausdruck kommende zunehmende Durchdringung der Gesellschaft durch digitale Geräte und Anwendungen erfordert eine tiefe und umfassende Auseinandersetzung mit den Auswirkungen dieser Prozesse (vgl. ebd.). Ein solches Ansinnen stellt für die Wissenschaft eine Herausforderung dar. Auch wenn viele gesellschaftliche Prozesse mittlerweile durch Digitalisierungsprozesse geprägt sind, wird in dieser Arbeit der Fokus auf die Erforschung «Sozialer Medien» im oben angedeuteten Duktus gelegt. Die Untersuchung der Konstruktion Sozialer Medien – in ihrem sozialen Kontext und ihrer technologischen Architektur – erfordert die Integration von Wissen aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Diese Integration befindet sich derzeit noch in einem frühen Stadium, entsprechende Publikationen beschränken sich derzeit häufig (noch) auf die Beschreibung des Desiderats. Dabei lassen sich zwei disziplinäre Stränge unterscheiden: (1) Die Informatik konzentriert sich primär auf die Untersuchung der Technikgestaltung. (2) Demgegenüber kann aus sozialwissenschaftlicher Perspektive häufig eine Fokussierung auf die Erforschung des menschlichen Verhaltens identifiziert werden. Um der Komplexität der digitalisierten, vernetzten Welt – und damit auch den legitimen Anforderungen an die Erforschung Sozialer Medien – gerecht zu werden, bedarf es interdisziplinärer Ansätze. Anschlussfähig – bezogen auf die Erforschung maschinellen Verhaltens – an diese Erkenntnis schreiben Rahwan et al. (2019, S. 478):

«Currently, the scientists who most commonly study the behaviour of machines are the computer scientists, roboticists and engineers who have created the machines in the first place. These scientists may be expert mathematicians and engineers; however, they are typically not trained behaviourists. They rarely receive formal instruction on experimental methodology, population-based statistics and sampling paradigms, or observational causal inference, let alone neuroscience, collective behaviour or social theory».

Die Sozialwissenschaften konzentrieren sich seit jeher auf die Untersuchung von Phänomenen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene, einschliesslich sozialer Strukturen, Beziehungen und Dynamiken sowie der Entstehung und Wirkung sozialer Normen und Werte. Zu diesem Zweck haben diese Disziplinen eine breite Palette von Methoden entwickelt, die die Theoriebildung unterstützen (vgl. Wagner u. a. 2021, 197). Die Autor:innen schreiben:

«The social sciences have historically been concerned with studying individual- and societal-level phenomena, including social structures, social relationships and dynamics, as well as the emergence and impact of social norms and values. Because of this, social scientists have developed rich methodologies that support theory construction» (ebd.).

Wagner et al. betonen weiterhin, dass sozialwissenschaftliche Konzepte nicht mit Blick auf Algorithmen und deren gesellschaftliche Auswirkungen entwickelt wurden und vermuten, dass bestehende sozialwissenschaftliche Theorien infolgedessen nur bedingt anwendbar sind für die Analyse von «algorithmically infused societies» (ebd.), jedoch in ihrer potenziellen Anwendung für die Erforschung und Theoriebildung vielversprechend seien und adaptiert und angepasst werden könnten und sollten. Damit ist ein Desiderat benannt:

Maschinelles Verhalten durchdringt gesellschaftliche Strukturen, prägt diese und wird wiederum von diesen geprägt. Die wissenschaftliche Analyse kann, wie oben nachgezeichnet, nicht allein durch die Informatik und ebenso wenig allein durch die Sozial- und Kulturwissenschaften erfolgen. Sozio-technische Phänomene erfordern eine interdisziplinäre Herangehensweise.

Im Folgenden Kapitel werden daran anschlussfähige Konzepte der medienpädagogischen Bildung vorgestellt.

2.1 Medienpädagogische Bildung

«Handle stets so, dass die Anzahl der Wahlmöglichkeiten größer wird!»
(Ethischer Imperativ von Heinz von Foerster)

Medienpädagogik geht über eine neutrale Nachzeichnung, Offenlegung und Analyse empirischer Gegebenheiten, einen (normativen) Schritt hinaus. Ihre grundlegende Leitidee ist die Förderung eines «gesellschaftlich handlungsfähigen Individuums» (vgl. auch B. Hurrelmann 2002, 111ff.), das als Ziel von Bildungsprozessen angesehen werden kann (vgl. Tulodziecki u. a. 2021, 81).

Insbesondere in einer digitalisierten und vernetzten Welt stehen Bildung und Erziehung vor der Herausforderung, dieses Ziel erfolgreich zu realisieren. Das Spektrum

der Digitalisierung ist bereits sehr breit. Es beinhaltet bereits Ansätze, Computerchips in menschlichen Gehirnen zu implementieren,³ und wird ständig weiterentwickelt. Die Medienpädagogik steht daher vor der grossen Herausforderung, kontinuierlich auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren und Konzepte für einen angemessenen Umgang mit ihnen bereitzustellen. Nicht zuletzt, deshalb können gleichbleibende Grundprinzipien und Leitlinien in der medienpädagogischen Zielsetzung als konstante «Nordsterne» der Orientierung dienen. Deswegen wird in den folgenden Kapiteln nach diesen Leitlinien geforscht, die unabhängig von technologischen Entwicklungen weiterhin Geltung besitzen. Dabei wird der Fokus dieser Arbeit – die Entwicklung und Anwendung einer wissenschaftlichen Analyseperspektive für den Kontext «Soziale Medien» – berücksichtigt, um eine weitere Orientierung zu haben, inwiefern die nachfolgend dargelegten Konzepte dem zentralen Erkenntnisinteresse dieser Arbeit dienlich sind.

Grundsätzlich lässt sich Medienpädagogik nach Gerhard Tulodziecki als «Wissenschaft und Lehre von medienbezogenen erziehungs- und bildungsrelevanten Aktivitäten und ihren Voraussetzungen und Bedingungen» (Tulodziecki 2017, 35) beschreiben. In der Ausdifferenzierung lassen sich dann innerhalb der Medienpädagogik verschiedene Diskussionsstränge erkennen. Diese Heterogenität führt dazu, dass es weder «die eine» allgemein anerkannte Theorie noch einen klar abgegrenzten Gegenstand des Fachs gibt (vgl. ebd.). Aufgrund des Fehlens einer allgemein anerkannten Theorie, Forschungsmethodologie und Forschungsmethodik der Medienpädagogik schlägt Tulodziecki vor, den wissenschaftlichen Diskurs über die Medienpädagogik als deren Grundlage zu betrachten. Begriffliche Klärungen, Bedingungen, Ziele und Forschungsmethoden werden in diesem Diskurs immer wieder thematisiert (vgl. Tulodziecki 2017). Es ist davon auszugehen, dass der stetige technologische Wandel auch immer wieder eine Aktualisierung des disziplinären Selbstverständnisses erforderlich machen wird.

Im Hinblick auf die von Tulodziecki hervorgehobenen fortwährenden begrifflichen Klärungen und die damit verbundene Frage nach dem «Gegenstand» der Medienpädagogik, die immer wieder definitorische Kontroversen auslöst, lässt sich eine regelmässig wiederkehrende Diskussion erkennen: *Kann sich Medienpädagogik auf ein einzelnes Artefakt konzentrieren oder ist vielmehr eine artefaktübergreifende Medialität zu fokussieren? Ist das individuelle Handeln oder sind strukturelle Aspekte in den Blick zu nehmen?* Diese Debatte – Medien entweder als isolierte Artefakte oder als sozio-technisch verschränkte Entitäten zu betrachten – wird in der Disziplin der Medienpädagogik und in der Informatik bis heute immer wieder geführt. Es gibt Theorien und Ansätze, die Medien als verdinglichte Artefakte betrachten; dem Stehen Ansätze gegenüber, die stattdessen eine Medialität in den Blick nehmen, die sich über mehrere technologische und nicht-technologische Ebenen hinweg entfaltet. Mal wird das Medium als Artefakt fokussiert, mal die Handlung des Subjekts. Wie Bettinger und Jörissen

3 Vgl. z. B. <https://www.zdf.de/nachrichten/wirtschaft/musk-neuralink-gehirn-computer-chips-100.html> (26.05.2023).

schreiben, ist Medienpädagogik auch gegenwärtig häufig subjektorientiert und basiert auf einer «cartesischen Subjekt-Objekt-Dichotomie».⁴ Diese traditionelle Herangehensweise bedarf jedoch aufgrund des beschriebenen medienkulturellen Wandels und neuerer Entwicklungen einer Neuorientierung. Dazu gehört die von Bettinger und Jörissen vorgeschlagene «Hinwendung zu relationalen Prozessontologien». In dieser neuen Perspektive wird die Annahme einer zentralen Stellung des Menschen aufgegeben. Der heterogenen Verteilung von Existenzweisen – insbesondere auch hinsichtlich der Bedeutung nichtmenschlicher Entitäten – wird grössere Bedeutung beigemessen. Phänomene werden erst durch die Analyse der sie konstituierenden performativen Akte verständlich, an denen unterschiedliche menschliche und nicht-menschliche Entitäten beteiligt sein können. (Digitale) Medialität durchdringt die Existenz auf elementare Weise und prägt als konstitutive anthropologische Dimension das menschliche Selbstverständnis (ebd., S. 4). Dabei entstehen immer mehr mediale Ausdrucksformen. Bevor jedoch eine konkrete «selbstbestimmte» medienbezogene Handlung ausgeführt werden kann, ist es von grundlegender Relevanz zu verstehen, wie diese Medien diskursiv konstruiert werden. Technologien, Medialitäten, kulturelle Praktiken und sogar materielle, räumliche und körperliche Bedingungen können als *ein interdependentes Ensemble* begriffen werden. In diesem Ensemble «artikulieren» sich Subjekte unter der Bedingung, dass sie gleichzeitig von diesem Ensemble «artikuliert» werden. Aus der Perspektive transformationaler Erziehungstheorien ist «Erziehung» ein Prozess, der es erlaubt, die Bedingungen zu verändern, unter denen Menschen leben (vgl. ebd.). Subjekte sind sowohl Akteure als auch Produkte ihrer Umwelt, die den Bildungsprozess beeinflusst.

Eine beide Perspektiven berücksichtigende Definition liefern Tulodziecki, Herzig und Grafe (2021). Sie definieren Medien als *Mittler, die in kommunikativen Zusammenhängen mit technischer Unterstützung potenzielle Zeichen aufnehmen, verarbeiten, übertragen, speichern oder präsentieren*. Sie betonen weiterhin, dass die Inhalte von Medien in Verbindung mit ihrer Form Einfluss auf Individuum und Gesellschaft ausüben und im Kontext technischer, rechtlicher, ökonomischer und anderer soziokultureller Bedingungen ihrer Produktion und Verbreitung zu sehen sind. Bettinger (2020) argumentiert, eine rein technisch-instrumentelle Perspektive auf Medien sei unzureichend, da sie die verschiedenen vernetzten nicht-menschlichen und menschlichen Entitäten und ihre Interaktionen übersehen könne. Patrick Bettinger stellt für die Medienpädagogik fest, dass es angesichts der Tatsache, dass «Digitalität» als eines der wesentlichsten Merkmale der Gegenwartskultur angesehen werden kann, eines «Medienbegriffs bedarf, der sich nicht auf technisch-instrumentelle Aspekte beschränkt und Medien

4 Die «cartesische Subjekt-Objekt-Dichotomie» bezeichnet eine philosophische Idee, die auf René Descartes zurückgeht. Bettinger und Jörissen verwenden den Begriff, um darauf hinzuweisen, dass in der Medienpädagogik häufig eine klare Trennung zwischen dem Subjekt (der Person, die Medien konsumiert oder produziert) und dem Objekt (dem Medium selbst) vollzogen wird. Descartes postulierte eine strikte Trennung zwischen Geist (dem denkenden Subjekt) und Materie (dem Objekt), die als *cartesische Dualität* bekannt ist.

nicht als alleinige Nutzung von Endgeräten begreift» (Bettinger 2020, 54). Eine ausschliesslich technisch-instrumentelle Perspektive könne sich auf ein isoliertes Artefakt konzentrieren und dabei die verschiedenen vernetzten nicht-menschlichen und menschlichen Entitäten und ihre Interaktionen übersehen. Weiter moniert Bettinger, dass Medien «bezüglich methodischer Fragen tendenziell als additiver Aspekt von sozialen Phänomenen begriffen oder gänzlich ausgeblendet werden» (ebd., S. 56). Bettinger plädiert – im Anschluss an Jörissen (2014, S. 503) – dafür, Medien nicht als «vergegenständlichte und neutrale Übermittler» (Bettinger 2020, 61) zu verstehen und stattdessen den Blick auf Medialität als «übergreifende Form- und Strukturaspekte» (Jörissen 2014, S. 503 zit. n. Bettinger 2020, S. 61) zu richten. Das von Bettinger und Jörissen entwickelte Konzept der «Relationalen Medienbildung» betont die Wirkungsmächtigkeit von Beziehungen und Interaktionen zwischen verschiedenen Akteuren, Medien, Kontexten und Praktiken. Dieser Ansatz zielt darauf ab, ein umfassendes und dynamisches Verständnis von Medienbildung zu entwickeln, das sich nicht auf bestimmte Medientechnologien oder Anwendungsbereiche beschränkt (Bettinger und Jörissen 2021, 2). Aufgrund stetiger technologischer Entwicklung und zunehmender sozio-medialer Verschränkung ist diese Forderung von besonderer Relevanz. Gleichzeitig ist auch diese Forderung in ähnlicher Form schon erhoben worden: Frühe Ansätze, welche in eine ähnliche Richtung argumentierten, werden im Folgenden dargestellt.

Als eine wesentliche Grundlage der mittlerweile vielfältigen und heterogenen Konzepte der Medienkompetenz kann die Habilitationsschrift «Kommunikation und Kompetenz» von Dieter Baacke (Baacke 1973) gelten. Darin hat der Autor vier Dimensionen der Medienkompetenz entwickelt: Medienkritik, Medienkunde, Mediennutzung und Mediengestaltung. Sein Werk ist für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit vor allem deshalb interessant, weil daran deutlich wird, dass schon Baacke Medien nicht nur als isolierte, vergegenständlichte Artefakte betrachtet, sondern sie eher ganzheitlich in den Blick genommen hat. Er betont, dass der Fokus nicht «subjektiv-individualistisch» verkürzt werden soll:

«Wollen wir die so vierfach ausdifferenzierte Medienkompetenz (Medien-Kritik, Medien-Kunde, Medien-Nutzung, Medien-Gestaltung) nicht subjektiv-individualistisch verkürzen, müssen wir ein Gestaltungsziel auf überindividueller, eher gesellschaftlicher Ebene anpeilen», nämlich den «Diskurs der Informationsgesellschaft». Ein solcher Diskurs würde alle wirtschaftlichen, technischen, sozialen, kulturellen und ästhetischen Probleme einbeziehen, um so die «Medienkompetenz» auf dem laufenden zu halten» (Baacke 1996, 120).

Dabei betont Baacke bereits 1996, dass «Medienkompetenz» nicht nur technische und handhabungsbezogene Kompetenzen umfassen, sondern auch soziale und kulturelle Zielwerte einbeziehen solle (vgl. Baacke 1996, 124). Bettinger und Jörissen gehen in ihrem Ansatz jedoch noch weiter, indem sie die relationale Interaktion zwischen

menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten als konstitutives Merkmal hervorheben.

Die unterschiedlichen und teilweise heterogenen Verständnisse von Medienbildung lassen sich grob in bildungspolitisch-administrative, lernzielorientierte und bildungstheoretisch-prozessorientierte Perspektiven unterteilen (Jörissen 2011, 213ff.). Insbesondere die letztgenannte Perspektive erweist sich für eine vertiefte erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung als fruchtbar, da sie nach einem theoretisch und empirisch tragfähigen Konzept verlangt, dass beiden Komponenten des Kompositums – Medien *und* Bildung – gerecht wird (Bettinger und Jörissen 2021, 2). Im Kontext der Relationalen Medienbildung liegt der Fokus insbesondere auf den performativen Akten, die Phänomene erst entstehen lassen, und an denen unterschiedliche menschliche und nicht-menschliche Entitäten beteiligt sein können. Im Gegensatz zu linguistischen oder interaktionistischen Theorietraditionen rücken diese Ansätze von der Annahme einer zentralen Stellung des Menschen ab und messen einer heterogenen Verteilung von Existenzweisen grössere Bedeutung bei. Der *medienkulturelle Wandel* der letzten Jahre hat gezeigt, dass digitale Medialität die menschliche Existenz durchdringt und menschliche Selbstverständnisse prägt (vgl. Bettinger und Jörissen 2021, 3f.).

In der «Relationalen Medienbildung» werden mediale bzw. materiell-mediale Strukturbedingungen nicht nur als Bedingung, sondern als Moment und Teil von Bildungsprozessen verstanden. Technologien, Medialitäten, kulturelle Praktiken sowie materielle, räumliche und körperliche Bedingungen bilden ein interdependentes Ensemble, in dem sich Subjekte artikulieren und zugleich von diesem Ensemble artikuliert werden. «Bildung» im Sinne der transformatorischen Bildungstheorie bedeutet, dass die Bedingungen der Beziehungsweisen innerhalb solcher Akteurskollektive transformiert werden, um Freiheitsgrade im Sinne einer ermöglichenden «Freiheit-zu» zu erschliessen (vgl. ebd.). Dieser Ansatz ermöglicht, die Medialität und Materialität von Bildung als konstitutive Analysedimensionen einzubeziehen, ohne präskriptiv vom Menschen als Zentrum auszugehen. Stattdessen wird Bildung auf der Ebene der Transformation subjektivierender Relationalitäten verortet (vgl. ebd.). Bettinger plädiert dafür, Medien als Form- und Strukturaspekte zu verstehen, die über einzelne Objekte hinausgehen. Anschlussfähig an seine Perspektive ist hier insbesondere der letzte Teil der Mediendefinition von Tulodziecki, Herzig und Grafe, die schreiben, dass Medien und «ihre Inhalte im Zusammenhang mit ihrer Form Einflüsse auf Individuum und Gesellschaft ausüben und im Kontext von technischen, rechtlichen, ökonomischen, personalen, institutionellen, politischen und weiteren gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen ihrer Produktion und Verbreitung zu sehen sind» (Tulodziecki u. a. 2021, 33).

Sie beschreiben weiterhin, dass ein Medium erst durch die kommunikativen Absichten oder Nutzungen bzw. durch die kommunikativen Kontexte, in denen es steht,

zum Medium wird. Das bedeutet zugleich, dass bei der Betrachtung eines Mediums sowohl die inhaltlichen Botschaften und deren Gestaltung als auch die Einflüsse des Mediums bzw. Medieninhalts auf Individuum und Gesellschaft sowie die Bedingungen seiner Produktion und Verbreitung berücksichtigt werden müssen (vgl. ebd.). Dabei umfasst der so definierte Medienbegriff sowohl die technischen Geräte bzw. Einrichtungen zur Erzeugung, Übertragung, Speicherung, Wiedergabe oder Verarbeitung potenzieller Zeichen als auch die zugehörigen Materialien bzw. die Software sowie deren funktionales Zusammenwirken in der Kommunikation (vgl. ebd.). Damit nehmen Tulodziecki, Herzig und Grafe einerseits die Tatsache auf, dass Medien eben doch als vergegenständlichte Entitäten existieren, erweitern diese Perspektive aber gleichzeitig darum, dass sowohl der Inhalt von Medien als auch Medien in ihrer jeweiligen (Gegenstände übergreifenden) Form soziale Wirkungen entfalten können. Gegenüber dieser Erweiterung des Medienbegriffs um die soziale Perspektive sei hier auf die erweiterte technologische Mediendefinition von Schelhowe (2006) verwiesen. Sie betont, dass digitale Technologien nicht «nur» Medien sind, sondern auch Maschinen, die Daten nicht nur speichern und präsentieren, sondern auch verarbeiten und (auch automatisiert) etwas Neues produzieren können:

«Digitale Technologien sind nicht nur Medien, sondern auch Maschinen (Schelhowe 1997). Sie speichern, präsentieren, vermitteln Daten nicht nur, wie dies Aufgabe klassischer technischer Medien ist und war. Als Maschinen wirken sie als verarbeitende, etwas Neues produzierende Artefakte. Zeichen, die dieser Maschine über die Schnittstelle übergeben werden, kommen verändert wieder heraus aufgrund eines Programms, das die Prozesse steuert. Das war der Ursprung und ist bis heute die Grundlage des Computers als Rechenmaschine» (Schelhowe 2006, 9).

Medien nicht nur als vergegenständlichte Artefakte und auch nicht nur in ihrer sozialen Dimension zu betrachten, ermöglicht der Medienpädagogik, die Komplexität der sie konstituierenden Faktoren in ihre Analyse einzubeziehen. Diese ganzheitliche Sichtweise bietet die Möglichkeit, Medien in ihrer sozio-technischen Verschränkung mit verschiedenen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten zu betrachten und ihre Auswirkungen auf die Gestaltung der Gesellschaft zu analysieren. Damit können die normativen Bildungsziele der Medienpädagogik als Grundlage für ein demokratisches Zusammenleben angesehen werden, da sie auf die Förderung und Unterstützung des individuellen und gesellschaftlichen Handelns von Menschen im Umgang mit Medien und Kommunikation gerichtet sind. Nach Tulodziecki, Herzig und Grafe (2021) lassen sich dabei vier Hauptziele identifizieren: sachgerechtes, selbstbestimmtes, kreatives und sozial verantwortliches Handeln: *Sachgerechtes Handeln* zielt in der Medienpädagogik darauf, Lernende mit dem notwendigen Wissen auszustatten, damit sie in Bezug auf Medien sachgerecht handeln zu können. Dazu gehört der Aufbau von Wissen

über Medieninhalte, -technologien und -prozesse. Ebenso zentral ist das Verständnis für die Verlässlichkeit von Informationen und die Grenzen des eigenen Wissens. Medienpädagogik fördert auf diese Weise kritisches Denken und Medienkompetenz. *Selbstbestimmtes Handeln* zielt auf die Fähigkeit, selbstbestimmt und bewusst Entscheidungen im Umgang mit Medien zu treffen, und gilt als zentrales Bildungsziel der Medienpädagogik. Menschen sollen in der Lage sein, individuelle Bedürfnisse und gesellschaftliche Anforderungen gegeneinander abzuwägen und die Konsequenzen ihres Handelns für sich und andere zu verstehen. Dies schließt auch die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie und den Motiven für das eigene Handeln ein. *Kreatives Handeln* meint in der Medienpädagogik, die Fähigkeit zu fördern, über traditionelle und naheliegende Handlungsmöglichkeiten hinaus zu denken und innovative Ansätze zu entwickeln. Menschen sollen für Veränderungen offen sein, sich auf Unbekanntes einlassen und lernen, mit Unsicherheit umzugehen. Dies kann zur Entstehung neuer Ideen und Lösungen im Medienkontext beitragen. *Sozial verantwortliches Handeln* zu fordern und fördern, ist ein wesentliches Anliegen der Medienpädagogik in Bezug auf Medien und Kommunikation. Fragen der Verantwortung, der sozialen Gerechtigkeit und ethischer Prinzipien stehen hier im Mittelpunkt, verbunden mit der Reflexion darüber, wie Freiheit und Gleichheit in Einklang gebracht werden können. Massgebend ist hier, dass Menschen sich ihrer Rolle im gesellschaftlichen und globalen Kontext bewusst werden sollen und ihr Handeln danach ausrichten.

In Bezug auf Soziale Medien bedeutet das oben Dargelegte vor allem, dass das ein technologisches Artefakt oder auch mehrere vernetzte digitale Medien allein nicht ausreichen, um Soziale Medien entstehen zu lassen. Vielmehr werden auch menschliche Akteure in verschiedenen Positionen im Prozess der Entstehung und Anwendung von Sozialen Medien benötigt. Medienpädagogische Überlegungen sollten mit ihrer normativen Zielsetzung nicht nur den handelnden Menschen mit einem (vermeintlichen) Endprodukt zur Zielgruppe haben.

Die Bedingungen der Medienproduktion waren schon bei den traditionellen Medien komplex und verschiedene menschliche und nicht-menschliche Entitäten waren an der Produktion beteiligt. Am Ende stand jedoch immer ein fertiges Produkt: ein Buch, ein Film, eine Zeitung etc. Im Kontext der digitalen Medien und hier insbesondere der Sozialen Medien markiert der Hinweis von Schelhowe jedoch den entscheidenden Unterschied. Digitale Medien wirken selbsttätig in die Lebenswelt hinein, nehmen einen aktiven Part ein, ohne dass ein Mensch sie noch übersetzen muss. Dies macht auch der *Kontrapunktgedanke* deutlich: Wenn Menschen im Kontext Sozialer Medien nicht mehr aktiv interagieren, dann realisiert sich ein Soziales Medium auch nicht mehr. Deutlich wurde dies z. B. bei dem Sozialen Medium «studiVZ», das aufgrund fehlender Interaktion nicht mehr stattfand, oder auch bei der zwischenzeitlich prominenten App «club-house», die ebenfalls aufgrund fehlender menschlicher Interaktion immer weniger zur Entfaltung kam. Dies gilt auch für die technologisch-architekturbezogene

Perspektive: Wenn der technologische Produktionsprozess nicht ständig im Gange ist, dann wird ein Soziales Medium nicht mehr existieren. Diese Darlegungen zeigen, dass es sowohl menschlicher als auch nicht-menschlicher Entitäten bedarf, damit sich ein soziales Medium realisieren und immer wieder erneuern kann und so quasi immer wieder verwirklicht wird.

Zusammenfassend kann folgende Definition abgeleitet werden:

Digitale Medien sind Maschinen, die in kommunikativen Zusammenhängen potenziell Zeichen aufnehmen, verarbeiten, übertragen, speichern oder präsentieren und automatisiert, also selbsttätig Neues produzieren können. Inhalt und Form der Medien wirken auf Individuen und Gesellschaft und sind im Zusammenhang mit den technischen, rechtlichen, ökonomischen und weiteren soziokulturellen Bedingungen ihrer Produktion und Verbreitung zu sehen. Demgegenüber wirken Individuen und Gesellschaft auf den Inhalt und die Form. Medien existieren zugleich als vergegenständlichte Entitäten, sollten jedoch nicht auf diese Perspektive beschränkt werden, da sie gesellschaftliche Wirkungen entfalten können, die über einzelne Objekte hinausgehen. In diesem Sinne sind Medien einerseits Mittel zur Übertragung von Informationen und können andererseits zentrale aktive Kreateure in den kommunikativen Kontexten sein, in denen sie im Einsatz sind.

2.2 Interdisziplinäre Analyseperspektiven

Um die komplexen sozio-technischen Interdependenzen der digital vernetzten Gesellschaft zu erfassen und umfassend zu analysieren, bedarf es – wie in den vorangegangenen Abschnitten dargestellt – interdisziplinärer Ansätze. Dabei wird eine Verschränkung der Perspektiven gefordert: Es genügt nicht, wenn sich die Sozialwissenschaften nur auf die Technikfolgen konzentrieren, ohne die Technikperspektive einzunehmen. Umgekehrt sollte die Informatik nicht nur auf die Technik fokussieren, ohne die sozialen Aspekte zu berücksichtigen. Diese Forderung ist nicht neu. Seit Jahrzehnten wird darauf hingewiesen, dass sich weder die Medienpädagogik noch die Informatik ausschliesslich auf isolierte technologische Artefakte beschränken kann und darf. Aus medienpädagogischer Perspektive argumentierend fordert z. B. Herzig, informatische Ansätze als zentralen Bestandteil in die Medienpädagogik zu integrieren. Herzig plädiert grundlegend dafür, in der Diskussion um das Verhältnis von Medienbildung und informatischer Bildung von einem umfassenden Medienbegriff auszugehen, der bereits auf die Spezifika digitaler Medien, insbesondere ihre technische Bedingtheit hinweist. Obwohl digitale Medien elementarer Bestandteil der Medienpädagogik sind, ist die Thematisierung informatischer Aspekte eher die Ausnahme (vgl. Herzig 2016). Knaus argumentiert, dass digitale Medien unsere Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten erweitern. Er betont, dass Konstruktionen der Lebenswelt und mediale Produktionen innere Konstruktionsprozesse befördern können. Er betont die Not-

wendigkeit einer Entmystifizierung von Technik und informatischen Prozessen. Knaus plädiert ebenfalls für die Notwendigkeit der interdisziplinären Vernetzung zwischen Medienbildung und technischen Disziplinen wie der Informatik (vgl. Knaus 2018).

Demgegenüber wird in der Informatik seit Jahrzehnten immer wieder darauf hingewiesen, es genüge nicht, eine rein technologische Perspektive einzunehmen. So stellte im Kontext der Informatik Floyd bereits 1989 fest, dass Softwareentwicklung immer auch eine Konstruktion von Wirklichkeit ist (vgl. Floyd 1989). Floyd und Klischewski (1998) verdeutlichen, dass die Modellierung von Software nicht nur eine objektive Welt als Ausgangspunkt berücksichtigen, sondern auch «die Perspektivität der beteiligten Akteure anerkennen» sollte (Floyd und Klischewski 1998, 25). Ausgehend von einer konstruktivistischen Erkenntnistheorie, zeichnet Floyd nach, dass *Wirklichkeit stets subjektive Interpretation eines Menschen ist*. Da Softwareentwicklung stets die Analyse eines «weltlichen», analogen Phänomens zum Ausgangspunkt hat, müssen auch Softwareentwickler:innen stets zunächst diese Welt interpretieren, um sie dann modellieren zu können. Diese Modellierung speist sich immer aus den subjektiven Interpretationen der Entwickler:innen und manifestiert sich dann in der konkreten Programmierung. Daran anknüpfend plädieren Floyd und Klischewski dafür, diese soziale Konstruktion zu reflektieren und

«Modellierung als sozialen Prozess zu verstehen, in dem es darauf ankommt, die vielfältigen Einflüsse und Rahmenbedingungen der Entwicklungssituation zu berücksichtigen und eine förderliche Kommunikationskultur zu entwickeln» (ebd.).

Für den Informatikunterricht entwickelt Schulte das Konzept der *Dualitätsrekonstruktion*, in dem er betont, dass technische Gegenstände nur dann vollständig erschlossen werden können, wenn sowohl ihre technologische Struktur als auch ihre soziale Funktion rekonstruiert wird. Eine alleinige Fokussierung der Informatik auf die technologische Struktur-Perspektive ist laut Schulte nicht ausreichend. In der Weiterentwicklung des Konzepts werden die Aspekte «Struktur» und «Funktion», als «Architektur» und «Relevanz» bezeichnet. Damit wird betont und markiert, dass die technologische Perspektive aus einer mehrdimensionalen Architektur besteht, und die soziale Seite wird noch weiter vertieft, indem nicht «nur» die Funktion, sondern weitergehend die subjektive Relevanz in den Blick genommen wird:

«The dual nature of digital artefacts, in summary, requires to be able to perceive or focus on a) the architecture (structure, mechanics ..), b) the relevance (intention, function, meaning, interpretation, context), and c) the connection of the two roles» (Schulte und Budde 2018b, 7)

Hierbei ist zentral, dass auch Schulte und Budde dafür plädieren, dass die Informatik nicht nur «eine» dieser Perspektiven einnehmen sollte, sondern stets beide Perspektiven gleichwertig beachtet und ihrer Verschränkung wahrgenommen werden

sollten, damit technische Gegenstände «vollständig erfasst und erklärt werden können» (Schulte 2009, 357).

In der vorliegenden Arbeit wird der Fokus auf bereits existierende sozio-technische Systeme gelegt und der Frage nachgegangen, wie die in Software eingeschriebenen subjektiven Konstruktionen von Wirklichkeit aufgedeckt und analysiert werden können. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Software – bzw. sozio-technische Systeme – in den seltensten Fällen von nur einer Person entwickelt wird bzw. werden. Insbesondere an der Entwicklung eines sozio-technischen Systems sind viele Menschen beteiligt; die in Software eingeschriebenen Werte und Normen resultieren nicht nur aus einer individuellen Interpretation von Wirklichkeit, sondern sind eine Art Manifestation einer gemeinschaftlichen, sozialen Konstruktion von Wirklichkeit. Da Software bzw. digitale Medien autonom agieren können, ist es zudem nicht mehr möglich, die Entfaltung von Wirkung eindeutig dem Menschen zuzuordnen: Auch technologische Systeme sind fähig, eigenständig Wirkung zu entfalten und damit auch eine Art Macht entfalten – eine Wirkungsmacht. Dies wird insbesondere dann interessant, wenn der Fokus auf Soziale Medien – verstanden als Sozio-technische Systeme – gerichtet wird. In vielen Fällen ist es nicht mehr möglich, Medien und Medieninhalte von den von ihnen ausgehenden Wirkungen eindeutig zu trennen, geschweige denn die einflussreichen Handlungen eindeutig einer Maschine/einem technischen Medium oder einem Menschen zuzuordnen. Wie Schelhowe bemerkt:

«Technisches Medium und Inhaltsproduktion verschmelzen auf diese Weise. Es gibt nicht mehr nur (menschliche) Sender, die Inhalte produzieren und von der Technik erwarten, dass sie auf der anderen Seite des Kanals möglichst unverändert wiedergegeben und präsentiert werden. Technik in Form von Software spielt nicht nur bei der Darstellung und Rezeption eine Rolle, sondern ist auch direkt an der Produktion von Inhalten beteiligt» (Schelhowe 2006, 10).

Wie bereits in den vorangegangenen Abschnitten diskutiert, sind hier interdisziplinäre Zugänge notwendig.

Daran anschlussfähig betont Knaus, dass digitale Medien unsere Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten erweitern und mittlerweile einen zentralen Raum der Sozialisation darstellen. Dadurch können Konstruktionen der Lebenswelt und mediale Produktionen innere Konstruktionsprozesse befördern. Die Auswirkungen dieser Prozesse sind tiefgreifend und verdeutlichen die Notwendigkeit interdisziplinärer Zugänge zur Erforschung und Analyse digitaler Medien und Technologien (vgl. Knaus 2018, S. 13). Durch die Kombination von Sozialwissenschaften und Informatik können sowohl die technologischen als auch die sozialen Aspekte einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft besser verstanden und in ihrer Entwicklung gestaltet werden. Stadler und Grünberger zeichnen ebenfalls eine bislang noch oft duale Aufspaltung von Medienbildung und Informatik nach und plädieren letztendlich dafür, dass es

«angesichts weitreichender gesellschaftlicher Herausforderungen, denen nur im transdisziplinären Zusammenspiel begegnet werden kann, [...] es gewissermaßen notwendig [ist], einen Zugang zueinander zu finden und zusammenzuarbeiten» (Stadler und Grünberger 2021, 102).

Die angeführten Ausführungen von Herzig, Knaus, Floyd und Klischweski, Schulte, Budde sowie Stadler und Grünberger verdeutlichen die Komplexität der sozio-*technischen Interdependenzen* in unserer digital vernetzten Gesellschaft. Es zeichnet sich ab, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen Sozialwissenschaften und Informatik unabdingbar ist, um die komplexen Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Technik zu verstehen. Die vorgeschlagenen interdisziplinären Ansätze sind daher nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, um den Herausforderungen unserer digitalen Gesellschaft zu begegnen.

Anschlussfähig an diesen Bedarf bieten verschiedene Konzepte interdisziplinär entwickelte Analyseperspektiven auf Phänomene im Kontext der Digitalisierung. Ein prominentes Beispiel ist die «Dagstuhl-Erklärung zur Bildung in der digital vernetzten Welt», die sich an Institutionen und Länder in Deutschland sowie an Bildungsexpert:innen und -praktiker:innen richtet. Sie fordert die Etablierung eines eigenständigen Lernbereichs zum Erwerb grundlegender Konzepte und Kompetenzen im Umgang mit der digitalen Welt und deren Integration in alle Fächer. Die Erklärung betont die Notwendigkeit einer umfassenden Betrachtung der Erscheinungsformen der Digitalisierung aus unterschiedlichen Perspektiven und die Befähigung der Schüler:innen zum selbstbestimmten Umgang mit digitalen Systemen. Eine Weiterentwicklung des Dagstuhl-Dreiecks ist das «Frankfurt Dreieck», ein interdisziplinär entwickeltes Modell für Bildungsprozesse im digitalen Wandel. Es besteht aus drei Perspektiven – der technologisch-medialen, der soziokulturellen und der interaktiven – und zielt darauf ab, Lernende zu befähigen, an der digital geprägten Welt teilzuhaben und sie mitzugestalten. Allen Modellen gemeinsam ist die These, dass Phänomene erst durch die Freilegung der verschiedenen Perspektiven, an denen unterschiedliche menschliche und nicht-menschliche Entitäten beteiligt sein können, verständlich werden. Diese Ansätze rücken von der Annahme einer zentralen Stellung des Menschen ab und messen einer heterogenen Vielfalt von Existenzmodalitäten, insbesondere auch im Hinblick auf die Bedeutung nichtmenschlicher Entitäten – automatisierter, algorithmisierter technologischer Systeme – grössere Bedeutung bei. Weiterhin ist bemerkenswert, dass nicht nur Gegenstände im Fokus der Analyse stehen, sondern explizit auch Phänomene und Situationen im Mittelpunkt benannt werden.

Diese Perspektiven und Konzepte liefern nicht nur normative Zielbeschreibungen und relevante Perspektiven. Hier besteht forschungsmethodologischer und -methodischer Entwicklungsbedarf in der Medienpädagogik, um der Komplexität Sozialer Medien gerecht zu werden und so einzelne fokussierte Aspekte vertieft erforschen zu können.

Diese Aspekte können durch die wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse erfasst werden. Der Anspruch besteht darin, dass die Medienpädagogik nicht nur die Perspektive der mediennutzenden Subjekte einnimmt, sondern gleichzeitig auch die Perspektive der verschiedenen Prozesse und Kräfte, die durch die Medien selbst konstituiert werden. Diese Neuorientierung ermöglicht eine vertiefte Analyse der Wechselwirkungen zwischen Medien und Menschen und betont die Rolle der Medien bei der Bildung unserer Identitäten und unserer Wahrnehmung der Welt. Das gewählte Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse muss zudem nicht nur an die Medienpädagogik, sondern interdisziplinär anschlussfähig sein. Die Anwendung der WDDA auf Instagram dient als Beispiel für diese Neuorientierung. Dieser Ansatz ermöglicht eine zuvor nicht mögliche detaillierte und komplexe Untersuchung der Rolle und Wirkung von Medien in unserer Gesellschaft. Die Untersuchung zeigt, wie die Medienpädagogik durch die Anwendung diskurs- und dispositivanalytischer Forschungsansätze, die in der Lage sind, die verschiedenen Facetten der Beziehung zwischen Medien und Menschen zu erfassen, erweitert und verbessert werden kann.

Durch diese Forschung kann das Verständnis der Rolle der Medien in unserer Gesellschaft vertieft werden und darauf aufbauend können Strategien zur Förderung von Medienbildung und Medienkompetenz entwickelt werden, die den aktuellen medienkulturellen Veränderungen und der sich ständig wandelnden Medienlandschaft Rechnung tragen.

Zu Beginn dieser Arbeit war das Vorhaben, die medienpädagogische Forschung um diskursanalytische Verfahren zu erweitern, noch ein einsames Unterfangen. Doch in der Zwischenzeit haben weitere Wissenschaftler:innen dafür plädiert, die Diskurs- und Dispositivanalyse für den medienpädagogischen Kontext zu adaptieren und dies zum Teil in einzelnen anderen Kontexten umgesetzt. Dies wird im Folgenden dargestellt.

2.3 Diskurs- und Dispositivanalyse im Kontext medienpädagogischer Bildungsforschung

Während medienpädagogische Ansätze wie oben beschrieben immer noch häufig auf die Handlung, Bedienung oder subjektive Sinn- und Bedeutungsrekonstruktion fokussieren, gibt es in der Informatik weiterhin die Tendenz, eher auf die technologische Struktur zu fokussieren. Wie nachgezeichnet, erfordert die wissenschaftliche Erforschung sozio-technischer Verschränkungen interdisziplinäre Herangehensweisen – m. a. W. Ansätze, welche ermöglichen, Handlungen und Strukturen in ihrer Interdependenz und die von ihnen ausgehende Wirkungsmacht zu erfassen. Hier setzt die Diskursanalyse an, insbesondere die Wissenssoziologische Diskursanalyse, mit der «ein Ansatz der Diskursanalyse vorgestellt [wird], der einen Brückenschlag zwischen handlungs- und strukturtheoretischen Traditionen der Wissenssoziologie anvisiert»

(Keller 2011a, 10). Die in dieser Arbeit eingesetzte WDDA bewegt sich jedoch nicht ausschliesslich auf der Ebene von Strukturanalysen, sondern positioniert sich dementsprechend <zwischen Handlung und Struktur> (vgl. z. B. Biermann 2014, 80ff.). Dieser Brückenschlag zwischen handlungs- und strukturorientierten Ansätzen wird hier für die Disziplin der Medienpädagogik adaptiert und um technologische Aspekte – wie beschrieben – erweitert werden.

Während des Entstehens dieser Studie sind mehrere Artikel erschienen, die den hier gewählten wissenschaftlichen Ansatz unterstützen. So plädieren Bettinger, Dander und Wunder für die Adaption diskursanalytischer Perspektiven in der Medienpädagogik und Malli (2021) schlägt vor, die Diskurs- und Dispositivanalyse nach Keller im Kontext Sozialer Medien anzuwenden, nimmt jedoch keinen konkreten Bezug zur Medienpädagogik (vgl. Malli 2021). Diese Arbeiten zeigen, dass die Zeit «reif für diese Idee» ist und sich eine – wenn auch momentan noch recht kleine – wissenschaftliche Community bildet, welche diese Vorgehensweise vertieft und ausbaut. Diskursanalytische Arbeiten stellen demnach in der Medienpädagogik eher eine Minderheit dar. In der deutschsprachigen Forschung können u. a. Dander und Bettinger genannt werden, welche diskursanalytische Forschungsansätze mit Blick auf die Eignung für die medienpädagogische Forschung erörtern. Die Gründe, warum diskursanalytische Ansätze bisher eher spärlich in medienpädagogischen Kontexten eingesetzt werden – wie bspw. Dander schreibt –, können nur vermutet werden. «Eine mögliche Begründungslinie könnte darin liegen, dass die Diskurstheorie und mit ihr verwandte Konzepte von einem schwachen Subjekt ausgehen» (Dander 2017, 51). Eine solche diskursanalytische Perspektive könnte eventuell

«den Grundannahmen der handlungsorientierten Medienpädagogik wie etwa der Denkmöglichkeit eines <autonomen, selbstermächtigten Subjektes> als theoretisches Konzept wie auch als Zielsetzung pädagogischer Interventionen» widersprechen (ebd.).

Die heuristische Hypothese, welche dieser Arbeit zugrunde liegt, ist aber, dass es eine wesentliche Voraussetzung für ein autonomes, selbstermächtigtes Subjekt ist, zunächst ein Phänomen möglichst ganzheitlich in seiner Komplexität und Verschränkung mit verschiedenen menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten zu begreifen, um dann die vorgegebenen Handlungsmöglichkeiten bewerten und hinterfragen zu können. 2018 schlug Dander vor, diskursanalytische Vorgehensweisen um Dispositivanalysen für den Kontext der Medienpädagogik zu erweitern, da er hier ein Desiderat sieht: «Dispositivanalytische Vorgehensweisen unter diesem Namen sind dem Verfasser in der medienpädagogischen Forschung nicht bekannt» (Dander 2018, 481). Um auch die nicht-menschlichen Entitäten zu erfassen, schlägt Keller vor, in bestimmten Fällen die Wissenssoziologische Diskursanalyse um Dispositivanalysen zu erweitern. Dazu entwickelt Keller eine Spezialform der wissenssoziologischen Diskursanalyse:

Die *fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie* (Keller 2019a). Dander beschreibt den Vorteil von Dispositivanalysen: Das «Ziel der Dispositivanalyse, gerade auch im Kontrast zu diskursanalytischen Verfahren, ist eine Stärkung der Machtanalytik gegenüber der Dimension des Wissens» (Dander 2018, 481).

Wichtig ist zu betonen, dass es nicht «die eine» Diskursanalyse gibt, sondern mehrere unterschiedliche Ansätze der Diskursforschung, welche wiederum unterschiedliche Erkenntnisinteressen verfolgen. Die in der Medienpädagogik bislang ohnehin nur spärlich vertretenen diskursanalytischen Ansätze weisen entsprechend unterschiedlicher Ausrichtungen und Verständnisse von Diskursanalyse und die damit jeweils verbundenen Erkenntnisinteressen auf.

In der Medienpädagogik existieren einige Ansätze, die Diskursanalysen als Analyse des wissenschaftlichen Spezialdiskurses über das Selbstverständnis der Medienpädagogik durchführen. Tulodziecki «betont, dass Medienpädagogik als Disziplin nicht einfach mit ihrem Gegenstand oder einer spezifischen Forschungsmethode vorgegeben ist, sondern erst durch den medienpädagogischen Diskurs hervorgebracht wird» (Tulodziecki 2017, 38). Er sieht den wissenschaftlichen Spezialdiskurs über das medienpädagogische Selbstverständnis als konstitutiv für die Disziplin der Medienpädagogik an: «Im Diskurs treffen unterschiedliche Auffassungen zu gegebenen oder wünschenswerten Aktivitäten mit Medienbezug unter der Erziehungs- und Bildungsperspektive aufeinander» (ebd.). Speziell bezogen auf schulische Medienbildung nutzt Stoltenhoff diskursanalytische Ansätze. Die Autorin verfolgt in ihrer Dissertation das Erkenntnisinteresse, «zu rekonstruieren, mittels welcher diskursiver Strategien im Verlauf von gut 20 Jahren ein bestimmtes Wissen über schulische Medienbildung hegemonial werden konnte» (Stoltenhoff 2019, V). Sie zeichnet diskursanalytisch nach, «wie im Prozess der Formierung eines neuen Wissensfeldes («schulische Medienbildung») Idealbilder von Schule und Gesellschaft entstehen» (ebd.).

Macgilchrist erforscht u. a. die Produktionsprozesse von Bildungsmedien diskursanalytisch und zeichnet nach, wie subjektive Wert- und Normvorstellungen diskursiv konstruiert werden und sich in Bildungsmedien manifestieren. Dadurch legt Macgilchrist offen, dass Schulbuchverlage zentrale Organisationen der Diskursproduktion sind (Macgilchrist 2015). In späteren Werken weist Felicitas Macgilchrist darauf hin, dass Digitalität und Pädagogik soziotechnische Entscheidungen prägen, «die Schule und Gesellschaften ordnen, Kommunikations- und Wissensformen verändern und Subjekte produzieren» (Macgilchrist 2023, 48). Speziell bezogen auf den Bildungskontext zeigt Macgilchrist einige Vorteile diskursanalytischen Zugänge auf, was ihr erlaubt, folgende Fragen zu beantworten:

«Was wird über Digitalität und Pädagogik derzeit gesagt und geschrieben? Welche Machtverhältnisse werden dadurch verstärkt oder verschoben? Welche Implikationen hat das für das künftige Handeln in der Bildungspolitik, Bildungspraxis und Bildungsforschung sowie in der breiteren Gesellschaft?» (vgl. ebd.).

Auch wenn Macgilchrists Erkenntnisinteresse eher im Kontext von digitalen Bildungsmedien liegt, sind ihre Ausführungen durchaus gewinnbringend und anschlussfähig an das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit. Macgilchrists Besonderheit ist, dass die Autorin speziell auf die Rolle von Code und Software eingeht und zeigt, wie die Diskursanalyse auch diese Entitäten analysieren kann.

«Code ist auch Sprache. Wird die Diskursanalyse mit Einsichten aus den Software Studies erweitert, kann angenommen werden, dass sich Diskursivität auch in Software einschreibt. Damit stellt sich u. a. die Frage: Welche Machteffekte entfaltet dieser in die Software eingeschriebene Diskurs und welche Implikationen hat das für unser künftiges Handeln in Bildungskontexten und Gesellschaft?» (vgl. ebd.).

Macgilchrist hebt drei zentrale Aspekte der Diskursforschung hervor:

1. *Performativität*, d. h. «Der Diskurs ist sowohl konstruiert als auch konstruierend» (Macgilchrist 2023, S. 49),
2. *Praktiken* «Der Diskurs ist aktionsorientiert; er <tut>/<macht> etwas. Dieser aktionsorientierte Ansatz in der Diskursforschung erweitert die Annahme, dass die Verwendung von Sprache die Welt konstruiert. Es geht darum, wie eine Beschreibung weitere Praktiken (Tätigkeiten) ausführt und vollbringt» (ebd.).

Diese Sichtweise ist besonders mit Blick auf die weiter oben dargestellten Ausführungen von Schelhowe spannend und daran anschlussfähig, Schelhowe schreibt, dass digitale Medien nicht mehr nur über einen Menschen in die Welt hineinwirken können, sondern eigenständig in der Lage sind, automatisiert zu agieren und damit Wirkung zu entfalten. Digitale Technologien können «verarbeiten und etwas (auch automatisiert) Neues produzieren». Schelhowe schreibt weiter:

«Als Maschinen wirken sie als verarbeitende, etwas Neues produzierende Artefakte. Zeichen, die dieser Maschine über die Schnittstelle übergeben werden, kommen verändert wieder heraus aufgrund eines Programms, das die Prozesse steuert. Das war der Ursprung und ist bis heute die Grundlage des Computers als Rechenmaschine (Schelhowe 2006b, S. 9).

Hier ist die Ausführung von Macgilchrist sehr spannend, da sie erlaubt, diese Effekte mittels Diskursanalyse zu erfassen. Sie versteht explizit nicht nur menschliche Tätigkeit als wesentlich für die Diskursproduktion, sondern ist eine der wenigen Wissenschaftler:innen die auch explizit *Software als Akteurin* benennen: «Wichtig ist in diesem Kontext, dass nicht nur Menschen Tätigkeiten vollziehen, sondern auch Beschreibungen, Bilder oder Software vollziehen Tätigkeiten» (Macgilchrist 2023, S. 49). Auch Software kann diskursproduzierende Praktiken durchführen, selbstständig und automatisiert, ohne dass dies mittels eines Menschen in der Welt in einem Diskurs wir-

ken muss. Auch wenn Macgilchrist den Bildungsmarkt fokussiert, bilden ihre Arbeiten eine weitere Legitimierung für das vorliegende Vorgehen.

3. Als dritten wesentlichen Punkt der Diskursforschung nennt Macgilchrist «Politiken» und meint damit weniger «die alltägliche Ausübung der Staatsführung oder die politischen Parteien, sondern die ethischen, affektiven, ideologischen, ökonomischen und inhärent «politischen», d. h., machtwortverwobenen Auseinandersetzungen darüber, wie die Welt sein sollte» (Macgilchrist 2023, S. 50).

Damit zeigt Macgilchrist, dass die Diskursanalyse zudem geeignet ist, um die in Software eingeschriebenen subjektiven und/oder sozialen Konstruktionen von Wirklichkeit (vgl. Floyd 1989; vgl. Floyd und Klischewski 1998) offenzulegen.

Damit ist gezeigt, dass auf der Meso- und der Makroebene der Einsatz der Diskursanalyse ebenfalls für die Medienpädagogik gewinnbringend sein kann. Gleichwohl identifiziert Bettinger bezogen auf die Analyse von Phänomenen im Kontext der Digitalisierung insbesondere für die qualitative medienpädagogische Forschung ein Desiderat:

«Wie soll etwas analysiert, interpretiert und rekonstruiert werden, das sich derart der Wahrnehmung entzieht und sich als verschachteltes Gefüge in alltägliche Lebenszusammenhänge eingefügt hat? Um diesen Veränderungsprozess in seiner Vielschichtigkeit (sinn-)verstehend rekonstruieren zu können, bedarf es nicht nur entsprechender theoretischer Weiterentwicklungen, sondern zugleich der Reflexion methodologischer und methodischer Aspekte» (Bettinger 2020, 55).

Eine Antwort liegt in der vorliegenden Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse. Dies geschieht in der forschungspraktischen Wirklichkeit nicht streng linear, sondern folgt iterativen Zyklen, in denen sich Theoriearbeit, Datenerhebung und -auswertung sowie Ergebnisdarstellung mehrfach wiederholen und so eine stetige Schärfung des analysierten Phänomens erfolgt. Die hier vorliegende lineare textliche Darstellung stellt in diesem Forschungskontext eine besondere Herausforderung dar.

Grundlage dieser Arbeit ist das Forschungsprogramm der Diskurs- und Dispositivanalyse, welche sich an der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse nach Keller (Keller 2001; Keller u. a. 2001; 2004; Keller und Bosančić 2014; 2018a; Keller 2012; 2019a; 2021a; Keller u. a. 2012; Keller 2014; 2016; 2021b; 2013; 2009; Bosančić und Keller 2022; 2019; Keller und Bosančić 2018b; Keller 2019c; 2019b; 2017; 2015; 2011a; 2007; Bosančić und Keller 2016; Keller und Truschkat 2013; Keller und Viehöver 2018; Keller 2011b; Keller u. a. 2005) orientiert. Keller betont, dass die WDDA kein festgelegtes methodisches Analyseschema bietet, sondern eher als eine Art Werkzeugkasten gesehen werden kann. Die WDDA stellt bestimmte Werkzeuge, Methoden, Interpretationsschemata etc. zur Verfügung. Gleichwohl müssen in einer Forschungs-

arbeit nicht alle zur Verfügung stehenden Werkzeuge eingesetzt werden. Gleichzeitig ist es möglich, weitere Werkzeuge hinzuzufügen. Ziel ist es, ein Forschungsdesign zu entwickeln, welches ermöglicht, den analysierten Diskurs- und Dispositivkomplex auszudifferenzieren und diesem letztlich «einen Namen zu geben». Am Ende steht eine «Bezeichnung», deren komplexe Ausdifferenzierung Inhalt dieser Arbeit ist. Somit steht hier die parabelartige Analogie «Ultra Processed Realities» am Anfang, ihre Ausdifferenzierung ist Inhalt dieser Arbeit und bildet damit End-Ergebnis und Anfang der Studie zugleich.

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse kann aufzeigen, wie Soziale Medienräume diskursiv konstruiert werden, welche Machtwirkungen vorherrschen und welche Auswirkungen diese auf die Möglichkeiten der Selbstbestimmung der Nutzenden haben. Medienpädagogische Forschung kann sich anschliessend damit auseinandersetzen, wie sie diese Auswirkungen mildern und die Nutzenden in ihrer Selbstbestimmung stärken kann.

Literatur

- Agamben, Giorgio. 2008. *Was ist ein Dispositiv?* 1. Auflage. Übersetzt von Andreas Hiepko. Transpositionen. Diaphanes.
- Albrecht, Günter, und Axel Groenemeyer, Hrsg. 2012. *Handbuch soziale Probleme*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-94160-8>.
- Anhorn, Roland, Frank Bettinger, und Johannes Stehr, Hrsg. 2007. *Foucaults Machtanalytik und soziale Arbeit: eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*. 1. Aufl. Perspektiven kritischer sozialer Arbeit 1. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Azkan, Can, Henry Goecke, und Markus Spiekermann. 2020. «Forschungsbereiche der Datenökonomie». *Wirtschaftsdienst* 100 (2): 124–27. <https://doi.org/10.1007/s10273-020-2582-x>.
- Baacke, Dieter. 1973. *Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien*. Juventa Verlag GmbH.
- Baacke, Dieter. 1996. «Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel». In *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*, herausgegeben von Antje von Rein. Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Klinkhardt.
- Berger, Peter Ludwig, und Thomas Luckmann. 1999. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer 6623. Fischer Taschenbuch.
- Bettinger, Patrick. 2020. «Materialität und digitale Medialität in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung: Ein praxeologisch-diskursanalytisch perspektivierter Vermittlungsversuch». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 15 (Jahrbuch Medienpädagogik): 53–77. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb15/2020.03.04.X>.
- Bettinger, Patrick, und Benjamin Jörissen. 2021. *Medienbildung*. 13.
- Biermann, André. 2014. *Das diskursive Verschwinden der Religionsfreiheit*. Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2016. *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13610-9>.
- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2019. *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6>.
- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2022. *Diskurse, Dispositive und Subjektivitäten: Anwendungsfelder und Anschlussmöglichkeiten in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31557-3>.
- Brecht, Bertolt. 1927. «Der Rundfunk als Kommunikationsapparat». In *Bertolt Brecht: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Band 18*, von Bertolt Brecht. Suhrkamp.
- Breidenbach, Samuel, Peter Klimczak, und Christer Petersen, Hrsg. 2020. *Soziale Medien: Interdisziplinäre Zugänge zur Onlinekommunikation*. ars digitalis. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-30702-8>.
- Brinda, Torsten, Niels Brüggem, Ira Diethelm, u. a. 2020. «Frankfurt-Dreieck zur Bildung in der digital vernetzten Welt». In *Schnittstellen und Interfaces: digitaler Wandel in Bildungseinrichtungen*, herausgegeben von Thomas Knaus und Olga Merz. fraMediale, Band 7. FraMediale, München. Kopaed.
- Budde, Lea. 2021. «Entwicklung und Rekonstruktion einer interaktionsgeprägten Sichtweise auf das komplementäre Mensch-Maschine-Verhältnis». Universität Paderborn. 1 Online-Ressource (x, 438 Seiten). <https://digital.ub.uni-paderborn.de/doi/10.17619/UNIPB/1-1119>.
- Clement, Reiner, und Dirk Schreiber. 2013. *Internet-Ökonomie: Grundlagen und Fallbeispiele der vernetzten Wirtschaft*. Springer-Lehrbuch. Springer Berlin Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-36719-9>.
- Dander, Valentin. 2017. «Medien – Diskurs – Kritik. Potenziale der Diskursforschung für die Medienpädagogik». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 27 (Spannungsfelder & blinde Flecken): 50–64. <https://doi.org/10.21240/mpaed/27/2017.01.15.X>.
- Dander, Valentin. 2018. *Mediale Dispositivanalysen in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung: Von Fallstricken und Auffangnetzen*. <https://doi.org/10.25656/01:17063>.
- Egbert, Simon. 2022. *Diskurs und Materialität: Eine Dispositivanalyse des Drogentestens*. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37053-4>.
- Feierabend, Sabine, Thomas Rathgeb, Hediye Kheredmand, und Stephan Glöckler. 2022. *JIM 2022 Jugend, Information, Medien Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland*.
- Fink-Eitel, Hinrich. 1997. *Michel Foucault zur Einführung*. 3., Durchges. Aufl. Zur Einführung 149. Junius.
- Floyd, Christiane. 1989. «Softwareentwicklung als Realitätskonstruktion». In *Software-Entwicklung*, herausgegeben von W. Brauer, Bd. 212, herausgegeben von Wolfram-M. Lippe. Informatik-Fachberichte. Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-642-74872-1_1.

- Floyd, Christiane, und Ralf Klischewski. 1998. *Modellierung – ein Handgriff zur Wirklichkeit*. 6.
- Foucault, Michel. 1993. «Technologien des Selbst». In *Technologien des Selbst*, herausgegeben von Michel Foucault, Rux Martin, Luther H. Martin, u. a., übersetzt von Michael Bischoff. S. Fischer.
- Foucault, Michel. 1994. *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. 1. Auflage. Übersetzt von Walter Seitter. Suhrkamp-Taschenbuch 2271. Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2000. *Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Merve Verl.
- Foucault, Michel. 2005. *Schriften. 4: 1980–1988*. 1. Aufl. Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2019. *Der Wille zum Wissen*. 22. Auflage. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Sexualität und Wahrheit/Michel Foucault, Erster Band. Suhrkamp.
- Gasteiner, Ludwig, und Ronny Scholz. 2014. «Macht». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Glaser, Ute. 2011. *Die Eltern-Trickkiste; Sb bekommen Sie Zahnputzverweigerer, Gemüseverächter und andere Widerständler spielend in den Griff*. GRAFE UND UNZER Verlag GM.
- Goriunova, Olga. 2013. *Die Kraft der digitalen Ästhetik. Über Meme, Hacking und Individuation*. <https://doi.org/10.25969/MEDIAREP/699>.
- Grabs, Anne, Karim-Patrick Bannour, und Elisabeth Vogl. 2020. *Follow me! erfolgreiches Social Media Marketing mit Facebook, Instagram, Pinterest und Co.* 5., Aktualisierte Auflage 2018, 2., Korrigierter Nachdruck 2020. Rheinwerk Computing. Rheinwerk Verlag.
- Heckmann, Dirk. 2019. *jpr-NLITEDT000919*.
- Herzig, Bardo. 2016. «Medienbildung und Informatische Bildung – Interdisziplinäre Spurensuche». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 25 (Computer Science Education): 59–79. <https://doi.org/10.21240/mpaed/25/2016.10.28.X>.
- Herzig, Bardo, und Tilman-Mathies Klar. 2019. «Digitale Modellierungen sozialer Räume». In *Digitale Transformation in der Bildungslandschaft – den analogen Stecker ziehen?*, herausgegeben von Jacqueline Heider-Lang und Alexandra Merkert. Rainer Hampp Verlag. <https://doi.org/10.5771/9783957103406-115>.
- Hurrelmann, Bettina. 2002. «Zur historischen und kulturellen Realität des „gesellschaftlich handlungsfähigen Subjekts“ als normativer Rahmen für Medienkompetenz». In *Medienkompetenz: Voraussetzungen, Dimensionen, Funktionen*, herausgegeben von Norbert Groeben und Bettina Hurrelmann. Lesesozialisation und Medien. Juventa-Verl.
- Hurrelmann, Klaus, Hrsg. 2015. «Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts». In *Handbuch Sozialisationsforschung*, 8., vollständig überarbeitete Auflage. Pädagogik. Beltz.
- Jende, Robert. 2021. «Öffentliche Krisenexperimente». In *Handbuch Öffentliche Soziologie*, herausgegeben von Stefan Selke, Oliver Neun, Robert Jende, Stephan Lessenich, und Heinz Bude. Öffentliche Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16991-6_42-1.
- Jörissen, Benjamin. 2011. ««Medienbildung» – Begriffsverständnisse und Reichweiten». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 20 (Medienbildung-Medienkompetenz): 211–35. <https://doi.org/10.21240/mpaed/20/2011.09.20.X>.

- Jörissen, Benjamin. 2014. «Digitale Medialität». In *Handbuch Pädagogische Anthropologie*, herausgegeben von Christoph Wulf und Jörg Zirfas. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18970-3_46.
- Kelle, Udo, und Susann Kluge. 2010. *Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. 2., Überarbeitete Auflage. Qualitative Sozialforschung, Band 15. VS Verlag.
- Keller, Reiner. 2001. «Wissenssoziologische Diskursanalyse». In *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Band I: Theorien und Methoden*, herausgegeben von Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider, und Willy Viehöver. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99906-1>.
- Keller, Reiner. 2007. *Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissenschaftlichen Profilierung der Diskursforschung*. 27.
- Keller, Reiner. 2009. *Müll, die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen: die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich*. 2. Aufl. Theorie und Praxis der Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwissenschaften.
- Keller, Reiner. 2011a. *Diskursforschung: eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Qualitative Sozialforschung, Band 14. VS Verlag.
- Keller, Reiner. 2011b. *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Interdisziplinäre Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner. 2012. «Der menschliche Faktor Über Akteur(inn)en, Sprecher(inn)en, Subjektpositionen, Subjektivierungsweisen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskurs – Macht – Subjekt: Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*, 1. Aufl, herausgegeben von Reiner Keller, Werner Schneider, und Willy Viehöver. Interdisziplinäre Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner. 2013. «Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*, herausgegeben von Reiner Keller und Inga Truschkat. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer VS.
- Keller, Reiner. 2014. «Assoziationen. Über Subjektprobleme des Poststrukturalismus und die Perspektive der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Wer oder was handelt?*, herausgegeben von Angelika Pöferl und Norbert Schröer. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-02521-2_5.
- Keller, Reiner. 2015. «Die Wissenssoziologische Diskursanalyse im Feld der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung». In *Diskurs – interdisziplinär*, herausgegeben von Heidrun Kämper und Ingo H. Warnke. DE GRUYTER. <https://doi.org/10.1515/9783050065281-003>.
- Keller, Reiner. 2016. «Die symbolische Konstruktion von Räumen. Sozialkonstruktivistisch-diskursanalytische Perspektiven». In *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*, herausgegeben von Gabriela B. Christmann. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00867-3>.
- Keller, Reiner. 2017. «Neuer Materialismus und Neuer Spiritualismus? Diskursforschung und die Herausforderung der Materialitäten». *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 28.

- Keller, Reiner. 2019a. «Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*, herausgegeben von Saša Bosančić und Reiner Keller. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6>.
- Keller, Reiner. 2019b. «Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Thomas Wiedemann und Christine Lohmeier. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25186-4_3.
- Keller, Reiner. 2019c. «New Materialism? A View from Sociology of Knowledge». In *Discussing New Materialism*, herausgegeben von Ulrike Tikvah Kissmann und Joost van Loon. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22300-7_8.
- Keller, Reiner. 2021a. *Neuer Materialismus? Ein Blick aus der Wissenssoziologie*.
- Keller, Reiner. 2021b. «The Symbolic Construction of Spaces Perspectives from a Sociology of Knowledge Approach to Discourse». In *Communicative Constructions and the Refiguration of Spaces: Theoretical Approaches and Empirical Studies*, 1. Aufl., herausgegeben von Gabriela B. Christmann, Hubert Knoblauch, und Martina Löw. Routledge. <https://doi.org/10.4324/9780367817183>.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2014. «Diskursanalyse, Wissenssoziologische». In *Diskurs-Netz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2018a. «Diskursanalyse». In *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, 4., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Alexander Geimer, und Michael Meuser. UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft 8226. Verlag Barbara Budrich.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2018b. «Wissenssoziologische Diskursanalyse und die Analyse sozialen Wandels». In *Handbuch interpretativ forschen*, 1. Auflage, herausgegeben von Leila Akremi, Nina Baur, Hubert Knoblauch, und Boris Traue. Grundagentexte Methoden. Beltz Juventa.
- Keller, Reiner, Andreas Hierseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, Hrsg. 2004. *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99764-7>.
- Keller, Reiner, Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, Hrsg. 2001. *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse: Band I: Theorien und Methoden*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-99906-1>.
- Keller, Reiner, Andreas Hirseland, Werner Schneider, und Willy Viehöver, Hrsg. 2005. *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*.
- Keller, Reiner, Werner Schneider, und Willy Viehöver, Hrsg. 2012. *Diskurs – Macht – Subjekt: Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. 1. Aufl. Interdisziplinäre Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwiss.

- Keller, Reiner, und Inga Truschkat, Hrsg. 2013. *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer VS.
- Keller, Reiner, und Willy Viehöver. 2018. *Diskursanalyse & Bioethikdiskurse*. 13.
- Kessler, Fabian. 2004. *Der Gebrauch der eigenen Kräfte*.
- Kessler, Fabian. 2018. «Macht- und diskursanalytische Perspektiven». In *Theorien für die Soziale Arbeit*, herausgegeben von Michael May und Arne Schäfer. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845291512-107>.
- Kessler, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2019. *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Bd. 14. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19983-2>.
- Kessler, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2022. *Sozialraum: Eine elementare Einführung*. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2>.
- Kessler, Fabian, Christian Reutlinger, und Ulrich Deinet. 2010. *Sozialraum: eine Einführung*. 2., Durchges. Aufl. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit 4. VS Verl. für Sozialwiss.
- Kipfer, Stefan, Parastou Saberi, und Thorben Wieditz. 2012. «Henri Lefebvre». In *Handbuch Stadtsoziologie*, herausgegeben von Frank Eckardt. VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94112-7_8.
- Kitchin, Rob, und Martin Dodge. 2011. *Code/space: software and everyday life*. Software studies. MIT Press.
- Knaus, Thomas. 2018. «[Me]nsch – Werkzeug – [I]nteraktion. Theoretisch-konzeptionelle Analysen zur «Digitalen Bildung» und zur Bedeutung der Medienpädagogik in der nächsten Gesellschaft». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 31 (März): 1–35. <https://doi.org/10.21240/mpaed/31/2018.03.26.X>.
- Knobelsdorf, Maria. 2011. *Biographische Lern- und Bildungsprozesse im Handlungskontext der Computernutzung*. 367.
- Korte, A., M. Calmbach, J. Florack, und U. Mendes. 2020. «Beschleunigte Lebenswelten – Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen im Jetzt und Heute: Wie Social media, „online games“ und Veränderungen im Sozialisationsfeld Schule die psychische Entwicklung beeinflussen». *Monatsschrift Kinderheilkunde* 168 (8): 715–29. <https://doi.org/10.1007/s00112-020-00928-6>.
- Lefebvre, Henri. 2011. *The Production of Space*. Nachdr. Blackwell.
- Macgilchrist, Felicitas. 2015. «Geschichte und Dissens». In *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung*, herausgegeben von Susann Fegter, Fabian Kessler, Antje Langer, Marion Ott, Daniela Rothe, und Daniel Wrana. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18738-9_10.
- Macgilchrist, Felicitas. 2023. «Diskurs der Digitalität und Pädagogik». In *Bildung und Digitalität*, herausgegeben von Sandra Aßmann und Norbert Ricken. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30766-0_3.

- Malli, Gabriel. 2021. *Diskurse, Affekte, Algorithmen: Problemfelder einer dispositiv-analytischen Betrachtung neuer sozialer Medien*.
- Mell, Ruth M, und Cerstin Mahlow. 2021. *Digitale Diskursanalyse: Annotation und formale Modellierung von Diskursen*. 29.
- Meuser, Michael. 2018. «Interpretatives Paradigma». In *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, 4., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Alexander Geimer, und Michael Meuser. UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft 8226. Verlag Barbara Budrich.
- Motakef, Mona, und Daniel Wrana. 2014. «Disziplinartechnologie». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Opitz, Sven. 2014. «Subjektivierung». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Piétron, Dominik. 2019. *Digitale Souveränität durch Interoperabilität: zur Möglichkeit dezentraler sozialer Netzwerke in der Plattformökonomie*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik.
- Pörksen, Bernhard, Hrsg. 2011. «Die Wirklichkeit der Medien». In *Schlüsselwerke des Konstruktivismus*, 1. Aufl, von Armin Scholl. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rahwan, Iyad, Manuel Cebrian, Nick Obradovich, u. a. 2019. «Machine Behaviour». *Nature* 568 (7753): 477–86. <https://doi.org/10.1038/s41586-019-1138-y>.
- Reichertz, Jo, und Norbert Schröer. 1994. «Erheben, Auswerten, Darstellen. Konturen einer hermeneutischen Wissenssoziologie». In *Interpretative Sozialforschung: auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*, herausgegeben von Norbert Schröer. Westdeutscher Verlag.
- Ruffing, Reiner. 2010. *Michel Foucault*. 2., Durchges. Aufl. UTB Profile 3000. Fink.
- Ruffing, Reiner, und Ansgar Lorenz. 2012. *Michel Foucault: A Graphic Philosophy*. Paderborn.
- Schelhowe, Heidi. 2006. «Medienpädagogik und Informatik. Zur Notwendigkeit einer Neubestimmung der Rolle digitaler Medien in Bildungsprozessen». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 12 (IT im schulischen Kontext): 1–21. <https://doi.org/10.21240/mpaed/12/2006.03.22.X>.
- Schmid, Christian. 2005. *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Sozialgeographische Bibliothek 1. Steiner.
- Schulte, Carsten. 2009. «Dualitätsrekonstruktion als Hilfsmittel zur Entwicklung und Planung von Informatikunterricht». *Zukunft braucht Herkunft: 25 Jahre «INFOS – Informatik und Schule»*. 13. GI-Fachtagung «Informatik und Schule», 21. bis 24. September 2009 an der Freien Universität Berlin, 355–66. <http://subs.emis.de/LNI/Proceedings/Proceedings156/article5361.html>.
- Schulte, Carsten, und Lea Budde. 2018a. «A Framework for Computing Education: Hybrid Interaction System: The Need for a Bigger Picture in Computing Education». *Proceedings of the 18th Koli Calling International Conference on Computing Education Research*, November 22, 1–10. <https://doi.org/10.1145/3279720.3279733>.

- Schulte, Carsten, und Lea Budde. 2018b. «A Framework for Computing Education: Hybrid Interaction System: The Need for a Bigger Picture in Computing Education». *Proceedings of the 18th Koli Calling International Conference on Computing Education Research*, November 22, 1–10. <https://doi.org/10.1145/3279720.3279733>.
- Schweppe, Cornelia, und Vincent Horn. 2022. «Selbstbestimmung». In *Sozialraum: Eine elementare Einführung*, herausgegeben von Fabian Kessl und Christian Reutlinger, Bd. 20. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2>.
- Stadler, David, und Nina Grünberger. 2021. «Vom Hin und Her zwischen Medienbildung und Informatischer Bildung: Ein Versuch einer systematischen Verbindung für die Schulpraxis». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, Dezember 12, 89–105. <https://doi.org/10.21240/mpaed/00/2021.12.12.X>.
- Statista. 2023. *Anteil der Befragten, die Instagram mindestens selten nutzen, in Deutschland in den Jahren 2017 bis 2022*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/771442/umfrage/weitester-nutzenkreis-von-instagram-in-deutschland/>.
- Stoltenhoff, Ann-Kathrin. 2019. «Medienbildung im kompetenzorientierten Schulsystem. Diskurs- und hegemonietheoretische Analyse des Wissensfeldes ›schulische Medienbildung‹». Universität Tübingen. <https://doi.org/10.15496/PUBLIKATION-34828>.
- Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin. 1996. *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl. Beltz.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19897-2>.
- Truschkat, Inga. 2013. «Zwischen interpretativer Analytik und GTM». In *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*, herausgegeben von Reiner Keller und Inga Truschkat. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer VS.
- Tulodziecki, Gerhard. 2017. «Diskurs als konstituierende Grundlage der Medienpädagogik und Folgerungen aus systemtheoretischer Sicht». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 29 (August): 35–51. <https://doi.org/10.21240/mpaed/29/2017.08.08.X>.
- Tulodziecki, Gerhard, Bardo Herzig, und Silke Grafe. 2021. *Medienbildung in Schule und Unterricht: Grundlagen und Beispiele*. 3., Durchgesehene und Aktualisierte Auflage. utb 3414. Verlag Julius Klinkhardt.
- Vogelmann, Frieder. 2014. «Sozialkonstruktivismus». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Wagner, Claudia, Markus Strohmaier, Alexandra Olteanu, Emre Kıcıman, Noshir Contractor, und Tina Eliassi-Rad. 2021. «Measuring Algorithmically Infused Societies». *Nature* 595 (7866): 197–204. <https://doi.org/10.1038/s41586-021-03666-1>.
- Wieser, Matthias. 2012. *Das Netzwerk von Bruno Latour: die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen science & technology studies und poststrukturalistischer Soziologie*. Sozialtheorie. Transcript.

- Winter, Rainer. 2020. «Sozialer Konstruktivismus». In *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie: Band 1: Ansätze und Anwendungsfelder*, herausgegeben von Günter Mey und Katja Mruck. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18234-2>.
- Wrana, Daniel, Hrsg. 2014. *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Erste Auflage. Originalausgabe. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Wrana, Daniel, und Antje Langer. 2007. *An den Rändern der Diskurse. Jenseits der Unterscheidung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken*. 30.
- Zorn, Isabel. 2012. *Konstruktionstätigkeit mit Digitalen Medien: eine qualitative Studie als Beitrag zur Medienbildung*. E-Learning. Hülsbusch.

Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung.
Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse

Instagram als Gegenstand medienpädagogischer Diskurs- und Dispositivanalyse

Methodologische Fundierung und empirische Annäherung an soziale
Medienräume

Tilman-Mathies Klar¹ 

¹ Universität Paderborn

Zusammenfassung

Für die wissenschaftliche Analyse im Kontext Sozialer Medien wird das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse (WDDA) entfaltet und adaptiert. Nach einer methodologischen Verortung im interpretativen Paradigma werden Diskurs, Dispositiv, Macht und Sozialraum als zentrale theoretische Bezugs-punkte präzisiert. Im Anschluss wird das Forschungsdesign als «fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie» konkretisiert. Die methodische Umsetzung umfasst die heuristische Modellierung von Analyseebenen (symbolisch-inhaltlich, materiell, dualitätsbasiert), die Definition des Datenkorpus sowie die Entwicklung von Kodierschemata. Als empirisches Feld dient das soziale Netzwerk Instagram, dessen Infrastrukturen, Regeln und Praktiken systematisch rekonstruiert werden. Damit wird ein innovativer methodischer Zugang entwickelt, der die Verschränkung von technologischen Artefakten und sozialen Praktiken erfasst und für medienpädagogische Forschung operationalisierbar macht.

Instagram as a Subject of Media-Educational Discourse and Dispositif Analysis.
A Methodological Framework for the Empirical Exploration of Social Media Spaces

Abstract

For scientific analysis in the context of social media, the research programme of sociological discourse and dispositif analysis (WDDA) is developed and adapted. Following a methodological positioning within the interpretative paradigm, discourse, dispositif, power and social space are specified as central theoretical reference points. The research design is then specified as 'focused discourse and dispositif ethnography'. The methodological implementation includes the heuristic modelling of levels of analysis (symbolic-content, material, duality-based), the definition of the data corpus and the development of coding schemes. The social network Instagram serves as the empirical field, whose infrastructures,

rules, and practices are systematically reconstructed. This develops an innovative methodological approach that captures the intertwining of technological artefacts and social practices and makes it operationalisable for media education research.

3. Forschungsprogramm. Diskursanalyse als «fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie»

Wie im Kapitel zur relationalen Medienbildung (Kapitel 2.1) dargestellt, hat sich in der medienpädagogischen Forschung eine Tendenz herausgebildet, entweder die Handlungs- oder die Strukturebene zu fokussieren. Um jedoch auf aktuelle Entwicklungen wissenschaftlich adäquat reagieren zu können, fordern Bettinger und Jörissen eine Abkehr von der bisher vorherrschenden Subjekt-Objekt Dichotomie hin zu einer relationalen Sichtweise. In einer bewusst vereinfachten Analogie beschrieben: «Links» und «Rechts» sind relationale Begriffe, die eine relationale Sichtweise erfordern, um ihre Relevanz zu entfalten, d. h. sie müssen in ihrem jeweiligen Kontext begriffen und analysiert werden. Auf dieser Ebene werden Begriffe benötigt, die erlauben, unabhängig von konkreten Situationen auf einer Meso- und Makroebene über etwas zu sprechen und es zu analysieren. Eine Fokussierung auf das Objekt würde im Kontext digitaler Medien bedeuten, sich auf die technologische Architektur zu konzentrieren. Hier kann traditionell die Disziplin der Informatik Aufschluss darüber geben, wie diese Struktur entwickelt, implementiert und genutzt werden kann. In ihrer sozialen Wirkungsmacht kann ein und dieselbe technologische Struktur jedoch völlig unterschiedliche Auswirkungen haben. Dies sei an einem einfachen Beispiel verdeutlicht: Die Bestimmung des Standorts der Nutzenden ist im Kontext von Sozialen Medien mittels verschiedener Technologien möglich. Es ist aber ein Unterschied, ob der Standort einer Ehefrau durch eine offizielle staatliche App für den Ehemann (ohne Zustimmung und Wissen der Ehefrau) freigegeben wird (wie im Fall der staatlichen saudi-arabischen App «Absher»)¹ oder ob eine Ehefrau den Standort mit ihrem Mann freiwillig teilt (zum Beispiel über WhatsApp), um z. B. ein gemeinsames Treffen in einer unbekannten Stadt zu erleichtern. Die zugrunde liegende Technologie ist nahezu identisch. Die sozialen Auswirkungen können jedoch sehr unterschiedlich sein und entsprechend unterschiedlich bewertet werden. Die Analyse der sozialen Wirkungsmacht einer Technologie erfordert ein Verständnis diverser weiterer Aspekte, z. B. «Wer hat die App zu verantworten (Wer hat programmiert, wer hat installiert, wer führt die App aus etc.)?» «In welchem Land, unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen wird die App genutzt? Mit anderen Worten: Die jeweilige Technologie muss in ihrer Relationalität erfasst und analysiert werden. Wenn nun eine relationale Sichtweise eingenommen werden soll, werden

1 Paula Schweers. (Dienstag, 26. Juli 2022). Sehen und gesehen werden; Frauen zu überwachen, um sie unter Kontrolle zu bringen, ist eine alte Praxis. Die Digitalisierung stellt dafür neue Wege bereit, Gegenstrategien gibt es weiter wenige. ZEIT-online. <https://www.zeit.de/kultur/2022-07/frauen-ueberwachung-saudi-arabien-internet-10nach8>.

Begriffe benötigt, die ermöglichen, unabhängig von konkreten Situationen auf einer Meso- und Makroebene über ein Phänomen zu sprechen und es zu analysieren. Der gewählte Forschungsansatz muss diese Anforderungen zu erfüllen.

3.1 Forschungsmethodische Reflexionen

Ein Gütekriterium qualitativer Forschung ist es, den Forschungsprozess transparent zu gestalten. Dazu kann und sollte, z. B. laut Isabell Zorn, auch eine Reflexion über die Wahl des genutzten Forschungsansatzes gehören. Zorn begründet dieses Gütekriterium wie folgt:

«Dies [die Entscheidung für eine Methode und die Abgrenzung zu anderen Methoden, TMK] wird leider aufgrund der Textlänge selten praktiziert; man gewinnt daher in manchen Forschungsberichten den Eindruck, die Autoren treffen eine Methodenwahl vorrangig aufgrund ihrer besonderen Kenntnis eben dieser. Dabei wird dann zwar die Adäquatheit der verwendeten Methode, nicht aber ihre Konstituierung des methodenadäquaten Forschungsgegenstands begründet. Für den Prozess der Auswahl einer Forschungsmethode in Qualifikationsarbeiten ist es problematisch, wenn Prämissen und Konsequenzen anderer Autoren kaum ersichtlich und daher auch schwer einzuschätzen sind und häufig notgedrungen die präferierten Methoden der Betreuer übernommen werden, weil erst gegen Ende des Forschungsprozesses die Konsequenzen und Einschränkungen der Methode überblickt werden können» (Zorn 2012, 96).

Im Folgenden werden Forschungsansätze, die *Grounded Theory* nach Strauss und Corbin, die Ansätze des *Neuen Materialismus*, die *Akteurs-Netzwerk-Theorie* von Latour, der *Agentielle Realismus* von Barad reflektiert, deren Einsatz in dieser Arbeit erwogen wurde. Einige von ihnen scheinen naheliegend, haben sich aber für das vorliegende Erkenntnisinteresse, Soziale Medien in ihrer Komplexität und ihrem Einfluss auf die Selbstbestimmung zu erfassen, als nicht passend erwiesen.

Ganz zu Beginn der Entstehung dieser Arbeit bestand das Vorhaben darin, ein quantitatives Forschungsdesign zu entwickeln und anzuwenden, um zu messen, ob und inwiefern Menschen kompetent und selbstbestimmt mit Sozialen Medien handeln. Ein quantitatives Forschungsdesign hätte es erforderlich gemacht, von vornherein klare Hypothesen zu formulieren und diese eindeutig zu operationalisieren, um sie z. B. im Rahmen quantitativer Befragungen zu messen. Zum einen sind Soziale Medienräume und ihr Einfluss auf Selbstbestimmung jedoch bisher kaum systematisch untersucht worden. Zum anderen sind «Soziale Medienräume» in der Medienpädagogik, wie bereits dargestellt, bisher nur vage oder gar nicht definiert. Damit war das Ziel dieser Studie, spezifische Aspekte und deren quantitative Verteilung zu untersuchen, nicht erreichbar. Im Mittelpunkt musste zunächst stehen, den Forschungsgegenstand Soziale

Medienräume möglichst explorativ zu erfassen und zu analysieren. Ziel war es daher, Soziale Medienräume in ihrer Komplexität und ihrem Einfluss auf die Selbstbestimmung überhaupt erst erfassen und damit analysieren zu können. Folglich musste eine (qualitative) Forschungsmethodik gefunden werden, die dem Untersuchungsgegenstand und dem vorliegenden Erkenntnisinteresse angemessen ist. Damit war klar, dass eine qualitative Forschungsmethodik zum Einsatz kommen musste. Bei der Wahl der *qualitativen* Forschungs- und Theorieansätze sollte nicht nur auf die Handlungsebene oder die Ebene der subjektiven Sinn- und Bedeutungskonstruktionen fokussiert werden. Auch die isolierte Betrachtung und Analyse der technologischen Architektur sollte nicht allein Ziel der Untersuchung sein. Damit sind z. B. Ansätze der qualitativen Forschung wie die Grounded Theory nach Strauss und Corbin (Strauss und Corbin 1996; Strübing 2014) als handlungs- und prozessorientierte Methode nur bedingt anschlussfähig an das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit, da dieses Paradigma nicht in der Lage ist, die komplexen Phänomene der Kommunikation und Interaktion mit digitalen Medien sowie die Machtwirkungen und deren Einfluss auf Selbstbestimmung in ihrer Gesamtheit zu erfassen.

«So schlagen Strauss und Corbin (1996) auch ein relativ fixes Kodierparadigma vor, das sich in seiner Grundlogik an dem paradigmatischen Handlungsmodell orientiert [...]. Diese spezifische Fokussierung der Analyse führt somit zu einem starken Handlungs- und Prozessfokus in der Theoriegenerierung» (Truschkat 2013, 75).

In einer Äusserung realisieren sich jedoch diverse vernetzte Aspekte, die eine nachzeichnende Analyse ihrer Entstehung und sozialen Wirkungsmacht erfordern. Ein Verständnis des gesamten Netzes ist notwendig, um das Phänomen in seiner Komplexität zu erfassen. Eine lineare, prozesshafte Darstellung, wie sie von der Grounded Theory vorgeschlagen wird, wäre hier nicht hinreichend. Warum ist das ein Problem? Weil im Zuge der Kommunikation und Interaktion mittels digitaler Medien nicht nur die Handlungsebene von Interesse ist, sondern auch weitere Dimensionen: *die technologische Seite* (also das Artefakt bzw. mehrere vernetzte Hard- und Softwareelemente), *die politische Einbettung*, *die Vernetzung*, *das Land*, in dem kommuniziert wird, und dessen rechtliche Rahmenbedingungen etc. Die Vernetzung sowohl in ihrer technischen Dimension einer Verbindung zwischen Geräten als auch in ihrer sozial-kommunikativen Dimension einer Verbindung zwischen Menschen kann durch eine Grounded Theory Analyse nicht vollständig erfasst werden. Die Grounded Theory fokussiert auf Handlungen und Prozesse, bietet aber keine Analysemöglichkeit von Relationen und Vernetzungen, deren Machtwirkungen und den damit verbundenen Auswirkungen auf die Selbstbestimmung. Doch gerade hier liegt ein wesentlicher Aspekt für die medienpädagogischen Bildungsziele (s. o.). Kommunikation und Interaktion leben von der Wechselseitigkeit und Vernetzung, sowohl zwischen Maschinen

als auch zwischen Menschen und ebenso zwischen Maschine und Mensch. Die lineare, prozesshafte Darstellung, wie sie die Grounded Theory nach Strauss und Corbin nahelegt, wird dem hier anvisierten Phänomen in seiner Komplexität nicht gerecht. Deutlich werden kann dies schon an vermeintlich einfachen Beispielen: Lasse ich mein Smartphone einen Weg berechnen, spielen sich die Prozesse nicht nur zwischen mir und dem Gerät ab. Das Smartphone schickt eine Anfrage an einen Server, der wiederum mit Bewegungsdaten vieler Smartphones gespeist wurde. Gleichzeitig kennt das Smartphone den Wohnort der Nutzenden, scannt die aktuelle Verkehrslage etc. In einer einzelnen Äusserung oder einem Teil der Nutzungsbedingungen einer App – als konkretes Ergebnis der Kommunikation über digitale Medien – manifestieren sich zahlreiche vernetzte Elemente, sie sind Ergebnis eines grösseren Prozesses. Diese oft nicht direkt sichtbaren, aber dennoch präsenten Elemente beeinflussen die Form und Bedeutung der jeweiligen Äusserung massgeblich. Damit diese Äusserungen in ihrer Entstehung und in ihrer sozialen Wirkungsmacht analysiert werden können, wird ein Verständnis des gesamten Netzes benötigt, welches genau diese Äusserung motiviert, provoziert, hervorbringt, ermöglicht. Warum ist genau diese Äusserung zu dieser Zeit, in dieser Art, in dieser Form möglich? Nur die vermeintlich einfache und kleine Berechnung eines Weges mittels Navigations-App bedient sich eines immens grossen Netzes aus Menschen und Maschinen und präsentiert aus diesem Zusammenspiel *einen* bestimmten individualisierten Weg.

Die wissenschaftliche Herausforderung besteht darin, solche Phänomene in ihrer Komplexität zu erforschen. Dementsprechend plädieren Bettinger und Jörissen im Rahmen der relationalen Medienbildungstheorie, «sich am Fundus der im qualitativen Paradigma verorteten prozesssensiblen Methodologien zu orientieren» (Bettinger und Jörissen 2021, 8). Weiter schreiben sie, die relational verstandene Medienbildung zeichne «sich durch ihre Anschlussfähigkeit für machtanalytische Fragestellungen» aus (ebd.). Phänomene im Kontext der Digitalisierung sind dementsprechend nicht ontologisch gegeben, sondern realisieren sich in der Verschränkung von verschiedenen technologischen Entitäten und mehreren daran beteiligten Menschen. Daher steht nicht die konkrete ontologische Beschaffenheit eines einzelnen medialen Artefakts oder eine isoliert betrachtete Äusserung im Zentrum des Interesses, auch nicht die Rekonstruktion einer subjektiven Bedeutungszuschreibung auf einer Mikroebene. Vielmehr steht die Analyse der sozio-technischen Verschränkung und der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit im Mittelpunkt, d. h. die Analyse von Diskursen und Dispositiven (s. Kapitel 3.3). In die Analyse sollen sowohl technologische Aspekte als auch menschlich-soziale Entitäten einbezogen werden. Ein weiterer in der Wahl des Forschungsdesigns zu beachtender Aspekt ist, dass die Medienbildung stets normative Ziele verfolgt: Menschen sollen befähigt werden, selbstbestimmt, sachgerecht, sozial-verantwortlich und kreativ zu handeln.

Die Idee, dass auch ›Dinge‹, ›Artefakte‹ eine Wirkung entfalten können, ist nicht neu und wird seit geraumer Zeit unter dem Titel ›New Materialism‹ oder ›Neuer Materialismus‹ diskutiert. Besonders in Bezug zur Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse wurden die Ausführungen des ›Neuen Materialismus‹ an verschiedenen Stellen ausführlich und kritisch diskutiert (Keller 2017; 2019c; 2021). Keller plädiert eindringlich gegen Ansätze des Neuen Materialismus und weist darauf hin, dass der »sozial- und kulturwissenschaftliche Zugriff auf die Dinge [...] nicht einer neuen Ontologie [bedarf], sondern einer entschiedeneren Nutzung des verfügbaren begrifflichen Instrumentariums zugunsten einer materiellen Sensibilität, die in der Lage ist, die Eingebundenheit der Materialitäten in gesellschaftliche Wirklichkeiten und ihre Verflechtung mit den Interpretationen der interagierenden Akteure zu erfassen« (Keller 2017, 6).

Keller führt in diesem Zusammenhang die Akteurs-Netzwerk-Theorie (ANT) von Latour an, in der neben Menschen auch nicht-menschliche Entitäten eine zentrale Rolle in der sozialen Konstruktion von Wissen einnehmen. Für das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit ist die ANT aufgrund folgender Aspekte nur bedingt anwendbar. So kritisiert Wieser:

»Die Relationen zwischen den Entitäten formen und verändern das Netzwerk. Dass etwas außerhalb dieser Netzwerke existiert wie etwa Macht, Sozialstrukturen oder Systeme, gibt es für die ANT nicht, sondern nur als Effekte der Assoziationen« (Wieser 2012, 208).

Auch Bettinger nimmt diese Kritik an der ANT auf, schlägt jedoch vor, die Grundidee von ›nicht-menschlichen Entitäten‹ in eine Analyse einzubeziehen. Darüber hinaus schlägt der Autor vor, diskursanalytische Perspektiven zu nutzen, um auch soziale Strukturen und damit verbundene Machtwirkungen analysieren zu können. Um auch »überindividuelle Macht- und Herrschaftsstrukturen als Aspekte der sozialen Welt« erfassen und analysieren zu können, schlägt Bettinger vor, »das Problem der ausbleibenden Berücksichtigung ›situationsübergreifender‹ Mechanismen bei der ANT über einen Einbezug einer diskursanalytischen Perspektive einzuholen« (Bettinger 2020, 63).

Ein weiterer prominenter Ansatz im Kontext des ›Neuen Materialismus‹ ist der *Agentielle Realismus* von Barad. Dabei handelt es sich um einen ontologischen und epistemologischen Analyserahmen, der die Welt nicht als eine Summe individueller Entitäten betrachtet, die miteinander interagieren, sondern als ein dynamisches Ganzes, in dem »Agentien« (die Entitäten, die handeln und wiederum auf andere Einflüsse reagieren) nicht getrennt von der Welt existieren, sondern durch ihre ›Intra-Aktionen‹ mit der Welt erst entstehen. Intra-Aktion ist ein Begriff, den Barad verwendet, um zu beschreiben, wie Agentien (die einzelnen Entitäten) durch ihre wechselseitige Involvierung in Phänomene hervorgebracht und definiert werden. Im Gegensatz zur *Interaktion*,

die davon ausgeht, dass Agentien als getrennte Entitäten existieren, die miteinander interagieren, betont der Begriff Intra-Aktion, dass Agentien und die Phänomene, an denen sie beteiligt sind, untrennbar miteinander verbunden sind. Bezogen auf mögliche Vorteile des Agentiellen Realismus von Barad für diskursanalytische Ansätze wird Keller sehr deutlich:

«Im Gegenteil ist Barads Insistieren auf der material-diskursiven Intraaktion für konkrete sozial- oder kulturwissenschaftliche und diskursanalytische Forschung eher hinderlich, zumindest dann, wenn eine solche Forschung nicht selbst eine Ontologie setzen will, sondern sich auf die Beobachtung der Ontologiekonstruktionen in ihrem Untersuchungsfeld konzentriert» (Keller 2017, 19).

Zusammenfassend wird Keller in seiner Bewertung der Ansätze des Neuen Materialismus und des damit verbundenen «material turn» noch deutlicher, indem er schreibt: «Dieser material turn läuft letztlich, so meine These, auf einen spiritual turn» (Keller 2017, 19) hinaus.

Ein kurzer Einschub: Obwohl von Keller nicht explizit erwähnt, sind diese Argumentationen durchaus anschlussfähig an Perspektiven aus der Informatik. Selbst in der Informatik wird seit Jahrzehnten dafür plädiert, Technologie nie als ontologisch und objektiv zu betrachten. Technik – Hard- und Software, Vernetzung und Daten – sollten nicht als Ontologie begriffen werden. Anschlussfähig sind diese Einwände gegen eine objektiv ontologische Perspektive an die weiter oben angeführten Ausführungen von Floyd et al. (Kapitel 2.2), die schreiben, dass Softwareentwicklung nie von einer objektiven, d. h. ontologischen Welt ausgeht, sondern *die subjektiven Interpretationen dieser Welt* den eigentlichen Ausgangspunkt für die Informatik bilden und somit auch das Soft- oder Hardwareprodukt eine subjektive Konstruktion widerspiegelt und wiederum subjektiv unterschiedlich interpretiert werden kann.

Gleichwohl nimmt Keller die Popularität des Neuen Materialismus als Hinweis darauf, dass sich die Diskursforschung auch (wieder) der Analyse nicht menschlicher Entitäten zuwenden soll, indem er resümierend schreibt:

«Der Neue Materialismus hat Recht, wenn er auf Versäumnisse in der Vergangenheit hinweist. Aber weder die Soziologie im Allgemeinen noch die wissenssoziologische Diskursforschung im Besonderen benötigen eine völlig neue Metaphysik, Ontologie und Epistemologie, um sich mit Materialitäten in ihren Beziehungen zum Sozialen zu befassen. Sie können auf ein reichhaltiges Instrumentarium an Theorien, Konzepten und Methoden zurückgreifen, um die hier diskutierten Fragen zu beantworten. Und vielleicht bedürfen sie auch einiger anderer Konzepte und Methoden» (Keller 2021, 197).

In dieser Arbeit wird dementsprechend die Wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse gewählt, welche auf einem methodologischen Fundament begründet

ist. Methodologien bilden die theoretische Rahmung des methodischen Vorgehens. Die Kunst besteht darin, dass methodologische Grundlage und disziplinäre Verortung in der Medienpädagogik (wie in der Ausgangslage, Kapitel 2 beschrieben) untereinander anschlussfähig sind. Wie oben beschrieben, sollten Phänomene im Kontext der Digitalisierung in ihrer relational verbundenen Verschränkung verschiedener menschlicher und nicht-menschlicher Entitäten betrachtet und analysiert werden und daran anschliessend aktuelle Machtverhältnisse aufgedeckt werden. Wie in den vorangegangenen Kapiteln dargelegt, ist den beschriebenen Ansätzen – der relationalen Medienbildung, dem Paderborner Ansatz der Medienbildung sowie Konzepten wie dem Dagstuhl- und dem Frankfurter Dreieck – gemeinsam, dass sie dafür plädieren, die Phänomene der digital vernetzten Welt nicht ausschliesslich aus einer technologischen Perspektive zu betrachten. Sie argumentieren für die Einbeziehung einer gesellschaftlichen Perspektive, da eine rein technologisch orientierte Analyse der Vielfalt neuer Phänomene im Kontext der Digitalisierung nicht mehr ausreicht. Aus diesen Ausführungen ergeben sich forschungsmethodische und -methodologische Anforderungen, die derzeit noch ein Desiderat darstellen. Deutlich wird, wie bspw. Bettinger schreibt (Bettinger 2020, 55), dass es an einer konkreten methodologischen Fundierung und forschungsmethodischen Umsetzung fehlt. Für die forschungspraktische Umsetzung aus einer einzelnen Perspektive gibt es verschiedene Ansätze. Beispielsweise könnte die anwendungsorientierte Perspektive im Vordergrund stehen und untersucht werden, wie Menschen ein bestimmtes Objekt nutzen. Ein anderer Ansatz könnte in der Erforschung der technologischen Perspektive liegen, aus der die technologische Konstruktion eines Gegenstands nachvollzogen wird. Für die singuläre Perspektive gibt es verschiedene Disziplinen und damit verbundene Expertisen. Die Erziehungswissenschaft widmet sich traditionell der Handlungs- und Wirkungsforschung, während die Informatik Expertise für die technologische Perspektive bietet.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist es eine Herausforderung, Phänomene wie «Soziale Medien» zu erfassen, zu erforschen und zu analysieren. Wie bereits erwähnt, wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass es der Komplexität Sozialer Medien nicht gerecht wird, sich bei der Analyse auf ein einzelnes technologisches Artefakt zu konzentrieren. In der Informatik und auch in der Medienpädagogik fehlen bzw. entwickeln sich erst Forschungsmethodologien und -methoden, die geeignet sind, die Komplexität der digitalisierten Welt in ihrer Gesamtheit wissenschaftlich zu untersuchen. Demgegenüber gibt es in den Sozialwissenschaften eine jahrzehntelange Tradition der Erforschung von Systemen – genauer: von sozialen Systemen. Dieser Trend wird auch in einigen wissenschaftlichen Beiträgen erkannt, z. B. von Dander (2018) oder Macgilchrist (2023), die für eine Adaption sozial- und geisteswissenschaftlicher Konzepte zur Erforschung sozio-technischer Systeme und der ihnen innewohnenden Machtverhältnisse plädieren. In den medienpädagogischen Arbeiten bleibt es jedoch meist auf der Ebene der Benennung einer Forschungslücke – und dem damit verbun-

denen Hinweis auf mögliche Lösungsansätze. Während der Entstehung dieser Arbeit haben weitere Wissenschaftler:innen das Potenzial diskurs- und dispositivanalytischer Ansätze für die Medienbildung benannt. So schlagen Bettinger und Jörissen vor:

«Die analytische Perspektivierung eines solchen Zugangs untersucht Relationierungsweisen etwa entlang der Dimensionen (In-)Stabilität (Prozess der De- und Re-Stabilisierung heterogener Relationen), Temporalität (zeitliche Verteilung), Lokalität (räumliche Verteilung) und Agentialität (aktoriale Verteilung) (Bettinger 2020). Die damit adressierten Forschungsprogrammatiken speisen sich vorzugsweise aus poststrukturalistisch fundierten Ansätzen, wobei besonders praxeologische und diskurs- (Wrana 2012, 2015) oder dispositivanalytische Zugänge (van Dyk 2013) das methodologische und methodische Rüstzeug bereitstellen, komplexe sozio-mediale Arrangements hinsichtlich der prozessualen Veränderung relationaler Bezogenheiten – also Bildungsprozessen – zu analysieren» (Bettinger und Jörissen 2021, 8).

Im Folgenden wird zunächst die Wahl des Forschungsprogramms der WDDA begründet und reflektiert. Daran anschliessend wird ausführlich dargestellt und beschrieben, um welche Aspekte dieses Programm auf welche Art und Weise erweitert wurde, um dem vorliegenden Erkenntnisinteresse gerecht zu werden. Darauf aufbauend werden Soziale Medien als Dispositiv beschrieben, welches einen «Sozialen Medienraum» entfaltet. Das Dispositiv «Soziale Medienräume» wird auf einer übergreifenden Ebene dargestellt. Im Mittelpunkt steht das Erkenntnisinteresse zu analysieren, welchen Möglichkeitsraum Soziale Medien bieten, damit gesellschaftliche Kommunikation und Interaktion in ihnen konstruiert und realisiert werden kann. Damit einhergehend soll die Wirkungsmacht erforscht werden, die von Dispositiven und Diskursen ausgehen kann. Im Rahmen einer relationalen Medienbildungstheorie wird die Notwendigkeit eines prozesssensiblen qualitativen Zugangs betont, der sich an machtanalytischen Fragestellungen orientiert und Materialität berücksichtigt. Die WDDA befasst sich mit eben diesen und der Erforschung von gesellschaftlichen Prozessen, in denen Wissen konstruiert wird. Mit der WDDA wird untersucht, wie Wissen innerhalb von Institutionen, Organisationen und Gruppen entsteht und verbreitet wird und welche Auswirkungen dies auf die Gesellschaft und einzelne Subjekte haben kann. Dabei liegt der Fokus auf der Analyse von Diskursen als Mittel der Wissenskonstruktion sowie der Untersuchung von Machtverhältnissen und -legitimierungen im Zusammenhang mit Wissen. In der Medienbildungsforschung kann dieser Ansatz genutzt werden, um die Art und Weise zu untersuchen, wie Medien unser Wissen und unsere Handlungen beeinflussen und welche Konsequenzen das für die Selbstbestimmung hat.

Diese soziologisch orientierte Herangehensweise ist bereichernd, da sie die heuristische Hypothese stützt, dass es für kompetentes Handeln nicht hinreichend ist, in einer bestimmten Situation ad hoc zu handeln, ohne den Kontext, die sozialen Be-

dingungen zu erfassen. Der Mensch und sein Handeln sollen nicht aus der Analyse verschwinden, sondern das Individuum soll durch die Analyse in seinem selbstbestimmten Handeln gestärkt werden. Bestehende Strukturen müssen erfasst und hinterfragt und die darin enthaltenen Handlungsspielräume analysiert werden, um darauf aufbauend kompetente Handlungsentscheidungen treffen zu können. Die Konzeption der WDDA als anpassbares Forschungsprogramm eröffnet die Möglichkeit, nicht an ein fixiertes Theoriesystem gebunden zu sein, sondern Modifikationen und Erweiterungen entsprechend den spezifischen Erkenntnisinteressen vorzunehmen. Die WDDA bedient sich einiger methodischer Ansätze der Grounded Theory, positioniert sich jedoch jenseits von traditionellen Handlungs- und Strukturtheorien.

Im Gegensatz zu Ansätzen, die Handlungen entweder als rein performative Akte oder als von strukturellen Bedingungen determinierte Phänomene betrachten, versteht die WDDA Handlungen als performativ und gleichzeitig strukturiert. Handlungen werden hierbei als *performativ* verstanden, da sie sich in sprachlichen und symbolischen Formen äussern und dadurch aktiv die Wirklichkeit konstituieren und gestalten. Dies kann beispielsweise durch den Einsatz von Sprache, Gestik oder Symbolik geschehen. Gleichzeitig werden Handlungen als *strukturiert* verstanden, da sie von bestimmten Diskursen, Praktiken und Institutionen durchdrungen und beeinflusst werden. Manifestiert sind diese Strukturierungen z. B. durch Gesetze, Regeln oder soziale Normen. Beide Aspekte sind in der WDDA wesentlich, um die Wechselwirkungen zwischen Wissen, Macht und Handeln in einer Gesellschaft zu analysieren. Diese Sichtweise ermöglicht, sowohl die produktiven als auch die reproduktiven Aspekte zu betrachten. Ebenso kann untersucht werden, wie diese von bestehenden Wissens- und Machtverhältnissen beeinflusst werden (vgl. Biermann 2014, 80ff.).

Selbstbestimmung erfordert das Verstehen von Machtstrukturen, um in ihnen selbstbestimmt, nicht fremdbestimmt agieren zu können. Die Betrachtung von Phänomenen in ihrer relationalen Verschränkung und gleichzeitig auch die verschiedenen Machteffekte zu analysieren, ist seit jeher Ziel von Diskurs- und Dispositivanalysen. «Diskursanalyse» ist ein teilweise in der Medienpädagogik angewendetes Forschungsprogramm, jedoch meist, um sich Diskurse «in» Medien anzuschauen, weniger um von einer Meso- und Makroebene aus zu analysieren, wie Medien überhaupt diskursiv konstruiert werden, welche diskursive Wirkungsmacht die technologischen Aspekte von Medien in einem Dispositiv entfalten können und wie technologisierte, formalisierte, algorithmisierte und automatisierte Aspekte von Medien eigenständig und damit wirkmächtig Agierende in Diskursen werden können.

Diskursanalyse ist nicht gleich Diskursanalyse. Es gibt viele verschiedene Ansätze. Deswegen wird im Folgenden das gewählte Forschungsprogramm der WDDA erläutert. Diese stützt sich auf spezifische erkenntnistheoretische Grundlagen wie den Sozialkonstruktivismus, der impliziert, dass Wissen, Macht und Wirklichkeit sozial konstruiert sind. Sie ist nicht theorieneutral, sondern basiert auf einer Reihe von

Theorien, darunter die Machtanalyse Foucaults und der symbolische Interaktionismus. Diese Theorien ermöglichen, Wissen als sozial konstruiert und historisch wandelbar zu erforschen und die Analyse von Machtverhältnissen in die Produktion und Verbreitung von Wissen einzubeziehen. Als eine besondere Form der WDDA führt Keller die «fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie» an. Ethnografie, insbesondere in ihrer fokussierten Form, dient der gezielten Ausrichtung der Forschung auf einen spezifischen, interessierenden Aspekt kommunikativer Praxis (Keller 2019a, 54).

«Sie [die WDDA, TMK] richtet den Fokus damit auf als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände und analysiert die diskursive Konstruktion der Wirklichkeit mit dem Fokus auf die Genese, Zirkulation, Legitimationen und die Machteffekte von Diskursen sowie auf die Transformation von gesellschaftlichen Wissensverhältnissen in unterschiedlichen zeit-räumlichen Kontexten» (Keller und Bosančić 2018b, 889).

«Die sozialwissenschaftliche Analyse von Diskursen interessiert sich für die Genese, Zirkulation, Legitimationen und die Machteffekte von Diskursen» (Keller und Bosančić 2018a, 44). In der vorliegenden Arbeit wird das Forschungsprogramm der WDDA für den Kontext der Medienpädagogik adaptiert. Dabei geht es um die Erforschung der sozialen Konstruktion von Deutungs- und Handlungsstrukturen durch Institutionen, Organisationen und durch kollektive Akteure (vgl. Keller 2016, 63). Die ursprünglich von Keller entwickelte WDDA ist explizit keine ausschliessliche Forschungsmethode, die «nur» Analyse- und Auswertungsschritte vorgibt, sie ist auch keine reine Forschungsmethodologie. Daher bezeichnet Keller selbst die WDDA als *Forschungsprogramm*. Sie baut auf theoretischen Grundannahmen auf, die für die oben beschriebenen Anforderungen der Medienbildung sehr anschlussfähig sind.

Zur WDDA kann die Frage gestellt werden, ob sie eine theoretische Forschungsmethodologie oder eine Forschungsmethode ist. Auch wenn sie explizit nicht ausschliesslich als «Forschungsmethodologie» bezeichnet wird, beinhaltet die WDDA sehr wohl forschungsmethodologische Grundlagen. Einerseits bringt sie theoretische Grundlagen und Vorannahmen mit, auf denen sie aufbaut und die sie neu verknüpft, andererseits enthält sie auch Hinweise auf methodische Umsetzungsmöglichkeiten. Die WDDA ist demnach kein ausschliesslich theoretischer Ansatz, aber auch keine neutrale Forschungsmethode. Sie enthält bereits Vorannahmen und die in ihr aufgezeigten methodischen Umsetzungsmöglichkeiten lassen sich nicht zu einem strikt einzuhaltenden, klar definierten methodischen Vorgehen zusammenfügen. Keller (als deren ursprünglicher Entwickler) bezeichnet die WDDA daher als «Forschungsprogramm» (Keller und Bosančić 2018b, 891). Die methodischen Umsetzungsmöglichkeiten sind als eine Art Werkzeugkasten zu verstehen, aus dem je nach zentralem Erkenntnisinteresse die geeigneten Werkzeuge ausgewählt, an die Forschungsbedürfnisse angepasst und weiterentwickelt werden können. Dabei müssen nicht alle

zur Verfügung stehenden Werkzeuge genutzt werden. Forschungsarbeiten, die mit der WDDA arbeiten, konzentrieren ihre Forschungsmethodik häufig auf die Auswahl einiger weniger Werkzeuge, die für das jeweilige Erkenntnisinteresse geeignet sind. Da die WDDA selbst nicht theorieneutral ist, sondern theoretische Vorannahmen als zentralen Bestandteil enthält, besteht die Herausforderung darin, dass das jeweilige wissenschaftliche Erkenntnisinteresse mit den in der WDDA enthaltenen theoretischen Vorannahmen kompatibel sein muss. Um dies zu gewährleisten, werden im Folgenden die theoretischen Vorannahmen der WDDA dargestellt, um anschliessend das in dieser Arbeit gewählte Instrumentarium – die forschungsmethodische Umsetzung – zu erläutern. Bevor auf die Details des Forschungsprogramms der WDDA eingegangen wird, ist es wesentlich zu verstehen, wie «Fokussierung» in der ethnografischen Forschung definiert wird. Bosančić und Keller (2019) erläutern dies sehr anschaulich:

«Fokussierung bedeutet also im Wesentlichen, dass es hier nicht um die Erfassung der Totalität eines Praxiszusammenhanges bzw. einer sozialen Welt (im Sinne von Anselm Strauss), eines Stadtviertels, einer Straßengang, einer Organisation (bspw. eines Unternehmens) geht, sondern um die gezielte Ausrichtung der ethnografischen Forschung auf einen spezifischen interessierenden Aspekt kommunikativer Praxis, etwa den Einsatz einer spezifischen Technologie oder Kommunikationssoftware, die Lösung eines bestimmten Vermittlungsproblems im Museum und dergleichen mehr. Die Fokussierung verstärkt dabei das, was für die ethnografische Forschung auch sonst gilt, selbst wenn das häufig übersehen wird: Jede Ethnografin, jeder Ethnograf muss, wie bspw. die aktuellen Arbeiten von Alice Goffman (2015) oder Sudhir Venkatesh (2015), aber auch natürlich klassische Ethnografien der jüngeren soziologischen Vergangenheit (Loïc Wacquant 2003; Philippe Bourgois 2002 oder Mitchell Duneier 1999) zeigen, überlegen und entscheiden, welche Geschichte sie oder er erzählen möchte: eine Gender-Geschichte, eine Interaktionsgeschichte, eine Habitusgeschichte usw. (van Maanen 2011). Das ist nicht durch das Untersuchungsfeld vorgegeben» (Bosančić und Keller 2019, 54).

Die Ausführungen von Bosančić und Keller verdeutlichen, dass ethnografische Forschung nicht darauf abzielt, eine vollständige Darstellung eines sozialen Kontexts zu liefern, sondern sich gezielt auf spezifische Aspekte konzentriert. Diese Perspektive erfordert jedoch eine sorgfältige Entscheidung darüber, welches Narrativ verfolgt werden soll. Dieser Ansatz geht über die reine Beschreibung hinaus und bietet einen innovativen forschungsmethodischen Zugang, der ermöglicht, tiefere Einsichten in spezifische Phänomene und Prozesse zu gewinnen. Der Forschende muss interpretative Entscheidungen treffen. Diese interpretativen Entscheidungen werden nicht willkürlich getroffen, sondern basieren auf theoretischen Vorannahmen und sich daraus ergebenden heuristischen Hypothesen. Heuristische Hypothesen sind Annahmen oder

Vermutungen, die dem Forschenden helfen, die Forschungsfragen oder -probleme besser zu verstehen und zu bearbeiten. Sie leiten die Forschung, indem sie Richtungen vorschlagen, in die die Forschung gehen könnte, und indem sie mögliche Erklärungen oder Antworten auf die Forschungsfragen anbieten. Sie basieren auf bestehenden theoretischen Vorannahmen und dienen als Instrumente zur Generierung neuer Erkenntnisse und Perspektiven. Obwohl sie keine endgültigen Antworten liefern, sind sie nützlich, um den Forschungsprozess zu strukturieren und zu leiten. Diese Hypothesen sind nicht beliebig, sondern ergeben sich aus der theoretischen Ausrichtung der Forschung und den daraus resultierenden Erwartungen und Vermutungen.

Da mit der heuristischen Hypothese geforscht wird, dass Soziale Medien einen digitalisierten Raum, d. h. einen Sozialen Medienraum entfalten, werden an die Diskurs- und Dispositivanalyse anschlussfähige Theorien des Sozialraums (Kessl u. a. 2010; Lefebvre 2011; Kessl 2018; Kessl und Reutlinger 2019) dargelegt und für die Analyse adaptiert. Die Überwindung der Einschränkung, sich entweder nur auf Handlung oder auf Struktur zu fokussieren, findet anschlussfähig auch in der wissenschaftlichen Diskussion über «Sozialraum» statt. Kessl und Reutlinger schreiben:

«Einflussreiche raumtheoretische Reflexionen sind spätestens seit der Jahrtausendwende auch darum bemüht, die Gegenüberstellung von struktur- und handlungstheoretischen Positionen zu überwinden. Das war notwendig, weil die raumtheoretische Debatte anfangs von einer teilweise starken Konfrontation zweier Perspektiven geprägt war: Während die einen weiterhin die handlungsunabhängige Wirkmächtigkeit des Raums als Territorium voraussetzten (Raum als örtliche Struktur), setzten die anderen, gewissermaßen im Umkehrschluss, nur noch auf die soziale oder gesellschaftliche Dimension des Raums (Herstellung und Reproduktion von Räumlichkeit). Im Sinne eines relationalen Verständnisses wird inzwischen die Gleichzeitigkeit beider Perspektiven – der strukturtheoretischen wie der handlungstheoretischen – in ihrer gegenseitigen Verwiesenheit betont» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 28).

Kessl et al. arbeiten zudem auch mit diskursanalytischen Ansätzen, jedoch im Kontext der Sozialpädagogik. Da sich Soziale Medien jedoch mehr und mehr mit vormals analogen Räumen verschränken und diese digitalisieren, sind diese Ansätze sehr anschlussfähig für die Analyse Sozialer Medienräume. Die Raumdefinitionen von Kessl und Reutlinger sind vor allem deswegen anschlussfähig, da sie (wie die Medienbildung von Bettinger und Jörissen) die Subjekt-Objekt Dichotomie überwinden und gleichzeitig die Handlungsfähigkeit des einzelnen Menschen hervorheben, nicht etwa ausschliessen. Kessl und Reutlinger beschreiben Raum wie folgt:

«Daher verstehen wir Raum – im Anschluss an die raumtheoretischen Beiträge, die systematisch struktur- und handlungstheoretische Aspekte einbeziehen – eben als Doppelspiel von physischem und sozialem Raum, was wir in der Be-

griffskonstruktion des ‹Sozialraums› symbolisieren wollen: Raum ist immer Sozialraum, also Territoriales oder Bauliches und Soziales bzw. Gesellschaftliches. Zugleich sind raumtheoretische Vergewisserungen immer in Bezug auf beide Dimensionen auszurichten: die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 29).

Im Kontext der Analyse Sozialer Medienräume ermöglicht diese Analyseperspektive eine vertiefte Untersuchung der Dynamiken, die in diesen Räumen stattfinden. Sie zeigt, wie diese Räume die Art und Weise beeinflussen, wie wir uns selbst und die Welt um uns herum verstehen und gestalten. Eine um raumtheoretische Reflexion erweiterte Diskursanalyse soll aufzeigen, dass Sozialer Medienraum als Hybrid von physischem und sozialem Raum verstanden werden muss, als Sozialraum, der sowohl Territoriales als auch Gesellschaftliches beinhaltet und im Falle Sozialer Medien von Digitalisierung durchdrungen ist. Damit stehen sich in digitalisierten Räumen nicht nur die territoriale und die soziale Dimension gegenüber, sondern es kommt mindestens eine dritte Dimension hinzu: die ‹Digitalisierung›.

Während die Erweiterung der Diskursanalyse um raumtheoretische Reflexionen aufschlussreiche Einblicke in die Dynamiken von sozialen Medienräumen ermöglicht, erfordert eine tiefergehende Analyse dieser Phänomene ein umfassendes Verständnis der theoretischen Grundlagen der WDDA. Grundsätzlich ist die WDDA im Feld des interpretativen Paradigmas zu verorten, das im Folgenden erläutert wird.

3.2 *Das Interpretative Paradigma*

Grundlegendes Ziel der WDDA ist die Analyse der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit. Dabei ist sie kein theorieneutraler Ansatz (s. o.), sondern wurde auf der Basis theoretischer Vorannahmen entwickelt. Deswegen wird bewusst nicht von Forschungsmethodologie oder Forschungsmethode gesprochen. Vielmehr haben Keller et al. den Oberbegriff ‹Forschungsprogramm› gewählt. In diesem Forschungsprogramm sind theoretische Grundannahmen, methodologische Reflexionen und methodische Umsetzungsmöglichkeiten enthalten (vgl. Wrana 2014, 102f.). Konkret wird in der WDDA die Tradition des Sozialkonstruktivismus mit der Theorie des symbolischen Interaktionismus sowie foucaultschen Denkwerkzeugen kombiniert (Keller 2015, 33). Der gemeinsame Nenner dieser Ansätze ist die Vorstellung, dass Menschen aufgrund von Interpretationen sozialer Ordnungen handeln (Meuser 2018, 123).

Im Folgenden werden zunächst drei wesentliche Säulen der WDDA vorgestellt – der Sozialkonstruktivismus, der symbolische Interaktionismus und die ‹foucaultschen› Denkwerkzeuge. Die vorgestellten Ansätze finden ihre Verbindung in der theoretischen Fundierung der WDDA. Jeder dieser Ansätze weist bestimmte Leerstellen auf, die wiederum durch einen anderen im Wechselspiel überbrückt werden. Das ‹Interpretative

Paradigma» – hier vor allem in Gestalt des Sozialkonstruktivismus und des symbolischen Interaktionismus – bildet wesentliche Säulen des Forschungsprogramms.

Im Sozialkonstruktivismus – und darauf aufbauend auch in der wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse – wird Wissen nicht als objektiv gegeben, sondern als sozial konstruiert verstanden. Konstruktivistische Epistemologien postulieren, dass Wissen nicht objektiv gegeben, sondern immer subjektiv konstruiert ist. Wie Wissen in gesellschaftlichen Prozessen konstruiert wird und welches Wissen sich in welchem Kontext durchsetzt, ist zentrales Erkenntnisinteresse des Sozialkonstruktivismus. Dieser verneint eine objektive Wahrheit, geht aber davon aus, dass es gemeinsam geteilte Realitäten und Wahrheiten gibt. Zum Beispiel gibt es einen Konsens darüber, wie bestimmte Dinge – als einfaches Beispiel ein «Tisch» – genannt werden. Die WDDA basiert u. a. auf der Theorie des Sozialkonstruktivismus, die Berger und Luckmann in ihrem Grundlagenwerk «Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit» ausformuliert haben (Berger und Luckmann 1999). Darin wird unter dem Begriff «Wissen» beschrieben, wie sozial geteilte Sinnwelten in Prozessen entstehen, wie diese stabilisiert und immer wieder reproduziert werden und wie diese von Menschen individuell angeeignet werden (vgl. Keller 2015, 34). Die WDDA basiert auf den Grundvorstellungen des Sozialkonstruktivismus von Berger und Luckmann und erweitert dieses Repertoire um die Diskurs- und Dispositivperspektive, welche wiederum auf Foucault aufbaut (vgl. Vogelmann 2014, 369). Laut Keller bewirkte der Sozialkonstruktivismus nach Berger und Luckmann jedoch eine «unnötige und folgenreiche Weichenstellung, als sie forderten, die Wissenssoziologie solle sich zunächst und hauptsächlich mit der Wirklichkeit des Alltagsmenschen befassen» (Keller 2016, 61). Kellers WDDA ermöglicht demgegenüber nicht nur die Analyse der Mikroebene handelnder «Alltagsmenschen», sondern zugleich auch die Analyse der Meso- und Makroebene, die einer Handlung übergeordnet sind (vgl. ebd.). Dementsprechend steht in dieser Arbeit weniger die konkrete Analyse und Rekonstruktion der Mikroebene des menschlichen Alltagshandelns im Mittelpunkt, sondern die Analyse einer meso- und makrostrukturellen Ebene: die Analyse von Sozialen Medien als Diskursfeld. Dieser Fokus ist besonders für das hier vorliegende Erkenntnisinteresse anschlussfähig. Er lenkt den Blick auf die Untersuchung der Frage(n), welches Wissen in Sozialen Medienräumen auf welche Art und Weise konstruiert werden kann – und somit gesellschaftlich relevant wird. Gleichzeitig ist es auch von Interesse zu analysieren, welche Art von Wissen *nicht* konstruiert werden kann.

Die Theorie des symbolischen Interaktionismus ist eng verbunden mit der Theorie des Sozialkonstruktivismus (vgl. Keller 2015, 34). Während Berger und Luckmann in der Theorie der «gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit» argumentieren, dass Wissen in sozialen Prozessen entsteht und die soziale Wirklichkeit gemeinsam konstruiert wird, bietet der Symbolische Interaktionismus die Möglichkeit zu analysieren, wie «in sozialen Interaktionen Bedeutungen ausgehandelt werden, Ordnung

entsteht und sich in Auseinandersetzung mit anderen das eigene Selbst ausbildet» (Winter 2020, 228). Das Konzept des «Symbolischen Interaktionismus» basiert auf der Annahme, dass Menschen ihr Handeln danach ausrichten, wie bestimmte Situationen sozial definiert werden. Diese Definitionen sind nicht willkürlich, sondern Ergebnis von Interaktionen, in denen solche Deutungen immer wieder ausgehandelt und reproduziert werden. Sie haben sich historisch sozial stabilisiert, sodass mehrere Menschen dieselbe Situationsdefinition teilen. Sozialisationsprozesse und damit verbundene soziale Interaktionen definieren diese Prozesse und leiten damit Handlungen an (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 893). Solche situationsdefinierten Handlungen werden im Alltag besonders deutlich, wenn sie irritiert werden. So ist das laute Schreien, Schimpfen oder Singen im Fußballstadion eine anerkannte Handlung, während die gleiche Handlung in einer anderen Situation, z. B. in einer Vorlesung, nicht angebracht ist und mit Sanktionen belegt werden kann. Ein weiteres anschauliches Beispiel ist der Boxkampf, der in der Situation «Schulhof» nicht erlaubt ist, im sportlichen Kontext aber durchaus zum Repertoire gehört. Das Konzept der symbolischen Ordnungen wird in der Wissenssoziologie für die Diskurs- und Dispositivanalyse adaptiert. Es ermöglicht die Erfassung und Analyse von Regeln und Praktiken, die das Zusammenwirken von Menschen in einer Gesellschaft strukturieren und steuern. Diese symbolischen Ordnungen beschränken sich nicht auf institutionelle Regeln und Gesetze, sondern umfassen auch kulturelle Normen, Werte und Bedeutungen, die in einer Gesellschaft konstruiert und reproduziert werden. Ein zentrales Element der symbolischen Ordnung ist die «Sprache», die sowohl als Medium der Kommunikation als auch als Medium der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit dient. Diskurse, die in einer Gesellschaft geführt werden, sind nicht nur Ausdruck bereits bestehender symbolischer Ordnungen, sondern auch Mittel ihrer (möglicherweise veränderten) Reproduktion.

Darauf aufbauend geht das Forschungsprogramm der WDDA von der Prämisse aus, dass symbolische Ordnungen nicht als gegebene Tatsachen, sondern als historisch entstandene und veränderbare Konstruktionen zu betrachten sind. Diese Konstruktionen sind nicht nur das Ergebnis individuellen Handelns, sondern auch das Produkt von Machtprozessen, die von bestimmten Akteursgruppen gesteuert werden. Damit bietet das in der WDDA implementierte Konzept der «symbolischen Ordnung» eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass das Forschungsprogramm der WDDA anschlussfähig an die medienpädagogische Zielvorstellung des selbstbestimmten Handelns ist. Strukturen sind zwar historisch bedingt, aber veränderbar. Eine umfassende Analyse der jeweils vorherrschenden Konstruktionen ist daher eine wesentliche Voraussetzung für selbstbestimmtes Handeln. Symbolische Ordnungen können durch die Analyse gesellschaftlicher Diskurse identifiziert und analysiert werden. Durch die Analyse von sprachlichen und semantischen Strukturen sowie von Sprechpositionen, Deutungsmustern und Normen, die in einem Diskurs präsent sind, können mithilfe der WDDA *Einblicke in die symbolischen Ordnungen einer Gesellschaft* gewonnen werden. Diese

symbolischen Ordnungen werden durch soziale Praktiken und die sie konstituierenden Diskurse konstruiert und reproduziert. Ein Beispiel für eine symbolische Ordnung in einer Gesellschaft ist das Geschlechterverhältnis. Geschlechterrollen und -identitäten werden durch geltende Symbole wie rosa für Mädchen und blau für Jungen sowie bestimmte Verhaltensweisen und Eigenschaften konstruiert, die als «typisch weiblich» oder «typisch männlich» gelten.

Verbindendes Element der oben beschriebenen Ansätze ist die Auffassung, dass jede soziale Ordnung auf interpretativen Leistungen der Akteure beruht. Für die WDDA ist darüber hinaus entscheidend, dass Menschen aktiv, kreativ und selbstbestimmt handeln, indem sie bestehende Ordnungen anerkennen, aber auch infrage stellen und eigene Handlungsweisen entwickeln. Auch wenn die Theorien des interpretativen Paradigmas postulieren, dass Interpretationen und darauf basierende Handlungen das Ergebnis gesellschaftlicher Deutungsprozesse sind, widerspricht dies nicht der Existenz und Berücksichtigung von Normen und Werten, die für das gesellschaftliche Zusammenleben gelten. Diese können mit der WDDA erfasst werden, z. B. niedergeschrieben und manifestiert in Gesetzestexten. Es existieren diverse Arten von Diskursanalysen, welche im Einzelnen hier nicht nachgezeichnet werden sollen. Besonders an der WDDA ist jedoch, dass sie durch die Einbeziehung des Interpretativen Paradigmas «die Kategorien der Akteure und ihrer Handlungen wieder in die Diskursanalyse» (Keller 2011a, 59) integriert. Somit wird nicht nur die gesellschaftliche Struktur in den Blick genommen, sondern auch die Handlung. Damit wird die WDDA anschlussfähig für die Medienpädagogik und deren Ziel des selbstbestimmten Handelns.

3.3 *Dispositiv, Diskurs und diskursive Praktiken*

*«This is the construct.
It's our loading program.
We can load anything»
(Morpheus, The Matrix)*

Wenn jemand sagt, er sei Fan von «Schalke 04» – wovon ist er oder sie Fan? Von den Spielern, vom Manager, vom Stadion, von der Art, wie Fussball gespielt wird usw.? Ein einzelner Teil wird dem Ganzen nicht gerecht. Erst das ganze Konglomerat ergibt «Schalke 04». Es sind die Menschen, die spielen, die Trainer, die trainieren, die Therapeuten, die behandeln, die Fans, die Trainingsplätze, das Stadion, der Fanclub, das Logo, die Hymne etc. Alles zusammen ergibt «Schalke 04» und unser Fan sucht sich aus, was davon er oder sie wertschätzt. Ein ähnliches Gedankenexperiment kann auch mit anderen Begriffen durchgeführt werden. So wie es eine Vielzahl von Elementen und Handlungen gibt, die zusammen «Schalke 04» ausmachen, lässt sich ein ähnliches Phänomen auch bei abstrakteren Konstrukten wie «Hygiene» beobachten, auch wenn diese

auf den ersten Blick weniger greifbar erscheinen. Sowohl bei «Schalke 04» als auch bei «Hygiene» handelt es sich nicht um ein einzelnes, isoliertes Element, sondern um ein komplexes Zusammenspiel verschiedener Faktoren und Akteur:innen. Hier stellen sich Fragen wie: Was ist «Hygiene»? Ist es das Händewaschen? Das Desinfektionsmittel? Sind es die Schilder, die auf dessen richtigen Gebrauch hinweisen? Die Menschen, die diese Infrastruktur pflegen? Die Menschen, die sich die Hände desinfizieren? Schon bei diesem kleinen Gedankenexperiment wird deutlich, dass Hygiene ein komplexes Zusammenspiel sehr unterschiedlicher (sächlicher wie ideeller) Komponenten, Personen und ihrer Handlungen ist.

Ein weiteres Beispiel ist die Frage danach, was «Universität» ist. Dazu gehören Menschen – Verwaltungsfachkräfte, technische Mitarbeiter:innen, Studierende, Professor:innen, Reinigungskräfte, wissenschaftliche Mitarbeitende –, verschiedene Studiengänge einschliesslich ihrer Normierung in Form von Prüfungsordnungen. Die Gruppe der Professor:innen wiederum kann verschiedene Positionen einnehmen: Es gibt neben Lehrenden Direktor:innen, Dekan:innen, Präsident:innen, Gleichstellungsbeauftragte, Datenschutzbeauftragte usw. Gleichzeitig sind auch Materialitäten wesentliche Bestandteile der «Universität»: Es gibt Büros, Sportanlagen, Hörsäle, Besprechungsräume, an einigen Standorten auch Gebetsräume, Kinderbetreuungsräume. Ebenfalls zur Universität gehört die Bibliothek, die viele Medien in sehr unterschiedlichen Formaten zur wissenschaftlichen Nutzung bereithält. Wesentlich ist zudem die digitale Infrastruktur: digitale Lernräume wie bspw. Moodle, flächendeckendes W-LAN etc. All diese genannten menschlichen und nicht-menschlichen Entitäten (und weitere, die hier nicht genannt werden) bilden «die Universität».

Die verschiedenen menschlichen Positionen sind verbunden mit gewissen Handlungsmöglichkeiten. Professor:innen sind befugt, bestimmte Prüfungen abzunehmen und Vorlesungen zu halten, Studierende müssen bestimmte Seminare belegen; gleichwohl besteht in den meisten Seminaren keine Anwesenheitspflicht. In den Seminaren müssen bestimmte Leistungen erbracht werden. Dadurch entstehen Machtwirkungen: Professor:innen bestimmen, was in ihren Veranstaltungen auf welche Art und Weise gelehrt wird, gleichzeitig ist ein Rahmen durch Modulhandbücher vorgegeben. Studierende müssen bestimmte Veranstaltungen belegen, haben aber gleichzeitig die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Varianten zu wählen und bei fehlender Anwesenheitspflicht die Möglichkeit zu wählen, ob sie die gewählte Veranstaltung in persona besuchen. Studierende können sich bspw. über den AStA hochschulpolitisch engagieren und universitäre Strukturen mitgestalten. «Universität» bezeichnet diverse Entitäten und deren Beziehungen untereinander. Dieses Beispiel soll verdeutlichen, dass unterschiedliche Positionen mit verschiedenen Praktiken in verschiedenen Relationen zueinander in Beziehung stehen, die ihrerseits mit verschiedenen Machtwirkungen einhergehen.

Diese vereinfachten Beispiele sollen veranschaulichen, was Bettinger und Jörissen auf einer abstrakteren Ebene für den Kontext der Medienbildung fordern, nämlich nicht nur auf die Analyse von ›individualtheoretischen Aspekten‹ zu fokussieren, sondern darüber hinaus Artikulationsakte

«als Teil relationaler Positionierungsprozesse [zu verstehen], [denn] dann werden mediale bzw. materiell-mediale Strukturbedingungen nicht nur als Bedingung, sondern vielmehr als Moment und Teil von Bildungsprozessen erkennbar, die sich mithin auch nicht mehr auf mediennutzende Individuen eingrenzen bzw. alleine zurückführen lassen. Technologien, Medialitäten, kulturelle Praktiken, materielle, räumliche und körperliche Bedingungen müssen vielmehr als interdependentes Ensemble aufgefasst werden. Subjekte ›artikulieren sich‹ innerhalb dieser Ensembles immer nur unter der Bedingung, dass sie zugleich durch diese Ensembles ›artikuliert‹ werden» (Bettinger und Jörissen 2021, 4).

Dem in dieser Forderung beschriebenen Desiderat kann mit dem Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse begegnet werden. Dazu wird im Folgenden zunächst beschrieben, was unter ›Dispositiv‹ verstanden wird.

Fussballverein, Hygiene und Universität sollen als Beispiele dafür dienen, was Foucault unter dem Begriff ›Dispositiv‹ begreift (vgl. z. B. Foucault 2019). Der Begriff des Dispositivs ist zentral für die Analyse von Diskursen und Machtstrukturen. Unter Dispositiven werden sowohl immaterielle als auch materielle Aspekte von Machtstrukturen verstanden, z. B. architektonische Gestaltungen und ihr Einfluss auf Menschen. Foucault analysierte die Struktur von Gefängnissen, insbesondere des Panoptikums um zu zeigen, wie Architektur Machtverhältnisse manifestiert. Ähnlich wie die Struktur von Gefängnissen durch die Anordnung von Zellen und Wachen, manifestiert die Anordnung von Körpern im Raum – z. B. die Sitzordnung in Universitäten oder Schulräumen – bestimmte Machtverhältnisse. Ebenso trägt der Einsatz spezieller Geräte in therapeutischen oder diagnostischen Verfahren dazu bei, bestimmte Normen und Verhaltensweisen zu etablieren und durchzusetzen. Sie alle sind Beispiele für ›Dispositive‹, also Anordnungen, die Machtstrukturen verkörpern und in alltäglichen Praktiken sichtbar und wirksam machen. Über solche Dispositive können Diskurse Macht entfalten (vgl. Foucault 1994, 173ff.)

Darauf aufbauend ist die WDDA nicht auf Texte beschränkt, sondern kann, darf und soll auch auf materielle Manifestationen ausgeweitet werden, da menschliche Interpretationen und Handlungen eben nicht nur durch kognitive Prozesse beeinflusst werden.

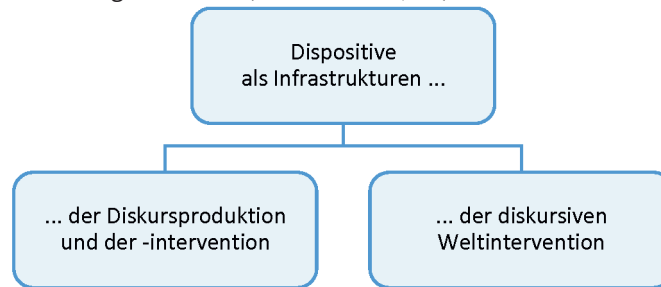
Um solche nicht eindeutig greifbaren Konstrukte zu beschreiben, wird von Foucault (Foucault 2000, 178ff.) das Konzept des Dispositivs entwickelt (Keller und Bosančić 2018b, 891). Die hier beschriebene Definition von ›Dispositiv‹ bezieht sich auf die Verwendung im Rahmen der WDDA. Generell findet das Konzept in sehr unterschiedlichen Kontexten Anwendung und ist damit immer wieder definitorischen Konflikten

ausgesetzt. Keller vermutet, dass diese Definitionskämpfe wahrscheinlich nie zu einem Ende geführt werden (vgl. Keller 2019b, 58). Diese Diskussion nachzuzeichnen, wäre hier nicht zielführend und würde den Rahmen sprengen. Mit dem Hinweis darauf, dass verschiedene Definitionen des Begriffs ›Dispositiv‹ existieren,² wird im Folgenden die in der WDDA gebräuchliche Definition erläutert. Einigkeit herrscht darüber, dass Dispositive nicht aufgrund eines gezielten Plans oder durch Handlungen einzelner Machthabender oder einer mächtigen gesellschaftlichen Akteursgruppe ausgeführt und kontrolliert werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Gleichwohl entfalten sich mittels Dispositiven diverse Machtarten, auf welche später näher einzugehen sein wird. Ein Dispositiv ist eine Verschränkung von Entitäten, verbalen und nonverbalen Handlungen sowie materiellen Dingen, die alle zusammenwirken, sich gegenseitig verstärken oder einschränken. All dies erzeugt bestimmte Machteffekte und reale Wirkungen in der Welt. Aber selbst wenn man diese Gesamtstrategie empirisch erheben, analysieren und benennen kann, ist es nicht möglich, einen Menschen oder eine Gruppe zu benennen, der oder die ursprünglich das Ganze konzipiert hat (vgl. Keller 2017, 24). Für den Kontext der WDDA wird ›Dispositiv‹ als eine *Kombination von Elementen* verstanden, *durch die auch Machtverhältnisse hergestellt und stabilisiert werden*. Regeln, Normen, Institutionen, Technologien und subjektive Einstellungen können auch Bestandteile eines Dispositivs sein. Das Dispositiv ermöglicht, Handlungen zu steuern, Wissen zu produzieren, bestimmte Verhaltensweisen und Denkmuster zu fördern, andere dagegen zu unterdrücken.

Dispositive sind ein eklektisches Konglomerat aus verschiedenen Einheiten, die (oft nicht vom Menschen beabsichtigt) miteinander in Wechselwirkung stehen, um ein übergeordnetes Ziel zu erreichen (vgl. Keller 2019b, 59). Ein Dispositiv umfasst Menschen, deren Positionen, deren Praktiken/Handlungen, Artefakte sowie die institutionellen Verschränkungen dieser Elemente. Es ist das verbindende Netz, das zwischen diesen Entitäten gezogen werden kann. Dispositive sind also eine Art Brücke zwischen den Diskursen und Handlungsfeldern sowie den Handlungen selbst. Sie fungieren als Träger der Diskurse. Neben den institutionellen und den allgemeinen materiellen, praktischen, personellen, intellektuellen und regulativen Strukturen, die für die Entstehung eines Diskurses wesentlich sind, gehören dazu auch die Mechanismen, mit denen eine durch ein Dispositiv vorgeschlagene Problemlösung in einem bestimmten Handlungsfeld umgesetzt wird (vgl. Bosančić und Keller 2019, 897). Keller schlägt im Kontext der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse zwei Perspektiven für die Analyse von Dispositiven vor: (1) Dispositive als Infrastrukturen der Diskursproduktion zu verstehen und (2) Dispositive als Infrastrukturen der diskursiven Weltintervention zu begreifen (vgl. Keller 2019a, 60) (Darstellung 1). Er nutzt den Begriff ›Infrastrukturen‹, um sowohl Texte als auch Materialitäten, Akteure und Praktiken zu

2 Für eine ausführliche Diskussion, welche Dispositiv-Definitionen auch ausserhalb der WDDA existieren vgl. z. B. Agamben 2008.

benennen, die alle rund um ein Problem arrangiert sind. Wie bereits beschrieben, sollen auch Infrastrukturen nicht verstanden werden als kontrollierte Intervention, sondern als historisch gewachsen (Keller 2019b, 58).



Darstellung 1: Dispositive als Infrastrukturen

Mit der ersten Perspektive soll beschrieben werden, dass Dispositive als Infrastruktur die Produktion von Diskursen ermöglichen. In der WDDA werden Dispositive verstanden als Infrastruktur (z. B. Nutzungsbedingungen, Artefakte, Gesetze), durch die Diskurse erzeugt und Wirkungen in der Welt entfaltet werden (vgl. Keller 2011b, 230). Um bei dem Beispiel der Universität zu bleiben: Erst wenn es ein Gebäude gibt, Studiengänge, Professuren, Studierende, Mitarbeiter:innenstellen etc., kann ein wissenschaftlicher Diskurs entstehen. Es sind die Ressourcen, die der «Prozessierung spezifischer Diskurse zugrunde liegen» (Keller 2019a, 60). Dazu gehören Materialitäten, Menschen und Symbole, welche der Produktion von Diskursen dienen (vgl. Keller 2019b, 50). Auch Technologien oder Institutionen werden hier als Dispositivbestandteile begriffen, die Diskurse überhaupt erst ermöglichen und hervorbringen. Dispositive ermöglichen die gesellschaftliche Konstruktion von Wissen.

Während die erste Perspektive beschreibt, dass Dispositive Diskurse produzieren, betont Keller mit der zweiten Perspektive, dass andersherum Diskurse über dispositive Infrastrukturen in der Welt eine Wirkung entfalten können und die Welt gestalten. Da hier menschliche und nicht-menschliche Entitäten in den Blick genommen werden können und sollen, können sehr verschiedene Artefakte in die Analyse einbezogen werden, z. B. die Anleitung zum Händewaschen, eine Smartwatch, die die tägliche Schrittzahl und den Herzschlag registriert und individuelle Rückmeldungen gibt, oder eben auch Apps auf dem Handy, die zu einer Handlung auffordern.

Die Unterteilung ist analytischer Natur, in der Realisierung ermöglicht das Vorhandensein einer Professur erst die Produktion eines universitären Diskurses und durch die Professur wiederum wird diskursiv in der Welt interveniert. Auf wissenschaftlicher Ebene hilft eine analytische Unterscheidung aber, die Wirkung von Dispositiven präzise zu fassen. Wenn also bspw. das Modulhandbuch als Teil des Dispositivs «Universität» begriffen wird, dann wird deutlich, dass sich darin ein Aushandlungs- und Entwicklungsprozess manifestiert. Verschiedene Menschen haben das Modulhandbuch

geschrieben, es wurde ausgehandelt, welche Studieninhalte in welchem Umfang enthalten sein sollten, eine Akkreditierungsagentur hat zu überarbeitende Aspekte benannt – am Ende steht das Modulhandbuch als Teil des Dispositivs, in dem sich der Diskurs manifestiert, wodurch wiederum ein Rahmen für die praktische universitäre Umsetzung gebildet wird. Abstrakter formuliert: «Dispositive vermitteln als ‹Instanzen› der Diskurse zwischen Diskursen und Praxisfeldern (Praktiken)» (Keller 2016, S. 70).

Keller betont an verschiedenen Stellen, dass sich die WDDA nicht allein auf die Analyse von Texten konzentrieren solle, sondern dass gerade über das Dispositiv-Konzept auch die Rolle und Wirkung von Materialitäten in den Blick genommen werden kann und soll (vgl. Keller 2007, 1; vgl. 2019a, 51). Damit plädiert er – unter Reflexion der Ansätze des Neuen Materialismus – dafür, das vorhandene Analysepotenzial der WDDA zu nutzen, und argumentiert dabei gegen die Ansätze des Neuen Materialismus. Die Diskussion rund um den ‹Neuen Materialismus› mag hier anklingen, die Wirkmächtigkeit von Materialitäten kann jedoch durch das vorhandene Repertoire der WDDA erfasst werden. Deswegen sei an dieser Stelle für eine ausführliche Reflexion der Ansätze des Neuen Materialismus auf Keller 2017 verwiesen. Mit dem Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse werden in der vorliegenden Arbeit Soziale Medienräume als Dispositive begriffen und analysiert. Damit wird ermöglicht, verschiedene Aspekte wie Technologien, Regeln, Praktiken etc. zu erfassen und in ihrer Machtwirkung zu analysieren. Ein Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist zu analysieren, inwiefern in soziotechnischen Systemen bestimmte Teile eines soziotechnischen Dispositivs durch Technik gesteuert und kontrolliert werden können.

Diskurs

*«Als Diskurse bezeichne ich
institutionell-organisatorisch regulierte
Praktiken des Zeichengebrauchs»
(Keller 2011b, S. 12)*

Grundlegend für die WDDA ist die Annahme, dass Wirklichkeit nicht objektiv gegeben ist, sondern sozial konstruiert wird: Es gibt geteilte Wirklichkeiten, d. h. Menschen, die gleiche oder ähnliche subjektive Interpretationen teilen. Damit sich bestimmte Wirklichkeiten durchsetzen können, wird in den Sozialwissenschaften ein Schwerpunkt auf die Analyse der Art und Weise gelegt, wie sich welche Wirklichkeiten durchsetzen und stabilisieren. Dabei kann deutlich werden, dass verschiedene Interpretationen von Wirklichkeit miteinander konkurrieren und sich einige durchsetzen, während andere verdrängt werden. Diese Prozesse der Reproduktion, Konkurrenz, Veränderung, Aktualisierung etc. finden in gesellschaftlichen Diskursen und Dispositiven statt (vgl. Keller 2015, 34). Als ‹Diskurs› wird die Materialisierung dieser Prozesse verstanden. Dies kann niedergeschrieben sein, z. B. in Handlungsanweisungen zum ‹richtigen›

Händewaschen nach einem Toilettenbesuch. Diese Anweisung wird in der Diskursanalyse als ›Äußerung‹ bezeichnet, in der sich ein diskursiver Prozess manifestiert: Hinter der Äusserung »Gründliches Händewaschen dauert mindestens 20 bis 30 Sekunden«³ steht z. B. eine gesellschaftliche Konstruktion. Hierzu gehört die wissenschaftliche Überprüfung, wie lange Viren auf der Haut überleben können, warum Viren hauptsächlich über nicht gewaschene Hände übertragen werden etc. Mit den Hinweistafeln zum richtigen Händewaschen wird eine Praktik, eine Handlung modelliert und vorgegeben. Damit Diskurse in der Welt emergieren können, benötigen sie eine materielle Infrastruktur. Dies kann der sprechende Mensch sein, die Bewegung, die ein Mensch ausführt (z. B. Klatschen bei einem Konzert, Händewaschen), oder ein gedruckter Text, ein Bildschirminhalt etc. Verschiedene Aussagen können als empirische Daten der Analyse unterzogen werden (vgl. Keller 2021, 196).

»Diskurs« selbst bezeichnet dann ein Konglomerat von singulären Aussageereignissen und den sich daraus implizierenden Handlungen. Ziel der Diskursanalyse ist dann, diesen strukturellen Zusammenhang eines Konglomerats herauszuarbeiten und damit zu zeigen, welchen gemeinsamen Nenner die verschiedenen Aussageereignisse haben. Dies können z. B. von allen geteilte Regeln oder Ressourcen sein. Für die wissenschaftliche Diskurs- und Dispositivanalyse unterscheidet Keller zwischen ›Äußerung‹ und ›Aussage‹. Eine Äusserung bezeichnet ein konkretes, singuläres Aussageereignis (z. B. die Hinweistafel zum richtigen Händewaschen). Mit ›Aussage‹ wird in der WDDA eine höhere Ebene bezeichnet, etwas Typisches, Typisierbares, das eine Art gemeinsamer Nenner verschiedener Äusserungen ist. Dies könnte im Fall des Händewaschens die Aussage ›bekämpfe Viren!‹ sein, die sich in unterschiedlichen Äusserungen (z. B. Desinfektion von Einkaufswagen oder dem Desinfektionsspender am Eingang eines Seminarraums) widerspiegelt (vgl. Keller 2011b, 235f.).

Das Dispositiv wäre in dem genannten Beispiel ›Hygiene‹. Zu diesem Dispositiv gehören Materialitäten wie die Hinweistafeln zum Händewaschen, der Desinfektionsspender, die Trockentücher etc., weiterhin der Diskurs in Form von Äusserungen und Aussagen, bspw. »Gründliches Händewaschen dauert mindestens 20 bis 30 Sekunden«, sowie die Praktiken/Handlungen. Dazu gehören z. B. die Entscheidung, die Hinweistafel auf eine bestimmte Art und Weise zu schreiben, sie an einer bestimmten Stelle anzubringen, und die Praktik des Händewaschens. Alles zusammen ergibt und ermöglicht das Dispositiv ›Hygiene‹. Der Diskurs strukturiert das Dispositiv (z. B. durch die Entscheidung, Desinfektionsmittelspender an allen Hörsälen aufzustellen) und gleichzeitig wird er durch das Vorhandensein dieses Dispositivs strukturiert.

Die zwei von Keller vorgeschlagenen Perspektiven, dass einerseits Dispositive erst Diskurse produzieren, andererseits mittels Dispositiven eine diskursive Wirkung in der Welt entfaltet wird, sind analytischer Natur und in der Praxis nicht trennscharf. Deswegen würde eine Debatte, ob ein Diskurs als Teil eines Dispositivs zu betrachten

3 <https://www.infektionsschutz.de/haendewaschen/> (28. 6. 2023).

ist oder umgekehrt, keine endgültige Antwort liefern. Auch bei Foucault finden sich keine eindeutigen Vorentscheidungen hinsichtlich der Überordnung von Diskurs und Dispositiv. Letztlich hängt die Wahl der Analyseebene vom jeweiligen Forschungsinteresse ab. Entweder wird der Diskursbegriff als zentraler Begriff verwendet, während der Dispositivbegriff unterstützend dient, oder es wird eine Dispositivanalyse durchgeführt, in der die Rolle von Diskursen untersucht wird. In jedem Fall muss der Ansatz pragmatisch sein und den Forschungszielen dienen.

Diskurse und Dispositive sind greifbare, empirisch erhebbare und konventionalisierte Zusammenstellungen von Aussagen und Orientierungen, die das Handeln von Menschen anleiten. Damit dies dann auch in der Welt passiert, müssen Menschen auch wirklich handeln. Indem sie das tun, reproduzieren sie den Diskurs und schaffen so eine gesellschaftliche Realität (vgl. Keller 2011b, 236).

Diskursive Praktiken: Formen der Aussageproduktion

*«Eine Aufgabe, die darin besteht,
(...) die Diskurse (...) als Praktiken zu behandeln,
die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen.»
(Foucault 1988a: 74 [1969])*

Dispositive bieten die Infrastruktur, damit Diskurse Wirkung entfalten können; gleichzeitig werden Dispositive auch durch Diskurse re-produziert oder geändert. Sobald Diskurse sich stabilisiert haben – z. B. in Form von Gesetzestexten, Handlungsanweisungen – und damit gesellschaftliche Anerkennung erfahren haben, wird durch diese Diskurse auch prädestiniert, was zu einem bestimmten gesellschaftlichen Phänomen oder Problem getan und gesagt werden kann, mit anderen Worten, welche Praktiken ermöglicht oder verhindert werden (vgl. Keller 2019b, 44). Praktik bedeutet Handlung, mit anderen Worten: etwas, das getan wird. Die Diskursperspektive ermöglicht, einen grossen Kontext (z. B. auch historisch) danach zu erfassen und zu analysieren, welche Handlungsmuster konventionalisiert sind. Damit ermöglicht sie auch zu hinterfragen, welche Handlungsmöglichkeiten überhaupt (bedingt durch den Diskurs) zur Verfügung stehen. Dies können niedergeschriebene (codifizierte) Handlungen sein (bspw. wie schnell in einer verkehrsberuhigten Zone gefahren werden darf) oder auch nicht niedergeschriebene, aber etablierte Handlungsmuster, z. B. das Ritual einer Grundschulklasse, zu Beginn des Unterrichts aufzustehen und mit dem gemeinsam aufgesagten Satz «Guten Morgen Frau Meier» die Lehrerin zu begrüßen. Handlungen können auch inkorporiert sein, also nicht-sprachlich sein wie das Niederknien beim Gebet in einer katholischen Kirche oder der Handschlag zur Begrüssung. Im Alltag werden solche etablierten Handlungsmuster oft erst dann bewusst, wenn sie irritiert oder nicht bzw. anders ausgeführt werden. So könnte der Verzicht auf den Handschlag zur Begrüssung

während der Corona-Pandemie bei einigen Menschen dazu geführt haben, dass sie sich dieser inkorporierten, etablierten Handlung erst bewusst geworden sind. Praktiken sind «mehr oder weniger explizit gewusstes, häufig inkorporiertes Rezept- oder Skript-Wissen über die ‹angemessene› Art und Weise von Handlungsvollzügen» (Keller 2016, 69).

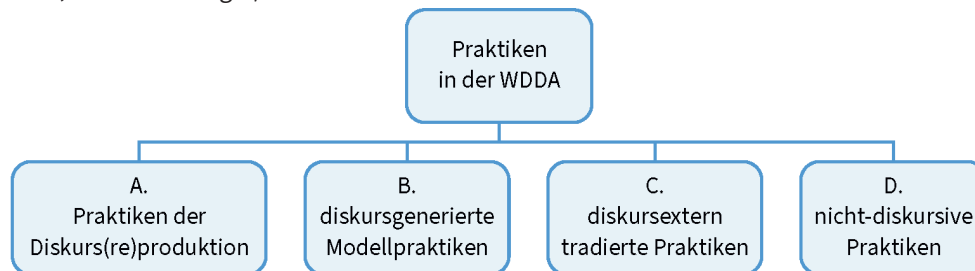
Diskursive Praktiken werden in der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse als jene Handlungen und Wechselwirkungen begriffen, die zur Produktion und Reproduktion diskursiver Formationen beitragen. Zentral dabei ist zu analysieren, wie Individuen und Gruppen durch Praktiken Wissen und Macht konstruieren, verbreiten und damit stabilisieren. Durch die Verwendung von diskurs- und dispositivanalytischen Zugängen wird es möglich, sowohl die materiellen Bedingungen, unter denen diese Prozesse stattfinden, als auch die kulturellen und symbolischen Dimensionen zu analysieren. Ein konkretes Beispiel für die Analyse von diskursiven Praktiken im Kontext ‹Universität› ist die Praktik, wie ‹wissenschaftliche Arbeiten› verfasst werden sollen, wie diese vor einer Veröffentlichung in einem Blind-Peer-Review Verfahren begutachtet werden (damit klingt ein Machtverhältnis an) und wie der veröffentlichte Artikel wiederum Eingang in den Diskurs findet.

Um Diskurse erfassen zu können, bedarf es konkret manifestierter Ereignisse, die als Daten zugänglich und analysierbar sind. Konkret integriert die WDDA die Foucault'sche Definition der Diskursforschung, die ‹Praktiken› als zentralen Bestandteil von Diskursen definiert. Diese Praktiken sind empirisch erhebbar, beobachtbar und damit für die Analyse nutzbar. Sie sind also sowohl ein konkretes, reales Geschehen, hier verstanden als Äusserung, und haben gleichzeitig einen symbolischen Charakter, da sie Hinweise auf übergreifende Aussagen ermöglichen. Wichtig – gerade bei dem hier interessierenden medienpädagogischen Ziel des selbstbestimmten Handelns – ist, dass Diskurse nicht endgültig sind: Sie sind Ausdruck der gesellschaftlichen Konstruktion zu einem bestimmten Phänomen. Sie werden durch Praktiken (re-)produziert und damit stabilisiert, sind aber ebenfalls durch Praktiken veränderbar (vgl. Keller 2019b, 43f.). Menschen wird zwar ein diskursiver Rahmen vorgegeben, sie können diesen jedoch ändern. Sobald sich andere gesellschaftliche Deutungen durchsetzen, wird auch der Diskurs geändert. Damit wird Selbstbestimmung möglich. Voraussetzung ist jedoch, dass die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit in ihrer Komplexität begriffen, reflektiert und hinterfragt werden kann. Die Werkzeuge dafür bietet die WDDA.

«Die WDA unterscheidet ähnlich wie im Hinblick auf den ‹menschlichen Faktor› zwischen Praktiken, die sich auf die *Diskurserzeugung* richten (und die ihrerseits sprachlich/zeichenförmig oder nicht sprachlich sein können), Praktiken, die *in Diskursen behandelt werden*, und Praktiken, *durch die Diskurse in die Welt intervenieren*» (Keller 2019b, 49 Herv. i. O.)

Die WDDA stellt ein Analyseraster zur Verfügung, mit dessen Hilfe verschiedene Kategorien von Praktiken unterschieden und somit genau identifiziert und analysiert

werden können. Konkret unterscheidet die WDDA folgende Arten von Praktiken (vgl. ebd.; s. Darstellung 2).



Darstellung 2: Typen von Praktiken in der WDDA

(A) Praktiken der Diskurs(re)produktion

Diskurse werden durch Handlungen produziert. Dazu gehören Praktiken wie Schreiben, Vortragen, Verhandeln vor Gericht etc. Durch diese Praktiken werden Diskurse erzeugt bzw. immer wieder erzeugt, also re-produziert. Hiermit verbunden ist oft die Notwendigkeit, sich legitimer Äusserungsformen zu bedienen, um überhaupt einen Diskurs (re-)produzieren zu dürfen. Im wissenschaftlichen Kontext gibt es gewisse Vorgaben, wie wissenschaftliche Texte zu verfassen sind. Vor Gericht können sogar bestimmte Kleidungsstile und juristische Legitimationen Voraussetzung sein, um Diskurse produzieren zu können. Sofern man hier als Sprecher in einer Diskursproduktion agieren will, muss man sich der vorgeschriebenen Praktiken bedienen, um überhaupt Gehör zu finden. Man muss eine gewisse Art von Sprache sprechen, z. B. eine wissenschaftliche, eine juristische etc. (vgl. Keller 2011b, 255f.).

(B) Diskursgenerierte Modellpraktiken

Modellpraktiken beschreiben diskursiv konstruierte Handlungsanweisungen, die Menschen in einer bestimmten Situation als Vorlage für ihr Handeln in der Welt dienen. Diese Handlungsanweisungen sind Ergebnis sozialer Konstruktionen und können in Textform vorliegen oder auch nur verkörpert sein, d. h. in einer anderen als der Textform vorliegen, aber dennoch existieren. Eine Modellpraxis könnte z. B. die Bestimmung sein, in einer verkehrsberuhigten Zone Schrittgeschwindigkeit zu fahren. Weniger offensichtlich sind Modellpraktiken wie der Besuch einer ärztlichen Praxis: Zuerst meldet man sich am Empfang bei der Praxisassistenz an, zeigt die Versichertenkarte vor, nimmt dann im Wartezimmer Platz, bis man aufgerufen wird. Dabei handelt es sich um diskursiv erzeugte Musterpraktiken, also um beispielhafte Handlungsweisen, die über Diskurse formuliert werden (vgl. Keller 2019b, 49). Auch zu vermeidende Praktiken können Teil einer Modellpraxis sein, wie z. B. das Hinweisschild in einer Bibliothek «Bitte Ruhe» zeigt. Handlungsanweisungen aufgrund von Modellpraktiken können auch mit Sanktionen für mögliches Fehlverhalten verbunden sein wie die Ermahnung

beim lauten Sprechen in einer Bibliothek oder in digitalen Kontexten beim Posten von Inhalten, die nicht erlaubt sind und gelöscht werden. Handlungsanweisungen entstehen in diskursiven Auseinandersetzungen und manifestieren sich in Diskursen und Dispositiven. Sie ergeben sich aus der Interaktion von Individuen und Gruppen innerhalb eines bestimmten Kontextes. Die theoretische Fundierung hierfür findet sich in der oben beschriebenen *Theorie der symbolischen Ordnung*. Diskursive Praktiken und Konstruktionen fördern oder unterdrücken bestimmte Verhaltensweisen und Handlungen. Dabei wird sowohl die materielle als auch die symbolische Ebene in die Analyse einbezogen. Dazu gehören z. B. architektonische, technologische oder gesetzliche Massnahmen. Am Beispiel des Modulhandbuchs kann verdeutlicht werden, dass die darin vorgegebenen Rahmenbedingungen menschliche Handlungen leiten und damit in die Welt intervenieren. Modellpraktiken haben direkten Einfluss auf das alltägliche Handeln, von Freundschaften bis hin zu politischen Praktiken und Entscheidungen. Praktiken bezeichnen in dieser Kategorie Handlungsmuster, die durch Regeln bestimmte Möglichkeiten zum Handeln vorgeben: «ein sozial konventionalisiertes, mehr oder weniger explizit gewusstes Rezept- oder Skript-Wissen über die «angemessene» Art und Weise von Handlungsvollzügen» (Keller 2011b, 226).

Dieses Wissen über bestimmte Modellpraktiken kann in vielen Fällen erst dann erreicht werden, nachdem eine bestimmte «Sprechposition» erlangt wurde, z. B. infolge einer Ausbildung. Mit Sprechposition ist z. B. die Position des Handwerksmeisters gemeint, der eine bestimmte Ausbildung durchlaufen hat, Prüfungen abgelegt hat, nun über das Wissen von Modellpraktiken verfügt und diese auch nur anwenden darf, weil er die «Sprechposition» (ein Fachbegriff aus der WDDA) erreicht hat (vgl. ebd., S. 227). Auch ein(e) Chirurg:in verfügt über ein bestimmtes Wissen, welches ihr oder ihm als Modellpraktik dient. Ihre Position ermöglicht ihr, dieses Wissen anzuwenden. Dazu ein illustrierendes Beispiel: Ein(e) IT-Spezialist:in verfügt über ein bestimmtes Handlungswissen zu einem technologischen System, wobei ihr oder ihm im technologischen System häufig die Sprechposition «Administrator:in» zugewiesen wird, die wiederum bestimmte Praktiken ermöglicht. Dieses modellhafte Handlungswissen wird durch Zeugnisse etc. zertifiziert. In der WDDA steht nicht das Individuum – z. B. mit seinem individuellen Bildungsweg, im Mittelpunkt des Interesses – sondern die darüber liegende Ebene, wie dieser Prozess überhaupt gesellschaftlich legitimiert wurde.

(C) Diskursexterne und tradierte Praktiken

Diskursunabhängige und tradierte Handlungsmuster beschreiben soziale Praktiken, die in einer Gesellschaft seit Langem etabliert sind und nicht erst durch einen bestimmten Diskurs geprägt werden. Sie sind historisch und damit kulturell geprägt und können bereits seit mehreren Generationen bestehen. Sie sind also nicht auf einen Diskurs beschränkt, können aber dennoch in spezifischen Diskursen Anwendung finden. Das kann z. B. die Begrüssung sein, das Anstossen beim gemeinsamen Trinken auf einer

Geburtsstagsfeier, das Händeschütteln, das Klatschen am Ende eines Konzerts – diese Handlungen sind symbolische Praktiken. Beispielsweise wird geklatscht, um Anerkennung auszudrücken. Es könnte auch geklatscht werden, um jemanden nicht (mehr) zu Wort kommen zu lassen. Auch Artefakte können traditionelle Handlungsanweisungen vermitteln. Demgegenüber gibt es auch nicht symbolische tradierte Praktiken wie Gehen, Kochen oder handwerkliche Arbeiten, die traditionell schon lange auf die gleiche Art und Weise durchgeführt werden. So wurde z. B. die QWERTZ-Tastatur im 19. Jahrhundert als Standard für die technische Neuerung Schreibmaschine erfunden,⁴ findet aber als tradierte Praktik Eingang deren digitale Nachfolgemedien. Diskursexterne tradierte Praktiken werden in einer Gesellschaft oft als normal angesehen und daher akzeptiert. Die WDDA ermöglicht, auch solche Praktiken zu erfassen, zu analysieren und damit zu hinterfragen. Dadurch werden wiederum Diskurse verändert und neue Praktiken können entstehen wie z. B. ein neues Tastaturlayout. Auch wenn diese Praktiken unabhängig von spezifischen Diskursen sind, sind sie doch oft integraler Bestandteil von Diskursen und müssen gerade wegen ihrer scheinbaren Normalität erkannt und hinterfragt werden, um selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen.

(D) Nicht-diskursive Praktiken

Im Kontext der hier interessierenden Analyse Sozialer Medien ist interessant, welche Praktiken diskursiv sind, also einen direkten Einfluss auf Diskurs und Dispositiv haben, und welche Praktiken nicht-diskursiv sind. Diese Diskussion ist eine fortwährende und nicht entschiedene. Wrana und Langer schreiben zugespitzt:

«Wenn von und für Diskursanalytiker(innen) eine Preisfrage ausgesetzt werden würde, dann wäre wohl eine der ersten zu beantwortenden Fragen, was denn eine «nichtdiskursive Praktik» sei. Die Frage markiert gewissermaßen die Grenze des Diskurses, denn schon die Benennung lässt vermuten, dass «nicht-diskursive Praktiken» eben nicht mehr Diskurs sind» (Wrana und Langer 2007, 1).

In der WDDA werden mit nicht-diskursiven Praktiken Handlungen bezeichnet, die eine Diskursproduktion zwar tangieren, vielleicht sogar erst ermöglichen, aber gleichzeitig keinen direkten Einfluss auf den Diskurs selbst haben. Keller und Bosančić nennen hier als Beispiel den Buchdruck sowie die Verbreitung und den Verkauf des Buches (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 896).

Je nach Untersuchungsfeld muss entschieden und begründet werden, was diskursive und was nicht-diskursive Praktiken sind. Die Unterscheidung ist deshalb für die wissenschaftliche Analyse wesentlich, da in der empirischen Analyse mit einer WDDA eben auch nicht-diskursive Praktiken emergieren können, die aber keinen direkten

4 «QWERTZ» gilt für den deutschen Sprachraum. Die französische Entsprechung heisst «AZERTY», die englische «QWERTY».

Einfluss auf einen Diskurs und ein Dispositiv haben. Keller konzipiert nicht-diskursive Praktiken wie folgt:

«Zu [...] [den nicht-diskursiven Praktiken] zähle ich bspw. die konkrete Sammlung des Mülls, also die Ablagerung in die Haustonnen, deren Abholung durch die Müllmänner, ihr Sortieren und Vermessen, um die Gesamtmenge unterschiedlicher Stoffgruppen in Gewicht und Volumen zu erfassen usw. Zugleich sind darin unterschiedliche Dinge verstrickt, die mehr oder weniger spezifisch für das infrage stehende Praxisfeld sind: Die Tonnen, Anlagen und Fahrzeuge sind sicherlich spezifisch, das Personal ebenso, dessen Schutzkleidung schon weniger. Eine entsprechende Analyse muss auch hier permanent Selektionsentscheidungen treffen und begründen. Wahrscheinlich ist es wenig plausibel, die verfügbare Verkehrsinfrastruktur oder die Praxis des Autofahrens direkt der Produktion von Mülldiskursen zuzurechnen, die Dinge, Maschinen und das Personal der Entsorgung dafür umso mehr» (Keller 2019a, 64)

Im Mittelpunkt steht die Frage, wie die gesellschaftliche Konstruktion Sozialer Medien auf der Makro- und der Mesoebene erfasst und analysiert werden kann. Dabei stehen nicht die isolierten konkreten Praktiken der Mediennutzenden im Zentrum des Erkenntnisinteresses, sondern die Praktiken auf der gesellschaftlichen Ebene, m. a. W. diskursive Praktiken. Damit sind Praktiken gemeint, die auf der diskursiven Makro- und Mesoebene eine Wirkung entfalten können. Praktiken der Mediennutzenden werden dann in den Blick genommen, wenn sie einen typisierbaren Charakter haben.

Wesentlich für die WDDA ist, dass sie sowohl Spezialdiskurse, aber auch öffentliche Diskurse und Dispositive in den Blick nehmen kann. Diese werden verstanden als strukturierte Aussagepraktiken, in denen sich

«symbolische und materiale Ordnungen gesellschaftlicher Wirklichkeit konstituieren [...]. Mit dem Verständnis von Diskursen als gegenstandskonstituierenden Aussagepraktiken und mit dem Vorschlag, Diskurse als «Kämpfe» und «Wahrheitsspiele» (Foucault) bzw. als «Definitionswettkämpfe» (symbolischer Interaktionismus) zwischen sozialen Akteuren zu begreifen, erhalten machttheoretische Überlegungen eine zentrale Bedeutung» (Keller und Bosančić 2014, 103).

Es geht also darum zu untersuchen, welche Wirklichkeitskonstruktionen sich durchsetzen, welche Praktiken ermöglicht und welche verhindert werden. Das theoretische Grundgerüst dafür bietet Foucaults Machtanalytik, welche im Folgenden beschrieben wird.

3.4 Wissen, Macht und Selbstbestimmung

*«Es stimmt nicht, dass es in einer Gesellschaft Leute gibt, die die Macht haben und unterhalb davon Leute, die überhaupt keine Macht haben. Die Macht ist in der Form von komplexen und beweglichen Relationen zu analysieren, in denen niemand dieselbe Position einnimmt und nicht immer dieselbe behält»
(Foucault 2005, 805f.)*

Das Konzept der Diskurse wird bei Foucault und darauf aufbauend in der WDDA genutzt, um den Zusammenhang zwischen «Wissen» und «Macht» in den Blick nehmen und analysieren zu können. Wissen und Macht werden als voneinander abhängig beschrieben, sie beeinflussen sich gegenseitig. Wissen ist nicht objektiv gegeben, sondern wird als sozial konstruiert und als historisch gewachsen verstanden. Es entsteht durch die Interaktion von Individuen und Gruppen und ist somit das Ergebnis von Aushandlungsprozessen, die von Machtverhältnissen und Interessen beeinflusst werden. Wissen ist somit ein soziales Konstrukt und kann mithilfe der WDDA untersucht werden. Im Zentrum stehen verschiedene Situationsdefinitionen, die als Wissensformen existieren und untereinander konkurrieren (vgl. Keller 2016, 61f.). Wenn verschiedene Interpretationen von Wirklichkeit aufeinandertreffen, entstehen «Wahrheitsspiele» (Foucault 1993, 26) oder «Definitionswettkämpfe» (vgl. Keller und Bosančić 2014, 103). Wissen ist eine Interpretation von Wirklichkeit. Auch wenn Menschen die gleiche Interpretation von Wirklichkeit teilen (Sozialkonstruktivismus), bedeutet dies nicht, es gebe nur diese eine Interpretation von Wirklichkeit. Wissen entsteht durch die gesellschaftliche Interpretation und Konstruktion von Wirklichkeit und die Frage ist, welche Interpretationen sich durchsetzen und welche nicht. Damit entstehen Machtkämpfe. In der WDDA wird Wissen, basierend auf dem Sozialkonstruktivismus, als soziales Konstrukt begriffen, welches durch diskursive Praktiken produziert und auch re-produziert wird. «Wissen» und «Macht» werden als miteinander verwoben verstanden. Macht wird, im Anschluss an Foucault, nicht als absolutistisch begriffen, sondern als relativ, beweglich veränderbar, nicht als dauerhaft an einzelne menschliche Positionen geknüpft. Da die Begriffe «Macht» und «Wissen» im gesamtwissenschaftlichen Diskurs unterschiedliche Definitionen haben können, wird im Folgenden beschrieben, welche Definitionen im Kontext der WDDA genutzt werden.

Ganz allgemein beschreibt Keller Wissen als «alles, was als irgendwie vorhanden angenommen wird» (Keller 2016, 59). Diese Definition von Wissen ist bewusst sehr breit angelegt. Darunter können alle denkbaren «Arten» von Wissen begriffen werden, z. B. Naturgesetze, aber gleichzeitig auch Interpretationen, die Menschen in ihrem Alltag nutzen, um sich zu orientieren und um zu handeln. Dieses Wissen muss nicht wissenschaftlich bewiesen sein, es genügt, dass es auf anderen Ebenen etabliert ist. Zu dieser Vorstellung von Wissen gehören des Weiteren routinisierte körperliche Fähigkeiten (wie z. B. die fast intuitive Bedienung einer Gangschaltung oder der gekonnte Auf-

schlag beim Tennis) sowie etablierte soziale Institutionen wie «Ehe», «Schützenkönig», «Professorin» etc. Ebenso umfasst Wissen politische Ideologien und wissenschaftliche Theoriemodelle (vgl. Keller 2016, 59). Mit dieser sehr umfassenden Definition von Wissen ermöglicht die WDDA nicht nur, wissenschaftliche Spezialdiskurse zu analysieren, sondern auch, auf anderen sozialen Ebenen etabliertes Wissen in den Blick zu nehmen. Um dieses Wissen analysieren zu können, muss es sich auf irgendeine Art und Weise in der Welt materialisiert haben, damit es greif- und analysierbar wird. Dies können klassischerweise Texte sein (z. B. Gesetze, Nutzungsbedingungen, Modulhandbücher etc.). Aber auch «Dinge» können Teil des Datenkorpus sein, z. B. der Ehering oder ein Drehkreuz, welches den Zugang zu einem Ort regelt (vgl. ebd.). Wissen als gesellschaftliche Konstruktion ist ein ständiger, sich immer wieder realisierender Prozess: Nicht einzelne Menschen erzeugen objektives Wissen, sondern es ist ein ständig aktualisiertes Ergebnis des gesellschaftlichen Zusammenlebens (vgl. ebd.).

Auch Macht wird dementsprechend nicht als Eigenschaft einzelner Menschen begriffen, sondern entsteht durch diskursiv produziertes Wissen und die praktische Anwendung in der Welt. Mittels Praktiken kann Wissen eine Wirkmächtigkeit in der Welt entfalten. Die WDDA baut auf Foucaults Machtanalyse auf und integriert diese in ihr Forschungsprogramm. Für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung ist diese Integration wichtig, da sie ermöglicht, den Einfluss von Diskursen und Dispositiven auf selbstbestimmtes Handeln zu analysieren. Um diese Analyse auf eine fundierte wissenschaftliche Basis zu stellen, wird im Folgenden die Machtanalytik nach Foucault, ihre Integration in die WDDA und ihre Relevanz für die Selbstbestimmung erläutert.

Die Medienpädagogik stellt die Frage, wie Selbstbestimmung gelingen kann. Um diese Frage zu beantworten, muss zunächst bestimmt werden, was im vorliegenden Kontext unter «Selbstbestimmung» oder – kontrastiv gedacht – unter «Fremdbestimmung» im Forschungsprogramm der WDDA und sodann in Sozialen Medienräumen verstanden wird. Einleitend soll mit einer Analogie veranschaulicht werden, welche Alltagsvorstellungen von Selbstbestimmung und Macht oftmals vorherrschen: In Elternratgebern liest man oft den Rat, Kindern nicht eine einzige, bestimmte Sache vorzuschreiben, sondern ihnen eine scheinbare Wahl zu lassen, indem man ihnen zwei Optionen anbietet. Dazu ein passendes Zitat aus dem Elternratgeber «Die Elterntrickkiste» von Ute Glaser:

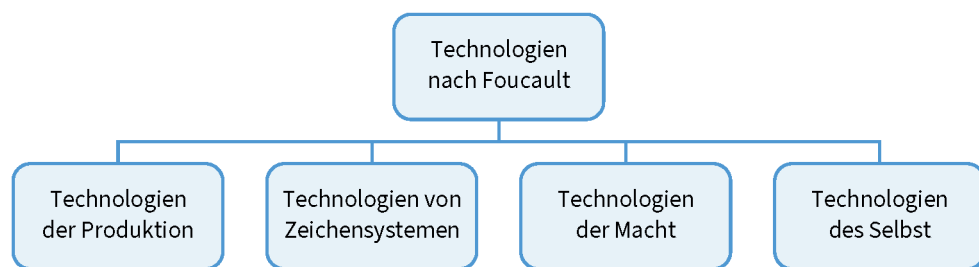
«Bettelei verringern ... durch entweder ... oder [...]. «Mit allen Karussells zu fahren ist zu teuer. Entweder du kannst hier ein zweites Mal fahren oder noch ein anderes ausprobieren – du kannst bestimmen.» Die Möglichkeit, wählen zu können, gibt dem Kind das gute Gefühl, seines eigenen Glückes Schmied zu sein» (Glaser 2011, 42).

Oder an anderer Stelle im gleichen Ratgeber:

«Alternativen bieten ‹A oder B?› kann Machtkämpfe stoppen [...]. Die Wahlchance wahrzunehmen, hat solch einen Reiz, dass darüber meistens der ursprünglich festgehaltene Gegenstand an Interesse verliert. Auch bei schwierigen Entscheidungen des Sprösslings kann das Reduzieren der Wahl auf A oder B die Lage vereinfachen. So an der Eistheke. Bevor die Schlange der Wartenden hinter einem ungemütlich wird, lässt sich dem von der Vielfalt überforderten Wicht mit einer simplen Alternative helfen: ‹Jetzt hast du genug überlegt: eine Kugel Erdbeer oder Schokolade?›» (Glaser 2011, 138).

Damit werde das Gefühl der Autonomie und Selbstbestimmung bei Kindern gefördert. Der Trick dabei ist offensichtlich: Die Eltern bleiben die «Bestimmer», den Kindern werden zwei Optionen als Wahlmöglichkeit vorgegaukelt. Der heimliche Plan dabei ist, schnell zu einer Entscheidung zu kommen und gleichzeitig die Kontrolle über die Situation zu wahren. Die Erfahrung scheint zu zeigen, dass Kinder – sofern sie das Gefühl bekommen, keine Wahl zu haben – rebellieren. Eine solche «Rebellion» soll mit diesem «Trick» umgangen werden. Aber in der Realität existieren mehr Handlungsmöglichkeiten als dem Kind geboten werden; auch gibt es in komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen nicht den einen «Bestimmer» bzw. Machthabenden. Ebenso sollte im Kontext digitaler Medien nicht nur die bereits getroffene Auswahl an Handlungsmöglichkeiten wahrgenommen, sondern hinterfragt werden, warum in diesem Kontext genau diese bestimmten Optionen in digitalen Medien zur Verfügung stehen. Für das Ziel eines selbstbestimmten Handelns in einer digitalen Welt sollte dann darüber hinaus reflektiert werden, ob diese Handlungsmöglichkeiten passend sind oder welche Möglichkeiten es gibt, die Handlungsmöglichkeiten selbstständig kreativ zu erweitern, zu ändern etc. Insbesondere als Erwachsener, aber zuvor bereits in Kindheit und Jugend kann, darf und muss man oft für sich selbst entscheiden. Infolgedessen können irgendwann die Fragen gestellt werden: *Warum habe ich eigentlich diese Optionen und nicht andere? Warum soll dieser Weg gegangen werden und kein anderer?* Wirklich zu durchdringen, warum welche Wahlmöglichkeiten dargeboten werden, erfordert ein Verstehen auf sehr unterschiedlichen Ebenen. Der erste Schritt kann dabei sein zu realisieren, dass überhaupt die Optionsvielfalt eingeschränkt ist und zu fragen «warum ist das jetzt scheinbar alternativlos?». Um dies mit den Begrifflichkeiten aus dem Handlungsmodell von Tulodziecki, Herzig und Grafe zu beschreiben: In dem oben beschriebenen Szenario werden von den Eltern zwei Wahlmöglichkeiten «A oder B» angeboten. Diese Wahlmöglichkeiten kann das Kind nun bedenken, bewerten und dann wählen und damit eine Handlung ausführen, z. B. «Ich fahre dieses Karussell noch einmal». Um sich der zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten wirklich bewusst zu werden und diese ggf. auch verändern und erweitern zu können – also auch neue schaffen zu können –, bedarf es eines komplexen Ansatzes, um sich vor der Entscheidung einen umfassenden und

differenzierten Überblick zu verschaffen. Die Frage ist dann, sehr allgemein formuliert: Warum werden gerade jetzt diese Handlungsmöglichkeiten angeboten? Mit der WDDA wird nicht nur die aktuelle Situation in den Blick genommen, sondern es wird nach typisierbaren Merkmalen der einzelnen Situation gesucht, die sich in verschiedenen Situationen in verschiedenen Zeiten und Räumen ähnlich wiederholen können. Welches Wissen hat sich gerade etabliert und welche Machtprozesse gehen damit einher?



Darstellung 3: Technologien nach Foucault

In der WDDA wird Macht als Prozess verstanden, der durch Wissensproduktion beeinflusst und gestaltet wird. Dabei geht es nicht um die Machtausübung einzelner Personen, sondern um die Wirkmächtigkeit diskursiver Wirklichkeitskonstruktionen. Ein wesentliches Ziel einer WDDA ist die Analyse von Macht, basierend auf dem Machtkonzept von Foucault und dessen Integration in das eigene Forschungsprogramm. In diesem Zusammenhang verwendet Foucault an verschiedenen Stellen in seinen Werken den Begriff 'Technologien'. Insbesondere im vorliegenden Kontext der 'digitalen Medien' kann dieser Begriff umgangssprachlich als digitale Technologie, als Hard- und Software verstanden werden. Foucault nutzt den Begriff der Technologien aber anders und versteht ihn vielfältiger. Er unterscheidet im Allgemeinen vier Typen von Technologien (vgl. Abb. 3): erstens 'Technologien der Produktion', worunter verstanden wird, Dinge, Artefakte herzustellen oder auch zu verändern; zweitens 'Technologien von Zeichensystemen', womit die Möglichkeit des Umgangs mit Zeichen, Bedeutungen, Symbolen und Sinn bezeichnet wird; drittens 'Technologien der Macht'. Damit sind verschiedene Arten und Weisen gemeint, auf Individuen und Gesellschaft einzuwirken, sie zu formen, zu bestimmen oder auch einer Herrschaft zu unterwerfen. Als vierten Typus von Technologien beschreibt Foucault die 'Technologien des Selbst',

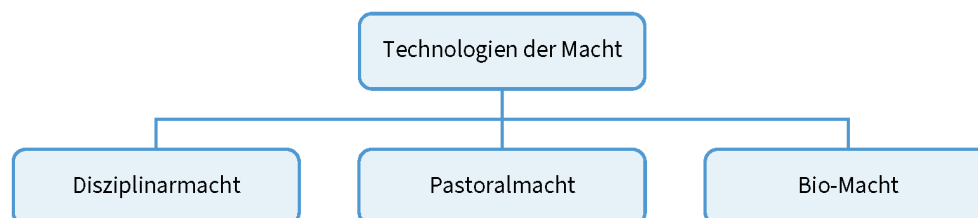
«die es dem Einzelnen ermöglichen, aus eigener Kraft oder mit Hilfe anderer eine Reihe von Operationen an seinem Körper oder seiner Seele, seinem Denken, seinem Verhalten und seiner Existenzweise vorzunehmen, mit dem Ziel, sich so zu verändern, daß er einen gewissen Zustand des Glücks, der Reinheit, der Weisheit, der Vollkommenheit oder der Unsterblichkeit erlangt» (Foucault 1993, 26).

Individuen formen und konstruieren sich selbst durch die Anwendung von Techniken und Verfahren. Diese Selbsttechnologien ermöglichen es, den eigenen Körper

und das eigene Verhalten zu regulieren und zu beeinflussen. Selbsttechnologien sind auch ein Konzept, das in der wissenssoziologischen Diskursanalyse untersucht wird. Dabei geht es darum, wie diskursive Praktiken und Regeln Menschen anleiten, sich selbst, ihr Verhalten und ihre Identität an bestimmten Normen auszurichten.

«Die WDA nimmt Diskurse als rekonstruierbare, produktive Aussagepraxen in den Blick, die in einem konfliktreichen Geflecht von sozialen Akteuren, institutionell-dispositiven Ordnungen und Wissensformierungen Wirklichkeitsordnungen konstituieren sowie Machteffekte hervorrufen» (Keller 2015, 35).

Diese Machteffekte können verschiedene Charakteristika annehmen. Diese verschiedenen Machttypen basieren auf der Machtanalyse von Foucault und werden im Folgenden erläutert. Foucault identifiziert verschiedene Machttechnologien, die unterschiedliche Machttypen hervorbringen. Diese Machttypen sind elementarer Bestandteil der WDDA und ermöglichen, die Wirkmächtigkeit der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit zu untersuchen. Die Machttypen – Disziplinarmacht, Bio-Macht und Pastoralmacht – resultieren aus diskursiv konstruiertem Wissen und dessen Umsetzung durch Praktiken in der Welt. Damit können die überindividuellen Infrastrukturen der Wissensproduktion und die von ihnen ausgehenden Machtwirkungen analysiert werden, die über Praktiken auf die gesellschaftliche Wirklichkeit einwirken.



Darstellung 4: Technologien der Macht

Foucault hat auf der Grundlage materialreicher empirischer historischer Analysen verschiedene Machtkonzeptionen herausgearbeitet. In seinem 1975 im Original und 1976 auf Deutsch erschienenen Werk ›Überwachen und Strafen – Die Geburt des Gefängnisses‹ untersucht er die Machtverhältnisse in Gefängnissen und zeichnet ähnliche Machttechnologien auch in Klöstern, Schulen, Krankenhäusern, beim Militär oder in Fabriken nach. Dabei interessiert besonders die historische Veränderung von Macht. Ausgehend von der Beschreibung und Analyse einer detailliert dokumentierten Folderszene aus dem Jahr 1757, der Hinrichtung von des Attentäters Robert François Damiens, beschreibt Foucault zunächst, wie Strafe im 18. Jahrhundert öffentlich, grausam, oft als Folter vollzogen wurde und welche diskursiven Veränderungen zur Veränderung von Strafe geführt haben, bis hin zur Entwicklung und den damit verbundenen Veränderungen von Strafe und Macht. Er beschreibt, wie sich spezifische Machttechnologien durch Diskurse verändert, wie aufklärerische Diskurse die Reform

des Strafvollzugs vorangetrieben haben. In der modernen Gesellschaft steht nicht mehr die körperliche Bestrafung, sondern die Verbesserung der Seele im Mittelpunkt (vgl. Foucault 1994, 25ff.). Die Einsperrungspraxis zielt in moderneren Gesellschaften nun darauf ab, aus den Gefangenen nützliche und produktive Individuen zu machen. Dies geschieht durch genaue Anweisungen und einen strikten Tagesablauf, um den Körper zu disziplinieren. Die Grundidee, die Foucault herausarbeitet, ist, dass nicht mehr die Bestrafung des Körpers, sondern die Verbesserung der Seele und damit einhergehend die Disziplinierung des Körpers im Mittelpunkt steht. Der Körper ist nach wie vor das zentrale Ziel politischer Aktivitäten, wobei die Integration in die Gesellschaft, meist durch die Erlangung von Arbeitsfähigkeit und Erwerbstätigkeit, das oberste Ziel darstellt. Aber,

«zu einer ausnutzbaren Kraft wird der Körper nur, wenn er sowohl produktiver wie unterworfenen Körper ist. Diese Unterwerfung wird aber nicht allein durch Instrumente der Gewalt oder der Ideologie erreicht; sie kann sehr wohl direkt und physisch sein, Kraft gegen Kraft ausspielen, materielle Elemente einbeziehen und gleichwohl auf Gewaltsamkeit verzichten; sie kann kalkuliert, organisiert, technisch durchdacht, subtil sein, weder Waffen noch Terror gebrauchen und gleichwohl physischer Natur sein» (Foucault 1994, 37).

Um die Seele zu verbessern und den Körper zu disziplinieren, wird Macht mittels Disziplinierungstechnologien ausgeübt. «Die Strafe sollte nun den Täter nicht mehr sinnlos quälen, sondern ihn wirksam umerziehen» (Ruffing 2010, 60). Macht wird dabei nicht von einem übergeordneten Herrscher auf der Makroebene ausgeübt, sondern entfaltet sich durch verschiedene Personen in verschiedenen Positionen und durch verschiedene Artefakte, Dinge und Institutionen. Dementsprechend spricht Foucault von einer «Mikrophysik der Macht» (vgl. Foucault 1994, 37ff.). Diese «Mikrophysik der Macht» findet nicht nur im Gefängnis statt, sondern auch in anderen Institutionen. Disziplinarmacht zielt auf die Disziplinierung der Individuen und ihrer Körper. Sie wird durch die Schaffung und Durchsetzung von Regeln und Normen sowie durch die Anwendung von Strafen und Belohnungen auf Individuen ausgeübt. Disziplinarmacht ist damit eine Macht, die sich auf die Kontrolle und Regulierung des Verhaltens von Individuen bezieht. Dabei nimmt Foucault auch Institutionen wie die Schule in den Blick und zeigt, wie Sitzordnungen und damit verbundene Praktiken – hier verstanden als Machttechnologien – wirken. In der Schule können sich unterschiedliche Machtwirkungen entfalten. Das Schulrecht und die Schulgesetze der Länder in Deutschland geben einen rechtlichen Rahmen vor und bilden damit eine zentrale Instanz, in der sich Machtverhältnisse widerspiegeln. Lehrkräfte haben eine gewisse Macht über die Schüler:innen, da sie die Unterrichtsinhalte bestimmen, Regeln aufstellen und Disziplinarmaßnahmen ergreifen können. Darüber hinaus können sie durch ihre Beurteilungen und Empfehlungen den Bildungsweg der Schüler:innen beeinflussen etc.

Doch auch die Schüler:innen untereinander können Macht ausüben, zum Beispiel über soziale Hierarchien, Gruppenzwang oder Unterrichtsstörungen. Diese vielfältigen Machtdynamiken prägen die Schule. Normative Ordnungen werden durch Disziplinartechnologien wie Übung, Überwachung und Bestrafung internalisiert. Menschen werden in Schulen, Gefängnissen und Fabriken zu bestimmten Verhaltensweisen erzogen. Es gibt klare Vorgaben und Noten, deren Einhaltung ständig überwacht und kontrolliert wird.

Das Grundkonzept der Disziplinartechnologie, das Foucault für moderne Gesellschaften herausgearbeitet hat, ist das eines Umschwungs von der Fremdsteuerung, die internalisiert wird und zur Selbststeuerung wird, zur wirksamsten Form der Fremdkontrolle. Der Mensch verinnerlicht die vorgegebenen Strukturen und handelt entsprechend. Der/die Schüler:in muss nicht mehr ermahnt oder bestraft werden, sondern er/sie «sitzt gerade und stört den Unterricht nicht», ganz so, als ob sie es selbst möchte. Die Disziplinartechnologie bedient sich also nicht mehr der Praktiken der Unterdrückung, sondern zielt subtiler auf die Fügsamkeit und Nützlichkeit des Individuums. Die Art von Macht, die durch Disziplinartechnologie erzeugt wird, nennt Foucault Disziplinarmacht (vgl. Motakef und Wrana 2014, 127).

Pastoralmacht

Nachdem Foucault die Machttypen Disziplinarmacht und Bio-Macht herausgearbeitet hat, identifiziert er das Konzept der Pastoralmacht. Darunter begreift er «eine Form von Macht, die sich nach dem Vorbild des christlichen Hirten und Seelsorgers zeitlebens um das Wohl der freien Gemeindemitglieder kümmert. Auf die Technik christlicher Seelenführung gehen, so Foucault, die Machtpraktiken moderner Regierungskunst zurück, die als Techniken des «gouvernement» die Handlungsmöglichkeiten freier Individuen zu strukturieren versuchen (Fink-Eitel 1997, 101). Pastoralmacht zielt auf die Führung und Erziehung von Individuen. Sie beruht nicht auf der Anwendung von Gewalt oder Zwang, sondern arbeitet auf der Ebene der Überzeugung und der Vermittlung von Werten und Normen. Pastorale Macht findet sich in Institutionen wie der Kirche, der Schule oder auch in therapeutischen Kontexten. In diesen Institutionen üben Priester, Lehrer:innen, Ärzt:innen und andere Führungspersonen Macht aus, indem sie den Menschen helfen, ihr Verhalten und ihre Gedanken zu regulieren. Dies geschieht durch die Vermittlung von Wissen, Normen und Werten, die den Menschen helfen sollen, sich selbst besser zu verstehen und ihr Verhalten zu verbessern. Pastorale Macht wird oft als eine subtilere und heimlichere Form der Macht angesehen, weil sie nicht auf Gewalt oder Zwang beruht, sondern auf der Förderung von Selbstdisziplin und Selbstregulierung.

Die o. a. Machttypen beschreiben verschiedene Arten und Weisen, wie Einfluss auf die Selbstbestimmung genommen werden kann. Die WDDA bietet dementsprechend

eine Perspektive, um den Einfluss verschiedener Machttechnologien auf Selbstbestimmung zu analysieren. Eine weitere Technologie ist die ›Technologie des Selbst‹ oder ›Selbsttechnologie‹, welche nicht unbedingt mit dem Ziel selbstbestimmten Handelns verwechselt werden darf.

Bio-Politik übt mittels Bio-Technologien Bio-Macht aus

Im 18. Jahrhundert etabliert sich eine neue Form der Machttechnologie, die Foucault als ›Bio-Macht‹ bezeichnet. Im Gegensatz zu den Disziplinartechnologien, die auf die Formung des Individuums abzielten, konzentrierten sich die biopolitischen Massnahmen auf die Regulierung der Bevölkerung. In der modernen Gesellschaft haben sich verschiedene Formen dieser Bio-Macht herausgebildet. Beispielsweise ist das Kindergeld ein Instrument, das die Familiengrösse und damit indirekt die Bevölkerungszahl beeinflussen kann. Ebenso war der Lockdown während der Corona-Pandemie eine drastische Massnahme, um die Bewegung und Interaktion der Bevölkerung zu kontrollieren und so die Ausbreitung des Virus zu minimieren. Ein weiteres Beispiel für biopolitische Regulierung ist die Ein-Kind-Politik der chinesischen Regierung. Diese Regel, besagt, dass pro Familie nur ein Kind geboren werden darf, und diente damit explizit der Regulierung des Bevölkerungswachstums. Diese Beispiele illustrieren, wie verschiedene Instrumente und Politiken – hier verstanden als Bio-Technologie – eingesetzt werden können, um das Leben auf Bevölkerungsebene zu organisieren und zu kontrollieren und damit Bio-Macht auszuüben. Diese biopolitischen Massnahmen dienen dazu, bestimmte Normalitäten und Verhaltensweisen zu etablieren und die Bevölkerung entsprechend zu regulieren. Ziel ist die Schaffung von Mehrwert und Wohlstand in einer kapitalistischen Gesellschaft. Die Bevölkerung wurde als entscheidende Variable erkannt und systematisch beobachtet, was unter anderem zur Entstehung der Bevölkerungsstatistik und der Humanwissenschaften führte (vgl. Ruffing und Lorenz 2012, 76).

Foucault argumentiert, dass auch die Sozialwissenschaften Teil der Machttechnologie sind, da sie den Nationalstaaten ermöglichen, die Bevölkerung zu kontrollieren.

«Foucault wollte wohl vor allem die Wirkungsweise der Biomacht aufdecken und bekämpfen, weil er sie als die Hauptgefahr ansah (GE, 268).⁵ Warum? Weil sie zugleich objektivierend und subjektivierend, totalisierend und individualisierend wirkt. Sie unterwirft die einzelnen Körper den Disziplinen, ganze Bevölkerungen den Regulierungen und bringt gleichzeitig die Individuen überhaupt erst in ein Verhältnis zu sich selbst» (Fink-Eitel 1997, 102).

5 Genealogie der Ethik (Interview mit Michel Foucault), in: H. L. Dreyfus/P. Rabinow, Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1987, S. 265–292.

Selbsttechnologien

Wenn Wissen internalisiert wird und in verkörperter Form vorliegt, wird dies als Subjektivierung bezeichnet. Erst durch die Unterwerfung unter diskursive Ordnungen erscheint das Subjekt als handlungsfähiges Subjekt. Technologien der Macht werden durch Subjektivierung zu Technologien des Selbst (vgl. Opitz 2014, 393). Für moderne Gesellschaften ist Foucaults Grundgedanke, dass Fremdkontrolle internalisiert wird und zur effizientesten Form der Kontrolle wird, nämlich zur Selbstkontrolle. Fremdbestimmung wird zur (scheinbaren) Selbstbestimmung.

«Subjektivierung wird dabei als derjenige Prozess verstanden, an dem sich Macht- und Wissensformationen mit den Praktiken des Selbstbezugs der Einzelnen verschränken. Diese Verschränkung ist es, darauf hat sich Foucaults Forschungsinteresse in all seinen Werken gerichtet, die aus Menschen Subjekte macht. In seinem Spätwerk betont Foucault dabei vor allem den Aspekt der Selbstbestimmung und fragt, «wie sich das Subjekt in der einen oder anderen determinierten Form durch eine gewisse Menge von Praktiken, die Wahrheits-spiele, Machtpraktiken usw. sind, selbst konstituiert» (Foucault 1985, S. 18).» (Anhorn u. a. 2007, 262)

Es besteht ein enger wechselseitiger Zusammenhang zwischen Wissen, Macht und Selbstbestimmung. *Diskursive Praktiken und Dispositive tragen dazu bei, bestimmte Wissensformen und -inhalte zu produzieren und zu verbreiten, während andere Wissensformen und -inhalte verdrängt werden.* Durch die Produktion und Verbreitung bestimmter Wissensformen und -inhalte werden bestimmte Machtverhältnisse hergestellt und reproduziert. Individuen und Gruppen, die Zugang zu diesen Wissensformen und -inhalten haben und in der Lage sind, sie zu produzieren und zu verbreiten, verfügen über grössere Handlungsspielräume und Selbstbestimmungsmöglichkeiten als diejenigen, die dazu nicht in der Lage sind. Die Analyse und Reflexion diskursiver Praktiken und Dispositive der Wissensproduktion ist daher zentral, um die damit verbundenen Machtverhältnisse und Handlungsspielräume zu verstehen und gegebenenfalls zu verändern.

Die Theorien und Konzepte von Foucault sind aus verschiedenen Perspektiven kritisiert worden. Unter anderem wird das *Fehlen eines konsistenten theoretischen Angebots* der Diskursanalyse bemängelt. «Foucault habe es nicht geschafft, das sozialwissenschaftliche Grundproblem der Verknüpfung von Struktur und Handlungsfähigkeit (structure/agency) zu lösen» (Keller 2011b, 144). Die WDDA ermöglicht methodologisch und methodisch die Erfassung und Analyse von Machteffekten auf Dispositive als Infrastrukturen der Wissensproduktion. Gleichzeitig kann mithilfe der WDDA der Einfluss der Wissensproduktion auf diskursiv generierte Modellpraktiken (s. o.) analysiert werden (vgl. Gasteiner und Scholz 2014, 253). Durch die Kombination verschiedener theoretischer Konzepte im Rahmen des Forschungsprogramms der WDDA greift Keller

diese Kritik auf und integriert die oben beschriebenen Foucaultschen Perspektiven auf Diskurs, Dispositiv, Wissen und Macht durch die Kombination mit den oben beschriebenen Momenten des sozialkonstruktivistischen Ansatzes des Interpretativen Paradigmas. Für die konkrete methodische Umsetzung werden in der WDDA Ansätze der qualitativen Sozialforschung, u. a. der Grounded Theory, adaptiert und um diskurs- und dispositivanalytische Ansätze erweitert. Die genauen Ausführungen dazu finden sich in den nachfolgenden Kapiteln, die sich mit der methodischen Umsetzung befassen.

3.5 Sozialraum als Dispositiv

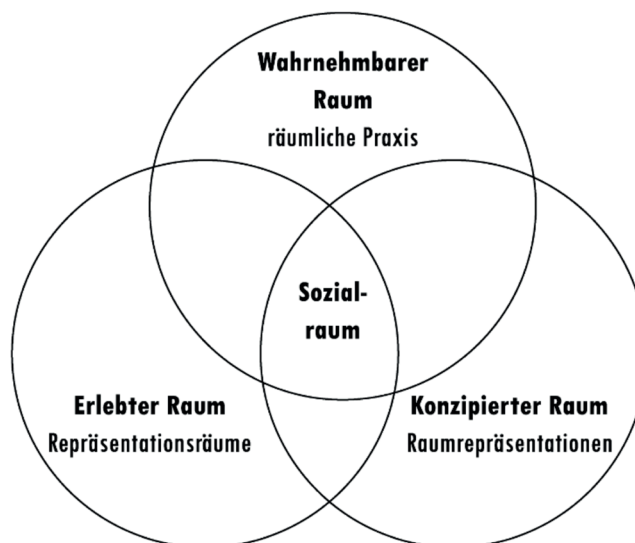
Das Forschungsprogramm der WDDA bietet ein reichhaltiges Angebot diverser Analyseheuristiken. Eine für das vorliegend interessierende Feld weitere wesentliche Perspektive ist die des Sozialraums. Die heuristische Hypothese der vorliegenden Arbeit ist, dass Soziale Medien sich an verschiedenen Orten zu verschiedenen Zeiten entfalten. Damit finden sie nicht nur im digitalen Raum statt, sondern verändern vormals rein analoge Räume. Um diese Heuristik theoretisch zu fundieren, wird mit der Theorie des Sozialraums gearbeitet. Keller selbst integriert Theorien des Sozialraums in das Forschungsprogramm der WDDA. Auch wenn im Fokus auf symbolische Ordnungen und gesellschaftliche Konstruktionen von Wirklichkeit der Eindruck erweckt werden mag, nur Interpretationen stünden im Fokus, schliesst dies nicht aus, dass auch die Raumkonstruktionen in den Blick genommen werden können. Das Analyserepertoire der WDDA bietet nicht nur die Möglichkeit, zeichenförmige Aspekte in den Blick zu nehmen, sondern kann und soll auch gleichzeitig dafür genutzt werden, die Materialität – in diesem Fall der Räume – in den Blick zu nehmen, z. B. über das Dispositiv-Konzept. Sozialraum kann demnach als Dispositiv beschrieben werden, indem man betrachtet, wie Regeln und Normen die Praktiken modellieren und beeinflussen. Diese Struktur beeinflusst die Interaktion und die subjektive Produktion von Bedeutungen innerhalb dieses Raums. Ein Dispositiv kann als Infrastruktur beschrieben werden, die eine bestimmte Art von Wissen und Machtstrukturen sowohl produziert als auch reproduziert (vgl. Keller 2016, 56). Zum Beispiel kann ein öffentlicher Ort wie ein Fussballstadion andere Verhaltenserwartungen erzeugen als eine ebenfalls öffentliche Kirche oder ein privater Wohnraum. Gleichzeitig können bestimmte Machtstrukturen innerhalb eines Sozialraums reproduziert werden, indem bestimmte Personen die vorgegebenen Praktiken durchführen und dadurch manifestieren. Bestimmte Verhaltensweisen und Praktiken werden ermöglicht, während andere verhindert werden. Umgangssprachlich wird Raum oftmals verstanden als objektives, fest gebautes materielles Objekt. Im vorliegenden Kontext – Soziale Medien – ist diese Definition nicht anschlussfähig. Soziale Medien sind, besonders wegen mobiler Endgeräte, allgegenwärtig. Sie können Wirkung an verschiedenen geolokalen Orten entfalten. Besonders bedingt durch die ständige Vernetzung digitaler Medien verschwimmen damit auch geolokale Grenzen.

Diese Perspektive, Räume auch aus einer symbolischen Perspektive zu analysieren, geht in der WDDA u. a. auf Lefebvre zurück.

«Der Hinweis auf die symbolische Ordnung der Räume bedeutet keineswegs den Verzicht auf die Analyse von Interessen und deren Rolle in der Raumkonstruktion. Gerade die beispielsweise an Henry Lefebvre anschließende Stadtforschung marxistischer Provenienz hat dies immer wieder unterstrichen.» (Keller 2016, 56).

Lefebvre hat seine Theorie des Raums ursprünglich für die Stadtplanung und -forschung entwickelt. Er definiert Raum als Produkt einer gesellschaftlichen Konstruktion.

«Dabei spielen wahrnehmbare materielle Aspekte des Raumes ebenso eine Rolle wie Prozesse der Planung und Konstruktion und nicht zuletzt der Aneignung und des Erlebens von Räumen. Erst die Beachtung aller drei Perspektiven und ihrer Verschränkung erlaubt eine vollständige Raumbeschreibung» (Herzig und Klar 2019, 119).



Darstellung 5: Sozialraum nach Lefebvre

Lefebvres Theorie des Sozialraums besteht aus drei Perspektiven: (1) Wahrnehmbarer Raum (le perçu): Dies bezieht sich auf die physisch-materiell vorhandenen Aspekte des Raums, der durch Sinne wahrgenommen werden kann, wie beispielsweise Artefakte, Strassen, Gebäude und Plätze. Dieser Raum wird als alltäglicher oder erfahrener Raum bezeichnet. (2) Konzipierter Raum (le conçu): Dies bezieht sich auf den Aspekt des Raums, der die Gestaltung und Konzeption betrifft. Dieser Raum wird oft Raumrepräsentation bezeichnet. (3) Erlebter Raum (le vécu): Hiermit wird der Aspekt des Raums beschrieben, der durch die sozialen Beziehungen und Praktiken

der Menschen in ihrem alltäglichen Leben geschaffen wird. Diese Perspektive wird oft als der Repräsentationsraum bezeichnet. Lefebvre betont, dass diese drei Dimensionen nicht getrennt sind, sondern dass sie miteinander verbunden sind und sich gegenseitig beeinflussen. Er argumentiert, dass die Art und Weise, wie wir den Raum wahrnehmen, wie er geplant und gestaltet wird und wie er in unserem täglichen Leben genutzt wird, Auswirkungen auf unsere sozialen Beziehungen und Identitäten hat (vgl. Schmid 2005, 191ff.)

Lefebvres Raumtheorie und die WDDA betonen die Rolle von Macht und Wissen bei der Konstruktion von Raum und die Art und Weise, wie Raum Denken und Handeln beeinflusst. Raum soll nicht nur als neutral und objektiv materiell gegeben betrachtet werden, sondern der Einfluss von Räumen auf das Verhalten und die Praktiken von Menschen und wie diese Praktiken wiederum Räume hervorbringen, findet Berücksichtigung. Sozialraum ist ein soziales Produkt (vgl. Lefebvre 2011, 26ff.).

In ähnlicher Weise betont die WDDA die Rolle von Macht und Wissen bei der Konstruktion von Realität und die Art und Weise, wie Diskurse die Praktiken beeinflussen. Kessl und Reutlinger definieren daran anschlussfähig Sozialraum als «ständig (re-)produziertes Gewebe sozialer Praktiken» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 7).

«Ein solches Raumverständnis grenzt sich von absolut und auf physisch-materielle Dimensionierungen reduzierten Auffassungen ebenso ab wie von Raumbegriffen, die dessen materiale Dimension ignorieren. Vielmehr rückt so ein relationales Raumverständnis in den Vordergrund, das das Doppelspiel von physischem (territorialem/geographischem) und sozialem Raum fokussiert» (ebd.).

Diese Definition und Perspektive von «Sozialraum» ist anschlussfähig an die Definition des Dispositivs, wie sie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse verwendet wird. Das Dispositiv wird einerseits durch den Diskurs strukturiert, andererseits strukturiert das Dispositiv auch den Diskurs. Dabei wird explizit berücksichtigt, dass sprachliche und materielle Aspekte bei der Analyse der (Re-)Konstruktion von Dispositiven gleichermaßen zu berücksichtigen sind. Im Fall des Sozialraums kann das Dispositiv bestimmte Regeln und Verhaltensmuster schaffen, die die Art und Weise beeinflussen, wie Individuen und Gruppen miteinander kommunizieren und sich verhalten. Zum Beispiel kann ein öffentlicher Raum andere Verhaltensweisen erfordern als ein privater Wohnraum. Er kann auch bestimmte Machtstrukturen innerhalb des Raumes reproduzieren, indem er bestimmten Personen mehr Möglichkeiten gibt, ihre Stimmen und Perspektiven zu präsentieren oder zu beeinflussen, während andere unterdrückt werden.

Kessl und Reutlinger argumentieren wie folgt:

«Mit dem Begriff des Sozialraums weisen wir auf den Sachverhalt hin, dass Räume nicht in ihrer territorialen Dimension aufgehen. Vielmehr umfassen sie

neben dieser immer auch eine soziale und gesellschaftliche Dimension: Sie stellen selbst einen sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhang dar. Räume sind daher immer Sozialräume und umfassen sowohl eine territoriale Struktur – eines Gebäudes, eines Platzes oder einer Straße – als auch die soziale und gesellschaftliche Struktur – eines Nationalstaates, einer Kommune oder eines Bezirks/Stadtteils» (Kessl und Reutlinger 2022, S. 12).

Während Lefebvre für die Stadtforschung, Kessl und Reutlinger für die Soziale Arbeit argumentierten, dass sich Theorie und Praxis des Sozialraums keinesfalls auf die territoriale Dimension beschränken dürfen, scheint es m. E. im Kontext Sozialer Medien hingegen notwendig zu betonen, dass sich Soziale Medien nicht auf eine symbolische, zeichenhafte Dimension beschränken. Soziale Medien entfalten ihre Wirkung im konkreten territorialen Raum und beinhalten gleichzeitig auch eine soziale Dimension. Als dritte kommt die mediale Dimension hinzu, da Soziale Medien Sozialräume prägen. Daher spreche ich im Folgenden von Sozialen Medienräumen, um die Perspektive des relationalen Raumes schon begrifflich zu verankern. Soziale Medien werden im Folgenden als diskursiv konstruierte Räume begriffen. Soziale Medien sind mehr als Technologie. Sobald sie «stattfinden», also zur Anwendung kommen, wahrgenommen werden, eine Praktik durchgeführt wird, findet dies immer in Räumen statt und diese Räume werden sodann verändert.

Soziale Medien – verstanden als Soziale Medienräume – können dann als Dispositiv analysiert werden, in dem diskursive Regeln, Normen und Machttechnologien eingeschrieben sind, die Praktiken beeinflussen, wie Individuen und Gruppen in diesem Raum interagieren und Bedeutungen produzieren können. Damit wird die Analyse u. a. auf die dispositive Strukturierung der Diskursproduktion durch Soziale Medienräume gerichtet. Damit kommt eine spezielle Art der Wissenssoziologischen Diskursanalyse zur Anwendung, die «fokussierte wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivethnografie».

«Im Rahmen präzisierender Diskursethnographien kann freilich auch die soziale und raumzeitliche Verflechtung von Dingen, nicht-diskursiven Praktiken und diskursiven Praktiken in den Blick genommen werden. Von Diskursethnographien spreche ich im Sinne fokussierter Ethnographie, die eine spezifische organisatorische Praxis unter dem Blickwinkel der Diskursproduktion in den Blick nimmt» (Keller 2017, 28).

Diese spezielle Form der Wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse wird «Fokussierte Diskurs- und Dispositivethnographie» genannt. Im Folgenden wird detailliert beschrieben, wie dieses Forschungsprogramm methodisch umgesetzt wird, damit Soziale Medienräume und ihr Einfluss auf die Selbstbestimmung erfasst werden können.

4. Methodische Umsetzung: Soziale Medienräume als Diskurs- und Dispositivfeld erfassen

*«Ich wünschte mir, dass meine Bücher eine Art tool-box wären, in der die anderen nach einem Werkzeug kramen können, mit dem sie auf ihrem eigenen Gebiet etwas anfangen können.»
(Foucault 2002a S. 651 zit. n. Keller 2011b, 8)*

Wissenschaft erfordert Forschungsmethodologien – theoretische Leitlinien, Modelle und Analyseheuristiken –, um ihr Vorgehen nachvollziehbar, begründbar und belastbar zu machen. Nach der Darstellung der in das Forschungsprogramm der WDDA eingearbeiteten Theorien (interpretatives Paradigma, Dispositiv, Diskurs, Praktiken, Wissen, Macht, Sozialraum) folgt in diesem Kapitel die Beschreibung der konkreten methodischen Umsetzung.

Die Diskurs- und Dispositivanalyse ermöglicht, Prozesse der Konstruktion und Verbreitung von Wissen zu identifizieren und zu untersuchen. Dadurch können sowohl diejenigen, die an der Konstruktion von Wissen beteiligt sind, als auch diejenigen, die von diesem Wissen betroffen sind, ihre eigene Position und ihre Handlungen in Bezug auf bestimmte Phänomene reflektieren. Die Analyse Sozialer Medienräume soll letztlich helfen zu verstehen, wie Diskurse in Sozialen Medien wie Instagram entstehen und wie sie unser Denken und Handeln beeinflussen. Indem ein Verständnis dafür entwickelt wird, wie Meinungen und Ideen in diesen Räumen konstruiert und verbreitet werden können, kann besser entschieden werden, welche Informationen präsentiert, welche Praktiken ermöglicht und welche verhindert werden. Dieses Verständnis ist eine Grundvoraussetzung für unser demokratisches Zusammenleben, da es ein reflektiertes und selbstbestimmtes Handeln ermöglicht.

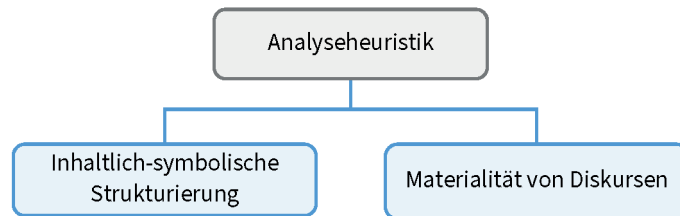
In diesem Kapitel geht es um die methodische Umsetzung der WDDA. Das generelle Erkenntnisinteresse besteht darin zu untersuchen, inwieweit Selbstbestimmung möglich ist. Als konkretes Beispiel wird das soziale Netzwerk Instagram analysiert, indem eine WDDA anhand der Nutzungsbedingungen durchgeführt wird. Bevor dies jedoch konkret und exemplarisch durchgeführt werden kann, muss die forschungsmethodische Umsetzung erarbeitet werden. Die WDDA stellt eine Methode dar, mit der die Strukturierung von Diskursen und Dispositiven, die damit verbundenen Deutungsmuster sowie die dahinter liegenden Machtverhältnisse untersucht werden können. Dies geschieht auf zwei verschiedenen Analyseebenen, der inhaltlich-symbolischen Strukturierungsebene sowie der Materialität von Diskursen und Dispositiven. Diese Analyseebenen stellen die Übersetzung der eingangs eher abstrakt beschriebenen theoretischen Grundlagen der WDDA in methodisch anwendbare operative Analyseelemente dar. Bevor diese Ebenen ausdifferenziert werden, wird zunächst eine spezielle Form der WDDA vorgestellt.

4.1 Präsupponierte Analyseheuristik

Ähnlich wie bei technologischen Systemen nicht die Frage gestellt wird, ob ein Algorithmus, ob Daten, ob Hardware etc. überhaupt vorhanden sind, kann auch in sozialen Systemen die Existenz bestimmter Aspekte vorausgesetzt werden, die im Folgenden als übergeordnete Analyseheuristik verwendet werden. Ihre spezifische Ausdifferenzierung ist integraler Teil der WDDA. Um in der Analogie zu bleiben: Wie in einem bestimmten technologischen System ein Algorithmus re-konstruiert werden kann, ist es in sozialen – und auch sozio-technischen – Systemen möglich, bestimmte Elemente zu re-konstruieren und damit ausdifferenzieren und so einer Auseinandersetzung zugänglich machen. Ein Beispiel für solch ein Element ist die «Sprechposition»: In jedem sozialen und auch sozio-technischen System kann davon ausgegangen werden, dass es verschiedene Sprechpositionen gibt. Wie genau diese gestaltet sind, hängt von jeweiligen Untersuchungsgegenstand/Phänomen ab.

«Die WDA schlägt einige Termini vor, um die angenommene Existenz einer tatsächlichen Formierung von Äußerungen zur analysierbaren Gestalt eines Diskurses zu untersuchen. Der Begriff «Diskurs» selbst bezeichnet einen Strukturierungszusammenhang, der verstreuten diskursiven Ereignissen zugrunde liegt» (Keller 2016, 65).

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse bedient sich der Grounded Theory Methodologie, bietet jedoch eine Alternative zu deren paradigmatischem Modell von Strauss und Corbin an. Während dieses Modell den Fokus auf die *Analyse von Handlungsprozessen* legt, bietet die Wissenssoziologische Diskursanalyse ein Repertoire zur *Analyse von Diskursen und nicht nur solitären Phänomenen*. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse interessiert sich nicht nur für einzelne Handlungen und deren unmittelbare Kontexte, sondern analysiert typisierbare Aussagen und deren sozialen Kontext. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse untersucht Aspekte der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit, in denen sich dann individuelle Phänomene realisieren können, denen auf Diskursebene doch eine Typisierbarkeit zugrunde liegt. «Zur empirischen Untersuchung der diskursiven Konstruktion der Wirklichkeit leitet die WDA aus ihren theoretischen Annahmen mehrere Analysekonzepte ab» (Keller und Bosančić 2018b, 895). Generell unterscheidet die WDDA für die konkrete Analyseheuristik zwei Kategorien, die sich in weitere Unterpunkte differenzieren lassen, um eine genauere Aufschlüsselung der sozialen Phänomene zu ermöglichen. Das präsupponierte, also vorgegebene Interpretationsrepertoire der Wissenssoziologischen Diskursanalyse wird in dieser Arbeit erweitert durch das Konzept der *Dualitätsrekonstruktion* (s. Darstellung 6).

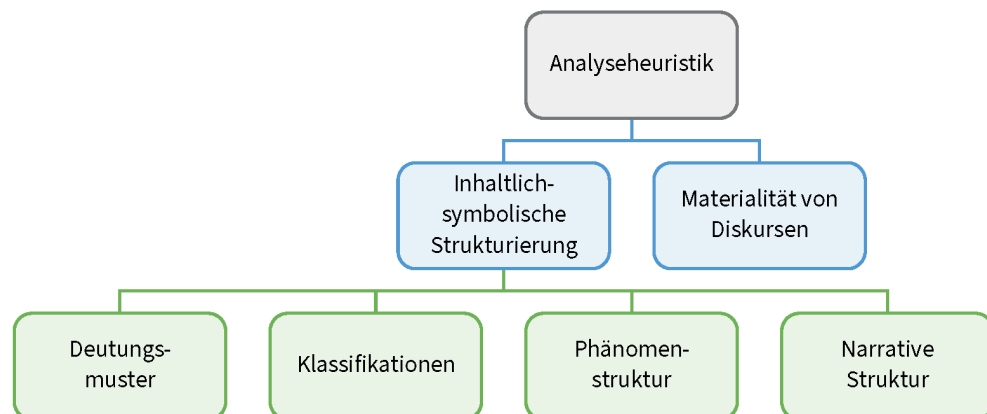


Darstellung 6: Analyseheuristik der WDDA

Generell bezieht sich die «inhaltlich-symbolische Strukturierung» auf die Analyse spezifischer Inhalte, die in einem Diskurs- und Dispositivkomplex in einer bestimmten Art und Weise auftreten. Sie bietet einen Rahmen, um zu erfassen, wie diese Inhalte entstehen, und Methoden, um ihre Bedeutung und Wirkung zu analysieren. Demgegenüber untersucht die «Materialität von Diskursen» die konkrete Manifestation von Diskurs- und Dispositiveffekten in der Welt. Hier sind es sowohl Menschen als auch Dinge – Artefakte –, die Diskurse und Dispositive in die Welt übersetzen und damit materialisieren können. Wie diese konkret erfasst und erforscht werden können, wird in den folgenden Kapiteln aufgezeigt.

Zunächst werden die grundlegenden Begriffe und Konzepte der methodischen Umsetzung einer WDDA definiert. Sie dienen als Heuristik für die Analyse der Daten und damit als zentrale Konzepte zur Beantwortung des zentralen Erkenntnisinteresses.

4.2 Inhaltlich-symbolische Strukturierungsebene: Was wird gemeint?



Darstellung 7: Inhaltlich-symbolische Strukturierung nach der WDDA

Die inhaltlich-symbolische Dimension bezieht sich auf die «Wissensseite» (Keller 2019b, 51). Mit dieser Perspektive wird erforscht, wie Prozesse und Strukturierungen symbolischer Ordnungen in einzelnen Ereignissen oder auch mehreren diskursiven Ereignissen modelliert und realisiert werden. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche wiederkehrenden Muster und strukturierenden Elemente der sozialen Konstruktion von

Wirklichkeit zugrunde liegen. Um diese Muster in den Daten identifizieren zu können, schlägt die WDDA folgende Konzepte als Analyseraster vor: Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstruktur und narrative Strukturen (vgl. Keller 2019b, 51). Die Analyse der inhaltlich-symbolischen Strukturierungsebene dient dazu aufzudecken, wie Wissen und soziale Realitäten in Diskursen konstruiert, reproduziert und verändert werden. Durch das Erkennen und Verstehen dieser Strukturen kann herausgefunden werden, welche sozialen Machtverhältnisse, Normen, Werte und Identitäten entstehen, vorherrschen und beeinflusst werden. Sie dienen als eine Art Denkwerkzeug.

In diesem Zusammenhang ist noch auf die Unterscheidung zwischen ›Äußerung‹ und ›Aussage‹ hinzuweisen. Eine Äusserung bezeichnet ein einzelnes, singuläres diskursives Ereignis. Zum Beispiel ein Plakat auf einer Demonstration mit der Aufschrift ›Merkel muss weg‹. Mit ›Aussage‹ ist darüber hinaus das typische, wiederkehrende Muster gemeint, das den Kern mehrerer singulärer ›Äußerungen‹ bezeichnet. *Ein* Schild auf einer Demonstration mit der Aufschrift ›Merkel muss weg‹ und *ein* Kommentar in einer Zeitung zu dem Thema, warum Bundeskanzlerin Angela Merkel nicht mehr Bundeskanzlerin sein sollte, sind ›Äußerungen‹, verstanden als solitäre diskursive Ereignisse. Die darüber liegende, also allen Äusserungen gemeinsame ›Aussage‹ kann als ›Unzufriedenheit mit Bundeskanzlerin Merkel‹ bezeichnet werden. Diese Unterscheidung findet in den nachfolgend genannten Konzepten in der empirischen Auswertung Anwendung. Beobachtbar und damit greifbar sind ›Äußerungen‹, die Bezeichnung ›Aussage‹ ist eine Interpretationsleistung. Die WDDA erforscht sowohl die Äusserungen als auch die Aussagen, um die Art und Weise zu verstehen, wie Bedeutungen in einem bestimmten Diskurs produziert und re-produziert werden. Nur die Äusserung erscheint empirisch, das Herausarbeiten der darüber liegenden Aussagen ist Teil der darauf folgenden Interpretationsarbeit.

Deutungsmuster

›Deutungsmuster‹ beschreiben die Art und Weise, wie Menschen bestimmte Phänomene interpretieren oder interpretieren sollten. Sie bilden eine Art Brücke zwischen normativen Aspekten und damit verbundenen Interpretationen. Es handelt sich dabei um ›Schemata der Deutung und des Handelns, die innerhalb von Diskursen (und auch in alltagsweltlichen Handlungskontexten) erzeugt werden bzw. zum Einsatz kommen‹ (Keller 2019, S. 53). Deutungsmuster sind überindividuell. Im Kontext der Diskurs- und Dispositivanalyse interessiert zunächst nicht die individuelle Bedeutungsrekonstruktion einzelner Menschen, sondern die Identifikation wiederkehrender Deutungsmuster, die an verschiedenen Stellen, bei verschiedenen Menschen entdeckt werden können. Gleichwohl werden sie individuell angewendet. Sichtbar werden sie in individuellen Äusserungen; für die WDDA ist die Identifikation überindividueller, typisierbarer Aspekte von Interesse. Deutungsmuster bieten normative Anleitungen,

wie Dinge und Phänomene in der Welt interpretiert werden sollten (vgl. Keller 2016, 73). Sie beinhalten oft auch Hinweise auf mögliche Handlungsoptionen. In der Analyse geht es zunächst um die Herausarbeitung bestehender Deutungsmuster, nicht um deren Einordnung, ob sie ‹wahr› oder ‹falsch› sind. Ein Deutungsmuster ist z. B. die Aussage: ‹Der Klimawandel ist durch Menschen verursacht›. Diese Aussage findet sich in mehreren Äusserungen. Auch die gegenteilige Aussage ‹Einen Klimawandel gab es schon immer und er ist natürlichen Ursprungs› lässt sich einem identifizierbaren Deutungsmuster subsumieren, welches sich in diversen Äusserungen wiederfinden lässt. Im Alltag werden Deutungsmuster meistens dann sichtbar, wenn herrschende symbolische Ordnungen irritiert werden.

Klassifikationen

Klassifikationen sind eine Erweiterung der Analyse von Deutungsmustern. Sie bieten eine Art Schablone, um Phänomene und ihre Deutung in bestimmte Kategorien einteilen. Sie können formell verankert sein, aber auch informell emergieren. «Klassifikationen sind mehr oder weniger stark ausgearbeitete und institutionell verankerte Formen sozialer Typifizierungsprozesse» (Keller 2019a, 53f.). Sie beinhalten häufig eine positive oder negative Konnotation mit Blick auf ein bestimmtes Phänomen. Ein Beispiel wäre die Klassifikation in Gut – Schlecht; Gesellschaft – Natur; auch Grenzwerte sind Klassifikationen, bspw. wie viel Zucker pro Tag maximal verzehrt werden sollte, wie viel Vitamin C pro Tag eingenommen werden sollte. Klassifizierte Deutungsmuster leiten oft auch Handlungen an wie z. B. ‹da der Klimawandel menschengemacht ist, sollte auf die Nutzung fossiler Brennstoffe verzichtet werden›. Klassifikationen bieten eine Kategorisierung an: Was ist gesellschaftlich anerkannt? Was ist unangemessen?

Mit der WDDA können Klassifikationen aufgedeckt und ihre Auswirkungen auf alltägliches Handeln analysiert werden.

Phänomenstruktur

Deutungsmuster und Klassifikationen ermöglichen die inhaltliche Offenlegung von Diskursen. Aber erst im Zusammenspiel mehrerer Deutungsmuster, damit einhergehender Klassifikationen und Handlungsanweisungen ergibt sich ein Gesamtbild des Diskurses. Der Diskurs spiegelt eine soziale Interpretation von Wirklichkeit wider. Häufig kann ein Phänomen jedoch diskursiv, oft auf unterschiedliche Art und Weise konstruiert werden. Sofern dies geschieht, konkurrieren verschiedene soziale Wirklichkeitskonstruktionen miteinander und versuchen, sich gegeneinander durchzusetzen. Hier geht es nicht darum, die ‹richtige› Interpretation zu identifizieren, sondern die momentan herrschenden diskursiven Konstruktionen offenzulegen. Bezogen auf die Phänomenstruktur unterscheidet die WDDA zwei Dimensionen: Die inhaltliche Dimension bezieht

sich auf das, «was» thematisiert wird, z. B. welche Probleme, welche Ursachen, welche Handlungen vorgeschlagen werden, wie sich dieser Diskurs selbst positioniert oder wie andere Diskurse über das gleiche Phänomen positioniert werden etc. (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 898f.). Demgegenüber bezeichnet die Dimension der konkreten inhaltlichen Ausführung, welche Deutungsmuster, Argumente, Klassifikationen konkret an welchen Stellen von welchen Positionen erwähnt werden. Sie bezieht sich also auf die praktische und performative Ebene (vgl. Keller 2013, 47f.).

Ein Beispiel könnte der Diskurs über Einwanderung sein. Eine Phänomenstruktur könnte unter der Überschrift «Arbeitsmigration»⁶ gefasst werden, worunter Deutungsmuster fallen könnten, die geflüchtete Menschen als notwendige Chance für den Arbeitsmarkt und damit als erwünscht klassifizieren. Demgegenüber könnte dasselbe Phänomen auch unter der häufig herabwürdigend konnotierten Phänomenstruktur «Wirtschaftsflüchtlinge»⁷ subsumiert werden, um geflüchtete Menschen so zu deuten, dass sie nur aus wirtschaftlichen Profitinteressen in ein anderes Land migrieren würden und daher unerwünscht seien.

Die Herausarbeitung von Phänomenstrukturen ermöglicht eine vertiefte Reflexion darüber, in welchen Diskursen und auf welche Weise soziale Phänomene diskursiv gedeutet und damit soziale Wirklichkeit konstruiert wird. Auch die Frage, wie sich Phänomenstrukturen im Lauf der Zeit verändern, ist von Interesse.

Storylines, narrative Struktur

Mit Storyline oder narrativer Struktur wird letztendlich der Gesamtzusammenhang zwischen Deutungsmustern, Klassifikationen und Phänomenstrukturen bezeichnet. Es wird ein roter Faden erarbeitet, der sich zwischen den analysierten Elementen bildet (vgl. Keller 2013, 48f.). Hier wird auch die Frage gestellt, welche Geschichte rund um ein Phänomen überhaupt erzählt wird «(von Siegen und Niederlagen, Prüfungen oder Herausforderungen, Aufstieg und Fall, Bedrohung, Verlust und Chance, Fortschritt und Niedergang usw.) und welche narrativen Rollen (z. B. HeldInnen, HelferInnen und Bösewichte) sich rekonstruieren lassen» (Keller und Bosančić 2018b, 899).

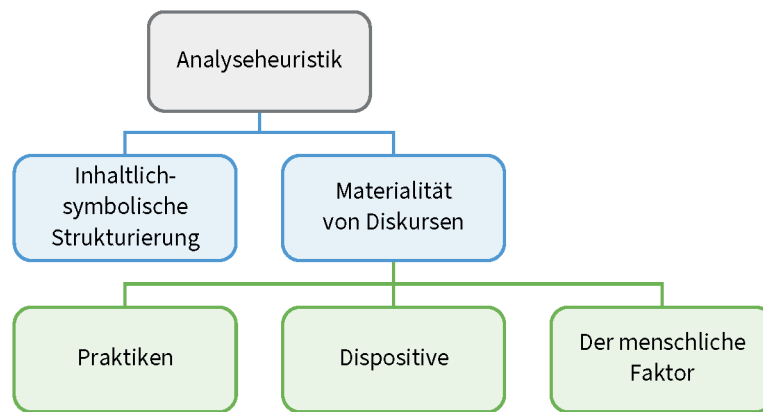
4.3 Materialität von Diskursen: Diskursive Ereignisse

Diskurse werden erst greifbar und erfahrbar, wenn sie sich in irgendeiner Weise materialisieren und so in der Welt erscheinen. Die zweite Analyseebene beschäftigt sich daher mit der «Materialität von Diskursen». Dabei ist zu beachten, dass im Rahmen der WDDA betont wird, dass sich die Analyse nicht nur auf die sprachliche Materialisierung

6 Vgl. z. B. <https://www.bmi.bund.de/DE/themen/migration/zuwanderung/arbeitsmigration/arbeitsmigration-node.html> (5. 6. 2023).

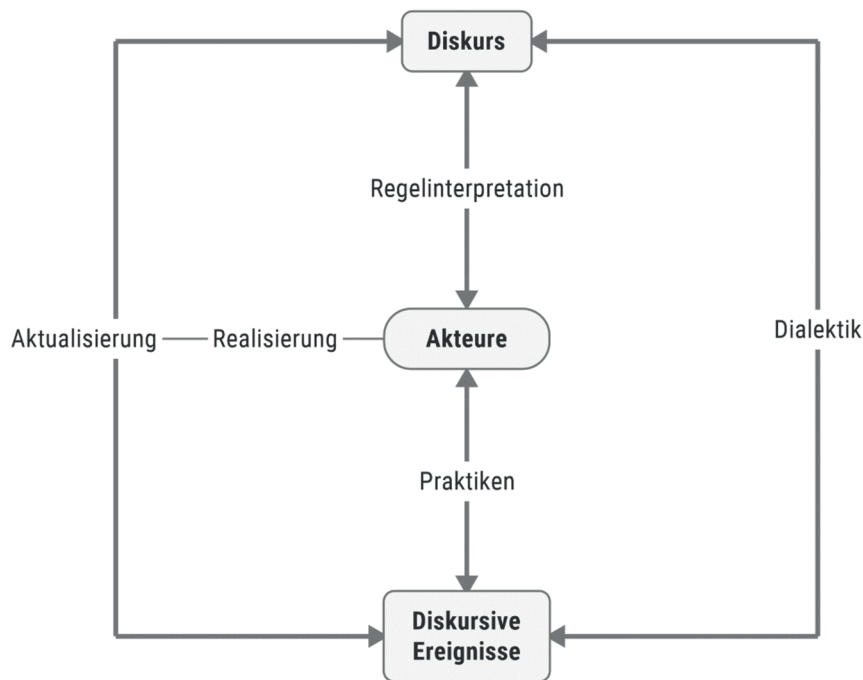
7 <https://www.profil.at/ausland/wirtschaftsfluechtlinge-unerwuenschten-5830954> (5. 6. 2023).

beschränkt, sondern auch nicht sprachliche Handlungen/Praktiken und nonverbale Materialien wie Artefakte, Software, Gebäude, Gestaltung von Räumen etc. in den Blick nehmen kann und soll. Im nächsten Abschnitt steht die «Materialität von Diskursen» im Mittelpunkt. Es geht darum zu untersuchen, wie Diskurse manifestiert werden und wie sie auf verschiedenen Ebenen wirken. Die Materialität von Diskursen gliedert sich wiederum in drei Unterthemen (vgl. Darstellung 8).



Darstellung 8: Materialität von Diskursen nach der WDDA

Der erste Unterpunkt «Praktiken» bezieht sich auf die konkreten Handlungen und Routinen, die sich in einem Diskurs manifestieren. Hier wird untersucht, wie die Materialität des Diskurses in alltäglichen Praktiken zum Ausdruck kommt. Der zweite Unterpunkt, «Dispositive», betrachtet die strukturellen und institutionellen Aspekte, die die Praktiken formen und steuern. Ein Dispositiv kann als ein Netzwerk sozialer, institutioneller, epistemologischer und materieller Elemente verstanden werden, das bestimmte Verhaltensweisen ermöglicht oder einschränkt. Schliesslich bezieht sich der dritte Unterpunkt, «Der menschliche Faktor», auf die Rolle des Individuums in den Diskursen. Hier wird die Interaktion zwischen Individuen und Diskursen analysiert sowie die Frage, wie diese Interaktion die Materialität des Diskurses beeinflusst und formt. Generell erscheinen Materialisierungen als diskursive Ereignisse in der Welt. Der Diskurs gibt einen Rahmen vor, in dem gedeutet und gehandelt werden kann. Die konkrete Durchführung einer Praktik durch Akteur:innen erzeugt ein beobachtbares und damit empirisch erhebbares Ereignis. Das kann ein Gesetzestext sein, ein Foto, eine symbolische Handlung etc. Die Durchführung dieser Praktik oder Handlung reproduziert oder aktualisiert den Diskurs und kann diesen auch ändern. Es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen Diskurs und diskursivem Ereignis, sie beeinflussen sich gegenseitig (vgl. Keller 2011b, 194).



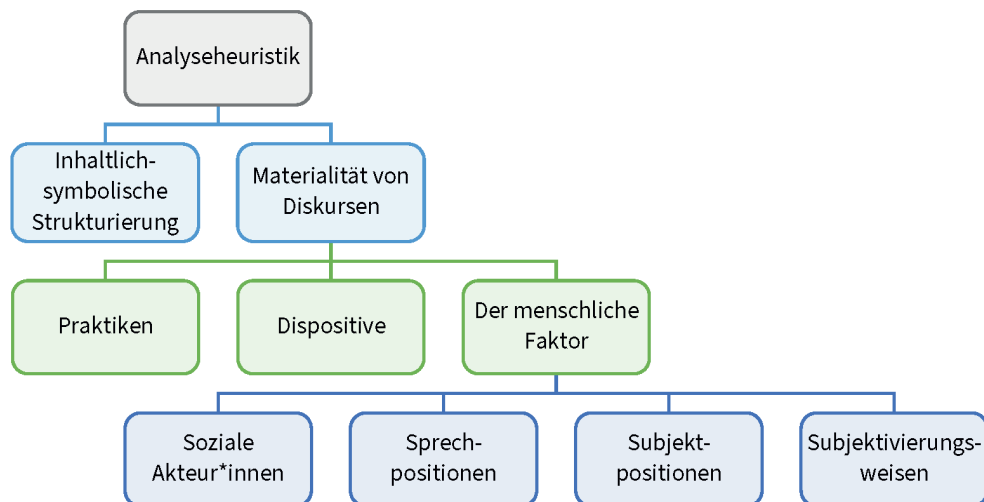
Darstellung 9: Diskurs und diskursive Ereignisse (nach Keller 2011b, S. 194)

Diskursive Ereignisse bilden somit den Ausgangspunkt für Diskurs- und Dispositivanalysen (vgl. Abb. 9). Diskursive Ereignisse werden durch Praktiken erzeugt, sind in der Welt sichtbar und damit greifbar und analysierbar. Sie werden von Akteur:innen durchgeführt, die ihre Handlungen/Praktiken auf der Grundlage der im Diskurs sich manifestierenden Regelauslegung durchführen. Durch die Durchführung einer Praktik/Handlung aktualisieren die Akteur:innen gleichzeitig die Diskurse, mit einfachen Worten: Sie halten die Diskurse durch ihr aktives Tun am Leben. Gerade für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung ist es hier jedoch wichtig zu verstehen, dass Diskurse nicht nur passiv aktualisiert werden, sondern auch aktiv durch Praktiken verändert werden können. Es besteht ein dialektisches Verhältnis zwischen Diskurs und diskursivem Ereignis.

Nach der WDDA werden drei Analyseebenen unterschieden, die eine Heuristik bieten, um zu erfassen, wie sich Diskurse und Dispositive in der Welt zeigen und wie sich diese materialisieren.

Dies kann einerseits über Praktiken geschehen, also über Handlungen, die vollzogen werden. Da der Begriff der Praktiken einer der Kernbegriffe der Diskursanalyse ist und Foucault argumentiert, Diskurse als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen, wurde das Konzept der Praktiken und seine Ausdifferenzierung bereits auf S. 66ff beschrieben. Das Verständnis von Diskursen als Praktiken bildet eine Grundlage für das Verständnis des Forschungsprogramms, die Analyse dieser Praktiken stellt die erste Ebene der ›Materialität von

Diskursen» dar. An dieser Stelle wird darauf verzichtet, die oben ausgeführten Aspekte zu wiederholen. Gleichermassen bilden Dispositive eine wesentliche Grundlage der WDDA, weshalb auch dieses Konzept bereits in Kapitel 3.3 vorgestellt wurde. Praktiken und Dispositive bilden die ersten beiden Ebenen der «Materialität von Diskursen», die dritte Ebene ist der «menschliche Faktor». Entscheidend dafür, dass Diskurse und Dispositive überhaupt existieren, d. h. sich in der Welt materialisieren, sind Menschen. Menschen «agieren als lebendige, interessierte Erzeugerinnen und Erzeuger von Aussagen, als Artikulateure mit mehr oder weniger umfangreichen Ressourcen und Kreativitätspotenzialen» (Keller 2019b, 47). Für eine präzise Sezierung sind jedoch weitere Ausdifferenzierungen notwendig, um der Frage nachgehen zu können, wie Menschen in der Welt deuten, sprechen und handeln können. Innerhalb des «menschlichen Faktors» werden vier spezifische Bereiche analysiert, die sich auf die Wechselwirkung zwischen Individuen und Diskursen konzentrieren (vgl. Darstellung 10).



Darstellung 10: Der menschliche Faktor der Analyseheuristik der WDDA

Soziale Akteur:innen

Der erste Unterabschnitt, «Soziale Akteur:innen», beschäftigt sich mit den Personen oder Gruppen, die innerhalb eines Diskurses adressiert werden. Hier geht es um das Verständnis der Rollen, der Motivationen und des Einflusses, den sie durch den Diskurs haben. Mit dem Konzept der «Sozialen Akteur:innen» werden die Menschen bezeichnet, denen es möglich ist, die diskursiv vorhandenen Regeln und Ressourcen zu nutzen, zu ändern und/oder zu re-produzieren. Ob dies reflektiert – also bewusst – oder unbewusst – also präreflexiv – geschieht, steht zunächst nicht im Mittelpunkt des Interesses. Die Analyse benötigt jedoch einen ersten Zugriff darauf, wer in dem analysierten Diskurs- und Dispositivfeld aktiv werden kann.

«Die Unterscheidung zwischen Akteuren und Sprecherinnen bzw. Sprechern ist notwendig, um im Blick zu behalten, dass entsprechende Akteure ganz unterschiedliche Sprecherpositionen einnehmen können (etwa im Zeitverlauf, nach Situation), dass also nicht per se von einem Akteur auf seine Diskursposition geschlossen werden kann, sondern umgekehrt nach Diskurspositionen zu fragen ist, denen Sprechende zugeordnet sind» (Keller 2019b, 47f.).

Sprechpositionen

Mit dem Analysekonzept der «Sprechpositionen» werden die verschiedenen Positionen herausgearbeitet, von denen aus die Akteur:innen innerhalb des Diskurses sprechen können, also aktiv werden können. Diese Sprechpositionen können durch zahlreiche Faktoren wie sozioökonomischer Status, Geschlecht, Ethnizität, Beruf etc. bestimmt sein und beeinflussen, wie die Äusserungen der Akteur:innen interpretiert werden und welche Wirkung sie haben. Die- oder derselbe Akteur:in kann unterschiedliche Sprechpositionen einnehmen. Zum Beispiel könnte dieselbe Person die Sprechposition «Bürgermeister:in» einnehmen und an anderer Stelle «Aufsichtsratsvorsitzende des Fußballvereins XY». Je nach Situation oder Zeit können sich die Sprechpositionen ändern. Es ist also nicht ausreichend, von einem einzelnen Menschen ausgehend zu beschreiben, welche Sprechpositionen existieren. Aus diesen Sprechpositionen heraus erzeugen die Sozialen Akteur:innen Äusserungen, welche in ihrer typisierbaren Aussagekraft in den Blick genommen werden können. Dabei ist zu beachten, dass Sprechposition nicht bedeutet, dass die Menschen, die eine Position einnehmen, einen Diskurs beherrschen, sondern sie werden durch die Diskurse präformiert. Mit Sprechpositionen sind auch Ressourcen, Legitimationen und somit gewisse Potenziale des Handelns verbunden (vgl. Bosančić und Keller 2019, 47f.). Diskurs und Dispositiv bieten gewisse Rollen an, die eingenommen werden können. Das Einnehmen dieser Sprechpositionen re-strukturiert wiederum die Diskurse und Dispositive.

Gleichzeitig kann hier auch erforscht werden, welche Sprechpositionen nicht existieren und folglich nicht eingenommen werden können oder über welche Sprechpositionen zwar gesprochen wird, die selbst aber nicht eingenommen werden können, da sie keine Existenz in dem Diskurs haben oder weil das Entstehen gewisser Sprechposition verhindert wird. Sprechpositionen geben Aufschluss darüber, wer sprechen darf. Damit sind stets auch Machtwirkungen verbunden (vgl. Keller und Bosančić 2018b, 895f.). So hat beispielsweise die Sprechposition des «Professors» bestimmte Handlungsmöglichkeiten, welche die des wissenschaftlichen Mitarbeiters nicht hat. In technologischen Systemen könnte z. B. auch die Administrator-Rolle als Sprechposition analysiert werden. Bei Regierungssystemen ist die Sprechposition der Regierungsglieder mit anderen Machtbefugnissen verbunden als die der Opposition. Die Analyse

der Sprechposition hilft zu bestimmen, welche Positionen überhaupt existieren und welche Machtwirkungen damit einhergehen.

Subjektpositionierungen

«Subjektpositionierungen» ist der dritte Unterabschnitt des «menschlichen Faktors», und er konzentriert sich auf die verschiedenen Positionen, die Individuen innerhalb des Diskurses einnehmen können. Im Gegensatz zu Sprechpositionen, die sich auf die Art und Weise beziehen, wie sich Akteur:innen im Diskurs äussern, beziehen sich Subjektpositionen auf die Rollen und Identitäten, die Individuen innerhalb des Diskurses einnehmen. Subjektpositionierungen sind Identitätsangebote, welche durch einen Diskurs vorgegeben werden (vgl. Keller 2019b, 48). Beispiele sind Klimakleber, Wutbürger, Influencer:innen, Schalke-Fan, Professor:in etc. Einige Subjektpositionierungen enthalten bewusst inhärente Wertungen, z. B. eher diffamierende Subjektpositionierung «Klimakleber». Solche Positionen können von Subjekten oder Gruppen eingenommen werden. Durch den Diskurs werden sie nicht nur etikettiert, sondern auch charakterisiert. Dazu gehören auch Rollen, die eingenommen werden sollen (der/die Professor:in, der/die einen Lehrstuhl führt) sowie konkrete Handlungen, welche durch den Diskurs präformiert werden (prüfen, lehren, forschen, publizieren, managen etc.).

«Akteure werden in Diskursen in unterschiedlicher Weise als Subjektpositionen adressiert oder «angerufen». Eine direkte Form der Anrufung bilden Identitätsangebote oder -schablonen, welche diskursive Konflikte entlang von «Wir vs. die Anderen» strukturieren. Eine zweite häufige Form findet sich in Gestalt von Modellsubjekten, das heißt diskursiv konstituierten Subjektfiguren oder Subjektivierungsmustern, die als zu realisierende oder zu vermeidende Handlungskonfigurationen vorgestellt werden» (Keller 2019b, 48).

Wir vs. die Anderen kann bspw. bei politischen Parteien erkannt werden, wie bspw. CDU gegen SPD, oder «linke Politik» gegen «rechte Politik». Damit werden auch immer Normalitätsvorstellungen vermittelt, also ideale Subjektivierungsmuster und damit verbundene Handlungsmuster. Sichtbar im alltäglichen werden sie häufig dann, wenn sie irritiert werden, z. B. der grüne Minister, der aber keinen umweltfreundlichen Dienstwagen fährt.⁸

Subjektivierungsweisen

Der vierte und letzte Unterabschnitt des «menschlichen Faktors», die «Subjektivierungsweisen», untersucht die Prozesse und Mechanismen, durch die Individuen zu Subjekten innerhalb eines Diskurses werden. Hier wird analysiert, wie Individuen durch ihre

⁸ https://www.blick.ch/auto/news_n_trends/schwer-gepanzerte-dienstwagen-der-oeko-bschiss-der-deutschen-politiker-id17261907.html (6. 6. 2023).

Interaktionen mit dem Diskurs und durch die Subjektpositionen, die sie einnehmen, geformt und beeinflusst werden. Die Subjektivierungsweisen bezeichnen die konkrete Umsetzung, wenn eine Sprechposition eingenommen und die damit verbundene «Identitätsschablone» der jeweiligen Subjektposition übernommen wird. Hier interessiert dann, wie der Mensch diese Sprech- und Subjektposition in der Welt wirklich umsetzt. Auf welche Art und Weise eignet sich der Mensch das diskursiv Gegebene an, verändert es, unterläuft es etc. Wie entstehen «neue Deutungen für Ereignisse und Prozesse [...], und – in ganz anderer Weise – wie [werden] in Folge diskursiver Anrufungen alltagsweltliche Selbstverhältnisse, Handlungsformen und Deutungen für Situationen modifiziert» (Keller und Bosančić 2018b, 896). Hier kommen wieder sprachliche Äusserungen, aber auch nicht-sprachliche Handlungen in den Blick. Subjektivierungsangebote können angenommen werden oder auch nicht, sie können verändert und modifiziert werden. In dieser Perspektive liegt Potenzial für die Entfaltung von Machtwirkungen, um Diskurs und Dispositive zu ändern. Dementsprechend liegt hier auch die Möglichkeit zum selbstbestimmten Handeln: Es ist nicht eindeutig prädestiniert, wie gehandelt werden kann. Subjektivierungsweisen können durch Individuen und Gruppen vollzogen werden.

4.4 Dualitätsrekonstruktion

Bosančić und Keller schreiben, dass Diskursforschung «nicht nur auf Textforschung reduziert werden [sollte] – und das wäre gewiss gerade gegenüber dem Foucaultschen Programm ein grosser Verlust – dann muss sie Mittel und Wege finden, der dann in den Blick kommenden Hybridität diskursiver Strukturierungen gerecht zu werden» (Bosančić und Keller 2016, 2). Über das Konzept des Dispositivs können auch die nicht-menschlichen Artefakte in ihrer Wirkmächtigkeit analysiert werden. An dieser Stelle soll aber eine weitere Analyseperspektive hinzugefügt werden, welche besonders im Kontext sozio-technischer Systeme, so auch für die vorliegende Analyse Sozialer Medienräume, von besonderem Interesse ist.

In dem Beitrag «Grundlagen der Wissenssoziologische Diskursanalyse» von Keller aus dem Jahr 2019 ist Kapitel 3.2 betitelt mit «*Der menschliche Faktor: Akteure, Sprecherinnen und Sprecher, Subjektpositionen*». Im Kontext Sozialer Medien stellt sich jedoch die Frage, ob die genannten Faktoren immer noch rein menschlicher Natur sind oder ob diese mittels Digitalisierung einen technologischen Charakter bekommen haben. Um diese Perspektive zu erforschen, ist die Adaption des Ansatzes der «Dualitätsrekonstruktion» nützlich (vgl. Schulte 2008, 2009). In der Zusammenführung von wissenssoziologischen Elementen zur Diskurs- und Dispositivanalyse mittels der Theorie der Dualitätsrekonstruktion wird eine Möglichkeit geschaffen, die mögliche Hybridität der Diskurs- und Dispositivelemente zu erfassen.

Die oben dargestellten Elemente zur Interpretation und Analyse von Diskursen bieten eine «Analyseheuristik» (Keller 2016, S. 65). Im Kontext Sozialer Medien ist be-

sonders interessant, dass sich einige dieser Elemente in technologisierter Form wiederfinden. Die technologisierte Form der Kommunikation und die Technologisierung zentraler Elemente eines Diskurses ermöglichen die Manipulation von Diskursen auf eine neue Art und Weise – durch eine technologische, algorithmisierte, automatisierte Praktik. Das Konzept der Dualitätsrekonstruktion ist zunächst analytischer Natur und bietet ursprünglich eine analytische Perspektive, um ein digitales Artefakt sowohl hinsichtlich seiner technologischen Struktur als auch hinsichtlich seiner Funktion und der subjektiven Bedeutung zu analysieren, die es für seine Nutzenden hat. Diese Differenzierung ist aber lediglich analytischer Natur. Vor allem im Kontext sozialer Medien kann weder ein einzelnes Artefakt noch ein einzelner Mensch bestimmt werden, welches/welcher allein *das* Soziale Medium darstellt. Mehrere vernetzte Hard- und Softwarekomponenten müssen zusammen funktionieren, damit ein einzelnes digitales Ereignis emergieren kann. Zur Produktion eines einzelnen Posts treten auch diverse Menschen in Aktion.

Dualitätsrekonstruktion ist ein analytisches Verfahren, welches ursprünglich für die Analyse digitaler Artefakte entwickelt worden ist (vgl. bspw. Schulte 2009). Der Grundgedanke ist, dass ein digitales Artefakt stets einen technologischen Part hat – im Modell der Dualitätsrekonstruktion «Architektur» genannt – und einen (sozialen) Sinn und Zweck – im Modell «Funktion» oder «Relevanz» genannt. Soziale Medienräume – welche im Mittelpunkt der Analyse der vorliegenden Arbeit stehen – lassen sich jedoch nicht auf ein einzelnes, solitäres Artefakt beschränken. Sie zeichnen sich eben durch die Vernetzung verschiedener digitaler Artefakte aus, welche gemeinsam die Grundlage für die Emergenz eines Sozialen Medienraums bilden. Die Rekonstruktion subjektiver Bedeutungszuschreibungen könnte im Mittelpunkt eines Forschungsinteresses Sozialer Medienräume stehen (vgl. bspw. Budde 2021). In dieser Arbeit steht jedoch nicht die Rekonstruktion und Analyse einzelner – subjektiver – Bedeutungszuschreibungen, sondern die Ebene der gesellschaftlichen Konstruktion Sozialer Medienräume im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Deswegen stehen nicht digitale Artefakte, sondern *Phänomene im Kontext Sozialer Medienräume* im Mittelpunkt. Der Ansatz der Dualitätsrekonstruktion kann jedoch sehr gewinnbringend für diese Analyse adaptiert und weiterentwickelt werden.

Es wird mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass Phänomene im Kontext Sozialer Medienräume stets einen technologischen, einen sozialen oder einen sozio-technologischen, also hybriden Charakter haben können. So wird es bspw. möglich zu analysieren, ob ein Phänomen, welches in analogen Settings rein menschlicher Natur ist, im Kontext Sozialer Medienräumen technologisiert worden ist oder technologische Anteile hat. Ein Beispiel zur Illustration: Eine Möglichkeit in Sozialen Medienräumen ist, die Nutzung bestimmter Bilder zu verbieten – so ist bspw. bei Instagram verboten, die Brüste von Frauen zu zeigen. Diese ethisch-normative Setzung ist zunächst ein «sozialer Aspekt» – im Sinne der Dualitätsrekonstruktion, also auf Ebene der «Funktion oder

Relevanz». Gleichzeitig kann diese Setzung auch technologisiert werden und mithilfe von KI-Systemen algorithmisiert, automatisiert überwacht werden.

Ein Phänomen im Kontext Sozialer Medienräume kann also mithilfe des weiterentwickelten Konzepts der Dualitätsrekonstruktion analysiert werden. So ist es möglich zu rekonstruieren, welche Aspekte des Phänomens digitalisiert sind, genauer: welche Aspekte eines Phänomens im Kontext Sozialer Medienräume menschlicher, welche technologischer und welche hybriden Ursprungs sind. Mithilfe der Adaption der Perspektive der Dualitätsrekonstruktion wird die heuristische Hypothese aufgestellt, dass die menschlichen und sozialen Faktoren eines Diskurses (auch) technologisiert werden können. Beispielsweise können in einem Diskurs digitalisierte Sprechpositionen und/oder digitalisierte Akteur:innen existieren.

Um zu erforschen, welche menschlichen, sozialen Aspekte eines Diskurses oder Dispositivs inwiefern technologisiert worden sind, wird die Dualitätsrekonstruktion der inhaltlich-symbolischen Strukturierung als Analyseheuristik genutzt. Die Dualität zwischen Struktur und Handlung oder mit anderen Worten Architektur und Relevanz soll und kann mit der WDDA erfasst werden. Die WDDA kann jenseits von Struktur und Handlung positioniert werden und hilft, die immerwährende Verschränkung und gegenseitige Prägung der beiden Seiten in den Blick zu nehmen. Die von Schulte et al. vorgeschlagene Dualität impliziert ebenfalls eine Zweiteilung, ein entweder Architektur oder Relevanz. Diese Zweiteilung nicht als getrennt, sondern als immer verbunden, interdependent zu begreifen, ist *ein* Ziel dieser Arbeit. Die WDDA soll aber mit Rückgriff auf die Dualitätsrekonstruktion erweitert werden: Es soll analysiert werden, ob die analysierten Elemente einen technologischen oder einen menschlichen Ursprung haben.

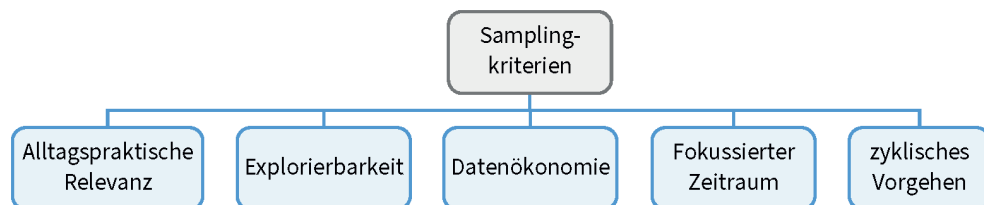
4.5 Fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie

Die WDDA wird in dieser Arbeit als «Diskurs- und Dispositivethnografie» durchgeführt. Nachdem die grundlegenden Begriffe Wissen, Diskurs und Dispositiv in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden, wird im Folgenden der fokussierte ethnografische Zugang erläutert. Die wesentlichen Merkmale einer fokussierten Ethnografie – im Unterschied zur klassischen Ethnografie – sind gekennzeichnet durch «eher kurze Feldaufenthalte, die datenintensiv und analyseintensiv aufbereitet würden, kommunikative Aktivitäten fokussieren, Hintergrundwissen erfassen und Kodierprozesse nutzen» (Keller 2019a, 53). Fokussierung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass «eine gesellschaftliche Entwicklung, deren Einheiten in diesem Falle nicht – wie im Paradigma der Ethnologie – Lebensgemeinschaften sind, sondern Handlungs- und Kommunikationszusammenhänge» in den Blick genommen wird (ebd.). Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Analyse typisierbarer Handlungen, Praktiken und wiederkehrender Interaktionsmuster, erfasst auch durch teilnehmende Beobachtung (vgl. Keller 2019a, 54).

Auf die WDDA angewendet, bedeutet eine ‹fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie›, nicht nur kommunikative Zusammenhänge in den Blick zu nehmen, sondern darüber hinaus Materialitäten, Praktiken, Machttechnologien und -typen zu identifizieren, zu erfassen und zu analysieren (vgl. Keller 2019a, 54). Fokussierung bedeutet nicht, einen gesamten Praxiszusammenhang zu rekonstruieren und zu analysieren, z. B. eine bestimmte Schule in ihrer gesamten Struktur oder einen Stadtteil, sondern es geht hier um eine gezielte Auswahl eines interessierenden Aspekts kommunikativer Praxis. Dazu kann auch gehören, ‹den Einsatz einer spezifischen Technologie oder Kommunikationssoftware, die Lösung eines bestimmten Vermittlungsproblems im Museum und dergleichen mehr› (Keller 2019a, 54) in die Analyse einzubeziehen. Dabei stehen weiterhin generell Fragen einer WDDA im Mittelpunkt, also

«Wie wird Wirklichkeit diskursiv hergestellt? Welche Wissensformen, Legitimationen und Ressourcen (materieller und symbolischer Art) kommen zum Einsatz? Wer ist daran wie beteiligt? Wer ist davon wie ausgeschlossen? Worüber wird wo und was ausgesagt? Welche Effekte werden ausgelöst?» (Keller 2019a, 56).

4.6 Auswahlkriterien zur Bildung des Datenkorpus



Darstellung 11: Samplingkriterien

Theoretische Konzepte und Modelle sowie darauf aufbauende Analyseheuristiken bilden eine wesentliche Säule der wissenschaftlichen Arbeit. Gleichzeitig haben sie – in Analogie dazu – den Charakter einer Landkarte: Sie helfen zu analysieren, Wege zu finden, sich einen Überblick zu verschaffen. Ihr Nutzen zeigt sich aber erst in der konkreten Anwendung: Existieren die eingezeichneten Wege tatsächlich? Sind die Orte dort, wo sie auf der Karte eingezeichnet sind? Wie sehen die Orte aus? Stimmen die Entfernungsangaben auf der Karte mit der Realität überein? Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig, ‹ins Feld zu gehen›, also empirisch zu arbeiten. Auf diese Weise können sich Empirie und Theorie gegenseitig befruchten. Vor dem Gang ins Feld muss begründet werden, welches Feld aus welchen Gründen aufgesucht und mit welchen Daten gearbeitet wird. Dazu sind Kriterien für die Auswahl der Daten erforderlich, die auch als Sampling-Kriterien bezeichnet werden. Hierzu wird aus einem grösseren Datenbestand eine begründete Auswahl getroffen, um die Analyse durchzuführen. Die Auswahl kann zufällig oder zielgerichtet sein. Sampling ist notwendig, um eine handhabbare Datenmenge zu erhalten.

«Welchen Umfang das empirische Material haben sollte, um gültige Aussagen über den oder die spezifisch interessierenden Diskurs(e) zu treffen, ergibt sich wesentlich aus den verfolgten Fragestellungen bzw. muss im Hinblick darauf begründet werden. Generell lässt sich das zusammengestellte Material unter zwei Gesichtspunkten betrachten. Zum einen dient es der Information über das Feld (Wissens- oder Informationsaspekt). Zum anderen liegt es als Dokument der Rekonstruktion der Diskurse, ihrer materialen sowie sprachlichen Mittel und ihrer inhaltlichen Bedeutungen zugrunde. Dabei muss der Stellenwert der analysierten Dokumente im Hinblick auf den oder die Diskurs(e) begründet werden. Das gesamte zusammengetragene Material fungiert als diskursinterner oder diskurs-externer Kontext zu den detailliert untersuchten Einzeldaten» (Keller 2013, S. 50).

Insbesondere im Kontext digitaler Sozialer Medienräume bedarf es aufgrund der überwältigenden Datenmenge, die besonders emergent ist, Kriterien für die Auswahl der Daten. Diese Kriterien sind zu begründen; sie leiten die Datenauswahl. Folgende Kriterien leiten die vorliegende Zusammenstellung des Datenkorpus:

Kriterium: Alltagspraktische Relevanz und Lock-In Effekt

Im Mittelpunkt der Analyse steht die Diskurs- und Dispositivanalyse Sozialer Medienräume. Dieses Erkenntnisinteresse muss weiter eingeschränkt werden, um im vorgegebenen Rahmen bewältigbar zu sein. Deswegen ist das erste Kriterium für die Datenauswahl die alltagspraktische Relevanz. Es soll ein Sozialer Medienraum gewählt werden, welcher im Alltag möglichst vieler Menschen eine zentrale Rolle spielt. Um die alltagspraktische Relevanz zu begründen, wird der Lock-In Effekt zur Bewertung hinzugezogen. Damit wird beschrieben, dass eine Technologie derart weit bei einem Menschen, einer Institution und/oder in einer Gesellschaft verankert ist, dass es kaum möglich ist, an dieser nicht zu partizipieren oder diese zu wechseln. Ein Beispiel dafür ist die Nutzung von Microsoft Word, auch wenn vermeintlich bessere Textverarbeitungsprogramme existieren, wird Word von derart vielen Menschen und Organisationen alltäglich genutzt, dass ein Lock-In Effekt entsteht. Man ist gezwungen, in gewissen Kontexten dieses Programm zu nutzen. Für den Lock-In Effekt spielen auch wirtschaftliche Faktoren eine Rolle. Die Firma Apple z. B. bietet ein umfangreiches Technologie-Ökosystem, bestehend aus Computern, Tablets, iPhones, dazugehörigem App-Store etc. an. Langjährige Nutzende von Apple-Produkten haben womöglich einiges in diese Infrastruktur investiert, bspw. Software angeschafft, welche nur auf Produkten dieser Firma läuft, Apps für das iPhone erworben, welche nicht auf Android-Geräten laufen etc. Vor diesem Hintergrund wäre ein Wechsel zu einem anderen Technologie-Ökosystem zwar weiterhin möglich, aber mit erheblichem finanziellem und zeitlichem Aufwand verbunden. Dadurch kann ein Lock-In Effekt erzeugt werden, man ist, bildlich gesprochen, aufgrund diverser Faktoren in dem System «gefangen».

Kriterium: Explorierbarkeit, Replizierbarkeit

Ein wesentlicher Anspruch des in dieser Arbeit entwickelten und angewandten Ansatzes ist es, Daten zu verwenden, die nahezu allen Menschen zur Verfügung stehen. Es sollen keine Daten verwendet werden, die durch spezielle Erhebungsmethoden, z. B. den Einsatz spezieller Software oder Expert:inneninterviews, gewonnen werden müssen. Damit verbunden ist das Ziel, eine Methode zu entwickeln, die von allen Menschen alltagstauglich angewendet werden kann. Würden nur speziell erhobene Daten für die Analyse herangezogen, könnte dies dazu führen, dass das durchgeführte Verfahren für eine Anwendung in der medienpädagogischen Praxis nur eingeschränkt übertragbar wäre. Um dieser Herausforderung zu begegnen, wird in dieser Arbeit ein Analyseverfahren entwickelt, das auf allgemein zugänglichen Daten basiert. Dadurch wird es möglich, die Ergebnisse der Analyse zu verallgemeinern und damit für die medienpädagogische Praxis nutzbar zu machen. Der Anspruch – m. a. W. das Gütekriterium – ist, ein Verfahren zu entwickeln, das auch auf andere Soziale Medienräume anwendbar ist. Dies ermöglicht die Übertragbarkeit der Analyseergebnisse auf eine Vielzahl von Sozialen Medienräumen und damit ein umfassenderes Verständnis der gesellschaftlichen Wirkungen von Diskursen in diesen Räumen. Die konkrete Analyse in dieser Arbeit wird exemplarisch einen Teil der Plattform Instagram analysieren. Gleichzeitig soll das Verfahren aber auf andere Soziale Medienräume anwendbar sein. Die Nutzung von prinzipiell für alle Menschen explorierbaren Daten in Verbindung mit der WDDA ermöglicht, medienpädagogisch relevante Aspekte in Sozialen Medienräumen zu untersuchen.

Kriterium: Wissenschaftliche Datenökonomie

Ein weiteres Ziel hinter diesem Vorgehen ist es, dass besonderes im Kontext der digitalen, vernetzten Medien eine unüberschaubare Datenmenge bereits zur Verfügung steht und eine Möglichkeit zum kompetenten Umgang mit ihnen aufgezeigt werden soll. Im Kontext «Sozialer Medien» bestehen bereits zahlreiche «Selbstbeschreibungen», Nutzungsbedingungen, Gesetze, Postings etc. Auch das Interface selbst kann als Quelle für das zu analysierende Datenmaterial herangezogen werden. Ziel ist, ein Analysekonzept zu entwickeln, welches es ermöglicht, bereits vorhandene Daten mit dem übergeordneten Ziel der Selbstbestimmung zu reflektieren.

Das Konzept der Datenökonomie stammt ursprünglich aus der Wirtschaft und bezeichnet den «Grundgedanken, Daten als Wirtschaftsgut zu verstehen und in eigenständigen Geschäftsmodellen zu monetarisieren» (Spiekermann 2019).⁹ Dabei wird u. a. darauf hingewiesen, das Potenzial der bereits zur Verfügung stehenden Daten für die Wirtschaft intensiver zu nutzen (vgl. Azkan u. a. 2020, 124ff.). Hier wird dieses Prinzip für die Wissenschaft adaptiert. Es wird eine Möglichkeit aufgezeigt, wie die im

9 <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/292341/chancen-und-herausforderungen-in-der-daten-oekonomie/> (7.6.2023).

Kontext der Digitalisierung entstandenen Daten sozialwissenschaftlich ausgewertet werden können. Bereits digitalisiert vorhandene Daten sollen als wissenschaftlich nutzbarer Input begriffen werden.

Kriterium: Verdichtete diskursive Ereignisse

Einfach ausgedrückt: In Diskursen und Dispositiven passiert viel. Es existiert also eine grosse Menge an möglichen Daten. Aus diskurs- und dispositivanalytischer Sicht sind insbesondere die diskursiven Ereignisse von Interesse, in denen sich Ereignisse verdichten, und die somit das Potenzial bieten, dass die dahinterliegenden Diskurs- und Dispositivstrukturen sichtbar werden.

Dazu zur Illustration ein Beispiel: In Extremen, wie dem Verbot, weibliche Brustwarzen zu zeigen oder in einem Gerichtsprozess über einen Vorfall im Kontext Sozialer Medien, verdichten und zeigen sich moralische Setzungen und technologische Umsetzungen. Die Analyse derartiger Fälle ist unter anderem deswegen interessant und für die Bearbeitung des Erkenntnisinteresses gewinnbringend, nicht nur um die momentan herrschenden moralischen Setzungen zu identifizieren und ihre technologische Umsetzung zu analysieren. Die moralische Setzung ist beliebig austauschbar. So war es während der Corona Pandemie möglich, schnell nicht gewollte Beiträge mit der gleichen Technologie zu sperren, die zuvor genutzt worden war, um weibliche Brustwarzen zu identifizieren. Dieses Beispiel lässt sich beliebig weiterdenken. Statt Brustwarzen könnten bestimmte Symbole, Bilder, Menschen identifiziert, gesperrt oder sanktioniert werden. Die Identifikation der momentanen moralischen Setzung interessiert hier deswegen auch zur Identifikation technologischer Möglichkeiten. Die Art und Weise ist beliebig übertragbar und ein Verstehen auf der höheren Ebene erforderlich, um selbstbestimmt zu bleiben. Damit ermöglicht die Offenlegung und Analyse der momentan sich zeigenden gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit und die damit verbundene gesellschaftliche Bedeutungszuschreibung auf einer darüber liegenden Ebene nachzuzeichnen, wie überhaupt gesellschaftliche Bedeutungszuschreibung ermöglicht oder behindert werden kann. Dennoch sei noch einmal darauf hingewiesen, dass im Mittelpunkt die Analyse der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit steht. Nicht die konkrete Analyse von Artefakten, auch nicht die konkrete Analyse der individuellen Bedeutungszuschreibung steht im Mittelpunkt, sondern die soziale Ebene ist für diskurs- und dispositivanalytische Arbeiten zentral.

Wenn es zu einer Unterbrechung von routinisierten Handlungen kommt, wenn eine Krise auftritt, wenn etwas gesperrt oder wenn demonstriert wird, wenn eine Katastrophe auftritt etc., ist dies häufig eine Folge von mehreren diskursiven Ereignissen, welche sich in diesem einen Datum verdichten (vgl. Keller 2011b, 299f.). Dies muss nicht zwangsläufig negativ konnotiert sein. Auch Gesetze sind häufig das kondensierte Ergebnis mehrerer diskursiver Ereignisse, wie sie sich in diesem Dokument verdichtet widerspiegeln.

Kriterium: Fokussierter Zeitraum

Ein letztes Kriterium ist der fokussierte Zeitraum. Technologien werden ständig weiterentwickelt, Nutzungsbedingungen werden aktualisiert, Gesetze werden angepasst. Die zur Verfügung stehenden Funktionen ändern sich stetig etc. Ziel der hier vorliegenden Arbeit ist nicht, die Veränderungen über einen Zeitraum nachzuzeichnen. Die vorliegende Analyse bedient sich eher einer Momentaufnahme des Diskurses und Dispositivs rund um das Phänomen Instagram.

Kriterium: Zyklisches Vorgehen von Datenerhebung und Datenauswertung

Auch wenn die vorliegende Arbeit überwiegend einer linearen Darstellung folgt, wechseln sich in der forschungspraktischen Umsetzung Prozesse der Datenerhebung und der Datenauswertung ab. Dieses Sampling-Verfahren wurde u. a. von Strauss und Corbin im Rahmen der Grounded Theory entwickelt und von Keller in die WDDA integriert. Dieses zyklische Vorgehen ist charakteristisch für diskurs- und dispositivanalytische Arbeiten. Ausgehend von einem Einstiegspunkt werden immer mehr Entitäten des Dispositivs erschlossen, welche wiederum neue diskursive Ereignisse zutage bringen. Damit folgt eine erneute Datenerhebung und daran anschließende Auswertung etc.

4.7 Auswertungsmethodik und Kodierschemata

Im Folgenden werden die konkreten Arbeitsschritte der empirischen Analyse vorgestellt. Diskurs- und Dispositivforschung ist eine Form der Interpretationsarbeit. Die WDDA kann in der Analyse als eine Art hermeneutischen Vorgehens beschrieben werden. Damit geht die Annahme einher, dass «Daten (und damit eben auch Texte) nicht von sich heraus sprechen, sondern Antworten auf Fragen liefern, die man an sie stellt» (Keller 2013, 43). Hermeneutik wird hier nicht verstanden als die Rekonstruktion subjektiver Sinnzusammenhänge und Bedeutungszuschreibungen, sondern als «ganz allgemein das Vorhaben, wissenschaftliche Interpretationsprozesse von Daten zu reflektieren und als Interpretations- sowie Konstruktionsarbeit deutlich zu machen» (ebd.). Im Gegensatz zu einer Analyse, die sich auf Messung und Quantifizierung fokussiert, stehen hier Verständnis und Interpretation im Mittelpunkt. Diese spezielle Art der qualitativen Forschung unterscheidet sich von quantitativen Forschungsansätzen dadurch, dass sie nicht versucht, alles vorab zu operationalisieren. Stattdessen konzentriert sie sich auf das empirische Material und versucht, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Statt vorab feste Konzepte zu setzen, werden sensibilisierende Suchheuristiken verwendet, um neue, oft auch unerwartete Erkenntnisse zu generieren.

«Eine Methodologie der WDA ist hier ganz klar in der Tradition der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik verankert, deren Ausgangspunkt gerade der konstruktivistische Charakter von Beobachtung und Interpretation ist. Die Methodologie

der WDA leitet somit weder einen dekonstruktiven noch einen rekonstruktiven Analyseprozess an, sondern legt eine besondere Betonung des ko-konstruktiven Analyseverfahrens nahe (vgl. hierzu auch Mecheril 2003), das einerseits geprägt ist vom Nachvollziehen gegenstandsgebundener kollektiver Bedeutungskonstruktionen und andererseits von der Reflexion der Konstruiertheit eben dieses Nachvollzugs» (Truschkat 2013, 82).

Hermeneutisches Vorgehen bedeutet in der WDDA, dass hier nicht einzelne Fälle oder einzelne Menschen im Mittelpunkt stehen, sondern dass im sozialkonstruktivistischen Sinne nach Daten geforscht wird, in denen sich gesellschaftliche Diskurse manifestieren.

«Die Wissenssoziologische Diskursforschung begreift Texte, Praktiken oder Artefakte nicht als Produkte <subjektiver> oder <objektiver> Fallstrukturen, sondern als materiale Manifestationen gesellschaftlicher Wissensordnungen und damit als wichtigste Grundlage einer wissenssoziologischen Rekonstruktion der Produktion, Stabilisierung und Veränderung kollektiver Wissensvorräte» (Keller 2013, 49)

Das Forschungsprogramm der WDDA integriert sehr unterschiedliche Theorien, darunter Foucaults Machtanalyse, gibt jedoch gleichzeitig eine Möglichkeit vor, empirische Daten auszuwerten. Dafür werden etablierte Methoden der qualitativen Sozialforschung, insbesondere aus der Grounded Theory adaptiert. Die Datenanalyse folgt damit der offenen Forschungsstrategie der qualitativen Sozialforschung. Auch wenn eine Orientierung an der Grounded Theory stattfindet, werden daraus <nur> die Schritte der methodischen Analyse übernommen. Denn in der Grounded Theory schlagen Strauss und Corbin

«ein relativ fixes Kodierparadigma vor, das sich in seiner Grundlogik an dem pragmatistischen Handlungsmodell orientiert [...]. Diese spezifische Fokussierung der Analyse führt somit zu einem starken Handlungs- und Prozessfokus in der Theoriegenerierung» (Truschkat 2013, 75).

Die WDDA geht weiter und betrachtet nicht nur den direkten Handlungszusammenhang und -kontext. Truschkat beschreibt dies wie folgt:

«So bietet die Methodologie der WDA zum einen eine Art Kodierparadigma an, wodurch jene Fokussierung auf die interessierenden Wissensregime bzw. Wissenspolitiken unterstützt werden. Dieses Kodierparadigma setzt sich aus den wissenssoziologisch inspirierten Konzepten des Deutungsmusters, der Klassifikationen, der Phänomenstruktur und der narrativen Strukturen zusammen» (vgl. ebd.).

Die interpretative Analysemethode, die in der WDDA angewendet wird, umfasst die Untersuchung der Umstände und Kontexte sowie Form, Art und Weise, in denen sich einzelne diskursive Ereignisse manifestieren, also in der Welt erscheinen. Diese einzelnen Äusserungen werden empirisch analysiert und mit Blick auf die dahinterliegende gemeinsame Aussage interpretiert. Um sich die Inhalte zu erschliessen, werden die ursprünglichen Äusserungen und diskursiven Ereignisse stark verdichtet und es wird nach sich wiederholenden Mustern geforscht, also nach einem typisierbaren Sinngehalt. Dabei wird nicht nach bestimmten Phänomenen gesucht, sondern sich auf Diskurse und Dispositive konzentriert und versucht, typische Muster und Vorstellungen zu identifizieren.

Diese Interpretation ist aber nicht willkürlich, sondern nutzt ein Analyseschema, welches Deutungsmuster, Klassifikationen und Phänomenstrukturen beinhaltet. Diese analytischen Grundkonzepte dienen als Interpretationsrepertoire (vgl. Keller 2013, S. 55). Aus der Grounded Theory werden insbesondere die Schritte des Kodierens adaptiert. Kodieren bedeutet, einzelne Daten wiederholt zu analysieren und zu verdichtend zu paraphrasieren.

«Die verschiedenen Strategien der (qualitativen) Kodierung zielen auf die begriffliche Verdichtung einzelner Textpassagen innerhalb von Dokumenten sowohl in analytisch-gliedernder wie auch in interpretierender Hinsicht. Die Richtung oder das Ziel dieser Verdichtung wird in der Diskursforschung durch die spezifischen Fragestellungen und damit verbundene Konzepte vorgegeben (bspw. Bausteine der Phänomenstruktur, Subjektpositionen, Praktiken, Deutungsmuster)» (Keller 2013, 56).

Im ersten Schritt des «offenen Kodierens» werden die Daten Schritt für Schritt durchgegangen und nach Oberthemen zusammengefasst. Im zweiten Schritt wird in diesen kodierten Daten nach typisierbaren Mustern gesucht; hier finden sich dann Hinweise auf kollektiv vorhandene Wissensvorräte.

«Die Vergabe eines Kodes für eine Textpassage entsprechend dem Kodierverständnis der Grounded Theory wäre ein Beispiel für das Festhalten einer Lesart, die gegenüber anderen präferiert wird. Das ist nämlich das dritte wichtige Disziplinierungselement der Sequenzanalyse: Es geht darum, viele Lesarten zu entwickeln und dann eine begründbare und begründete Auswahl zu treffen – also sagen zu können, warum diese oder jene Kategorie entsprechend zugeordnet wurde» (Keller 2013, 61).

Deswegen werden nicht nur einzelne Menschen anhand von Interviews in die Analyse einbezogen, wie dies z. B. in einer qualitativen Inhaltsanalyse möglich ist. Es wird gezielt nach Daten gesucht, welche begründet ein verdichtetes diskursives Ereignis darstellen. So zeigen sich z. B. in einer Bundestagsdebatte kondensiert mehrere an

anderen Stellen geführte Diskurse. Dies kann durch die Sprechposition der im Bundestag sprechenden Menschen begründet werden: Es sind gewählte Menschen, die einen Grossteil der Bevölkerung vertreten, und nach langen Verhandlungen werden die Ergebnisse oft dicht zusammengefasst im Bundestag vorgetragen. Deswegen würden sich solche Debatten als typisierbare diskursive Ereignisse zur Analyse eignen. Demgegenüber wären im informellen Kontext aufgenommene Gespräche mit einzelnen Jugendlichen zunächst höchstwahrscheinlich weniger geeignet.

«Die WDA schlägt im Anschluss an die wissenssoziologische Tradition mehrere sensibilisierende Konzepte vor, mittels deren Hilfe die Muster bzw. die wiederkehrenden strukturierenden Elemente der Wirklichkeitskonfiguration in den spezifisch interessierenden Diskursen rekonstruiert werden können: Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstrukturen und narrative Strukturen. Zusammengenommen bilden diese Elemente das, was man das ›Interpretationsrepertoire‹¹⁰ eines Diskurses zu einem spezifischen soziohistorischen Zeitpunkt (und für kürzere oder längere Dauer) nennen könnte» (Keller 2019, S. 52).

Diese Konzepte wurden oben ausführlich beschrieben und werden im Folgenden noch einmal mit Blick auf die Analyse spezifiziert.

Darstellung 12 beleuchtet die inhärente symbolische Strukturierung von Diskursen, in der vier Hauptelemente dargestellt werden: Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstrukturen und narrative Strukturen. Jedes dieser Elemente trägt auf seine Weise zur Konstruktion und Wahrnehmung von Diskursen bei.

Deutungsmuster sind wiederkehrende Muster von Wertbezügen, Normen und Prinzipien, die Bedeutungen und Interpretationen formen, welche die Konstruktion von Wissen und Gesellschaft beeinflussen. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen, liefern Argumentationsmuster und beeinflussen das Handeln von Akteuren.

Klassifikationen sind vorgegebene Ordnungssysteme von Kategorien und Unterscheidungen, die innerhalb eines Diskurses zur Einordnung und Bewertung von Personen, Dingen, Ereignissen etc. verwendet werden. Sie ergänzen Deutungsmuster um Vorgaben zur inhaltlichen Erschliessung und geben Ordnungen vor, um Interpretationen einzuordnen. *Phänomenstrukturen* hingegen spiegeln strukturelle Zusammenhänge zwischen verschiedenen Elementen eines Themas wider. Sie benennen ›Probleme‹, verantwortliche Akteure, Kausalzusammenhänge sowie mögliche Problemlösungen und weisen auf Handlungsbedarfe hin. Schliesslich verknüpfen *narrative Strukturen* einzelne Bestandteile einer Aussage zu einer kleineren oder grösseren Erzählung oder Geschichte. Sie schaffen Kohärenz und Verständlichkeit und stellen Themen, Ereignisse oder Phänomene strukturiert und kausal verknüpft dar.

10 «Der Begriff stammt von Margaret Wetherell und Jonathan Potter (1988). Vgl. auch Keller (2009, S. 36)» (Keller 2019, S. 52).

Darstellung 12 liefert einen Leitfaden zum Verständnis der vielschichtigen und komplexen symbolischen Strukturierung von Diskursen. Darin sind die Regeln und Muster beschrieben, die in Diskursen zu finden sind, und mit konkreten Beispielen illustriert. Mit diesem Verständnis kann man tiefer in die Analyse von Diskursen eindringen und ihre breitere soziale und kulturelle Bedeutung erfassen.

Inhaltliche symbolische Strukturierung – Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs			
Interpretationsrepertoire	Nominaldefinition	Funktion innerhalb der Diskurse	Operationalisierung / Beispiele
Deutungsmuster	Wiederkehrende Muster von Wertbezügen, Normen, Prinzipien, die Bedeutungen und Interpretationen formieren, die die Konstruktion von Wissen und der gesellschaftlichen beeinflussen. «Schemata der Deutung und des Handelns, die innerhalb von Diskursen (und auch in alltagsweltlichen Handlungskontexten) erzeugt werden bzw. zum Einsatz kommen» (Keller 2019b, S. 53).	• Weisen auf Themen und Probleme hin • Bieten Argumentationsmuster • Beeinflussen Akteur:innen • (Re-)produzieren Machtbeziehungen	Menschenge-machter Klima-wandel Jugendhilfe soll aktivieren, da Jugendliche mit Förderbedarf inaktiv sind.
Klassifikationen	Vorgegebene Ordnungssysteme von Kategorien und Unterscheidungen, die innerhalb eines Diskurses verwendet werden, um Menschen, Dinge, Ereignisse etc. einzuteilen und zu bewerten. «das im Diskurs präferierte Ordnungsraster der Welt» (Keller 2007, 17) «Klassifikationen sind mehr oder weniger stark ausgearbeitete und institutionell verankerte Formen sozialer Typifizierungsprozesse» (Keller 2019b, S. 54).	• Ergänzen Deutungsmuster um Vorgaben zur inhaltlichen Erschließung • Geben Ordnungen vor, um Interpretationen einzuteilen	Politische Einteilung in Links – Mitte – Rechts Weiblich – männlich LGBTQIA+ Gut – Böse Work – Life

Inhaltliche symbolische Strukturierung – Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs			
Phänomenstruktur	Bezogen auf ein Thema einen strukturellen Zusammenhang verschiedener Elemente schaffen «unterschiedliche Elemente benennen und zu einer spezifischen Gestalt der Phänomenkonstitution, einer Problemstruktur oder -konstellation verbinden» (Keller 2011a, 103)	Rekonstruiert den strukturellen Zusammenhang verschiedener Elemente eines Phänomens. Kriterien: • Benennung eines «Problems» • verantwortliche Akteur:innen • kausale Zusammenhänge (wenn-dann; Ursache-Wirkung) • Mögliche Problemlösungen aufzeigen • Handlungsbedarfe benennen	Der menschengemachte Klimawandel hat negative Auswirkungen auf die Umwelt; die Emission von Treibhausgasen muss gesenkt werden.
Narrative Struktur	Erzählungen oder Geschichten, die innerhalb eines Diskurses verwendet werden, um bestimmte Themen, Ereignisse, Phänomene zu erklären, zu veranschaulichen, zu vermitteln etc. Roter Faden, Story-Line, «durch welche die einzelnen Bestandteile einer Aussage zu einer kleineren oder größeren Erzählung bzw. Geschichte verbunden» (Keller 2011a, 110)	• Schaffen Kohärenz und Verständlichkeit • Themen, Ereignisse oder Phänomene in einer strukturierten und kausal verknüpften Weise präsentieren. • Beeinflussen die Interpretation und Bewertung von Themen und Gegenständen, indem sie bestimmte Handlungsverläufe, Konflikte oder Lösungen vorschlagen.	Feministische Aktionen haben innerhalb von Instagram das Ziel, die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen zu erreichen, indem sie aktiv im Sozialen Medienraum Instagram auf Missstände hinweisen.

Darstellung 12: Operationalisierung der inhaltlich-symbolischen Strukturierung

In der Diskursanalyse ist es wesentlich, die verschiedenen Ebenen und Elemente eines Diskurses zu erkennen und zu analysieren, wie sie miteinander interagieren. Darstellung 13 gibt einen detaillierten Überblick über die Materialität von Diskursen und wie sie in der Welt erscheinen und entstehen. Jedes Element wird in Bezug auf seine Rolle und Funktion innerhalb der Diskurse definiert, konkrete Beispiele dienen der Veranschaulichung. Die Materialität von Diskursen wird in fünf Hauptkategorien unterteilt: Diskurse, Dispositive, soziale Akteure, Sprechpositionen und Subjektpositionen. Ein *Diskurs* ist ein Komplex von Texten, Praktiken und sozialen Ereignissen, die kollektive Wissensformen und Bedeutungen produzieren und reproduzieren. *Dispositive* sind Netzwerke von Diskursen, Praktiken, Institutionen und Verhaltensweisen, die

bestimmte Formen von Wissen und Macht hervorbringen und aufrechterhalten. *Soziale Akteure* sind die Individuen oder Gruppen, an die sich ein Diskurs richtet, und deren Reaktionen und Interpretationen zur Dynamik und Weiterentwicklung von Diskursen beitragen. *Sprechpositionen* bestimmen, wer innerhalb eines Diskurses sprechen darf und was wie gesagt werden darf, während *Subjektpositionen* den Prozess bezeichnen, in dem Individuen oder Gruppen innerhalb eines Diskurses spezifische Rollen und Identitäten zugewiesen bekommen oder selbst übernehmen. Die Darstellung bietet einen Überblick über die Materialität von Diskursen, indem sie jedes Element präzise definiert, seine Funktion innerhalb von Diskursen erklärt und konkrete Beispiele zur Veranschaulichung anführt. Die vielschichtige Natur von Diskursen sowie ihr Einfluss auf unsere Wahrnehmung und Interpretation der Welt können mithilfe dieses Leitfadens erfasst werden.

Materialität von Diskursen – Wie materialisieren und emergieren Diskurse in der Welt			
Interpretationsrepertoire	Nominaldefinition	Funktion innerhalb der Diskurse	Operationalisierung/ Beispiele
Diskurs	Komplex von Texten, Praktiken und sozialen Ereignissen, die kollektive Wissensformen und Bedeutungen hervorbringen und reproduzieren. Diskurse formen und prägen somit die Art und Weise, wie wir die Welt verstehen, interpretieren und in ihr handeln.	Übergeordnetes Thema, gemeinsamen Nenner benennen	Der Diskurs innerhalb des Bildungsdispositivs ist der Diskurs des «Lebenslangen Lernens». Dieser prägt die Vorstellungen von Bildung, indem er Lernen als einen kontinuierlichen, lebenslangen Prozess darstellt und die Eigenverantwortung des Individuums für die eigene Bildung betont.
Dispositive	Netzwerk von Diskursen, Praktiken, Institutionen und Verhaltensweisen, das bestimmte Formen von Wissen und Macht hervorbringt und aufrechterhält. Ein Dispositiv strukturiert dadurch die Art und Weise, wie Individuen und Gruppen die Wirklichkeit wahrnehmen, interpretieren und auf sie reagieren.	Infrastrukturen der Diskursproduktion und Diskursreproduktion und der Weltintervention	Das Bildungssystem umfasst die Diskurse, Institutionen und Praktiken, die das Verständnis von Wissen, Lernen und Bildung prägen und regulieren. Es strukturiert die Art und Weise, wie Lernende, Lehrende und Bildungspolitiker:innen Wissen konstruieren, bewerten und darauf reagieren.

Materialität von Diskursen – Wie materialisieren und emergieren Diskurse in der Welt			
Soziale Akteur*innen	Individuen oder Gruppen, an die sich ein Diskurs richtet. Sie werden durch den Diskurs adressiert und zu Interpretieren von Diskursen. Ihre Reaktionen und Interpretationen tragen zur Dynamik und Weiterentwicklung von Diskursen bei.	Gibt an, welche Menschen durch einen Diskurs adressiert werden (unabhängig davon, ob sie aktiv werden können)	Kinder dürfen in Instagram nicht teilnehmen
Sprechpositionen	Positionen innerhalb des Diskurses die Soziale Akteur:innen einnehmen können	• Legt fest, wer in legitimer Weise wo sprechen darf • Bestimmen, was wie gesagt werden darf.	Sicherheitsexpert:in, Studierende Influencer CEO Corona-Experte
Subjektpositionen	Prozess, in dem Individuen oder Gruppen innerhalb eines Diskurses spezifische Rollen und Identitäten zugewiesen werden oder sie aus Eigeninitiative übernehmen. Dies bestimmt, wie die Akteur:innen im Diskurs verstanden werden, welche Handlungsmöglichkeiten sie haben und welche sozialen Beziehungen sie eingehen.	• Diskursiv vorgegebene Identitätsschablonen, Rollen und Handlungen	Klima-Kleber

Darstellung 13: Operationalisierung der Materialität von Diskursen

Bei den in der mittleren Spalte der Tabelle genannten Elementen des Interpretationsrepertoires wird zusätzlich stets mit der Analysebrille der Dualität dimensioniert. Das heisst, es wird die Frage gestellt, ob die (von Keller ursprünglich genannten) menschlichen Faktoren im Kontext Sozialer Medienräume auch einen digital-technologischen Charakter haben.

Eine weitere Möglichkeit der Analyse bilden kartografische Erschliessungen, z. B. mittels Mind-Maps. Der Einsatz von Mapping-Strategien in der WDDA ermöglicht, komplexe Diskursprozesse visuell darzustellen und zu analysieren. Mapping-Techniken unterstützen dabei, die verschiedenen Elemente eines Diskurses – Akteure, Ereignisse, Ideen, Konzepte und ihre Beziehungen untereinander – zu identifizieren und zu visualisieren. Dies ermöglicht, einen Überblick über den Diskurs zu gewinnen und

die verschiedenen Aspekte und Dimensionen des Diskurses zu erkennen. Durch die visuelle Darstellung und Organisation des Diskurses kann ein tieferes Verständnis für die Komplexität und Dynamik des Diskurses entwickelt werden.

In dieser Arbeit wird zudem eine Machtanalyse der Nutzerrichtlinien von Instagram durchgeführt um zu identifizieren, welche Typen von Macht (s. Kapitel 3.4) in diesen Richtlinien enthalten sind und wie sie die Interaktionen und das Verhalten der Nutzenden beeinflussen. Hierbei wird insbesondere untersucht, aus welcher Sprechposition, d. h. von wem und in welcher Rolle diese Regeln festgelegt werden und wie die Einhaltung dieser Regeln durchgesetzt werden soll. Das Ziel ist, in Anlehnung an die theoretisch fundierten Kriterien der Diskurs- und Dispositivanalyse nach Keller Einblicke in die Machtverhältnisse zu gewinnen, die sich in den Nutzungsbedingungen von Instagram ausdrücken. Diese Bedingungen geben Aufschluss über die Regeln und Strukturen, die von den Plattformbetreibern, der Firma «Meta», vorgegeben werden. Der Fokus liegt dabei auf der Identifikation von Kontrollmechanismen und Machtstrukturen im sozialen Medienraum Instagram. Darüber hinaus zielt die Analyse darauf, Deutungsmuster, Normen und Werte zu identifizieren, die in den Nutzungsbedingungen von Instagram zum Ausdruck kommen. Um diese Machtstrukturen und -verhältnisse empirisch zu interpretieren, wird der Ansatz der Operationalisierung angewandt. Dieser zielt darauf, allgemeine wissenschaftliche Konzepte auf beobachtbare Phänomene zurückzuführen. Dazu werden die institutionellen Rahmenbedingungen sowie die ökonomischen und technologischen Aspekte von sozialen Medienräumen analysiert. Der Fokus liegt auf den Gesetzen und Regulierungen, die diese Räume beeinflusst haben, sowie auf den Geschäftsmodellen und technologischen Entwicklungen, die sie antreiben. Ein zentraler Aspekt des Projekts ist die Analyse der Nutzerrichtlinien von Instagram, um vordefinierte Sprechpositionen zu identifizieren. Zu diesem Zweck werden die von Instagram aufgestellten Regeln und Richtlinien im Detail untersucht.

Zusätzlich zu diesen Ansätzen wird die Methode der fokussierten Ethnografie angewandt. Diese beinhaltet kurze Feldaufenthalte, die sehr daten- und analyseintensiv sind. Es werden technische Daten erhoben, kommunikative Aktivitäten fokussiert und die Rolle des Feldbeobachters eingenommen. Dabei wird Hintergrundwissen gesammelt und in Transkriptionen und Notizen festgehalten, die anschliessend kodiert und analysiert werden. Diese Methoden helfen, einen tieferen Einblick in die Nutzung von Instagram und die damit verbundenen Machtstrukturen zu gewinnen.

Literatur

- Agamben, Giorgio. 2008. *Was ist ein Dispositiv?* 1. Auflage. Übersetzt von Andreas Hiepko. Transpositionen. Diaphanes.
- Anhorn, Roland, Frank Bettinger, und Johannes Stehr, Hrsg. 2007. *Foucaults Machtanalytik und soziale Arbeit: eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*. 1. Aufl. Perspektiven kritischer sozialer Arbeit 1. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Azkan, Can, Henry Goecke, und Markus Spiekermann. 2020. «Forschungsbereiche der Datenökonomie». *Wirtschaftsdienst* 100 (2): 124–27. <https://doi.org/10.1007/s10273-020-2582-x>.
- Berger, Peter Ludwig, und Thomas Luckmann. 1999. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: eine Theorie der Wissenssoziologie*. Fischer 6623. Fischer Taschenbuch.
- Bettinger, Patrick. 2020. «Materialität und digitale Medialität in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung: Ein praxeologisch-diskursanalytisch perspektivierter Vermittlungsversuch». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 15 (Jahrbuch Medienpädagogik): 53–77. <https://doi.org/10.21240/mpaed/jb15/2020.03.04.X>.
- Bettinger, Patrick, und Benjamin Jörissen. 2021. *Medienbildung*. 13.
- Biermann, André. 2014. *Das diskursive Verschwinden der Religionsfreiheit*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2016. *Perspektiven wissenssoziologischer Diskursforschung*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-13610-9>.
- Bosančić, Saša, und Reiner Keller, Hrsg. 2019. *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6>.
- Dander, Valentin. 2018. *Mediale Dispositivanalysen in der erziehungswissenschaftlichen Medienforschung: Von Fallstricken und Auffangnetzen*. <https://doi.org/10.25656/01:17063>.
- Fink-Eitel, Hinrich. 1997. *Michel Foucault zur Einführung*. 3., Durchges. Aufl. Zur Einführung 149. Junius.
- Foucault, Michel. 1993. «Technologien des Selbst». In *Technologien des Selbst*, herausgegeben von Michel Foucault, Rux Martin, Luther H. Martin, u. a., übersetzt von Michael Bischoff. S. Fischer.
- Foucault, Michel. 1994. *Überwachen und Strafen: die Geburt des Gefängnisses*. 1. Auflage. Übersetzt von Walter Seitter. Suhrkamp-Taschenbuch 2271. Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2000. *Dispositive der Macht: über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Merve Verl.
- Foucault, Michel. 2005. *Schriften. 4: 1980–1988*. 1. Aufl. Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 2019. *Der Wille zum Wissen*. 22. Auflage. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Sexualität und Wahrheit/Michel Foucault, Erster Band. Suhrkamp.
- Gasteiner, Ludwig, und Ronny Scholz. 2014. «Macht». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.

- Glaser, Ute. 2011. *Die Eltern-Trickkiste; Sb bekommen Sie Zahnputzverweigerer, Gemüseverächter und andere Widerständler spielend in den Griff*. GRAFE UND UNZER Verlag GM.
- Herzig, Bardo, und Tilman-Mathies Klar. 2019. «Digitale Modellierungen sozialer Räume». In *Digitale Transformation in der Bildungslandschaft – den analogen Stecker ziehen?*, herausgegeben von Jacqueline Heider-Lang und Alexandra Merkert. Rainer Hampp Verlag. <https://doi.org/10.5771/9783957103406-115>.
- Keller, Reiner. 2007. *Diskurse und Dispositive analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse als Beitrag zu einer wissensanalytischen Profilierung der Diskursforschung*. 27.
- Keller, Reiner. 2011a. *Diskursforschung: eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Qualitative Sozialforschung, Band 14. VS Verlag.
- Keller, Reiner. 2011b. *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Interdisziplinäre Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner. 2013. «Zur Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*, herausgegeben von Reiner Keller und Inga Truschkat. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer VS.
- Keller, Reiner. 2015. «Die Wissenssoziologische Diskursanalyse im Feld der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung». In *Diskurs – interdisziplinär*, herausgegeben von Heidrun Kämper und Ingo H. Warnke. DE GRUYTER. <https://doi.org/10.1515/9783050065281-003>.
- Keller, Reiner. 2016. «Die symbolische Konstruktion von Räumen. Sozialkonstruktivistisch-diskursanalytische Perspektiven». In *Zur kommunikativen Konstruktion von Räumen*, herausgegeben von Gabriela B. Christmann. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-00867-3>.
- Keller, Reiner. 2017. «Neuer Materialismus und Neuer Spiritualismus? Diskursforschung und die Herausforderung der Materialitäten». *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde*, 28.
- Keller, Reiner. 2019a. «Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*, herausgegeben von Saša Bosančić und Reiner Keller. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6>.
- Keller, Reiner. 2019b. «Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft*, herausgegeben von Thomas Wiedemann und Christine Lohmeier. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-25186-4_3.
- Keller, Reiner. 2019c. «New Materialism? A View from Sociology of Knowledge». In *Discussing New Materialism*, herausgegeben von Ulrike Tikvah Kissmann und Joost van Loon. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-22300-7_8.
- Keller, Reiner. 2021. *Neuer Materialismus? Ein Blick aus der Wissenssoziologie*.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2014. «Diskursanalyse, Wissenssoziologische». In *Diskurs-Netz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.

- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2018a. «Diskursanalyse». In *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, 4., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Alexander Geimer, und Michael Meuser. UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft 8226. Verlag Barbara Budrich.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2018b. «Wissenssoziologische Diskursanalyse und die Analyse sozialen Wandels». In *Handbuch interpretativ forschen*, 1. Auflage, herausgegeben von Leila Akremi, Nina Baur, Hubert Knoblauch, und Boris Traue. Grundlagentexte Methoden. Beltz Juventa.
- Kessl, Fabian. 2018. «Macht- und diskursanalytische Perspektiven». In *Theorien für die Soziale Arbeit*, herausgegeben von Michael May und Arne Schäfer. Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783845291512-107>.
- Kessl, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2019. *Handbuch Sozialraum: Grundlagen für den Bildungs- und Sozialbereich*. Bd. 14. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19983-2>.
- Kessl, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2022. *Sozialraum: Eine elementare Einführung*. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2>.
- Kessl, Fabian, Christian Reutlinger, und Ulrich Deinet. 2010. *Sozialraum: eine Einführung*. 2., Durchges. Aufl. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit 4. VS Verl. für Sozialwiss.
- Lefebvre, Henri. 2011. *The Production of Space*. Nachdr. Blackwell.
- Macgilchrist, Felicitas. 2023. «Diskurs der Digitalität und Pädagogik». In *Bildung und Digitalität*, herausgegeben von Sandra Aßmann und Norbert Ricken. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30766-0_3.
- Meuser, Michael. 2018. «Interpretatives Paradigma». In *Hauptbegriffe qualitativer Sozialforschung*, 4., vollst. überarbeitete und erweiterte Auflage, herausgegeben von Ralf Bohnsack, Alexander Geimer, und Michael Meuser. UTB Erziehungswissenschaft, Sozialwissenschaft 8226. Verlag Barbara Budrich.
- Motakef, Mona, und Daniel Wrana. 2014. «Disziplinartechnologie». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Opitz, Sven. 2014. «Subjektivierung». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Ruffing, Reiner. 2010. *Michel Foucault*. 2., Durchges. Aufl. UTB Profile 3000. Fink.
- Ruffing, Reiner, und Ansgar Lorenz. 2012. *Michel Foucault: A Graphic Philosophy*. Paderborn.
- Schmid, Christian. 2005. *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Sozialgeographische Bibliothek 1. Steiner.

- Schulte, Carsten. 2009. «Dualitätsrekonstruktion als Hilfsmittel zur Entwicklung und Planung von Informatikunterricht». *Zukunft braucht Herkunft: 25 Jahre «INFOS – Informatik und Schule»*. 13. GI-Fachtagung «Informatik und Schule», 21. bis 24. September 2009 an der Freien Universität Berlin, 355–66. <http://subs.emis.de/LNI/Proceedings/Proceedings156/article5361.html>.
- Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin. 1996. *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl. Beltz.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19897-2>.
- Truschkat, Inga. 2013. «Zwischen interpretativer Analytik und GTM». In *Methodologie und Praxis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse. Bd. 1: Interdisziplinäre Perspektiven*, herausgegeben von Reiner Keller und Inga Truschkat. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer VS.
- Vogelmann, Frieder. 2014. «Sozialkonstruktivismus». In *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*, Erste Auflage. Originalausgabe, herausgegeben von Daniel Wrana. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Wieser, Matthias. 2012. *Das Netzwerk von Bruno Latour: die Akteur-Netzwerk-Theorie zwischen science & technology studies und poststrukturalistischer Soziologie*. Sozialtheorie. Transcript.
- Winter, Rainer. 2020. «Sozialer Konstruktivismus». In *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie: Band 1: Ansätze und Anwendungsfelder*, herausgegeben von Günter Mey und Katja Mruck. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-18234-2>.
- Wrana, Daniel, Hrsg. 2014. *DiskursNetz: Wörterbuch der interdisziplinären Diskursforschung*. Erste Auflage. Originalausgabe. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2097. Suhrkamp.
- Wrana, Daniel, und Antje Langer. 2007. *An den Rändern der Diskurse. Jenseits der Unterscheidung diskursiver und nicht-diskursiver Praktiken*. 30.
- Zorn, Isabel. 2012. *Konstruktionstätigkeit mit Digitalen Medien: eine qualitative Studie als Beitrag zur Medienbildung*. E-Learning. Hülsbusch.

**Soziale Medienräume und das diskursive Verschwinden der Selbstbestimmung.
Eine medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse**

Soziale Medienräume als Super-Dispositiv

Die sozio-technische Konstruktion von Wirklichkeit

Tilman-Mathies Klar¹ 

¹ Universität Paderborn

Zusammenfassung

Exemplarisch am Fall Instagram wird gezeigt, wie soziale Medienräume als diskursive und dispositive Strukturen gesellschaftliche Wirklichkeit konstruieren. Die Analyse rekonstruiert zentrale Diskursfelder wie Nutzung, Interaktion, Sicherheit, Datenschutz und Körperlichkeit und legt offen, wie Praktiken und Technologien in diesen Feldern präformiert werden. Diese Konstellationen werden als «Super-Dispositiv» beschrieben, das sowohl materielle als auch symbolische Dimensionen umfasst und Machtwirkungen auf individuelle Selbstbestimmung entfaltet. In der Diskussion werden die Befunde in den medienpädagogischen Kontext eingeordnet: Soziale Medien erscheinen nicht mehr als bloße Kommunikationsplattformen, sondern als komplexe soziale Räume, die Bildung, Sozialisation und Handlungsmöglichkeiten tiefgreifend beeinflussen. Abschliessend wird ein Plädoyer für eine «Soziale Medienpädagogik» formuliert, die Diskurse und Machtverhältnisse sichtbar macht und Wege zu mehr Selbstbestimmung eröffnet.

**Social Media Spaces as a Super-Dispositif.
The Socio-Technical Construction of Reality**

Abstract

The case study of Instagram shows how social media spaces construct social reality as discursive and dispositive structures. The analysis reconstructs central fields of discourse such as use, interaction, security, data protection and physicality, and reveals how practices and technologies are preformed in these fields. These constellations are described as a 'super-dispositif' that encompasses both material and symbolic dimensions and exerts power over individual self-determination. In the discussion, the findings are placed in the context of media education: social media no longer appear as mere communication platforms, but as complex social spaces that profoundly influence education, socialisation and opportunities for action. Finally, a plea is made for a 'social media education' that makes discourses and power relations visible and opens up paths to greater self-determination.

5. Ergebnisse. Soziale Medienräume als Super-Dispositiv

Die sozio-technische Konstruktion von Wirklichkeit

««Die Maskone aber – die fälschen die Welt!»
«Maskone ... Maskone ... » – sprach ich nach. «Das Wort kenne ich doch.»
«Aha! Massenkonzentrationen unter der Mondkruste,
solche Mineralverdichtungen? Was haben die damit zu tun?»
«Nichts. Weil nämlich das Wort jetzt etwas anderes besagt.
Will sagen, beschmackt. Es kommt von «Maske».
Bei Eintritt ins Gehirn vermögen entsprechend synthetisierte Maskone jedes
beliebige Objekt der Außenwelt so geschickt durch Scheinbilder zu verhüllen,
daß die chemaskierte Person nicht weiß, was an dem Wahrgenommenen echt
und was vorgetäuscht ist. Freund, wenn Sie einen Blick auf die Welt würfen, die
uns wirklich umgibt, nicht auf diese durch Chemaskierung geschminkte –
Sie wären entgeistert!»»
(Stanisław Lem 1970,
Der futurologische Kongreß)

«If you are not paying for it, you are the product»
(Tristan Harris)

Im Ergebnisteil, der nun mit Kapitel 3 beginnt, liegt der Fokus auf der Untersuchung der digitalisierten Konstruktion, die als Rahmenbedingung für die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit dient. Ziel ist, die Beschaffenheit dieser Konstruktion zu erfassen, ihren möglichen Gestaltungsspielraum zu analysieren, Grenzen zu identifizieren und Machttypen aufzudecken.

5.1 Dispositiv. Konstruktion des Datenkorpus als Spiegel des Dispositivs

Wie oben beschrieben, wird Wissen nicht als objektiv gegeben betrachtet, sondern als Ergebnis einer sozialen Interpretation und Konstruktion von Wirklichkeit, wie sie in der Theorie des sozialen Konstruktivismus beschrieben wurde. Daher ist nicht die isolierte, individuelle Aussage einer Person von Interesse; lediglich sozial relevante, d. h. hier für die Konstruktion des sozialen Medienraums subjektübergreifend bedeutungssame Aussagen (ganz im Sinne von Kellers Verständnis von Aussage) sind Gegenstand der Analyse.

«Die Welt gewinnt ihren je spezifischen Wirklichkeitscharakter für uns durch die Aussagen, die Menschen – in Auseinandersetzung mit ihr – über sie treffen, wiederholen und auf Dauer stellen. Solche Aussagen stiften nicht nur die symbolischen Ordnungen und Bedeutungsstrukturen unserer Wirklichkeit, sondern sie haben auch reale Konsequenzen: Gesetze, Statistiken, Klassifikationen,

Techniken, Artefakte oder Praktiken bspw. können als Diskurseffekte analysiert werden» (Keller 2011b, 237).

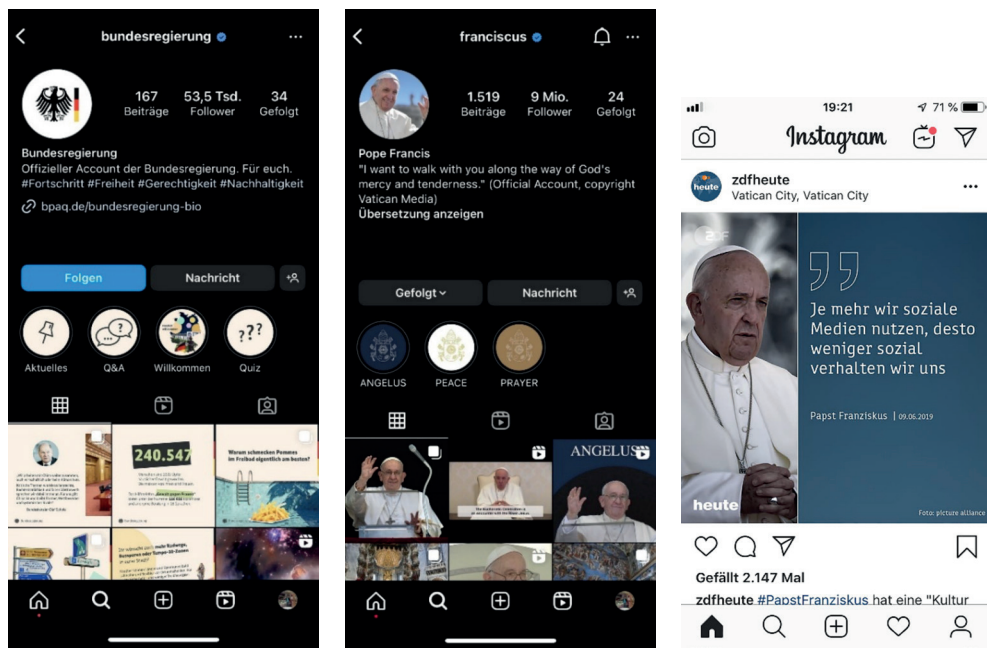
Entsprechend sind die Entitäten und ihre Beziehungen von Interesse für die soziale Konstruktion von «Sozialen Medienräumen», nicht die subjektiven Bedeutungszuschreibungen. Dabei klingt gleichzeitig eine Herausforderung und Grundvoraussetzung der WDDA an:

«Sie muss permanent entscheiden zwischen dem, was ihr im Rahmen des verfolgten Erkenntnisinteresses als relevant gilt, und dem, was sie unter diesen Umständen ins Außerhalb ihres Blickes verbannen muss, da sie sonst als Analyse nicht mehr möglich ist.» (Keller 2017, S. 27)

Die Zusammenstellung des Datenkorpus ist also kein den Ergebnissen vorgelagerter Prozess, sondern integraler Bestandteil der Ergebnisse. Die Identifizierung wesentlicher Entitäten der Dispositive und Diskurse rund um Instagram im Allgemeinen erfolgt mithilfe der WDDA. Die Identifikation, Darstellung und Analyse dieses Komplexes ist ein grundlegendes Ergebnis dieser Arbeit.

5.1.1 Gegenstand Instagram

Als konkretes Beispiel für die Anwendung des Verfahrens wird hier Instagram analysiert. Die Plattform ist eines der populärsten sozialen Netzwerke und wird vor allem für die Verbreitung von Fotos und Videos genutzt. Instagram ist eine *Social media Plattform*, auf der hauptsächlich Fotos und Videos als Medieninhalte geteilt werden. Instagram kann kostenlos genutzt werden und steht für Apple iOS-Geräte, für Android- und für Windows-Geräte, sowie als Web-App zur Verfügung, kann dementsprechend auf einer Vielzahl verschiedener Endgeräte genutzt werden. Instagram bietet ein benutzerfreundliches Interface, welches Nutzenden ermöglicht, Fotos, Videos und Texte hochzuladen, zu bearbeiten und zu teilen. Dies erfolgt durch die Verwendung verschiedener Tools wie Filter, Hashtags und Standortmarkierungen. Die Wahl des Analysebeispiels Instagram erfolgt aufgrund der weiten Verbreitung und der intensiven Nutzung des Netzwerks (=Alltagspraktische Relevanz und Lock-In Effekt). Weltweit präsentieren sich 80 % aller Unternehmen auf Instagram. 1,33 Milliarden Menschen weltweit sind monatlich bei Instagram aktiv. Auch Institutionen sind auf Instagram vertreten, bspw. alle politischen Parteien, die deutsche Bundesregierung, alle grossen Medienhäuser, fast alle Sportvereine, zudem sind kirchliche Institutionen vertreten. So hat bspw. der Papst einen Instagram-Account. Die folgenden Abbildungen sind eigene Screenshots, welche den Instagram Account der Bundesregierung, von Papst Franziskus und der ZDF-Sendung heute zeigen. Damit soll verdeutlicht werden, dass nicht nur Menschen des Alltags auf Instagram vertreten sind, sondern auch zentrale Institutionen.



Darstellung 14: Verschiedene Institutionen und Personen sind auf Instagram vertreten (eigene Erhebung)

Instagram kann in der gegenwärtigen Gesellschaft als ein zentraler Ort für Kommunikation, Werbung, Meinungsbildung und Identitätskonstruktion angesehen werden. WhatsApp, Facebook und Instagram sind nach Anteil der Nutzenden in Deutschland die führenden Sozialen Netzwerke – sie alle firmieren unter einem Dach – dem Unternehmen Meta Platforms (Statista 2023).

5.1.2 Sondierung des Dispositivfeldes um Instagram

Im ersten Schritt erfolgt eine Grobanalyse des Dispositivs, das sich um das Phänomen Instagram entwickelt, somit Instagram prägt und zum Teil erst ermöglicht. Für die darauffolgende Feinanalyse wird dann ein Diskurs analysiert, der sich innerhalb und durch dieses Dispositiv realisiert: Begründet durch die zentrale und damit als wirkmächtig anzunehmende Sprechposition des Unternehmens Instagram werden hier die Nutzungsbedingungen von Instagram für die Feinanalyse herangezogen. Der nun zunächst folgenden Grobanalyse liegt das oben beschriebene Konzept der Dispositive als Infrastrukturen der Diskursproduktionen und der Diskursinterventionen zugrunde. Die WDDA integriert die Idee Foucaults, dass zunächst «Äußerungsmodalitäten geschaffen und in Diskursordnungen eingepasst werden, damit es überhaupt zur Produktion von Diskursen als abgrenzbaren seriellen Äußerungskomplexen kommt» (Keller 2019, 60). Der Fokus liegt in der Grobanalyse auf den dispositiven Arrangements, welche Instagram zugrunde liegen. Die Offenlegung und Rekonstruktion der

dispositiven Infrastruktur wird genutzt, um die relevanten dispositiven Entitäten rund um das Phänomen Instagram zu erschliessen.

Als Ausgangspunkt wird die App von Instagram genutzt. Der Zugang ist ein ethnografischer, eine teilnehmende Beobachtung, und verfolgt zwei Ziele: Erstens dient er als Informationsquelle über das Phänomen Instagram. Für die Zusammenstellung des Datenkorpus schreibt Keller: «Sofern sie [die zusammengestellten Daten, TMK] als Informationsquelle über das Untersuchungsfeld herangezogen werden, bietet es sich an, möglichst viele und durchaus auch heterogene Dokumente zusammenzutragen» (Keller 2011a, 88). Dementsprechend werden im Folgenden möglichst viele unterschiedliche Daten zusammengetragen. Diese dienen dann einerseits als Informationsquelle rund um das Phänomen. Im zweiten Schritt werden diese Daten vor dem Hintergrund des Diskurs- und Dispositivkonzepts entsprechend eingeordnet. Das Ergebnis spiegelt die dispositive Struktur rund um das Phänomen Instagram wider.

An dieser Stelle sei auf eine Besonderheit der qualitativen Forschung – gerade gegenüber der quantitativen Forschung – hingewiesen. Die Daten, welche rund um neu zu erforschende Phänomene – hier im Speziellen Instagram – emergieren und damit Instagram strukturieren, liegen zunächst in unterschiedlichsten Arten und in nicht-standardisierter Form vor (Nutzungsbedingungen, Screenshots, Bilder etc.). Um der Gefahr zu entgehen, dass nur solche Daten ausgewählt werden, die den vermuteten Überzeugungen des Forschenden entsprechen, schlagen Reichertz und Schröer vor,

«in bezug auf den zu untersuchenden Sachverhalt möglichst naiv ins Feld zu gehen und Daten sammeln»

und weiter:

«Gerade in der Einstiegsphase sollte eine möglichst unstrukturierte Erhebung gewährleistet sein» (Reichertz und Schröer 1994, 63).

«Naiv» meint hier «unvoreingenommen». Damit ist gemeint, dass vermieden werden soll, nur solche Daten zu erheben, welche vermeintlich bestehende Thesen der Forschenden stützen, und andere ausser Acht zu lassen. Dies mag aus der Sicht der Gütekriterien quantitativer Forschung willkürlich erscheinen, ist aber ein wesentliches Qualitätsmerkmal, wenn ein bisher unerforschtes Phänomen ergebnisoffen erkundet werden soll. Die Strukturierung folgt dann im zweiten Schritt und basiert auf der Analyseheuristik der WDDA (siehe Kapitel 4.1) und den darunterliegenden wissenschaftlich fundierten Theorien (siehe Kapitel 3.). Im Zuge der Datenerhebung werden die Daten mithilfe der Analysesoftware MAXQDA ausgewertet.

Im ersten Zugang wurden alle als relevant erscheinenden Elemente rund um das Phänomen Instagram erhoben. Dadurch entsteht eine Karte der Elemente, die einen Einfluss auf Instagram haben (können).

«Dazu können etwa parlamentarische Debatten und Gesetzgebungen, Aufmerksamkeitsträchtige Medienberichte, Wissenserzeugungen oder skandalisierte

Aussagenproduktionen selbst gehören [...]. Mit anderen Worten: es geht um Ereignisse, die – auf welcher Aggregatebene oberhalb privater Interaktionen auch immer – in besonderem Maße Deutungsproduktionen aktivieren» (Keller und Bosančić 2018, 900).

Die folgenden Elemente wurden im Rahmen der Exploration des Dispositivs untersucht: Gerichtsurteile, die Streitigkeiten innerhalb von Instagram zum Gegenstand haben; Handlungsanweisungen für bestimmte Diskurspositionen, z. B. Handbücher für Influencer, Verträge von Influencer-Agenturen; Bundesgesetze wie das Netzwerkdurchsetzungsgesetz etc. Rund um das hier interessierende Phänomen ‹Instagram als Sozialer Medienraum› können verschiedene Diskursarenen ausgemacht werden, z. B. der Diskurs rund um Influencer-Agenturen, deren Richtlinien, Geschäftsbedingungen etc. oder der Diskurs um den Breitbandausbau des Internets, die dazugehörigen Richtlinien etc. oder die Bundesgesetze, welche bestimmte Datenschutzregeln bezüglich Sozialer Medien wie Instagram regeln.

Drucksachen des deutschen Bundestages

Ein Feldzugang bestand darin, für das Phänomen ‹Instagram› relevante Dokumente aus dem Deutschen Bundestag zu sammeln. Dazu wurden die Drucksachen des Bundestages durchsucht.

«Alle Vorlagen, die im Bundestag verhandelt werden, erscheinen als Drucksache: Gesetzentwürfe, Anträge von Fraktionen oder der Bundesregierung, Beschlussempfehlungen und Berichte aus den Ausschüssen, Änderungs- und Entschließungsanträge, Große und Kleine Anfragen aus dem Parlament an die Bundesregierung, Berichte und Unterrichtungen sowie Fragen für die Fragestunde im Plenum» (<https://www.bundestag.de/drucksachen> v. 14. 6. 2023).

Mithilfe des «Dokumentations- und Informationssystems für Parlamentsmaterialien (DIP)¹ wurden relevante Dokumente recherchiert. Insgesamt 67 Dokumente wurden in die Grob-Analyse einbezogen. Gemeinsam ist ihnen, dass immer wieder auf höchster parlamentarischer Ebene diskutiert und beraten wird, wie Soziale Medien, hier insbesondere Instagram, in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen Einfluss nehmen dürfen. Exemplarisch sei hier die «Drucksache 19/1950» vom 30. 04. 2018 genannt, in der Abgeordnete der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter dem Titel «Konsequenzen aus den massenhaften Datenabgriffen bei Facebook und mögliche Beeinflussung demokratischer Willensbildungsprozesse» eine ‹Kleine Anfrage› stellen. Ebenso interessant und für das Phänomen Instagram relevant sei hier auch die Drucksache 19/1655 genannt, eine Antwort der Bundesregierung zum Thema «Onlinemarketing

1 <https://dip.bundestag.de/> (14. 6. 2023).

und Onlinewerbung der Bundesregierung auf Facebook» (19/1655(1), S. 1). Facebook und Instagram gehören demselben Konzern und werden daher oft parallel behandelt.

Eine Detailanalyse dieser Dokumente ist in Bezug auf Instagram vielversprechend. Darin werden verschiedene Problemfelder aufgegriffen, Auswirkungen von Instagram auf die demokratische Meinungsbildung untersucht, Gesetze entworfen. Es wird hinterfragt, welche Werbung die Bundesregierung selbst auf Instagram schaltet, welche Kosten entstehen etc. Doch aufgrund des hier gewählten Fokus des Einflusses von Instagram auf das Ziel der Selbstbestimmung wurde für die Detailanalyse anderes Datenmaterial gewählt, und zwar die internen Richtlinien von Instagram. Dennoch sind diese gesammelten Drucksachen des Deutschen Bundestages im Datensatz enthalten und können für weitere Forschungsarbeiten genutzt werden.

Gerichtsurteile

Im Rahmen der Exploration des Dispositivs Instagram wurden auch gerichtliche Auseinandersetzungen untersucht. Während der Verhandlungen werden diese von der Presse kommentiert. Endgültig geregelt werden sie in einem rechtskräftigen Urteil. Hier waren zum Zeitpunkt der Erhebung insbesondere drei Verfahren relevant. Die Influencerinnen Pamela Reif, Cathy Hummels und Vreni Frost klagten unabhängig voneinander gegen die Kennzeichnungspflicht von Werbung in Instagram-Posts. Der ›Verband sozialer Wettbewerb‹, ein Verbraucherschutzverein aus Berlin, hatte in seiner Klage u. a. begründet, die Instagram-Beiträge der Influencerinnen stellten Schleichwerbung dar, da sie nicht explizit als ›Werbung‹ gekennzeichnet seien. In der Klage wurden unter anderem Verstöße gegen das ›Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb‹ vorgebracht, das die Wettbewerbsbeziehungen zwischen Unternehmen regelt und Verbraucher:innen schützen soll. Zudem berief sich die Klage auf das deutsche Telemediengesetz, welches rechtliche Rahmenbedingungen für Informations- und Kommunikationsdienste regelt. Des Weiteren wurde der Rundfunkstaatsvertrag zitiert, indem ebenfalls der Umgang mit Werbung in Informations- und Kommunikationsmedien geregelt wird.

Interessant ist hierbei, dass Instagram als Rechtsraum noch nicht erschlossen ist, was sich in diesen Verfahren widerspiegelt.

«Während die Influencerin Pamela Reif vor dem LG Karlsruhe (Urt. v. 21. 03. 2019 – 13 O 38/18 KfH) unterlag, konnten Influencer vor dem KG (Urt. v. 08. 01. 2019 – 5 U 83/18 ›#vrenifrost‹) und LG München I (Urt. v. 29. 04. 2019 – 4 HK O 14312/18) (Teil-)Erfolge einfahren» (Heckmann 2019, 1).

Die Gerichte müssen sich u. a. mit ›diskursgenerierten Modellpraktiken‹ auseinandersetzen und diese einordnen. So erschliesst sich das Landgericht Karlsruhe im Fall des Verfahrens ›Verband Sozialer Wettbewerb‹ gegen die Influencerin Pamela Reif im Urteil vom 21. 03. 2019, Az 13 O 38/18 KfH:

«Ihre Posts sind teilweise mit Hinweisen auf die Hersteller der von ihr getragenen Kleidung oder sonstiger im Bild zu sehender Gegenstände versehen. Diese Hinweise befinden sich zum Teil als Hashtags im Begleittext, zum Teil – hier streitgegenständlich – als «Tap Tags» in das Bild integriert, also als anklickbare Schilder. Dort werden sie erst erkennbar, wenn das Bild einmal angeklickt wird. Klickt man sodann auf ein solches Schild, gelangt man auf den Instagram-Account des Herstellers oder Anbieters» (LG Karlsruhe Urteil v. 21. 03. 2019 Pamela Reif, S. 1).

Ein Tap-Tag kann aus diskurs- und dispositivanalytischer Perspektive als diskurs-generierte Modellpraktik erfasst werden. Hier wird deutlich, dass Instagram als Diskurs- und Dispositivfeld Praktiken konstruiert, welche zuvor nicht existierten. Gleichzeitig haben diese Praktiken auch Einfluss auf die Gesellschaft ausserhalb von Instagram. So kam das Landgericht Karlsruhe in diesem Fall letztendlich zu der Entscheidung:

«Ein Instagram-Post, bei dem in das Foto eingebettete Tags mit Marken-Herstellerseiten verlinkt sind, stellt eine geschäftliche Handlung im Sinne von §2 Abs. 1 Nr. 1 UWG dar. Durch sie fördert der Betreiber des Accounts – i. d. R. ein sog. Influencer – die beworbenen Unternehmen ebenso wie sein eigenes, auf Werbeeinnahmen zielendes Unternehmen» (LG Karlsruhe, Urteil v. 21. 03. 2019 Pamela Reif, S. 1).

Hier müssen sich Gesellschaft und Rechtsprechung auch diesen Raum der Sozialen Medien erschliessen. So schreibt Heckmann in seinem Kommentar zu den Urteilen: «Die drei Fälle zeigen, dass im Hinblick auf das (inzwischen nicht mehr ganz so) neue Phänomen des Influencer-Marketings einheitliche Regelungen noch fehlen» (Heckmann 2019, 1). Die erwähnten Fälle sind bis zum Bundesgerichtshof gegangen, der die Entscheidungen der unteren Instanzen korrigiert hat. Im Jahr 2020 wurde der Rundfunkstaatsvertrag abgelöst durch den Medienstaatsvertrag. Damit wurde der Umstand aufgenommen, dass Kommunikation und Information nicht mehr nur mittels «Rundfunk» vollzogen wird, sondern auch zunehmend «Social-Media-Nutzung» und damit verbundene «interaktive Kommunikation» Teil des öffentlich-rechtlichen Angebots sein soll. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht nicht, dieses Gesetz im Detail zu analysieren, auch wenn dies von Interesse für eine Folge-Studie wäre. An diesem Vorgang zeigt sich jedoch, dass Soziale Medien weit in die Gesellschaft hineinwirken und passende Gesetze und rechtliche Rahmenbedingungen erst allmählich geschaffen werden. Diese Gesetze und Rahmenbedingungen sind wesentlicher Teil des Dispositivs Instagram. In der ethnografischen Erhebung zeigt sich nun, dass nahezu alle Influencer:innen Werbung treiben.

Diese Gerichtsurteile, die dazugehörigen Pressemitteilungen und Pressekommentare sind ebenfalls für eine Analyse sehr gewinnbringend. Sie bilden ein wesentliches

Element des Dispositivs rund um das Phänomen Instagram. Sie reproduzieren den Diskurs und ändern diesen. Die Urteile der Landgerichte, die Entscheidungen des Bundesgerichtshofs und der Kommentar von Heckhausen sind ebenfalls Bestandteil des Datenkorpus, da sie einen Teil des Dispositivs Instagram widerspiegeln. Gleichwohl finden sie keinen Eingang in die weiter unten vorgenommene Detailanalyse, da der Fokus der vorliegenden Untersuchung auf dem selbstbestimmten Handeln liegt.

Influencer:innen Agenturen

Eine wesentliche Entität des Dispositivs Instagram sind Agenturen für Influencer:innen. Diese Agenturen beraten und betreuen Influencer:innen. So steht in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Media-Part GmbH, diese sei

«eine Full-Service-Agentur im Influencer Marketing. Sie akquiriert und berät Werbekunden (◁Advertiser▷), konzipiert und plant Influencer-Kampagnen, engagiert und koordiniert Influencer und ist verantwortlich für die gesamte Kampagnenumsetzung bis hin zum Abschlussreporting» (AGB Influencer – Media-Part GmbH, S. 1).

Die AGBs dieser Agenturen wären ebenfalls für eine Analyse des Diskurs- und Dispositivkomplexes interessant. In den öffentlich verfügbaren Dokumenten – z. B. AGBs und Verträgen – ist beschrieben, wie Agentur und Influencer:innen zusammenarbeiten. Es ist beschrieben, welche technologischen Möglichkeiten von Instagram auf welche Art und Weise genutzt werden sollen. Oft nutzen diese Agenturen spezielle Software, die über die Instagram-Programmierschnittstelle (API) direkt mit Instagram verknüpft. So steht in den AGBs für Advertiser:

«Der Advertiser hat im Media-Part Monitoring Tool die Möglichkeit, die öffentlich zugänglichen KPI-Daten der jeweiligen Postings des Influencers abzurufen. Hierzu zählen z. B. die Views pro Posting, Engagements, Anzahl von Kommentaren sowie Interaktionen» (Media-Part_AGB_Advertiser_Update_16_Maerz_2017, S. 2).

Hier wird deutlich, wie Elemente der dispositiven Infrastruktur von Instagram genutzt werden, um Praktiken zu optimieren. AGB, Nutzungsbedingungen etc. finden sich im Datenkorpus wieder, da sie wesentlicher Bestandteil des Instagram-Dispositivs sind und den Instagram-Diskurs beeinflussen. Auf eine tiefer gehende Analyse wird im Rahmen dieser Arbeit jedoch verzichtet.

Ratgeber und Handbücher Dritter für die Instagram Nutzung

Es gibt eine umfangreiche Ratgeberliteratur, die sich mit der optimalen Nutzung von Instagram beschäftigt. Die Titel richten sich beispielsweise an Eltern, Influencer oder Unternehmen. In der Grobanalyse konnte herausgearbeitet werden, dass diese Ratgeber Instagram nicht kritisch hinterfragen, sondern die optimale Nutzung der vorhandenen Funktionen erklären, bspw. wenn in Elternratgebern darauf hingewiesen wird, dass das Profil des Kindes auf *nicht öffentlich* eingestellt werden sollte.

Ratgeber für Unternehmen hinterfragen Instagram ebenfalls nicht kritisch, sondern geben Hinweise für die möglichst effiziente und effektive Nutzung. Ein Beispiel aus dem Ratgeber «Follow me! Erfolgreiches Social Media Marketing» von Grabs, Bannour und Vogel:

«Hochwertige und relevante Inhalte sind natürlich immer entscheidend für den Erfolg eines Posts. Übrigens werden ein bis zwei Posts pro Tag als Optimum angesehen. Wenn möglich sollten Sie in jedem Fall eine Story pro Tag hoch laden» (Grabs u. a. 2020, 290).

Auch diese Ratgeber sind Teil des Dispositivs Instagram. Sie geben Deutungsmuster, Handlungspraktiken und Klassifikationen vor, welche sich dann in Instagram materialisieren, jedoch fehlt oft die tiefgehende kritische Analyse.

Gesetze

Verschiedene Gesetze regeln den Umgang mit Daten und Medieninhalten/Posts auf Instagram. Hierzu zählen insbesondere die Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) und das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG). Beide Rechtstexte sind Grund dafür, dass es auf Instagram Bereiche gibt, die eigens eingerichtet wurden, um den gesetzlichen Anforderungen gerecht zu werden. Das NetzDG ist ein deutsches Gesetz, das Anbieter sozialer Netzwerke dazu verpflichtet, eine Meldemöglichkeit für Hassbeiträge und andere strafbare Posts einzurichten. Dazu gehört zum Beispiel auch, dass Inhalte gemeldet werden können, ohne dass man sich selbst bei Instagram anmelden muss. Für diesen Zweck wurden bei Instagram entsprechende Bereiche eingerichtet. Das NetzDG ist ein Gesetz zur verbesserten Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken. Sobald ein Anbieter im deutschsprachigen Raum mehr als 100 Meldungen pro Jahr erhält, ist er verpflichtet, halbjährlich einen Bericht zu erstellen. Das Gesetz und die entsprechenden «NetzDG-Transparenzberichte» sind auch Bestandteil des Instagram-Dispositivs und im Datensatz enthalten.

Für die wissenschaftliche Forschung ist v. a. § 5a Netz-DG interessant:

«§5a Auskünfte für wissenschaftliche Forschung

(1) Forscher im Sinne dieser Vorschrift ist jede natürliche oder juristische Person, die wissenschaftliche Forschung betreibt.

(2) Ein Forscher kann vom Anbieter eines sozialen Netzwerks qualifizierte Auskünfte verlangen über

1. den Einsatz und die konkrete Wirkweise von Verfahren zur automatisierten Erkennung von Inhalten, die entfernt oder gesperrt werden sollen, insbesondere zu Art und Umfang eingesetzter Technologien und den Zwecken, Kriterien und Parametern für deren Programmierung sowie zu den eingesetzten Daten,
2. die Verbreitung von Inhalten, die Gegenstand von Beschwerden über rechtswidrige Inhalte waren oder die vom Anbieter entfernt oder gesperrt worden sind, insbesondere die entsprechenden Inhalte sowie Informationen darüber, welche Nutzer in welcher Weise mit den Inhalten interagiert haben» (NetzDG, §5a).

Für zukünftige wissenschaftliche Forschung bietet dieses Gesetz, insbesondere für die Disziplinen der Medienpädagogik und Informatik, die Möglichkeit, an besondere Daten zu gelangen, welche als Grundlage für ein Forschungsprojekt dienen können.

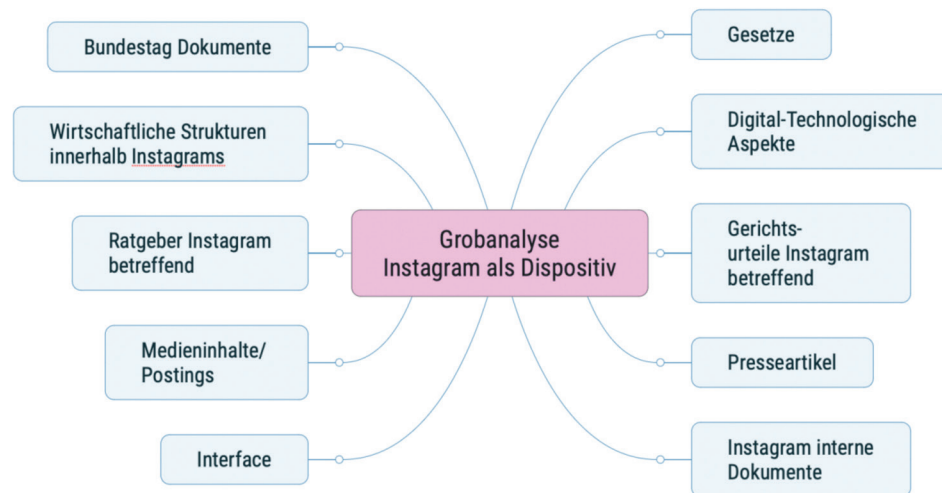
An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass Gesetze, insbesondere das NetzDG als wesentlicher Teil des Dispositivs Instagram identifiziert wurden und einen erheblichen Einfluss auf den Instagram-Diskurs haben.

Presseartikel

Häufig sind Presseartikel integraler Bestandteil wissenssoziologischer Diskursanalysen, zum Beispiel der Diskursanalyse zum Moscheebau in Köln-Ehrenfeld von Biermann (2014). Auch im Rahmen der Datenerhebung zum Diskurs- und Dispositivkomplex Instagram wurden Presseartikel erfasst, die Instagram zentral behandeln. Darin wird immer wieder die Strukturierung der Plattform thematisiert, z. B. «Mehr Liebe, weniger Likes – Social Media soll kein Wettbewerb sein: Instagram, Twitter und YouTube testen versteckte Like-Zahlen. Komplett aufgeben wollen sie die Herzenökonomie aber nicht».²

Eine detaillierte Analyse dieser Zeitungsartikel und der dazugehörigen Online-Kommentare könnte aufschlussreich sein um herauszufinden, wie der aktuelle Diskurs eingeordnet und hinterfragt wird. In dieser Arbeit werden die Presseartikel erfasst und als Teil des Dispositivs dargestellt, jedoch nicht einer weiteren Feinanalyse unterzogen.

² <https://www.zeit.de/digital/internet/2019-11/instagram-keine-likes-test-soziale-netzwerke> vom 12. November 19.



Darstellung 15: Map-Darstellung der Grobanalyse «Instagram als Dispositiv»

Um Instagram als Dispositiv zu untersuchen, wurden im Rahmen der Grobanalyse verschiedene Aspekte des Instagram-Dispositivs identifiziert und untersucht (vgl. Darstellung 14).

Zunächst wurden Bundestagsdokumente, Rechtstexte, Gesetze und Gerichtsurteile zu Instagram analysiert. Diese Dokumente können helfen, die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen zu verstehen, die die Nutzung und Funktionsweise von Instagram beeinflussen. Zweitens wurden Presseartikel und interne Dokumente von Instagram untersucht. Presseartikel bieten Einblick in die öffentliche Wahrnehmung und Diskussion von bzw. über Instagram, während interne Dokumente Einblick in die internen Strukturen, Entscheidungen und Strategien des Unternehmens geben können. Darüber hinaus wurden die digital-technologischen Aspekte von Instagram analysiert. Dies umfasst das Interface, also das Design und die Benutzerfreundlichkeit der Plattform sowie die spezifischen technologischen Merkmale, die Instagram von anderen sozialen Medien unterscheiden. Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Analyse waren die Medieninhalte bzw. Postings auf Instagram. Durch die Untersuchung dieser Inhalte kann besser verstanden werden, wie die Nutzenden die Plattform verwenden, welche Themen und Stile beliebt sind und wie diese die Kultur und Kommunikation auf der Plattform prägen.

Die Analyse umfasste auch Instagram-Ratgeber. Diese Ratgeber können Aufschluss darüber geben, welche Strategien und Praktiken empfohlen werden, um auf Instagram erfolgreich zu sein, und sie können Einblicke in die sich entwickelnden Normen und Erwartungen auf der Plattform geben. Schliesslich wurden auch die wirtschaftlichen Strukturen innerhalb der Plattform untersucht. Dazu gehören die Geschäftsmodelle und Monetarisierungsstrategien von Instagram sowie die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die die Plattform Einzelpersonen und Unternehmen bietet.

Das Ergebnis ist eine breit angelegte und vielfältige Analyse, die die verschiedenen Aspekte und Dimensionen des Dispositivs Sozialer Medienraum Instagram aufzeigt.

In der Diskursanalyse kann der Begriff «Dispositiv» verwendet werden, um sowohl Hardware als auch Software zu beschreiben, die zusammenwirken, um Machtverhältnisse zu etablieren und zu stabilisieren. «Dispositiv» bezieht sich auf die Art und Weise, wie diese Elemente zusammenarbeiten, um bestimmte Verhaltensweisen und Denkmuster zu fördern und andere zu unterdrücken. Der Begriff «digitales Artefakt» hingegen birgt die Gefahr, sich eher auf ein konkretes, einzelnes Objekt, wie ein Smartphone, einen Computer oder eine Software zu beziehen. Dieser Begriff betont die technischen Aspekte des Objekts, nicht die Art und Weise, wie es in sozialen Kontexten eingesetzt wird oder wie es die Machtverhältnisse beeinflusst. Daher ist es in diesem Kontext passender, die Bezeichnung «Dispositiv» zu wählen, um die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise zu lenken, *wie die verschiedenen Elemente zusammenwirken*, um die Produktion, Verarbeitung und Verbreitung von Wissen zu beeinflussen und bestimmte Verhaltensweisen und Denkmuster zu fördern oder zu unterdrücken. Dadurch werden zudem auch die sozialen und politischen Dimensionen der Technologie betont, nicht nur die technischen Aspekte.

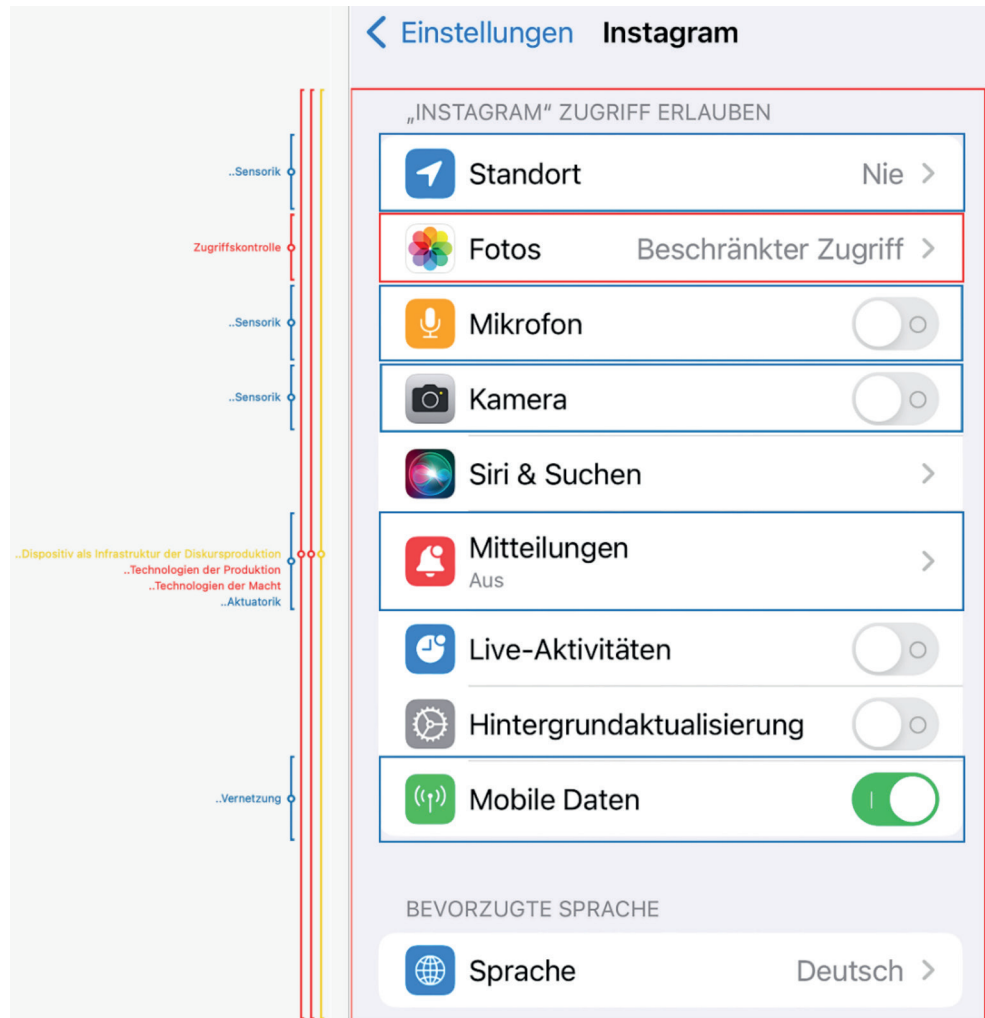
Software ist integraler Bestandteil des Dispositivs. Technologie als Bestandteil des Dispositivs «Sozialer Medienraum» ermöglicht, bestimmte Aspekte der dispositiven Infrastruktur und der Diskursproduktion zu kontrollieren und zu regulieren. Praktisch werden bestimmte Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion geschaffen und andere begrenzt. Technologie kann bspw. durch den Einsatz bestimmter Algorithmen Inhalte filtern oder priorisieren. Regeln können in Sozialen Medienräumen mittels Technologie automatisiert durchgesetzt werden. All dies sind wesentliche Bestandteile des Dispositivs. Mithilfe der Analyse der Technologie und ihrer Auswirkungen auf Produktion und Verbreitung von Diskursen kann erkannt werden, welche Machtstrukturen auf welche Art und Weise innerhalb eines Sozialen Medienraums funktionieren und wie sie von den Plattformbetreibern genutzt werden, um die Interaktionen und Kommunikation innerhalb des Raums zu steuern. Konkret können im Kontext Sozialer Medienräume z. B. die Gestaltung der Benutzeroberfläche oder die Verwendung von Algorithmen als Dispositive der Weltintervention betrachtet werden, die dazu beitragen, bestimmte Verhaltensweisen und Interaktionsmuster zu fördern und andere zu unterdrücken. Das Dispositiv wird durch die empirische Analyse «gefüllt». Eine Wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse kann identifizieren, welche dispositiven Elemente benannt werden, welche Gesetze relevant sind, welche Nutzungsbedingungen gelten, welche Technologien eingesetzt werden etc.

Für den ethnografischen Zugang wird die Rolle des Nutzenden eingenommen und typisches Nutzenden-Verhalten imitiert. Dies ist eine digitale Version teilnehmender Beobachtung. Bereits der Anmeldevorgang offenbart mehrere Entitäten des Dispositivs Instagram: das (mobile) Endgerät, die installierte Instagram-App, den notwendigen

Zugriff auf mehrere Aktuatoren, Sensoren und Daten des Endgeräts, das Vorhandensein eines aktiven Internetzugangs etc. All diese Elemente verbinden sich zu einer komplexen Interaktion, die sowohl die Nutzung der Plattform ermöglicht als auch die Art und Weise bestimmt, wie Nutzende Instagram erleben und mit und in ihr handeln können.

Der ethnografische Zugang zur Rekonstruktion des Dispositivs nutzt einerseits Screenshots und deren detaillierte wissenssoziologische Diskurs- und Dispositivanalyse sowie demgegenüber die Instagram-Richtlinien, um relevante Elemente des Dispositivs zu identifizieren. Darstellung 16 zeigt exemplarisch einen Teil dieser Auswertung. Die iPhone Einstellungen bezüglich Instagram eröffnen einen Zugang zu den genutzten und notwendigen digital-technologischen Elementen. Um Instagram im vollen Umfang nutzen zu können, müssen alle Zugriffe erlaubt werden. Bereits der Anmeldevorgang bei der Plattform offenbart verschiedene Aspekte des Dispositivs. Eine detaillierte Analyse der Instagram Einstellungen, hier im Fall eines iPhones, offenbart jedoch noch mehr. Innerhalb dieser Einstellungen können die Nutzenden die Interaktion zwischen Instagram und den verschiedenen Elementen ihres Endgeräts steuern. So kann beispielsweise festgelegt werden, ob und wann Instagram auf die Standortdaten des Geräts zugreifen darf. Dies hat Einfluss darauf, ob Instagram standortbezogene Inhalte oder Werbung bereitstellen kann und ob Nutzende ihren Standort in ihren Beiträgen freigeben können. Über die Einstellungen lässt sich auch steuern, ob Instagram Zugriff auf die Fotobibliothek des Geräts hat. Dies ist für Funktionen wie das Hochladen von Fotos oder Videos aus der Bibliothek des Geräts auf Instagram erforderlich. Ausserdem kann der Zugriff auf die Kamera und das Mikrofon des Geräts gesteuert werden. Diese Einstellungen beeinflussen die Fähigkeit von Instagram, Fotos und Videos direkt aus der App heraus aufzunehmen. Darüber hinaus können Nutzende in den Einstellungen festlegen, ob sie Benachrichtigungen von Instagram auf ihrem Gerät erhalten möchten, auch wenn sie die App nicht aktiv nutzen. Auch kann festgelegt werden, ob Instagram im Hintergrund ausgeführt werden darf, auch wenn die App nicht auf dem Display des Geräts zu sehen ist. Dies wird als «Hintergrundaktualisierung» bezeichnet. Schliesslich können die Nutzenden auch festlegen, ob Instagram über mobile Daten auf das Internet zugreifen darf.

Dies alles sind Elemente des Dispositivs Instagram. Mit der Analyse wird deutlich, dass nicht nur *die App* Instagram isoliert betrachtet, als «Instagram» betrachtet werden sollte, sondern sich *der Soziale Medienraum* Instagram in einem Zusammenspiel verschiedener Entitäten erst entfalten kann.



Darstellung 16: iPhone Einstellungen für Instagram als ethnografischer Zugang zum Dispositiv

Damit wird generell deutlich, dass Digitaltechnologie wesentlicher Teil des Dispositivs als Infrastruktur der Diskursproduktion und der Weltintervention ist. Digitaltechnologie ermöglicht erst die Produktion, Verarbeitung und Verbreitung von Wissen (nicht nur) in und um Instagram. Die digital-technologischen Elemente können Verhaltensweisen, Praktiken, Handlungen beeinflussen, ermöglichen oder verhindern. Durch den ethnografischen Zugang konnte identifiziert werden, dass nicht ein einzelnes technologisches Artefakt ausreichend ist, damit Instagram realisiert werden kann. Mehrere Hard- und Softwareelemente, v. a. deren Vernetzung ist notwendig. Darstellung 17 listet diese Elemente auf. Die Übersicht darin bietet eine detaillierte Analyse der digitalen technologischen Elemente, die bei der Konstruktion von sozialen

Medienräumen, insbesondere auf Instagram, verwendet werden. Sie gliedert sich in vier Hauptkategorien: Hardware, Software, Vernetzung und Daten.

	Digital-Technologisches Element	Nutzung in der Konstruktion Sozialer Medienräume – hier Instagram
Hardware	(Mobiles) Endgerät	Ermöglicht den Zugang für End-Nutzende und Aufnahme und Analyse von Daten durch Instagram
	Geo-Tracking	Automatisierte Standortbestimmung für Endnutzende, um Instagram-Beiträge mit Standortmarkierungen zu versehen und für Instagram mit der Möglichkeit, personalisierte Daten zu erheben und auszuwerten.
	Kamera	Aufnahmen von Bildern und Videos
	Mikrofon	Aufnahmen von Sprachnachrichten
Software	Algorithmen	U. a. Programmierung der App/Software; Automatisierte Überwachung der Instagram-Interaktion und -Kommunikation
Vernetzung	API (Application Programming Interfaces, dt. Programmierschnittstellen)	Ermöglichen die Einbindung von Drittanbieter-Tools und -Anwendungen
	Internetzugang	Zur Verbindung mit den Instagram-Servern. Keine direkte Peer-to-Peer Verbindung möglich. Immer Kommunikation und Interaktion nach dem Client-Server-Modell
Daten	Cloud-Technologien	Wo wird gespeichert, «übertragen oder übermittelt bzw. dort gespeichert und verarbeitet» (Instagram-Hilfebereich – Instagram-Datenschutzrichtlinie, S. 11)
	Datenbank-Technologien	Was wird wie gespeichert Relationale Datenbanken ermöglichen, Beziehungen zwischen verschiedenen Datenarten zu berechnen

Darstellung 17: Identifizierte digital-technologische Elemente, die an der Realisierung von Instagram beteiligt sind (eigene Darstellung)

Die Hardware umfasst verschiedene Kernelemente. Dazu gehören mobile Endgeräte, die den Zugang und die Verwendung für die Endnutzende ermöglichen. Instagram ist primär für mobile Endgeräte konzipiert, was sich in der Benutzeroberfläche und den Funktionen der App widerspiegelt. Darüber hinaus wird Geo-Tracking eingesetzt, das eine automatisierte Standortbestimmung ermöglicht. Dies wird insbesondere für Funktionen wie standortbasierte Posts oder Standortverfolgung in *Instagram Stories* genutzt. Darüber hinaus sind Kameras und Mikrofone für die Nutzung von Bild-,

Video- und Sprachaufzeichnung unerlässlich, die zentrale Funktionen der Plattform darstellen.

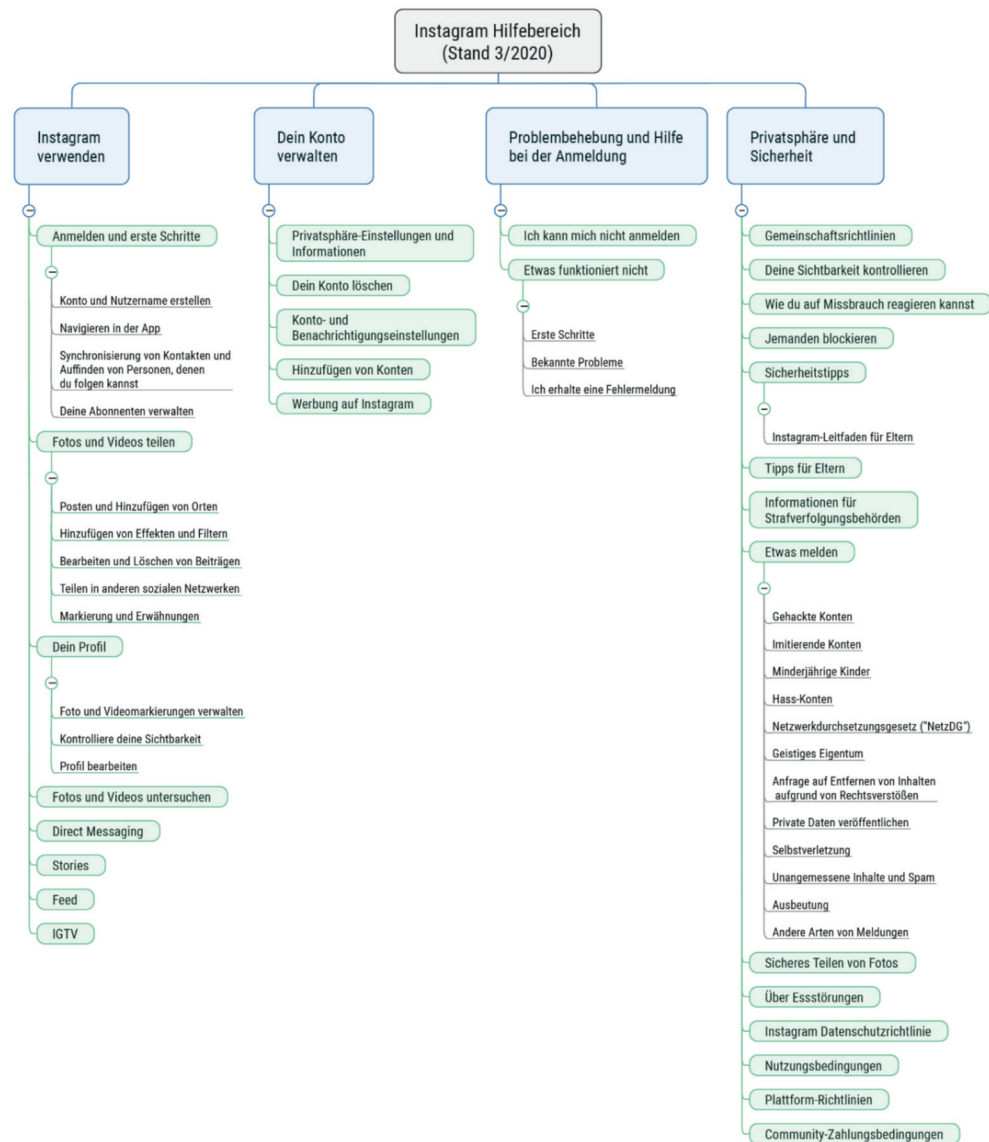
Im Bereich der Software sind die Algorithmen, die für die Personalisierung der Nutzungserfahrung auf Instagram sorgen, das zentrale Element. Sie beeinflussen, welche Beiträge und Stories Nutzenden auf Basis seiner Aktivitäten und Interaktionen auf der Plattform angezeigt werden.

Unter die Kategorie «Vernetzung» fällt zum einen die Nutzung von APIs (Application Programming Interfaces). Diese Programmierschnittstellen ermöglichen, Tools und Anwendungen von Drittanbietern in Instagram zu integrieren, was die Vielfalt und Flexibilität der Plattform erhöht. Darüber hinaus ist ein Internetzugang erforderlich, um sich mit den Servern von Instagram zu verbinden. Alle Interaktionen und Kommunikationen auf Instagram basieren auf dem Client-Server-Modell. Eine direkte Peer-to-Peer-Verbindung zwischen den Nutzenden ist nicht möglich. Dies steht in engem Zusammenhang mit der Art und Weise, wie Daten auf der Plattform verarbeitet und gespeichert werden.

Im Umgang mit den Daten umfasst die Analyse sowohl Cloud- als auch Datenbanktechnologien. Cloud-Technologien sind entscheidend für die Speicherung, Übertragung und Verarbeitung der enormen Datenmengen, die durch Instagram generiert werden. Laut der Datenschutzrichtlinie von Instagram werden Daten auf Instagram «übertragen oder übermittelt oder dort gespeichert und verarbeitet». Darüber hinaus werden Datenbanktechnologien eingesetzt um zu bestimmen, wie und welche Daten gespeichert werden. Relationale Datenbanken ermöglichen dabei die Berechnung verschiedener Beziehungen zwischen unterschiedlichen Datentypen.

Jedes dieser Elemente trägt auf spezifische Weise dazu bei, sowohl die Nutzung im Sozialen Medienraum Instagram zu gestalten als auch gleichzeitig personalisierte Daten zu erheben und auszuwerten.

Die dispositive Infrastruktur dient als Begründung für die Auswahl von Daten für eine Feinanalyse. Im Rahmen dieser Studie wird Instagram als zentraler Knotenpunkt und damit als Referenzpunkt genutzt, um die Wirkmächtigkeit zentraler Akteur:innen und Sprechpositionen zu analysieren. Die Auseinandersetzung mit Instagram unterstreicht die von Keller und Bosančić (2018b, S. 902) hervorgehobene zunehmende Anwendung diskursethnografischer Zugänge zu dispositiven Arrangements wie Organisationen, Technologien, Praktiken etc. Die folgende detaillierte Feinanalyse beschränkt sich auf die Nutzung öffentlich verfügbarer, also explorierbarer Daten. Diese umfassen insbesondere die von Instagram aufgestellten Richtlinien. Die Richtlinien sind öffentlich im Instagram Hilfebereich verfügbar und werden in der folgenden Sitemap visualisiert Darstellung 18:



Darstellung 18: Sitemap der Instagram internen Richtlinien (Stand: März 2020, eigene Darstellung)

Darstellung 18 gibt den Instagram-Hilfebereich wieder, jeder Zweig der MindMap entspricht einer Website. Die hier beschriebenen Richtlinien sind für alle Nutzenden verbindlich. Diese Informationen werden vom Unternehmen in unregelmässigen Abständen aktualisiert. Die hier dargestellte Sitemap entspricht dem Stand von März 2020 (fokussierter Zeitraum). Insgesamt wurden 61 Webseiten in die Detailanalyse einbezogen. Die Webseiten wurden als pdf-Datei exportiert und mithilfe von MAXQDA ausgewertet.

Zudem wurden durch ethnografische teilnehmende Beobachtung Daten erhoben. Dieses Forschungsverfahren ist zunehmend etabliert. So schreiben Keller und Bosančić: «Auch diskursethnographische Zugänge zu dispositiven Arrangements wie Organisationen, Technologien, Praktiken etc. werden zunehmend genutzt» (Keller und Bosančić 2018, 902). Es wurde versucht, einen typischen Instagram-Nutzenden nachzuahmen: Es wurde ein Account erstellt, dann zunächst mehreren verschiedenen Accounts gefolgt und anschliessend Instagram möglichst alltäglich, typisch genutzt. Während dieser Nutzung wurden vermeintlich (da vorläufig, hypothetisch vor der eigentlichen Analyse) typisierbare Screenshots der Nutzung von Instagram gemacht. Dabei handelt es sich z. B. um Medieninhalte/Posts, Screenshots von Meldungen, verstanden als Mikrodiskursivierungsprozesse,³ die bei der Nutzung der App erscheinen, Screenshots von bestimmten Interfacezuständen etc.

- ▼ • Instagram: Typisierbare Interface-Screenshots
 - > • Digitaltechnologie bezogene Screenshots
 - > • Screenshots Beiträge melden
 - > • Screenshots Fake Follower
 - > • Screenshots Partei Werbung
 - > • Screenshots geschlossener Raum Instagram
 - > • Screenshots Vorschläge
 - > • Screenshots COVID
 - > • Screenshots Anmeldung
 - > • Screenshots Verbindung Instagram-Facebook
 - > • Screenshots Einstellungen
 - > • Screenshot "Instagram Algorithmus"
 - > • Screenshots Geofence
 - > • Screenshots externe Software, Instagram relevant
 - > • Screenshots Werbe-Kooperationen
 - > • Screenshots Schleichwerbung
 - > • Screenshots Werbung
 - > • Screenshots erweiterte Informationen
 - > • Screenshots Verstöße
 - > • Screenshots Instagram typische Beiträge
 - > • Screenshots Normen, Werte, Moral
 - > • Screenshots Gewinnspiele
 - > • Screenshots Modellpraktiken
 - > • Screenshots Relevante Benutzer*innen
 - > • Screenshots fehlende Interaktionsmöglichkeiten
 - > • Screenshots Instagram Umfragen
 - > • Screenshots Sensible Inhalte
 - > • Screenshots Instagram relevant-aber extern
 - > • Screenshots IGTV
 - > • Screenshots neue Funktionen (Subjektivierungsangebote)
 - > • Screenshots rechtlicher Hinweise
 - > • Screenshots anderer Sozialer Netzwerke
 - > • Inhaltlich relevante Screenshots
 - > • Presse Screenshots

Darstellung 19: Kategorisierung der Screenshots mithilfe von MAXQDA (eigene Darstellung)

³ Diesen Begriff hat Saša Bosančić, während des Seminars «Methoden und Forschungspraxis der Diskurs- und Subjektivierungsanalyse» im WS 2020/2021 an der Universität Paderborn eingebracht.

Die Kategorisierung der durch die Ethnografie gesammelten Screenshots spiegelt sich in Darstellung 19 wider. Insgesamt sind 356 Screenshots in die Auswertung eingeflossen. Die Darstellung der Ergebnisse bezieht die entsprechenden Screenshots ein und zeigt, inwiefern sich das, was in den Richtlinien diskursiv vorgegeben ist, auf Instagram materialisiert. Dies ermöglicht eine Analyse der visuellen und interaktiven Elemente von Instagram. Dabei werden die von Instagram verwendeten visuellen und interaktiven Elemente insbesondere im Hinblick auf deren Einfluss auf die Interaktion und Wahrnehmung der Nutzenden untersucht. Im Datensatz finden sich alle ethnografisch erhobenen Daten wie Screenshots. In dieser Arbeit werden typische Beispiele gezeigt, welche ein wiedererkennbares Muster zeigen.

Im Mittelpunkt steht das Erkenntnisinteresse, inwiefern selbstbestimmtes Handeln im Kontext sozialer Medien möglich ist. Dies soll durch Anwendung der fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie aufgedeckt werden. Das Ziel dieser Analyse ist, ein umfassendes Verständnis dafür zu entwickeln, wie Instagram als Dispositiv gefasst werden kann und welche diskursiven Felder identifiziert werden können, welche Machtwirkungen entstehen und welchen Einfluss die ausgeübte Macht auf die Nutzenden und die Gesellschaft hat. Die WDDA integriert Methoden der qualitativen Sozialforschung, insbesondere der Grounded Theory, deren erster Analyseschritt das «offene Kodieren» ist. Dabei werden die vorliegenden Daten in einem initialen Schritt paraphrasiert und prägnanten Codes zugeordnet. Diese Codes sind sogenannte «in-vivo-Codes», d. h. sie werden induktiv aus dem Datenmaterial gebildet. In einem zweiten Schritt werden die Daten, welche als Bilder, Screenshots und Dokumente vorliegen, auf Basis der Analyseheuristik und des daraus abgeleiteten Interpretationsrepertoires codiert. Damit werden sie in standardisierte Daten überführt und sind somit einer weiteren Analyse – über die Codes – zugänglich.

Ziel ist, einen Weg aufzuzeigen, der eine kritische und selbstbestimmte Nutzung von Sozialen Medienräumen unterstützt. Ausgehend von den Instagram-Nutzungsbedingungen wird eine Diskurs- und Dispositivanalyse durchgeführt. Die Analyse der Nutzungsbedingungen kann helfen, die Dynamiken und Mechanismen, die Werte und Normen etc. zu verstehen, die diesen Sozialen Medienraum beeinflussen. Instagram ist nicht nur ein Ort für 1:1-Kommunikation, sondern auch der sozialen Interaktion, an dem Diskurse entstehen und verbreitet werden. Die Analyse zeigt, wie diskursive und dispositive Aspekte auf der Metaebene die Diskurse und sozialen Praktiken im digitalen sozialen Medienraum «Instagram» beeinflussen.

5.2 Diskurs. Freilegung der diskursiven Felder innerhalb der Instagram-Richtlinien

*«Im Anschluss an Foucault bestimmt die Wissenssoziologische Diskursanalyse Diskurse als durch Regeln strukturierte serielle Praktiken des Zeichengebrauchs in sozialen Arenen, die kleinere oder umfassendere symbolische Universen konstituieren»
(Keller 2019, S. 44)*

In gewisser Weise könnte man diese Definition auch auf Software anwenden. Angesichts der Tatsache, dass Software eine Modellierung der Welt als Ausgangspunkt hat, scheint dies nicht weit hergeholt. Software kann als eine durch Regeln (Algorithmen) strukturierte serielle Praxis des Zeichengebrauchs (Code) in sozialen Arenen (Software-Domäne) verstanden werden, die kleinere oder grössere symbolische Universen (Interface) konstituiert, nur dass es im Diskurs nicht um ›Textverarbeitung‹ oder ›Musikplayer‹ geht, sondern um ›soziale Kommunikation und Interaktion‹. Diese ist so komplex, dass traditionelle Forschungsansätze der Medienpädagogik oder der Informatik nicht ausreichen, um sich diesem neuartigen Phänomen zu nähern. Diese These folgt auch den Forderungen von Wagner et al. 2021, die fordern, dass sozio-technische Systeme mit etablierten sozialwissenschaftlichen Methoden erforscht werden sollten (ausführliche Beschreibung siehe Kapitel 2, Ausgangslage). Die WDDA erforscht die soziale Konstruktion von Wirklichkeit. Im Mittelpunkt steht die Frage, welches Wissen im Sozialen Medienraum Instagram produziert, transformiert und re-produziert wird, welche Praktiken dadurch ermöglicht, welche blockiert werden. Dabei wird herausgearbeitet, welche Machtverhältnisse sich herausbilden und wie diese das medienpädagogische Ziel der ›Selbstbestimmung‹ beeinflussen.

Um mit den im Rahmen der einer wissenschaftlichen Arbeit zur Verfügung stehenden Mitteln überschaubares Datenmaterial für eine detaillierte Feinanalyse auszuwählen, wurde aus dem Dispositiv Instagram ausgewählt, was tatsächlich alle Nutzenden betrifft: die Gemeinschaftsrichtlinien, die Nutzungsbedingungen und die Plattform-Richtlinien der Plattform. Sie bilden sozusagen die ›Hausordnung‹, an die sich alle im Kontext von Instagram Agierenden verbindlich halten müssen. Darin werden Regeln und Verhaltensweisen formuliert, darin spiegeln sich Normen und Werte. Hier werden z. B. auch Sanktionsmöglichkeiten aufgezeigt. Diese Richtlinien sind ein verdichtetes Diskursereignis, sofern sich hier verschiedene Entitäten des Dispositivs sowie wesentliche Aspekte verschiedener Diskursfelder rund um Instagram kondensiert zeigen. Anhand der Richtlinien von Instagram werden soziale Realitäten konstruiert, und diese beeinflussen die Interaktionen und Verhaltensweisen der Nutzenden. Hierbei ist von besonderem Interesse, welcher Art die gebotenen sozialen Rollen und Identitäten sind und welche Art von sozialen Praktiken erwartet wird. Diese Richtlinien von Instagram beschreiben, wie die Digitalisierung von Interaktionen konkrete Verhaltensweisen beeinflusst. Sie geben Hinweise darauf, wie die Verwendung von Medien und

Technologie Diskurse regulieren und wie diese die Art und Weise beeinflussen, wie Nutzer mit anderen interagieren und sich selbst darstellen. In den Benutzerrichtlinien von Instagram kann identifiziert werden, wie die Konstruktion von Wissen beeinflusst wird. Die Ergebnisse der Analyse können Aufschluss darüber geben, welche Art von Wissen und Informationen erwartet wird und welche Art von Wissen und Informationen unerwünscht ist.

Interessant ist, dass Diskurs- und Dispositivanalysen sich üblicherweise um ein inhaltliches Thema entwickeln, z. B. den Moscheebau in Köln Ehrenfeld (Biermann 2014) oder der Einsatz von Drogentests (Egbert 2022). Die hier durchgeführte Diskurs- und Dispositivanalyse erweist sich im Gegensatz dazu als speziell: Es gibt kein inhaltliches Thema. Was als Thema adressiert wird, ist ›Kommunikation und Interaktion‹. Biermann rekonstruiert bspw. in seiner Wissenssoziologischen Diskursanalyse des Moscheebaus in Köln Ehrenfeld diverse Publikationen mit Blick auf Deutungsmuster, Klassifikationen, Sprechpositionen zu diesem Bauvorhaben. Während ›Moscheebau‹ und ›Drogentests‹ konkrete, spezifische und inhaltliche Themen sind, die sich auf bestimmte Phänomene oder Ereignisse beziehen, sind die Themen ›Kommunikation und Interaktion‹ genereller und abstrakter Natur. Sie befassen sich mit grundlegenden Prozessen und Mechanismen der menschlichen Gesellschaft und Kultur, die in vielen verschiedenen Kontexten und auf viele verschiedene spezifische Themen angewendet werden können. Wenn Themen auf Instagram behandelt werden, geschieht dies oft in einem bestimmten Rahmen. Dabei wird festgelegt, welche Inhalte in diesem Rahmen kommuniziert, gepostet und geteilt werden dürfen und welche nicht. Darüber hinaus können verschiedene Themen innerhalb von Instagram stattfinden. Aber – und das ist wesentlich – *Instagram gibt einen Rahmen vor, der alle Diskurse, die dort stattfinden, vorab strukturiert*, und zwar nicht nur von Menschen überwacht, sondern von digitalen Technologien automatisiert überwacht.

Während beispielsweise der Bau der Moschee in Köln-Ehrenfeld als diskursives Konstrukt analysiert werden kann, handelt es sich bei dem in dieser Arbeit analysierten Sozialen Medienraum Instagram um eine diskursive Konstruktion, welche alle in diesem Raum stattfindenden diskursiver Konstruktionen vorbestimmt. Es ist eine Konstruktion höherer Ordnung.

Damit ist eine besonders starke Machtposition verbunden. Dieses Machtverhältnis hat Einfluss auf das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung. Es handelt sich um einen Diskurs über Diskurse. Wie Diskurse innerhalb von Instagram vorstrukturiert bzw. präfiguriert werden, wird im Folgenden analysiert. Dazu werden auf Basis der Richtlinien von Instagram für die Nutzenden relevante Diskursfelder identifiziert und mit dem Interpretationsrepertoire der WDDA seziert. Diskursfelder bezeichnen spezifische Bereiche und Themen, die innerhalb eines Diskurses behandelt werden, und haben ein übergeordnetes Thema, welches durch eine kohärente inhaltlich-symbolische Strukturierung gekennzeichnet ist. Wie diese Diskurse in der Welt emergieren – also

über ihre Materialität –, findet sich einerseits in den hier analysierten Richtlinien-Dokumenten, andererseits in den typisierbaren Medieninhalten von Instagram, die sich aus den diskursiven Vorgaben ergeben. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf dem Ziel des selbstbestimmten Handelns. Dementsprechend werden die Diskursfelder identifiziert, welche das selbstbestimmte Handeln beeinflussen. Die Subjektivierungsweisen und die nicht-diskursiven Praktiken sind bei dem gewählten Fokus der Rekonstruktion des Diskurses nicht relevant. In Folgestudien könnte auf Basis der vorliegenden Ergebnisse erforscht werden, auf welche Art und Weise Menschen sich das Gegebene zu eigen machen und es verändern. Insgesamt wurden fünf für die Instagram-Endnutzenden relevante Diskursfelder herausgearbeitet: Ein Nutzungsdiskurs, ein Kommunikations- und Interaktionsdiskurs, ein Gewalt- und Sicherheitsdiskurs, ein Datenschutz-Diskurs und ein Körperlichkeits-Diskurs. Diese Trennung der Diskursfelder ist analytischer Natur, ihre Grenzen tangieren sich in der Realisierung und können nicht immer scharf gezogen werden. Gleichwohl ist es für die wissenschaftliche Analyse gewinnbringend, dezidierte Beschreibungen vorzunehmen. Darstellung 20 und Darstellung 21 geben einen komprimierten Überblick über die Diskursfelder, ihre Ausdifferenzierung folgt danach.

In der Darstellung 21 sind die Ergebnisse der Diskursanalyse des Sozialen Medienraums Instagram zusammengefasst. Es werden verschiedene Diskursfelder identifiziert und beschrieben, die sich über Instagram aufspannen lassen, und damit einen vertieften Einblick in die verschiedenen Dimensionen und Aspekte der Nutzung und Interaktion auf der Plattform bieten. Jedes Diskursfeld repräsentiert einen spezifischen Bereich von Regeln, Praktiken und Interaktionen, die auf der Plattform stattfinden. Die Analyse dieser Diskursfelder hilft dabei, die verschiedenen Mechanismen besser zu verstehen, die die Nutzererfahrung auf Instagram prägen und beeinflussen.

Zum Beispiel konzentriert sich das Diskursfeld «Nutzungsdiskurs» auf die funktionale Nutzung von Instagram und die spezifischen Nutzungsbedingungen und Verpflichtungen, die die Nutzenden und Instagram selbst einhalten müssen.

Ein weiteres Diskursfeld, der «Kommunikations- und Interaktionsdiskurs», beleuchtet die sozialen Aspekte der Plattform und regelt, wie die Nutzenden miteinander interagieren und kommunizieren. Darüber hinaus gibt es spezifischere Diskursfelder wie den «Gewalt- und Sicherheitsdiskurs» und den «Körperdiskurs», die sich auf bestimmte Aspekte der Kommunikation und Interaktion auf Instagram konzentrieren, wie z. B. Gewalt, Sicherheit und die Darstellung des Körpers.

Schliesslich befasst sich das Diskursfeld «Datenschutz-Diskurs» mit dem Datenschutz auf Instagram und thematisiert Aspekte des Datenschutzes, der Privatsphäre und der Sicherheit.



Darstellung 20: Identifizierte Diskursfelder, welche Instagram-Nutzende betreffen

Diskursfeld	Beschreibung
Nutzungs-Diskurs	Bezieht sich auf die funktionale Verwendung der Instagram-Plattform. Hier zunächst unabhängig von möglichen Inhalten. In den Richtlinien werden spezifische Nutzungsbedingungen und Verpflichtungen formuliert, die die Nutzenden und Instagram selbst einhalten müssen. Ausserdem wird beschrieben, wie die Einhaltung dieser Bedingungen überwacht wird.
Kommunikations- und Interaktionsdiskurs	Dieses Diskursfeld thematisiert die sozialen Aspekte, also wie Nutzenden auf Instagram «zwischenmenschlich» interagieren und kommunizieren. Hierfür formuliert Instagram spezifische Regeln und inhaltliche Erwartungen, die befolgt werden müssen. Diese Regeln formen und prägen die Art und Weise, wie Kommunikation und Interaktion auf der Plattform interpretiert und praktiziert werden.
Gewalt- und Sicherheitsdiskurs	Dieses Diskursfeld ist Teil des Kommunikations- und Interaktionsdiskurses. Dieser umfasst Vorgaben, die beschreiben, dass Instagram nicht zur Unterstützung oder Verherrlichung von Gewalt oder illegalen Aktivitäten genutzt werden darf. Die Bedeutung der Sicherheit und der Gewaltfreiheit in der Instagram-Community wird hier thematisiert und reglementiert.
Körperlichkeits-Diskurs	Der Körperlichkeits-Diskurs ist ebenfalls ein Unterfeld des Kommunikations- und Interaktionsdiskurses. Die Darstellung und Wahrnehmung des menschlichen Körpers auf Instagram ist Gegenstand dieses Diskursfelds. Nacktheit, Sexualität und die Darstellung des Körpers werden thematisiert. Instagram hat spezifische Regeln für die Darstellung von Nacktheit und sexuellen Inhalten. Diese Regeln formen und prägen die Art und Weise, wie Körper auf der Plattform dargestellt und wahrgenommen werden sollen.
Datenschutz-Diskurs	In diesem Diskursfeld wird der Schutz von Daten auf Instagram thematisiert. Er umfasst die Themen Datenschutz, Privatsphäre und Sicherheit. Instagram hat spezifische Regeln und Mechanismen zum Schutz der Daten der Nutzenden. Diese Regeln formen und prägen die Art und Weise, wie Datenschutz auf der Plattform interpretiert und praktiziert wird.

Darstellung 21: Übersicht über die Inhalte der Diskursfelder

Diese identifizierten Diskursfelder werden im Folgenden detailliert analysiert und beschrieben.

5.2.1 Der Nutzungsdiskurs

Im Nutzungsdiskurs werden die funktionalen Aspekte der Nutzung von Instagram thematisiert, wie sie vom Instagram-Team – so die Selbstbezeichnung des Unternehmens – dargestellt werden. In diesem Diskurs wird dargelegt, wie die Plattform genutzt werden kann. Der Fokus liegt dabei vorrangig auf der technischen Funktionalität, die unabhängig von spezifischen Inhalten zur Verfügung gestellt wird. Darüber hinaus hat das Instagram-Team Richtlinien aufgestellt, die spezifische Nutzungsbedingungen und -pflichten enthalten. Diese Bedingungen müssen von den Nutzenden eingehalten werden. Die Richtlinien beinhalten des Weiteren Informationen darüber, wie die Einhaltung dieser Bedingungen überwacht wird.

Dabei lassen sich die Nutzungsbedingungen von Instagram als eine Art Vertrag zwischen dem Unternehmen und den Endnutzer:innen verstehen. Dieser definiert unter anderem, wie Instagram generell genutzt werden darf, und legt bestimmte Regeln fest, die im Umgang mit der Plattform zu beachten sind. Der folgende Ausschnitt aus den Nutzungsbedingungen illustriert exemplarisch eine Analysesequenz der Nutzungsbedingungen, und zeigt, wie unter Verwendung des Interpretationsrepertoires der WDDA analysiert wird:

«Anbieten personalisierter Möglichkeiten zum Erstellen von Inhalten, Verbinden, Kommunizieren, Entdecken und Teilen [Praktiken].

Menschen [Soziale Akteur:innen] sind unterschiedlich [Klassifikation]. Wir [Sprechposition] möchten deine [Sprechposition] Beziehungen durch gemeinsame Erlebnisse [Deutungsmuster] stärken, die dir [Sprechposition] wirklich wichtig [Klassifikation] sind [Narrativ]. Deshalb entwickeln wir [Sprechposition] Systeme [Digital-Technologie als Akteur], die ermitteln [Praktik] sollen, wer und was dir [Sprechposition] und anderen [Subjektpositionierung] wichtig [Klassifikation] ist. Wir [Sprechposition] verwenden [Praktik] [Machtverhältnis] diese Informationen dann, um dich [Sprechposition] dabei zu unterstützen, Inhalte zu erstellen, zu finden und zu teilen [diskurgenerierte Modellpraktiken] und dich [Sprechposition] an Erlebnissen [Deutungsmuster] zu beteiligen, die dir [Sprechposition] wichtig [Klassifikation] sind. Dazu gehört auch, dass wir [Sprechposition] aufgrund der von dir und anderen [Subjektpositionierung] auf und außerhalb von Instagram durchgeführten Aktivitäten solche Funktionen, Angebote und Konten hervorheben [Machtverhältnis], an denen du [Sprechposition] möglicherweise interessiert bist, und dir [Sprechposition] Möglichkeiten zum Kennenlernen [Praktik] von Instagram anbieten».

Darstellung 22: Beispielkodierung I der Instagram Nutzungsbedingungen (eigene Darstellung)

Diese Analysesequenz fördert bereits mehrere diskursrelevante Aspekte zutage. Durch die Analyse können mehrere Subjektpositionierungen und damit verbundene Sprechpositionen identifiziert werden. «Wir» verstanden als «Der Instagram-Dienst» als ein Facebook-Produkt.⁴ «Du» als Ansprache für die Endnutzer:innen. In den weiteren Stellen des Nutzungsdiskurses kann eine weitere Sprechposition identifiziert werden: die des Staates, in dem der Endnutzende seinen ständigen Wohnsitz hat. Darstellung 22 zeigt einen Screenshot des kodierten Textsegments in MAXQDA, aus dem die dritte Sprechposition ersichtlich wird:

The image shows a screenshot of a MAXQDA code manual. On the left, there is a list of codes with their corresponding icons. The codes are: „Handhabung von Streitfällen.“, „Diskursgenerierte Modellpraktiken“, „Subjektpositionierungen“, „geolokaler, territorialer Raum“, „juristische Dimension“, „Individuelle Nutzende“, „Diskursive Ereignisse“, „Instagram-Team“, „Dispositive“, „Diskursive Praktiken“, „Subjektpositionierungen“, „Diskursive Praktiken“, „Subjektpositionierungen“, „Diskursunabhängiges, tradiertes Handlungsmuster“, „geolokaler, territorialer Raum“, and „Diskursunabhängiges, tradiertes Handlungsmuster“. On the right, there is a text snippet titled „Handhabung von Streitfällen.“. The text is: „Wenn du ein Verbraucher bist und deinen ständigen Wohnsitz in einem Mitgliedstaat der Europäischen Union hast, gelten die Gesetze dieses Mitgliedstaats für jedweden Anspruch, Klagegegenstand oder Streitfall, den du uns gegenüber hast und der sich aus diesen Nutzungsbedingungen oder im Zusammenhang damit ergibt („Anspruch“). Du kannst deinen Anspruch vor jedem Gericht in diesem Mitgliedstaat klären lassen, das für den Anspruch zuständig ist. In allen anderen Fällen stimmst du zu, dass der Anspruch vor einem zuständigen Gericht in Irland zu klären ist und dass diese Nutzungsbedingungen sowie jedweder Anspruch irischem Recht unterliegen, und zwar ohne Berücksichtigung kollisionsrechtlicher Bestimmungen.“. The text is highlighted in segments that correspond to the codes on the left.

Darstellung 23: Ausschnitt aus der Kodierung der Gemeinschaftsrichtlinien (eigene Darstellung)

Diese Sprechposition ist dann relevant, wenn es zu Streitfällen kommt, speziell dann, wenn es ein Mitgliedstaat der europäischen Union ist. Für alle anderen Staaten der Welt gilt irisches Recht, da Facebook in Irland ansässig ist.

Hier wird deutlich, dass die geografisch-politische Dimension des Sozialen Medienraums eine wesentliche Dimension für selbstbestimmtes Handeln ist. Für eine selbstbestimmte Nutzung sollte in die Reflexion einbezogen werden, in welchem Land der ständige Wohnsitz liegt und welche Gesetze, Rechte und Pflichten damit verbunden sind. Daraus können sich interessante Überlegungen ergeben: Wenn auf einer internationalen Konferenz in Paderborn eine indische Professorin Instagram nutzt und neben ihr eine deutsche Kollegin ebenfalls, gelten für beide unterschiedliche Gesetze. Bewegt sich eine Inderin im deutschen Strassenverkehr, gelten deutsche Gesetze, bewegt sie sich im Sozialen Medienraum Instagram, gelten für sie irische Gesetze, während für ihre deutsche Kollegin im gleichen Sozialen Medienraum europäische und deutsche Gesetze gelten. Die Analyse sozialer Medienräume erfordert also eine mehrdimensionale Betrachtung, um ein umfassendes Verständnis des Phänomens zu erlangen. Diese trinäre Dimensionierung besteht zunächst aus der bereits beschriebenen Dualität von technologischer Architektur und menschlicher Relevanz; im Kontext Sozialer Medienräume kommt jedoch stets eine dritte – die der geografischen – hinzu. Soziale

4 Zum Zeitpunkt der Datenerhebung hiess der Internetkonzern, zu dem Instagram gehört, «Facebook». Zum Oktober 2021 wurde das Unternehmen in «Meta Platforms, Inc.» umbenannt.

Medienräume finden stets an realen Orten statt, an denen die nutzenden Menschen sich aufhalten. Diese geografische Perspektive ist wichtig zu beachten, da die geltenden länderspezifischen Gesetze auch im Sozialen Medienraum Anwendung finden. So wird bei der Analyse der Instagram Richtlinien für Deutschland deutlich, dass z. B. das Netzwerkdurchsetzungsgesetz (NetzDG) und die Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) wesentliche Bestandteile der Instagram-Richtlinien sind und die Nutzung von Instagram reglementieren. Der Begriff des Raums soll auch diese geografische Dimension einbeziehen.

Zum Nicht-Beachten der geografischen Dimension ein kurzer Exkurs: Im Rahmen des ZDF Magazin Royale mit Jan Böhmermann wurde ein deutschlandweites Experiment durchgeführt «und in allen Bundesländern 16 Korrespondent:innen engagiert, die am 3. August 2021 um 17 Uhr in ihrer örtlichen Polizeiwache dieselben sieben Hasskommentare zur Anzeige vorgelegt haben».⁵ Dabei wurde offengelegt, dass einige Polizeidienststellen sich nicht für die Strafverfolgung der gemeldeten Hasskommentare im Internet zuständig sahen und nicht aktiv wurden. Dies kann auch damit erklärt werden, dass die Wahrnehmung, dass sich Soziale Medien auch in einer territorialen Dimension zeigen, noch nicht bei allen relevanten Akteur:innen als institutionalisiertes Wissen vorliegt. Dass diese Situation einer weiteren Klärung bedarf, wurde bereits in der Analyse der Gerichtsurteile rund um Instagram oder am Experiment des ZDF-Magazins Royale deutlich.

In den Nutzungsbedingungen lassen sich mehrere Klassifikationen erkennen, die als Grundlage und Begründung für den Instagram-Dienst genannt werden. Allein in den Nutzungsbedingungen werden 10-mal die Bedingungen mit dem subjektiven Begriff «wichtig» begründet. «Wichtig», und «Positiv» sind in den Nutzungsbedingungen oft genannte Klassifikationen um zu rechtfertigen, warum Inhalte personalisiert werden und dafür «hochmoderne Technologie» (Instagram Nutzungsbedingungen S. 2) eingesetzt wird. Es wird beschrieben: «Technologien wie künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen ermöglichen uns die Anwendung komplexer Prozesse auf unserem Dienst» (Instagram-Hilfereich – Nutzungsbedingungen, S. 2). «Wichtig» ist hier eine Klassifikation ohne Inhalt und lässt entsprechend viel Spielraum für die tatsächliche Ausgestaltung, die durch Technologien wie künstliche Intelligenz oder maschinelles Lernen übernommen und inhaltlich automatisiert ausgestaltet wird. *Für das medienpädagogische Ziel des selbstbestimmten Handelns ist diese Unschärfe nicht förderlich.* Weder kann rekonstruiert werden, nach welchen Kriterien «wichtig» definiert wird, noch wird die Klassifikation in wichtig – weniger wichtig – unwichtig o. ä. differenziert. Es gibt nur «wichtig» Ebenfalls ist nicht rekonstruierbar, welche und wie «hochmoderne Technologie» eingesetzt wird. Dies erschwert eine selbstbestimmte Nutzung erheblich.

Was jedoch expliziert wird, ist, wie Instagram die von den Nutzenden erstellten Medieninhalte nutzen darf.

⁵ <https://www.xn--tattata-p2a.fail/> (14. 6. 2023).

«Es ändert sich nichts in Bezug auf deine Rechte [Machtverhältnis] an deinen Inhalten. Wir beanspruchen nicht das Eigentum [Machtverhältnis] an deinen [Sprechposition] Inhalten, die du auf dem oder über den Dienst postest. Stattdessen gewährst du uns [Sprechposition] [Machtverhältnis] hiermit, wenn du [Sprechposition] Inhalte, die durch geistige Eigentumsrechte [Subjektpositionierung] geschützt [Machtverhältnis] sind (wie Fotos oder Videos), auf oder in Verbindung mit unserem Dienst [Sprechposition] teilst, postest oder hochlädst [Praktik], eine nicht-exklusive, übertragbare, unterlizenzierbare und weltweite Lizenz, deine Inhalte (gemäß deinen Privatsphäre- und App-Einstellungen) zu hosten, zu verwenden, zu verbreiten, zu modifizieren, auszuführen [Praktik], [Machtverhältnis] zu kopieren, öffentlich [Soziale Akteur*innen] vorzuführen oder anzuzeigen, zu übersetzen und abgeleitete Werke davon zu erstellen [Praktik] [Machtverhältnis], damit wir [Sprechposition] den Instagram-Dienst zur Verfügung stellen können [Praktik]».

Darstellung 24: Beispielkodierung II der Instagram Nutzungsbedingungen (eigene Darstellung)

Durch Einstellen eigener Medieninhalte gewährt man Instagram eine *nicht-exklusive, übertragbare, unterlizenzierbare und weltweite Lizenz*. Das heisst, dass Instagram «fast alles» mit den Medieninhalten seiner Nutzer:innen tun darf. So wäre es möglich, dass ein Medieninhalt eines Users auf einer öffentlichen digitalen Anzeigetafel erscheint [«öffentlich vorzuführen»].

Für eine *selbstbestimmte* Nutzung von Instagram ist es wichtig, sich bewusst zu sein, welche Lizenz an den eigenen Medieninhalten man Instagram gewährt, und die damit verbundenen Möglichkeiten, Gefahren und Risiken zu reflektieren.

Es werden Sprechpositionen («Wir» und «Du») benannt und eine Vereinbarung wird eingegangen. Der Vereinbarung stimmt man durch die Nutzung von Instagram zu. Es werden Klassifikationen ohne rekonstruierbaren Inhalt benannt und Technologien auf einer derart rudimentären Ebene beschrieben, dass nicht ansatzweise nachvollziehbar ist, wie die Daten tatsächlich verarbeitet, verbreitet und analysiert werden. Gleichzeitig wird die Dynamik der Bedingungen betont: Sie können jederzeit geändert werden.

Die Übersicht in Darstellung 25 gibt eine detaillierte Auswertung des Nutzungsdiskurses des Sozialen Medienraums Instagram wieder. Ihr Fokus liegt auf der inhaltlichen symbolischen Strukturierung, die in den Nutzungsbedingungen von Instagram enthalten ist.

Instagram präsentiert sich als Dienst, der den Nutzenden ermöglicht, «sich den Menschen und Dingen, die ihnen wichtig sind, näher zu fühlen». Dies ist das zentrale Narrativ, das die Nutzungserfahrung auf Instagram prägt und strukturiert.

Die «Deutungsmuster» sind die wiederkehrenden Themen und Ideen in diesem Diskurs. Sie umfassen Aspekte wie Datenkontrolle und -nutzung, Überwachung, Privatsphäre und die Dynamik von Richtlinien. Diese Themen geben einen Einblick in die

verschiedenen Aspekte, die bei der Nutzung von Instagram eine Rolle spielen und die Interaktionen und Erfahrungen der Nutzenden auf der Plattform prägen.

«Klassifikationen» sind die Kategorien, die in diesem Diskurs verwendet werden. Sie umfassen Unterscheidungen wie «wichtig – unwichtig» und «interessiert – nicht interessiert» sowie positive Bewertungen und Aspekte wie Inklusivität, Personalisierung und Schutz. Diese Klassifizierungen verdeutlichen, wie Instagram bestimmte Aspekte der Plattformnutzung hervorhebt und priorisiert. Diese Klassifikationen werden zwar im Nutzungsdiskurs aufgemacht, sind jedoch ohne Inhalt, da nicht klar wird, was z. B. mit «wichtig» bezeichnet wird und wie der Konzern feststellt, was für einen Menschen wichtig ist. Dies ist nachvollziehbar, sofern sich dies durch die personalisierte Datenauswertung erst zeigt, jedoch wäre es für eine selbstbestimmte Nutzung möglich und hilfreich, die Kriterien zu kennen, welche dazu führen, «wichtiges» von «unwichtigem» zu unterscheiden.

Als «Phänomenstruktur» kann beschrieben werden, dass Instagram verdeutlicht, dass die Nutzungsbedingungen für alle gelten, die ein Konto erstellen oder Instagram nutzen. Die Nutzungsbedingungen sind verbindlich und bilden den Rahmen für die gesamte Nutzungserfahrung auf der Plattform.

Nutzungsdiskurs – Inhaltlich symbolische Strukturierung Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs?	
Interpretationsreper-toire	Narrative Struktur, storyline: «Wir verpflichten uns, dir den Instagram-Dienst bereitzustellen. Der Dienst umfasst sämtliche Instagram-Produkte, -Funktionen, -Apps, -Dienste, -Technologien und -Software, die wir bereitstellen, um die Mission von Instagram voranzubringen: Dich den Menschen und Dingen näherzubringen, die dir wichtig sind». (Instagram-Hilfebereich – Nutzungsbedingungen, S. 1)
Deutungs-muster	• Datenkontrolle und -nutzung • Überwachung • Privatsphäre • Dynamik der Richtlinien
Klassifi-kationen	• Wichtig – Unwichtig • Interessiert – nicht interessiert • Positiv • Inklusiv • Personalisiert • Schützen
Phänomen-struktur	«Diese Nutzungsbedingungen regeln deine Nutzung von Instagram und stellen Informationen über den nachfolgend erläuterten Instagram-Dienst bereit. Wenn du ein Instagram-Konto erstellst oder Instagram nutzt, stimmst du diesen Nutzungsbedingungen zu» (Instagram-Hilfebereich – Nutzungsbedingungen, S. 1).

Darstellung 25: Nutzungsdiskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung

Die Übersicht in Darstellung 25 veranschaulicht die Materialität des Nutzungsdiskurses auf der Plattform Instagram. Es wird dargestellt, wo und wie sich Diskurs und Dispositiv manifestieren und welche Auswirkungen sie auf die Nutzenden und die allgemeine Nutzung der Plattform haben.

Unter «Dualität» wird die Wechselwirkung zwischen dem menschlichen Faktor und der digital-technologischen Architektur dargestellt. Der Diskurs findet sich in den Richtlinien und Nutzungsbedingungen von Instagram wieder, während er sich in der digitalen Technologie materialisiert, die als automatisierter Akteur agiert. Hierbei werden Begriffe wie «hochmoderne Technologie», «künstliche Intelligenz» und «maschinelles Lernen» durch Instagram selbst verwendet, um die technologischen Komponenten des Diskurses zu beschreiben. Ein detaillierter Einblick in diese digital-technologischen Komponenten des Diskurses findet sich im später folgenden Kapitel zum «Datenschutz-Diskurs» (Kapitel 1.1.6). Hier ist Instagram rechtlich verpflichtet, die verwendeten Technologien näher zu beschreiben (auch wenn eine wesentlich detailliertere Beschreibung für eine selbstbestimmte Nutzung unabdingbar wäre).

Das «Dispositiv» umfasst die menschlichen Akteur:innen (Menschen, Institutionen, staatliche Einrichtungen), die die Plattform nutzen und durch ihre Interaktionen den Diskurs formen und beeinflussen.

Die «sozialen Akteur:innen» sind diejenigen, die im Diskurs direkt angesprochen werden. Dazu gehören die Nutzenden, die Facebook-Unternehmen und die Öffentlichkeit. Die «Sprechpositionen» bezeichnen jene, die im Diskurs eine Stimme haben. Dazu gehören das Instagram-Team («Wir»), die Endnutzenden («Du»), Drittpartner und der Staat. «Subjektpositionierungen» sind die Rollen, die durch den Diskurs vorgegeben werden. Dazu gehören das Instagram-Team, die Instagram-Community und die individuellen Instagram-Nutzenden.

Materialität des Nutzungsdiskurses Wo und wodurch zeigt, materialisiert sich Diskurs und Dispositiv		
Dualität	↓ Menschlicher Faktor ↓	↓ Digital-Technologische Architektur ↓
Diskurs	- Die Instagram Richtlinien - Die Nutzungsbedingungen	- Digital-Technologie - Technologie als automatisierter Akteur «Hochmoderne Technologie»
Dispositiv	- Menschen - Institutionen - Staatliche Einrichtungen	
Soziale Akteur*innen (welche Akteur*innen werden adressiert)	- Menschen als Akteur:innen - Facebook-Unternehmen - Öffentlichkeit	

Materialität des Nutzungsdiskurses Wo und wodurch zeigt, materialisiert sich Diskurs und Dispositiv		
Sprechpositionen (wer darf im Diskurs sprechen)	• Facebook Inc Ireland Limited • «Wir» – Das Instagram-Team • «Du» – Die Endnutzenden • Drittpartner • Staat (Gesetze, Gerichte)	• «Künstliche Intelligenz» • «Maschinelles Lernen» (Beschreibungen durch Instagram, genauere Ausdifferenzierung nicht explorierbar)
Subjektpositionierungen (Positionierungsvorgaben durch den Diskurs)	• Instagram Team • Instagram-Community • Individuell Instagram-Nutzende	

Darstellung 26: Materialität des Nutzungsdiskurses

Der Nutzungsdiskurs schafft die Möglichkeit, die Nutzung zu erfassen, zu begreifen und zu analysieren. Damit wird deutlich(er), welche Praktiken/Handlungen in der Nutzung generell möglich sind und welche eingeschränkt sind. Damit bietet diese Analyse eine wichtige Voraussetzung für das Entstehen selbstbestimmten Handelns, also der medienpädagogischen Zielvorstellung.

Das folgende Kapitel zum Kommunikations- und Interaktionsdiskurs beschreibt speziell, wie Nutzende innerhalb von Instagram kommunizieren und interagieren können und dürfen.

5.2.2 Kommunikations- und Interaktionsdiskurs

Der Diskurs über Kommunikation und Interaktion betrifft die Art und Weise, wie Nutzende auf Instagram miteinander interagieren und kommunizieren. Er befasst sich mit den Erwartungen und Normen an die Kommunikation zwischen Nutzenden. Dazu gehört insbesondere die Verpflichtung, mit Respekt, Authentizität und Verantwortung zu agieren. Dieser Diskurs beeinflusst, wie Nutzende ihre Beziehungen zu anderen auf Instagram gestalten und wie sie ihre Medieninhalte kommunizieren dürfen und sollen. Instagram stellt spezifische Regeln und Erwartungen für die Interaktion und Kommunikation zwischen den Nutzenden auf, und diese Regeln prägen die Art und Weise, wie Kommunikation und Interaktion auf der Plattform verstanden und praktiziert werden. Damit hat dieser Diskurs massiven Einfluss auf das selbstbestimmte Handeln. Dieser Diskurs materialisiert sich insbesondere in den Instagram-Gemeinschaftsrichtlinien und im Hilfebereich, in dem thematisiert wird, wie Instagram zur Kommunikation und Interaktion genutzt werden kann und darf. Zudem materialisiert sich dieser Diskurs in den konkreten Medieninhalten sowie sichtbaren Kommunikationen und Interaktionen in Instagram. Um hier typisierbare Daten zu erheben, wurden mittels Online-Ethnografie Screenshots während der teilnehmenden Beobachtung erstellt. Diese wurden zur Analyse in MAXQDA importiert und mit dem Interpretationsrepertoire der WDDA

analysiert. Dabei war von besonderem Interesse, in welcher Art und Weise sich die diskursiv vorgegebenen Regeln in der konkreten Nutzung zeigen.

Das Narrativ, welches die Kommunikation und Interaktion innerhalb Instagrams rahmt, ist in den Gemeinschaftsrichtlinien wie folgt beschrieben:

«Wir möchten [Erwartung], dass Instagram weiterhin ein authentischer [Deutungsmuster, Klassifikation] und sicherer Ort [Deutungsmuster, Klassifikation] der Inspiration und des Ausdrucks [Deutungsmuster] ist. Trage dazu bei [Praktik], diese Community [Subjektpositionierungen] zu fördern. Poste [Praktik] nur deine eigenen [Sprechposition] Fotos und Videos und halte dich dabei immer an die geltenden Gesetze [Normative Setzung]. Respektiere alle Personen [Soziale Akteur*innen] auf Instagram, sende keinen Spam und poste keine Inhalte [zu vermeidende Praktik], in denen Nacktheit [Deutungsmuster, Klassifikation und normative Setzung] dargestellt ist»

Darstellung 27: Beispielkodierung III der Instagram Nutzungsbedingungen (eigene Darstellung)

Bei der Offenlegung des Kommunikations- und Interaktionsdiskurses wird deutlich, dass einige Vorgaben klar erscheinen, während andere eher den Charakter einer leeren Phrase haben und sehr vielfältig interpretiert werden können.

Klare Vorgaben sind z. B. «Poste nur deine eigenen Fotos» oder poste «keine Inhalte, die du kopiert oder im Internet gefunden hast und zu deren Veröffentlichung du nicht berechtigt bist» (Instagram-Gemeinschaftsrichtlinien, S. 1). Eindeutige normative Vorgaben sind auch:

«Instagram [Sprechposition] ist kein Ort, um Terrorismus, organisierte Kriminalität oder von Hass getriebene Gruppen [Soziale Akteur*innen; Klassifikationen] zu unterstützen oder zu verherrlichen [zu vermeidende Praktik]. Das Anbieten sexueller Dienstleistungen, der Handel mit Schusswaffen, Alkohol und Tabakprodukten [Klassifikationen] zwischen Privatpersonen [Subjektpositionierung] sowie der Kauf und Verkauf [Praktik] illegaler oder rezeptpflichtiger Medikamente (unabhängig davon, ob diese Handlung in deiner Region legal ist) [geografische Dimension] sind ebenfalls untersagt [verbotene Praktik]. Instagram verbietet [Machtverhältnis] außerdem Handel mit lebenden Tieren zwischen Privatpersonen, auch wenn Ladengeschäfte solche Verkäufe anbieten [verbotene Praktik, Machtbeziehung]. Nutzer [Sprechposition] dürfen Wilderei oder den Verkauf gefährdeter Arten oder Teilen davon nicht koordinieren [verbotene Praktik].

Darstellung 28: Beispielkodierung IV der Instagram Nutzungsbedingungen (eigene Darstellung)

Aus einer inhaltlichen Perspektive heraus wird deutlich, was durch Instagram verboten ist, z. B. Terrorismus, organisierte Kriminalität, Handel mit Schusswaffen, Verkauf lebender Tiere etc. Eine inhaltliche Analyse der Vorgaben ist für die selbstbestimmte Nutzung wichtig, da sie ermöglicht, überhaupt zu reflektieren, welche Praktiken möglich und welche verboten sind. Interessant ist auch der Hinweis «unabhängig davon, ob diese Handlung in deiner Region legal ist». Selbst wenn in der Region, in der ein Nutzender sich befindet, der Handel mit rezeptpflichtigen Medikamenten erlaubt ist, ist er im Sozialen Medienraum Instagram verboten. Aus diskursanalytischer Sicht ist auch immer interessant, was *nicht* gesagt wird. Zum Beispiel wird geschrieben «Instagram verbietet außerdem den Handel mit lebenden Tieren». Da stellt sich kontrastiv die Frage, ob der Handel mit toten Tieren erlaubt ist. Gleichwohl beinhaltet der hier exemplarisch gezeigte analysierte Auszug, einige Aspekte, die die Kommunikation und Interaktion betreffen und in der Verbote klar benannt werden.

Demgegenüber gibt es viele unbestimmte Begriffe, die Spielraum für Interpretationen lassen. Damit eröffnet sich für Instagram ein Ermessensspielraum zur Anwendung dieser Regeln. Es wird möglich, auf eine Vielzahl von verschiedenen Medieninhalten individuell zu reagieren. Folgende Begriffe aus den Gemeinschaftsrichtlinien sind unbestimmt:

- «Poste Fotos und Videos, die für eine vielfältige Zielgruppe geeignet sind.»
(Instagram-Hilfebereich – Gemeinschaftsrichtlinien, S. 1)
- «Fördere bedeutungsvolle und echte Interaktionen.»
(Instagram-Hilfebereich – Gemeinschaftsrichtlinien, S. 1)
- «Denke nach, bevor du aktuelle Ereignisse postest.»
(Instagram-Hilfebereich – Gemeinschaftsrichtlinien, S. 2)

Darstellung 29: Auszug aus den Instagram Gemeinschaftsrichtlinien

Die zitierten Aussagen aus den Gemeinschaftsrichtlinien von Instagram sind sehr allgemein und unbestimmt. Sie sollen als Orientierung für die Kommunikation auf der Plattform dienen, geben aber keine konkreten Richtlinien oder Kriterien vor. Begriffe wie «ein vielfältiges Publikum», «sinnvolle und authentische Interaktionen» sowie «Reflexion über aktuelle Ereignisse» sind offen für Interpretationen und Anwendungen, was es für die Nutzenden schwierig macht, genaue Verhaltensweisen zu identifizieren und zu befolgen. In gewissem Sinne sind diese Richtlinien eher eine Ermutigung zur Selbstzensur als konkrete, durchsetzbare Regeln. Diese unbestimmten Begriffe sollen laut Gemeinschaftsrichtlinien der Bewertung dienen, ob ein erstellter Medieninhalt für Instagram geeignet ist oder nicht. Eigentlich sind diese Begriffe individueller Natur und subjektiv unterschiedlich, werden also höchstwahrscheinlich von Mensch zu Mensch unterschiedlich bewertet. An einigen Stellen werden jedoch Konkretisierungen zu bestimmten Themen vorgenommen. Besonders das Thema «Körperlichkeit» wird thematisiert und ausdiffe-

renziert und findet sich an anderen Stellen wieder, sodass hier ein eigenes Diskursfeld erkannt werden kann und nachfolgend detailliert herausgearbeitet wird.

Dass an diversen Stellen inhaltliche Vorgaben gemacht werden, die zum Teil sehr explizit sind, zum anderen unbestimmte Begriffe genutzt werden, erschwert eine selbstbestimmte Nutzung. Demgegenüber gibt es soziale Netzwerke, in denen keine inhaltlichen Vorgaben gemacht werden. Dies ist ein häufiger Grund dafür, dass Nutzende die Plattform für die Kommunikation und Interaktion wechseln. Illustriert sei dies mit folgendem Screenshot eines Instagram-Posts. Der Name des Erstellers und der Kommentare wurde verpixelt, um die Anonymität zu gewährleisten. Hier zeigt sich, dass aus Instagram heraus versucht wird, die Strukturierung des Dispositivs zu ändern.



Darstellung 30: Aufruf in einem Instagrambeitrag zur Nutzung alternativer Plattformen (eigene Erhebung)

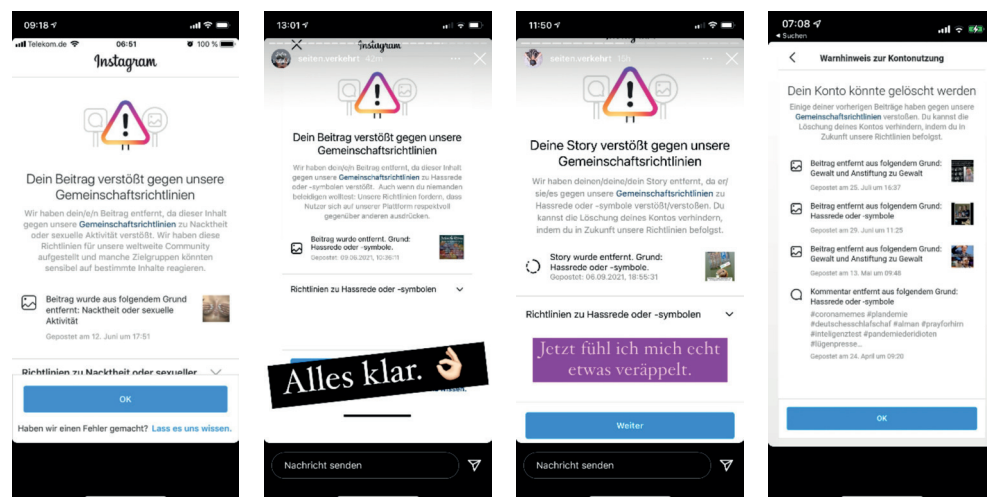
Der Wechsel des Anbieters ist ohne grossen Aufwand möglich, da wesentliche Teile des Dispositivs unabhängig von Instagram sind. Endnutzende, Smartphone, Internetanbieter etc. bleiben identisch. So finden sich auf Instagram diverse Accounts, die auf weitere Inhalte in ihrem Telegram-Kanal hinweisen, welche auf Instagram aufgrund der geltenden Richtlinien nicht gepostet werden können. Im Rahmen der ethnografischen Untersuchung wurden verschiedene Accounts identifiziert, insbesondere solche, die die COVID-19-Pandemie als Verschwörungstheorie betrachten. Auf Instagram finden sich in diesen Accounts eher moderate Aussagen zu einer möglichen Verschwörung, während in den verlinkten Telegram-Kanälen ohne Umschweife von einer Verschwörung gesprochen wird und auch mehrere Personen, die an dieser Verschwörung betei-

ligt sein sollen, benannt und oft auch bedroht werden. Die inhaltliche Bewertung dieser Aussagen steht hier nicht im Mittelpunkt, vielmehr zeigt sich in diesen verdichteten diskursiven Ereignissen, dass Instagram ein kontrollierter Raum ist, der auch mittels digitaler Technologien überwacht wird. Neben der inhaltlichen Vorstrukturierung aller in Instagram stattfindenden Kommunikationen und Interaktionen ist von Interesse, wie sich die Durchsetzung und Überwachung dieser Vorgaben in Instagram realisiert. Besonders deutlich wird dies am bereits erwähnten Körperlichkeits-Diskurs, der sehr prominent ist und deswegen hier extra ausdifferenziert wird.

Es ist eine Herausforderung zu explorieren, wie auf Verstöße in Instagram reagiert wird. Die eine Möglichkeit wäre, Krisenexperimente durchzuführen.

«Als Mittel zur Enthüllung impliziter sozialer Normen und routinierter Praktiken nutzte Harold Garfinkel in den 1960er-Jahren mit seinen Studierenden Krisenexperimente (breaching experiments). Der Bruch mit sozialen Normen – oder deren Übertretung – fördert ihre unumstößliche Wirksamkeit zutage» (Jende 2021, 3).

Eine Möglichkeit dazu wäre der Versuch, bewusst gegen die Richtlinien und Regeln zu verstossen, um sie auf diese Weise sichtbar zu machen und die Reaktionen (technologischer oder menschlicher Natur) offenzulegen. Da dadurch aber die Gefahr besteht, dass der gesamte Account gesperrt würde und damit die gesamte Datenerhebung durch fokussierte Ethnografie gefährdet würde, wurde alternativ nach Medieninhalten gesucht, welche ihre Verstöße und Instagrams Reaktion darauf öffentlich machen.



Darstellung 31: Beispiele für Verstöße gegen die Instagram Richtlinien (eigene Erhebung)

Die Screenshots in Darstellung 31 zeigen typisierbare Instagram-Beiträge, in denen Nutzende öffentlich gemacht haben, dass ihre Beiträge gegen Gemeinschaftsrichtlinien verstossen haben und dementsprechend entfernt wurden. Gleichzeitig wird

durch die Kommentierungen deutlich, dass Nutzenden oft nicht klar ist, warum und in welcher Art und Weise die Beiträge gegen die Gemeinschaftsrichtlinien verstossen haben. Damit wird in der alltäglichen Nutzung deutlich, was es bedeutet, wenn Deutungsmuster zwar benannt werden, aber ohne inhaltliche Ausgestaltung, also ohne Klassifikation bleiben. Dies ist ein praktisches Beispiel dafür, wie die Einhaltung der Regeln durchgesetzt und Kommunikation beeinflusst wird. Wenn ein Deutungsmuster ohne Klassifikation bleibt, ist es oft nichtssagend. Auf einer übergeordneten Ebene ist hier interessant, dass überhaupt inhaltliche Vorgaben gemacht werden. Dies ist auch für die digitalen Medien kein neuer Aspekt, denn auch in den «alten Medien» wie z. B. dem Buch gab es schon immer Vorgaben, was geschrieben werden darf und was nicht. Allerdings gibt es viele Bücher, Filme, Hörbücher, in denen viele Szenen vorkommen, die nicht für eine «vielfältige Zielgruppe» geeignet sind.

Eine der genannten, expliziten Hauptfunktionen von Instagram ist es, Kommunikation und Interaktion zu ermöglichen. Dazu gehören die Interaktionsmöglichkeiten «Gefällt mir/Like», «Kommentieren», «Teilen» und «Speichern».

Auffällig bei der ethnografischen Datenerhebung ist, dass anscheinend viele Bots, also nicht menschliche Akteur:innen, diese Funktionen nutzen. So finden sich unter diversen Postings viele Kommentare, die augenscheinlich von Bots sind. Auch «Likes» und «Follower» sind oftmals nicht durch echte Menschen generiert, sondern durch Technologie ausserhalb von Instagram erstellt. Diese Praxis ist laut der Nutzungsbedingungen von Instagram nicht erlaubt und kann zur Sperrung des Accounts führen. Ein starker Fokus auf Authentizität, Respekt und Verantwortung prägt den Kommunikations- und Interaktionsdiskurs. Die Instagram-Nutzenden werden verpflichtet, *authentische* Inhalte zu teilen, die sie selbst erstellt haben, und andere Mitglieder der Instagram-Community mit Respekt zu behandeln, wobei betont werden muss, dass Respekt ein weit interpretierbares Konzept ist. Ausserdem sollen die Instagram-Nutzenden eine aktive Rolle bei der Aufrechterhaltung der Community-Standards einnehmen, indem sie Inhalte melden, die gegen die Richtlinien verstossen. Damit ist eine Machtwirkung verbunden. Eine starke Dichotomie zwischen akzeptablem und inakzeptablem Verhalten prägt die Phänomenstruktur dieses Diskurses. Diese zeichnet sich durch eine starke Betonung der Gemeinschaft aus. Die Nutzenden werden als Teil einer grösseren Gemeinschaft, der Instagram-Community, positioniert (=Subjektpositionierung), die gemeinsame Werte und Normen teilen sollen und eine gemeinsame Verantwortung für die Aufrechterhaltung dieser Werte und Normen tragen.

Darstellung 32 gibt einen Überblick über den Kommunikations- und Interaktionsdiskurs des Sozialen Medienraums Instagram. Sie zeigt die impliziten Regeln und Muster, die sich innerhalb dieses Diskurses abzeichnen und die soziale Interaktion auf der Plattform prägen. Als «narrative Struktur» kann die Förderung von Interaktionen bezeichnet werden, die als authentisch und bedeutungsvoll erachtet werden. Die «Deutungsmuster» zeigen, welche Werte und Normen in diesem Diskurs besonders

hervorgehoben werden. Dazu gehören Merkmale wie «bedeutsam», «authentisch», «respektvoll», «echt» und «verantwortungsvoll» sowie Aspekte der Sicherheit und Kontrolle. Diese Deutungsmuster beeinflussen das Verhalten und die Erwartungen der Nutzenden auf der Plattform.

Die «Klassifikationen» umfassen eine Reihe von Dichotomien und Kategorisierungen, die innerhalb des Diskurses konstruiert werden, zum Beispiel Nacktheit vs. Bekleidung, Frau – Mann, Kinder – Erwachsene, Gemälde – Skulpturen – Fotos. Darüber hinaus wird Instagram als Plattform dargestellt, die verschiedene Kulturen, Altersgruppen und Glaubensrichtungen repräsentiert. Die «Phänomenstruktur» beschreibt die Themen Authentizität, Respekt und Verantwortung als die zentralen Elemente dieses Diskurses. Es wird eine klare Trennlinie zwischen akzeptablem und inakzeptablem Verhalten gezogen, auch wenn die genaue Definition dieser Pole oft unklar bleibt. Die Nutzenden werden als Teil einer Gemeinschaft positioniert, die über gemeinsame Werte und Normen verfügt. Sie werden sowohl aufgefordert, die Einhaltung dieser Werte und Normen selbst zu überwachen, als auch, sich der Überwachung durch Menschen oder Technologien zu unterwerfen.

Kommunikations- und Interaktionsdiskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs?	
Interpretations-repertoire	Kommunikations- und Interaktions-Diskurs Narrative Struktur, storyline: «Fördere bedeutungsvolle und echte Interaktionen»
Deutungsmuster	• Bedeutungsvoll • Echt • Respekt • Authentisch • Verantwortlich • Sicherheit und Überwachung
Klassifikationen	• Nacktheit vs. Angezogen • Frau – Mann • Kinder – Erwachsene • Gemälde – Skulpturen – Fotos • Instagram als Abbild unterschiedlicher Kulturen, Altersgruppen, Glaubensrichtungen
Phänomenstruktur	Authentizität, Respekt und Verantwortung stehen im Mittelpunkt. Eine Trennung zwischen akzeptablem und inakzeptablem Verhalten prägt diesen Diskurs, wobei die genaue Ausgestaltung der Pole unklar bleibt. Die Nutzenden werden als Teil einer Gemeinschaft positioniert, die gemeinsame Werte und Normen teilt. Die Nutzenden sollen die Einhaltung dieser Werte und Normen einerseits selbst überwachen; andererseits werden sie von Review-Teams oder Technologien überwacht.

Darstellung 32: Kommunikations- und Interaktionsdiskurs – Inhaltlich symbolische Strukturierung

Darstellung 33 fokussiert die Materialität des Kommunikations- und Interaktionsdiskurses des Sozialen Medienraums Instagram. Es wird dargestellt, wo und wie sich Diskurs und Dispositiv – die Gesamtheit der materiellen und ideellen Komponenten, die den Diskurs prägen – manifestieren. Auf der einen Seite ist der «menschliche Faktor» entscheidend. Der Diskurs manifestiert sich hier in den Community-Richtlinien und der Instagram-App, die Menschen nutzen, um miteinander zu interagieren. Als Dispositiv kommen neben den Menschen auch Institutionen und staatliche Einrichtungen ins Spiel. Die sozialen Akteur:innen, die in diesem Diskurs angesprochen werden, sind sehr vielfältig und umfassen das Unternehmen Facebook, die Öffentlichkeit, Drittpartner, Freunde, Eltern, Kinder und Strafverfolgungsbehörden. Die Sprechpositionen umfassen das Instagram-Team («wir»), die Endnutzenden («du»), die Instagram-Community, einzelne Instagram-Nutzende und Frauen. Interessanterweise werden Männer nicht explizit erwähnt. Subjektpositionen entstehen hier für das Instagram-Team, die Instagram-Community, einzelne Instagram-Nutzende, Follower/Abonnent:innen und Influencer:innen.

Materialität des Kommunikations- und Interaktionsdiskurses Wo und wodurch zeigt bzw. materialisiert sich Diskurs und Dispositiv?		
Dualität	↓ Menschlicher Faktor ↓	↓ Digital-Technologische Architektur ↓
Diskurs	• Gemeinschaftsrichtlinien • Instagram-App	• «Hochmoderne Technologie» • «Künstliche Intelligenz» • «Maschinelles Lernen» (Beschreibungen durch Instagram, genauere Ausdifferenzierung nicht explorierbar)
Dispositiv	• Menschen • Institutionen • Staatliche Einrichtungen	• Hardware • Software • Algorithmen • Daten
Soziale Akteur:innen (welche Akteur:innen werden adressiert)	• Facebook-Unternehmen • Öffentlichkeit • Drittpartner • Freunde • Eltern • Kinder • Strafverfolgungsbehörden	• Technologie als automatisierter Akteurin

Materialität des Kommunikations- und Interaktionsdiskurses Wo und wodurch zeigt bzw. materialisiert sich Diskurs und Dispositiv?		
Sprechpositionen (wer darf im Diskurs sprechen)	• Facebook Inc. Ireland Limited • «Wir» – Das Instagram-Team • «Du» – Die Endnutzenden • Staat (<i>u. a. Netzwerkdurchsetzungsgesetz</i>) • Instagram-Community • Individuelle Instagram-Nutzende • Frauen (<i>Männer nicht explizit genannt</i>) • Abonnenten	• Bots • Fake-Follower/Abonnenten • Automatisiertes «Review» durch Technologie
Subjektpositionierungen (Positionierungsvorgaben durch den Diskurs)	• Instagram-Team • Instagram-Community • Individuelle Instagram-Nutzende • Follower/Abonnenten • Influencer:innen	• Verbotener Einsatz von Technologie (z. B. durch automatisiert agierende Programme)

Darstellung 33: Materialität des Kommunikations- und Interaktionsdiskurs

Zum anderen ist die «digital-technologische Architektur» von entscheidender Bedeutung. Instagram selbst beschreibt diese Komponente des Diskurses als «hochmoderne Technologie», «künstliche Intelligenz» und «maschinelles Lernen», lässt aber eine genaue Ausdifferenzierung dieser Aspekte im Dunkeln. Hardware, Software, Algorithmen und Daten werden als Dispositive verwendet. Die Technologie selbst wird als automatisierte Akteurin betrachtet. Sie ermöglicht verschiedene Sprechpositionen, z. B. durch Bots, Fake Follower/Abonnent:innen und automatisiertes «Reviewing» durch Technologie.

5.2.3 Gewalt- und Sicherheitsdiskurs

Dieser Diskurs ist eng mit demjenigen der Kommunikation und Interaktion verknüpft. Da Instagram einen besonderen Fokus auf die Vermeidung von Gewalt und die Herstellung von Sicherheit legt, kann diese Thematik als eigenständiges Diskursfeld identifiziert werden. Dieser Diskurs expliziert die Erwartungen und Anforderungen, die Instagram an seine Nutzenden stellt. Hier werden bestimmte Verhaltensweisen definiert und reglementiert. In diesem Diskurs werden spezifische Handlungen wie Hate Speech oder illegale Aktivitäten genannt, die auf Instagram explizit verboten sind.

Instagram entfernt alle Inhalte, die glaubwürdige Drohungen oder Hassreden enthalten, sowie Inhalte, die darauf abzielen, Privatpersonen zu demütigen oder zu beschämen, Personen mit persönlichen Daten zu erpressen oder zu belästigen oder wiederholt unerwünschte Nachrichten zu senden. Instagram verbietet Aufrufe zu Gewalt oder Angriffe gegen bestimmte Personen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit,

ihrer Herkunft, ihrer Nationalität, ihres Geschlechts oder ihrer Geschlechtsidentität, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer Religionszugehörigkeit oder aufgrund einer Behinderung oder Krankheit.

Ernsthafte Bedrohungen der öffentlichen oder persönlichen Sicherheit sind ebenso verboten wie die Androhung von körperlicher Gewalt, Diebstahl, Vandalismus oder die Verursachung sonstiger Schäden. Instagram verbietet solche Betätigungen, fordert dazu auf, solche Inhalte zu melden und versichert in den Gemeinschaftsrichtlinien, solche Meldungen sorgfältig zu prüfen.

Diskursanalytisch ist dies aus mehreren Perspektiven interessant. Zum einen werden Deutungsmuster und Klassifikationen offengelegt. In diesem Fall werden Klassifikationen benannt, die nicht angegriffen werden dürfen, d. h. niemand darf aufgrund ethnischer Zugehörigkeit, Herkunft, Nationalität, Geschlechts oder sexueller Identität, sexueller Orientierung oder Religionszugehörigkeit oder aufgrund von Behinderung oder Krankheit angegriffen werden. Diese Klassifizierungen sind zu beachten.

Neben diesen Hinweisen zur Vermeidung von Gewalt und Hassrede finden sich in den Instagram-Richtlinien an verschiedenen Stellen Hinweise zum Umgang mit negativen Erfahrungen auf Instagram und zur persönlichen Sicherheit. So wird beispielsweise auf der Seite «Wie man auf Missbrauch reagieren kann» beschrieben, wie man mit subjektiv als anstößig empfundenen Inhalten umgehen kann. Instagram empfiehlt zunächst, «Instagram zu verstehen», denn «Instagram ist ein schnelles, einfach zu bedienendes und unterhaltsames Tool, um Fotos und Videos mit Freunden zu teilen». Es wird empfohlen, den Kontext des vermeintlich anstößigen Untertitels eines Posts oder Kommentars zu beachten und zu verstehen, ob dieser in einem größeren Zusammenhang steht, um zu beurteilen, ob der Beitrag tatsächlich anstößig ist oder anders eingeordnet werden sollte. Darüber hinaus fordert Instagram dazu auf, nachzudenken, bevor man kommentiert, und gibt selbst Reflexionsfragen vor, die man sich stellen soll, bevor man einen Beitrag kommentiert: «Frage dich selbst: «Ist es das wert?» Oder «Was habe ich davon, wenn ich diese Diskussion weiterführe?»» Führt das immer noch nicht zur Zufriedenheit, bietet Instagram die Möglichkeit, unerwünschte Nutzende zu blockieren und damit den Kontakt abubrechen. So wird verhindert, dass die Person einem weiterhin folgen kann oder das eigene Profil findet. Als weitere Möglichkeit nennt Instagram die Möglichkeit, sich an bestimmte Personen zu wenden, die einem weiterhelfen können, und listet auch einige US-Institutionen auf, an die man sich wenden kann. Innerhalb von Instagram wird die Möglichkeit geboten, Verstöße intern zu melden. Sollte dies nicht zu einer zufriedenstellenden Lösung führen, wird empfohlen, sich an die Strafverfolgungsbehörden zu wenden. Bei rechtlichen Fragen oder Unsicherheiten wird vorgeschlagen, einen Rechtsbeistand hinzuzuziehen.

Hier sind verschiedene Deutungsmuster, Klassifikationen, Sprechpositionen und Subjektpositionierungen identifizierbar. Das übergeordnete Deutungsmuster ist hier der «Missbrauch». Instagram bietet hier mehrere Klassifikationen an, um dieses Deu-

tungsmuster einzuordnen. Dazu gehört der «Kontext» oder auch die Möglichkeit zur Selbstreflexion anhand der Klassifikation «Persönlicher Nutzen» oder «Persönlicher Wert». Des Weiteren werden Modellpraktiken wie das technische Blockieren beschrieben. Es werden auch Machtbeziehungen offensichtlich. So ist es möglich, Medieninhalte zu melden, Nutzende zu blockieren oder sie bei Strafverfolgungsbehörden anzuzeigen oder Rechtsanwälte einzuschalten. Dies sind Sprechpositionen und damit verbundene Praktiken, die durch ihre Beziehungen Machtwirkungen entfalten können.

Darstellung 34 gibt eine kondensierte Übersicht über die inhaltlich-symbolische Strukturierung des Gewalt- und Sicherheitsdiskurses. Die Tabelle bezieht sich auf die Analyse des Gewalt- und Sicherheitsdiskurses im Sozialen Medienraum Instagram. In diesem Rahmen stellt die Tabelle die symbolische Strukturierung des Diskurses dar und identifiziert die Regeln und Muster, die sich darin finden lassen.

In der «Narrativen Struktur» präsentiert sich Instagram als «authentischer und sicherer Ort der Inspiration und des Ausdrucks». Um dies zu gewährleisten, wird von den Nutzenden erwartet, dass sie *ausschliesslich eigene* Fotos und Videos posten, die Gesetze einhalten, allen Personen auf der Plattform Respekt entgegenbringen, keinen Spam versenden und keine Nacktdarstellungen posten. In der Tabelle sind die einzelnen «Deutungsmuster» aufgelistet, die die Interpretation des Diskurses prägen. Dazu gehören Konzepte wie Eigentum, Kontrolle, Respekt und Glaubwürdigkeit. Diese Deutungsmuster bieten eine Art Interpretationsschablone zur Einhaltung von Regeln und Normen innerhalb von Instagram.

Gewalt- und Sicherheitsdiskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs?	
Interpretations-repertoire	Narrative Struktur, storyline: «Wir möchten, dass Instagram weiterhin ein authentischer und sicherer Ort der Inspiration und des Ausdrucks ist. Trage dazu bei, diese Community zu fördern. Poste nur deine eigenen Fotos und Videos und halte dich dabei immer an die geltenden Gesetze. Respektiere alle Personen auf Instagram, sende keinen Spam und poste keine Inhalte, in denen Nacktheit dargestellt ist» (Instagram-Hilfebereich – Gemeinschaftsrichtlinien, S. 1)
Deutungs-muster	• Eigentum • Kontrolle • Respekt • Glaubwürdigkeit
Klassifikationen	• Klassifikation von Inhalten • Klassifikation von Verhaltensweisen • Klassifikation von Nutzenden • Klassifikation von Reaktionen

Gewalt- und Sicherheitsdiskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs?

Phänomen- struktur

Gewaltprävention und die Schaffung von Sicherheit auf Instagram stehen stark im Fokus. Bestimmte Verhaltensweisen und Handlungen wie Hate Speech oder illegale Aktivitäten werden explizit verboten und reglementiert. Des Weiteren werden Klassifizierungen von Gruppen, die nicht angegriffen werden dürfen, deutlich gemacht und die Nutzenden werden zur Einhaltung dieser Regeln und zum Ergreifen entsprechender Massnahmen im Fall von Verstößen aufgefordert. Es werden verschiedene Handlungsoptionen und Machtverhältnisse aufgezeigt, die von der Meldung von Inhalten und der Sperrung von Nutzenden bis hin zur Einschaltung von Strafverfolgungsbehörden und Rechtsbeiständen reichen.

Darstellung 34: Gewalt- und Sicherheitsdiskurs – Inhaltlich symbolische Strukturierung

Die «Klassifikationen» in diesem Diskurs werden genutzt, um Inhalte, Verhaltensweisen und Reaktionen der Nutzenden zu kategorisieren. Sie ermöglichen die Unterscheidung zwischen erlaubtem und unerlaubtem Verhalten, zwischen «gut» und «schlecht» sowie zwischen zulässigen und unzulässigen Inhalten. Dadurch werden Gemeinschaftsstandards aufgebaut und die Grenzen dessen definiert, was auf Instagram akzeptabel ist und was nicht. Die «Phänomenstruktur» beschreibt, dass Gewaltprävention und die Schaffung von Sicherheit im Mittelpunkt des Diskurses stehen. Betont wird, dass bestimmte Handlungen und Verhaltensweisen wie Hate Speech oder gesetzwidrige Aktivitäten auf Instagram explizit verboten sind. Darüber hinaus werden bestimmte Gruppen klassifiziert, die nicht angegriffen werden dürfen, und die Nutzenden dazu angehalten, diese Regeln einzuhalten und bei Verstößen Anderer entsprechende Massnahmen zu ergreifen. Die Bandbreite der möglichen Handlungen und der daraus resultierenden Machtverhältnisse reicht vom Melden von Inhalten über das Sperren von Nutzenden bis hin zum Einschalten von Strafverfolgungsbehörden und Rechtsbeiständen.

Auf welche Art und Weise und durch wen oder was der Diskurs in der Welt erscheint, also sich materialisiert, wird in Darstellung 35 kondensiert dargestellt. Die Darstellung veranschaulicht die Materialität des Gewalt- und Sicherheitsdiskurses auf Instagram. Dabei werden zwei Dimensionen unterschieden: der menschliche Faktor und die digital-technologische Architektur.

Im Rahmen des Diskurses sind die Gemeinschaftsrichtlinien und die Instagram-App selbst Teil des menschlichen Faktors. Sie sind Ausdruck menschlicher Entscheidungen und Werte und bilden den Rahmen für das Nutzungsverhalten auf der Plattform. In der digital-technologischen Architektur wird der Diskurs durch «hochmoderne Technologie», künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen realisiert. Diese Aspekte werden in der Tabelle als Selbstbeschreibungen von Instagram dargestellt, eine genauere Differenzierung ist jedoch nicht explorierbar. Die Technologie selbst wird als

automatisierter Akteur klassifiziert, der in der Lage ist, Inhalte zu überprüfen (automatisierter «Review»).

Im Kontext des Dispositivs zeigt sich, dass der Diskurs sowohl Menschen als auch Institutionen und staatliche Einrichtungen einschliesst. Der menschliche Faktor spielt eine zentrale Rolle, da es die Menschen sind, die sich an die Gemeinschaftsrichtlinien von Instagram halten müssen. Aus der Tabelle wird auch deutlich, dass verschiedene soziale Akteur:innen im Diskurs adressiert werden. Dazu gehören das Unternehmen Facebook, die breite Öffentlichkeit, Drittpartner, Freund:innen, Eltern, Kinder und Strafverfolgungsbehörden. Dies deutet auf eine breite Zielgruppe sowie vielfältige Interessen und Verantwortlichkeiten hin.

«Sprechpositionen» sind die Positionen, von denen aus im Diskurs gesprochen wird. Dazu gehören Facebook Inc., das Instagram-Team, die Endnutzer, die Instagram-Community und einzelne Instagram-Nutzende und speziell «Frauen» werden adressiert. Interessanterweise werden Männer hier nicht explizit genannt, was auf geschlechtsspezifische Unterschiede im Diskurs hinweisen könnte.

Abschliessend werden in der Tabelle die Subjektpositionierungen erläutert. Zu den Positionen, die durch den Diskurs definiert werden, gehören das Instagram-Team, die Instagram-Community sowie einzelne Instagram-Nutzende, Follower/Abonent:innen und Influencer:innen. Diese Positionierungen geben Aufschluss über die Beziehung zwischen den verschiedenen Akteur:innen sowie deren Rollen und Verantwortlichkeiten innerhalb des Diskurses.

Materialität des Gewalt- und Sicherheitsdiskurses Wo und wodurch materialisiert sich Diskurs und Dispositiv		
Dualität	↓ Menschlicher Faktor ↓	↓ Digital-Technologische Architektur ↓
Diskurs	• Gemeinschaftsrichtlinien • Instagram-App	• «Hochmoderne Technologie» • «Künstliche Intelligenz» • «Maschinelles Lernen»
Dispositiv	• Menschen • Institutionen • Staatliche Einrichtungen	
Soziale Akteur:innen (welche Akteur:innen werden adressiert)	• Facebook-Unternehmen • Öffentlichkeit • Drittpartner • Freunde • Eltern • Kinder • Strafverfolgungsbehörden	

Materialität des Gewalt- und Sicherheitsdiskurses Wo und wodurch materialisiert sich Diskurs und Dispositiv		
Sprechpositionen (wer darf im Diskurs sprechen)	• Facebook Inc. Ireland Limited • «Wir» – Das Instagram-Team • «Du» – Die Endnutzenden • Staat (u. a. Gesetze) • Instagram-Community • Individuell Instagram-Nutzende • Frauen (<i>Männer nicht explizit genannt</i>) • Abonnent:innen	(Beschreibungen durch Instagram, genauere Ausdifferenzierung nicht explorierbar) • Technologie als automatisierter Akteur • Automatisiertes «Review» durch Technologie
Subjektpositionierungen (Positionierungsvorgaben durch den Diskurs)	• Instagram Team • Instagram-Community • Individuell Instagram-Nutzende • Follower/Abonnenten • Influencer	

Darstellung 35: Materialität des Gewalt- und Sicherheitsdiskurses

5.2.4 Datenschutz-Diskurs

Im Datenschutz-Diskurs wird beschrieben, wie Facebook bzw. Instagram Daten sammelt, verarbeitet und weitergibt. Insbesondere wird in den Datenschutzrichtlinien beschrieben, welche Arten von Informationen bzw. Daten Instagram sammelt, wie die vom Nutzenden bereitgestellten Informationen und Inhalte gesammelt werden, welche zusätzlichen Daten gesammelt werden, welche Interaktionen gesammelt werden, d. h. welche Daten über Personen, Seiten, Konten, Hashtags und Gruppen gesammelt werden und wie mit diesen interagiert wird. *Instagram kann auch auf Daten zugreifen, die auf dem Endgerät des Nutzenden gespeichert sind.* Dazu können beispielsweise das Adressbuch, das Anrufprotokoll oder der SMS-Verlauf gehören, die von Instagram ausgewertet und mit den anderen gesammelten Daten verknüpft werden. Darüber hinaus protokolliert Instagram detailliert, wie der Endnutzende Instagram nutzt, z. B. welche Funktionen genutzt werden, welche Praktiken oder Aktionen durchgeführt werden, welche Personen oder Kunden angesehen werden, mit wem interagiert wird, auch die Zeit wird protokolliert. Hinzu kommen Häufigkeit und Dauer dieser Aktivitäten, also z. B. wie lange man auf einer Seite ist, wie lange man sich bestimmte Bilder ansieht, wie oft man ein bestimmtes Konto besucht. Wenn Nutzender über Instagram etwas kaufen oder spenden, werden diese Informationen ebenfalls erfasst. Dazu gehören auch Zahlungsinformationen über die Kreditkartennummer hinaus. Interessant ist, dass nicht nur die eigenen Aktivitäten in den eigenen Datensatz einfließen, sondern auch die Aktivitäten anderer und die von ihnen zur Verfügung gestellten Informationen

erfasst und ausgewertet werden. Dazu gehören auch Nachrichten, die andere an einen Nutzenden senden oder Kontaktinformationen, die hochgeladen, synchronisiert oder importiert werden.

In den Datenschutzrichtlinien von Instagram wird detailliert beschrieben, über welche Geräte Instagram Informationen sammelt. Instagram kann über verschiedene Endgeräte wie Computer, Telefone, Smart TVs oder andere internetfähige Geräte genutzt werden. Diese Geräte stellen unterschiedliche Informationen zur Verfügung, die von Instagram gesammelt und ausgewertet werden. Im Einzelnen handelt es sich dabei um die Erfassung von Geräteattributen wie das verwendete Betriebssystem, die Hard- und Softwareversion, den Akkustand, die Signalstärke, den verfügbaren Speicherplatz, den Browsertyp, die Art der App, Dateinamen und -daten sowie den verwendeten Speicherplatz. Darüber hinaus werden die auf dem Gerät ausgeführten Operationen von Instagram protokolliert. Dazu gehört beispielsweise die Erfassung, ob sich ein Fenster im Vorder- oder Hintergrund befindet; auch die Mausbewegung wird von Instagram protokolliert und ausgewertet. Instagram verwendet zudem eindeutige Kennungen, sogenannte Geräte-IDs, um eine Person konkret zu identifizieren. Darüber hinaus protokolliert Instagram Beacons und Funktürme in der Nähe und zeichnet Signale von Geräten wie Bluetooth-Signale und Informationen über WLAN-Zugangspunkte auf. In diesem Kontext sind Beacons kleine Funksender, die Signale an in der Nähe befindliche Geräte senden und so von Instagram genutzt werden können, um den Standort eines Nutzers zu ermitteln und seine Interaktionen innerhalb eines physischen Raums zu verfolgen. Das Unternehmen wertet diese Daten aus und verknüpft sie mit anderen gesammelten Daten. Auch Daten aus den Einstellungen der Geräte, mit denen Instagram genutzt wird, werden von Instagram protokolliert. Dabei kann es sich beispielsweise um Einstellungen zur GPS-Ortung, Kamera- oder Fotoeinstellungen handeln. Darüber hinaus erhält Instagram Netz- und Verbindungsinformationen wie den Namen des Mobilfunk- oder Internetanbieters, die verwendete Sprache, die Zeitzone, in der man sich befindet, die Mobilfunknummer, die IP-Adresse und auch die Geschwindigkeit, mit der man mit dem Internet verbunden ist.

Eine weitere Quelle der Datenerhebung sind Dritte wie Werbetreibende, App-Entwickler oder App-Publisher. Wenn Dritte, sogenannte Partner, Informationen über die Aktivitäten eines Nutzers ausserhalb von Facebook oder Instagram haben, z. B. über das Gerät, besuchte Webseiten ausserhalb von Instagram, getätigte Käufe ausserhalb von Instagram, Werbeanzeigen ausserhalb von Instagram, wird Instagram darüber informiert und integriert diese Daten in die hausinterne Datensammlung, führt sie mit den bereits erhobenen Daten zusammen und wertet sie aus. So ist es beispielsweise möglich, dass Spieleentwickler:innen, die Instagram nutzen, Daten über die genutzten Spiele mit Instagram teilen. Aber nicht nur Werbetreibende, App-Entwickler und Publisher, die beispielsweise die Programmierschnittstelle von Instagram nutzen, teilen externe Daten mit Instagram, sondern auch andere Drittanbieter, die zur Bereitstellung

von Informationen berechtigt sind, teilen diese Informationen mit Instagram. Neben den von den Nutzenden explizit zur Verfügung gestellten Daten wertet Instagram eine Vielzahl von Daten, die sowohl von Instagram selbst als auch von Instagram-Partnern und Drittunternehmen implizit erhoben werden, intensiv aus und personalisiert Instagram entsprechend. In den Datenschutzbestimmungen wird detailliert beschrieben, wie diese erhobenen Daten verwendet werden. Sie werden beispielsweise zur Personalisierung und Verbesserung von Produkten verwendet. Dazu gehört beispielsweise die Personalisierung des Instagram-Feeds, d. h. es wird bestimmt, was den Nutzenden in welcher Reihenfolge auf Instagram angezeigt wird – es werden personalisierte Werbeanzeigen angezeigt, z. B. zu Events oder Themen. Man könnte interpretieren, dass eine Intensivierung der Fremdsteuerung als Verbesserung gerahmt wird. Auf der Grundlage des aktuellen Standorts, der z. B. über GPS oder implizit erhobene Daten ermittelt werden kann, werden den Nutzer:innen Orte, Dinge oder Produkte vorgeschlagen, von denen Instagram aufgrund der Datenanalyse annimmt, dass sie für sie interessant sein könnten.

In den Datenschutzbestimmungen von Instagram wird darauf hingewiesen, dass über alle Facebook-Produkte, zu denen zum Beispiel Facebook, Instagram und WhatsApp gehören, alle Informationen über Aktivitäten und alle Daten geteilt werden. Unabhängig davon, wo diese Daten verwendet werden oder mit welchem Gerät diese Produkte genutzt werden, weist Instagram noch einmal gesondert darauf hin, dass standortbezogene Informationen wie der aktuelle Standort, der Wohnort, Orte, an denen man sich häufig aufhält, Unternehmen und/oder Personen in der Nähe gesammelt werden und auf dieser Basis beispielsweise personalisierte, standortbezogene Werbung bereitgestellt und diese «verbessert» wird. Die Standortbestimmung erfolgt nicht nur über einen GPS-Sensor, sondern kann z. B. auch über die IP-Adresse oder über die Analyse von Funkzellentürmen in der Nähe erfolgen. Mit den erhobenen Daten wird Forschung und Entwicklung am Produkt betrieben. Dazu führt Instagram zum Beispiel Umfragen oder Studien durch. Instagram nutzt zudem Technologien zur Gesichtserkennung, um Nutzer:innen auf Fotos und in Videos zu erkennen.

Die gesammelten Informationen und Daten werden verwendet, um hochgradig personalisierte Werbung und andere gesponserte Inhalte anzuzeigen, z. B. Wahlwerbung von Parteien während einer Bundestagswahl. Um Werbung und andere gesponserte Inhalte zu personalisieren, werden unter anderem Informationen über Interessen, Handlungsgewohnheiten, verschiedene Verbindungen und Aktionen verwendet.

Instagram gibt diese Daten an andere Unternehmen weiter. Alle Daten werden auch zur Verifizierung von Produkten, Aktivitäten und Kunden innerhalb aller Meta-Produkte wie Instagram sowie ausserhalb der eigenen Produkte verwendet. Darüber hinaus werden die Daten auch verwendet, um beispielsweise festzustellen, ob jemand Hilfe benötigt. Dies kann z. B. der Fall sein, wenn durch die Auswertung der Daten der Verdacht besteht, dass jemand suizidale Absichten hat, und entsprechende Hilfe an-

geboten wird. Alle verfügbaren Daten und deren Implikationen werden von Instagram auch genutzt, um eigene Forschung und Innovation für soziale Zwecke zu betreiben. Zu diesem Zweck beschreibt Instagram vage das Thema des Gemeinwohls und des technologischen Fortschritts, wonach Gemeinwohl, Gesundheit und Wohlergehen Gegenstand dieser Forschung sein könnten.

Die gesammelten Informationen werden auf verschiedene Weise verbreitet. Dies geschieht in erster Linie, um die sichtbaren Funktionen wie das Teilen von Fotos und Videos oder das Schreiben von Nachrichten mit anderen Personen aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zweck werden die Informationen geteilt, die man bereitstellt. Diese Informationen, die mit anderen Personen geteilt werden, können von diesen Personen wiederum geteilt werden, indem sie beispielsweise einen Screenshot davon anfertigen und die Daten somit auch aus Instagram exportieren können.

Instagram oder der Mutterkonzern Meta nutzen die erhobenen Daten u. a. zur Ausweitung des eigenen Geschäfts. Es wird darauf hingewiesen, dass die zur Verfügung gestellten Dienste kostenlos sind und keine Informationen verkauft werden. Instagram beschreibt, wie die Daten mit externen Partnern geteilt werden. Dazu gehören Partner, die Analysedienste nutzen, Händler, Partner für Messungen, Partner, die Waren und Dienstleistungen in Instagram Produkten anbieten (Unternehmen oder Einzelpersonen, die Instagram als Plattform nutzen, um ihre Produkte oder Dienstleistungen zu vermarkten.). Ebenso zählen dazu Forscher:innen und Wissenschaftler:innen sowie Strafverfolgungsbehörden oder rechtliche Anfragen. Zugriff auf die von Instagram aggregierten Daten haben potenziell alle genannten Gruppen. Dies ist im vorliegenden Fall insofern interessant, als auch Forschende die Möglichkeit haben, auf diese Informationen zuzugreifen und sie für Recherchen zu nutzen.

Wiederholt wird in den Datenschutzrichtlinien darauf hingewiesen, dass die Daten sowohl innerhalb von Facebook als auch mit externen Partnern weltweit geteilt werden. Dazu werden die gespeicherten Daten in die USA oder andere Drittländer übertragen oder übermittelt bzw. dort gespeichert und verarbeitet.

Ein Erkenntnisinteresse besteht darin herauszuarbeiten, an welchen Stellen sich Diskurse in der Welt konkret manifestieren, d. h. materialisieren. Im vorliegenden Fall materialisiert sich der Datenschutzdiskurs einerseits in den Datenschutzrichtlinien von Instagram. Zum anderen wirkt er in der konkreten Nutzung von Instagram. Dieser Punkt ist aber vor allem für die Selbstbestimmung interessant, denn dieser Diskurs kann seine Wirkung an allen möglichen Orten der Welt entfalten, da Instagram die massiv gesammelten und aggregierten Daten weltweit mit externen Partnern und Institutionen teilen kann. Die Selbstbestimmung ist hier massiv eingeschränkt, da es im Alltag kaum möglich ist nachzuvollziehen, mit welchen Stellen, Institutionen, Orten, Unternehmen weltweit die eigenen Daten tatsächlich geteilt werden. Ein reflektierter selbstbestimmter Umgang erfordert aber genau hier Transparenz. Dazu reicht es

nicht aus zu wissen, welche Daten wie erhoben werden. Dies ist lediglich ein erster wesentlicher Schritt.

Darstellung 36 bietet eine detaillierte Analyse des Datenschutzdiskurses zu Instagram, das hier explizit als Produkt des Unternehmens Meta definiert wird. Dabei wird die inhaltliche und symbolische Strukturierung des Diskurses anhand verschiedener Aspekte wie Deutungsmuster, Klassifikationen und Phänomenstruktur untersucht.

Die Instagram eigene «Storyline» betont die Notwendigkeit, dass das Unternehmen Informationen über die Nutzenden verarbeitet, um seine Produkte anbieten zu können. Der Umfang dieser Informationen hängt davon ab, wie die Nutzenden die Produkte anwenden. Diese Information stammt aus den Datenschutzrichtlinien und erscheint tautologisch. Darüber hinaus betont Instagram die Möglichkeit für die Nutzenden, auf diese Informationen zuzugreifen und sie zu löschen, was auf das Recht auf Information und das Recht auf Löschung im Kontext der Datenschutz-Grundverordnung hinweist.

Datenschutz Diskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung	
Interpretations-repertoire	Narrative Struktur, storyline: «Zur Bereitstellung der Facebook-Produkte müssen wir Informationen über dich verarbeiten. Die Arten der von uns erfassten Informationen hängen davon ab, wie du unsere Produkte nutzt. Du kannst erfahren, wie du auf von uns erfasste Informationen zugreifen bzw. sie löschen kannst, indem du die Facebook-Einstellungen bzw. die Instagram-Einstellungen besuchst. (Instagram-Hilfebereich – Instagram-Datenschutzrichtlinie, S. 1)
Deutungsmuster	• Personalisierte Werbung und Dienstleistungen • Datensicherheit und Integrität • Kommunikation mit Nutzenden • Forschung und Innovation • Datenspeicherung und -löschung • Reaktionen auf rechtliche Anfragen und Verhinderung von Schäden • Globale Datenverarbeitung und -übertragung
Klassifikationen	• Kontaktinformationen • Nutzungsinformationen • Transaktionsinformationen • Geräteinformationen • Standortbezogene Informationen • Forschung und Innovation
Phänomenstruktur	Nutzung und Verarbeitung von Nutzerdaten zur Produktverbesserung und Personalisierung. Der Schwerpunkt liegt auf der Vernetzung von Informationen über verschiedene Geräte und Produkte von Meta hinweg zur Ermöglichung eines personalisierten Nutzungserlebnisses. Dabei wird insbesondere auf die Verwendung von Standortdaten und Gesichtserkennung eingegangen. Abschliessend wird die weltweite Datenübermittlung und -speicherung thematisiert und die Nutzenden werden auf ihr Beschwerderecht bei den Aufsichtsbehörden hingewiesen.

Darstellung 36: Datenschutz Diskurs – Inhaltlich symbolische Strukturierung

Die «Deutungsmuster» in diesem Diskurs umfassen personalisierte Werbung und Dienstleistungen, Datensicherheit und -integrität, Kommunikation mit den Nutzenden, Forschung und Innovation, Datenspeicherung und -löschung, Reaktion auf rechtliche Anfragen und Schadensvermeidung sowie globale Datenverarbeitung und -übertragung. All diese Aspekte verdeutlichen die verschiedenen Dimensionen, die Instagram bei der Verarbeitung von Nutzungsdaten berücksichtigt, und sollen die Verantwortung des Unternehmens unterstreichen, die Daten der Nutzenden zu schützen und gleichzeitig seine Produkte und Dienstleistungen zu verbessern.

Es werden verschiedene «Klassifizierungen» der von Instagram gesammelten Informationen aufgeführt, darunter Kontaktinformationen, Nutzungsinformationen, Transaktionsinformationen, Geräteinformationen und standortbezogene Informationen. Alle Daten aus diesen Datenkategorien sollen laut Instagram dazu beitragen, die Nutzung der Plattform zu verbessern und die Personalisierung zu intensivieren.

Die «Phänomenstruktur» des Diskurses beschreibt die Darstellung der Nutzung und Verarbeitung von Nutzungsdaten zur Produktverbesserung und Personalisierung. Besondere Bedeutung kommt dabei der Verknüpfung von Informationen über verschiedene Geräte und verschiedene Produkte von Meta zu, um ein personalisiertes Nutzungserlebnis zu ermöglichen. Dazu gehört die Nutzung von Standortdaten und Gesichtserkennung. Die weltweite Datenübermittlung und -speicherung wird thematisiert und die Nutzenden werden auf ihr Beschwerderecht bei den Aufsichtsbehörden hingewiesen. Die Tabelle stellt die verdichteten Ergebnisse eines umfangreichen Forschungsprozesses zur Materialität des Datenschutzdiskurses dar. Es lassen sich sowohl menschliche als auch digital-technologische Faktoren identifizieren, die dieses Diskursfeld prägen.

Im Bereich des menschlichen Faktors hat die Analyse gezeigt, dass Datenschutzrichtlinien und die Instagram-App selbst eine zentrale Rolle im Diskurs spielen. Diese Instrumente setzen die Standards und definieren den Kontext für die Diskurse und Praktiken rund um den Umgang mit Daten. Institutionen, staatliche Einrichtungen und Gesetze wurden in dieser Kategorie als wichtige Faktoren identifiziert. Sie definieren den rechtlichen und institutionellen Rahmen, in dem der Datenschutzdiskurs stattfindet und Gestalt annimmt.

Die digital-technologische Seite des Diskurses ist stark geprägt durch den Einsatz von «hochmoderner Technologie», «künstlicher Intelligenz» und «maschinellern Lernen». Die nähere Ausdifferenzierung dieser Technologien bleibt jedoch weitgehend verborgen. Hinsichtlich des technologischen Dispositivs, also der Art und Weise, wie technologische Systeme den Diskurs formen und prägen, hat die Analyse Hardware, Sensorik (u. a. GPS), Software, Algorithmen und Daten als zentrale Elemente identifiziert.

Hinsichtlich der «sozialen Akteur:innen», die im Diskurs adressiert werden, zeigt die Analyse ein breites Spektrum. Es reicht von Unternehmen wie Meta über die breite

Öffentlichkeit, Drittpartner, Freunde, Eltern und Kinder bis hin zu Wissenschaftler:innen, Strafverfolgungsbehörden und externen Partnern weltweit. Technologisch ist die Kommunikation vor allem auf Endgeräte und Technologien zur automatisierten Datenauswertung ausgerichtet.

Die Analyse der «Sprechpositionen» innerhalb des Diskurses hat ergeben, dass eine Vielzahl von Akteur:innen in diesem Kontext eine Stimme hat. Dazu gehören Facebook Inc. Ireland Limited, das Instagram-Team, Endnutzende, der Staat (z. B. aufgrund des Netzwerkdurchsetzungsgesetzes), die Instagram-Community, Frauen (wobei Männer nicht explizit genannt werden) und Abonnent:innen. Auch technologische Instanzen wie Endgeräte, Beacons, Funkmasten und Sensoren wie GPS können im Diskurs aktiv werden. Schliesslich lassen sich aus den Forschungsergebnissen verschiedene Subjektpositionen ableiten, die der Diskurs vorgibt. Dazu gehören das Instagram-Team, die Instagram-Community, einzelne Instagram-Nutzende, Follower oder Abonnent:innen und Influencer:innen. In der technologischen Dimension wird die Technologie als Datenlieferant positioniert.

Materialität des Datenschutz-Diskurs Wo und wodurch zeigt, materialisiert sich Diskurs und Dispositiv?		
Dualität	↓ Menschlicher Faktor ↓	↓ Digital-Technologische Architektur ↓
Diskurs	• Datenschutz-Richtlinien • Instagram-App	• «Hochmoderne Technologie» • «Künstliche Intelligenz» • «Maschinelles Lernen» (Beschreibungen durch Instagram, genauere Ausdifferenzierung nicht explorierbar)
Dispositiv	• Menschen • Institutionen • Staatliche Einrichtungen • Staatliche Gesetze	• Hardware • Sensorik (z. B. GPS) • Software • Algorithmen • Daten
Soziale Akteur:innen (welche Akteur:innen werden adressiert)	• Facebook-Unternehmen • Öffentlichkeit • Drittpartner • Freunde • Eltern • Kinder • Wissenschaftler:innen • Strafverfolgungsbehörden • Externe Partner weltweit	• Endgeräte • Technologie zur automatisierten, auch diskursexternen, Datenauswertung

Materialität des Datenschutz-Diskurs Wo und wodurch zeigt, materialisiert sich Diskurs und Dispositiv?		
Sprechpositionen (wer darf im Diskurs aktiv werden)	• Facebook Inc. Ireland Limited • «Wir» – Das Instagram-Team • «Du» – Die Endnutzenden • Staat (<i>u. a. Netzwerkdurchsetzungsgesetz</i>) • Instagram-Community • Frauen (<i>Männer nicht explizit genannt</i>) • Abonnent:innen	• Endgeräte (Computer, Smartphone, Smart TV etc.) • Beacons • Funkzellentürme • Sensorik (wie GPS)
Subjektpositionierungen (Positionierungsvorgaben durch den Diskurs)	• Instagram Team • Instagram-Community • Individuell Instagram-Nutzende • Follower/Abonnenten • Influencer	• Technologie als Datenlieferant

Darstellung 37: Materialität des Datenschutz-Diskurses

5.2.5 Körperlichkeits-Diskurs

Anschlussfähig an das Diskursfeld «Kommunikation und Interaktion» kann das Diskursfeld über «Körperlichkeit» identifiziert werden. In den Gemeinschaftsrichtlinien schreibt Instagram, dass aus verschiedenen Gründen die Darstellung von Nacktheit auf der Plattform nicht zulässig ist. Dies gilt auch für Fotos und Videos, auf denen «Geschlechtsverkehr oder Genitalien und Nahaufnahmen nackter Gesäße» zu sehen sind. Weiterhin dürfen «Fotos von Brustwarzen von Frauen» nicht veröffentlicht werden. Jedoch ist es erlaubt, Fotos von «Narben nach einer Brustamputation oder aktiv stillende Mütter» auf Instagram zu zeigen. Nacktheit darf dann auf Fotos gezeigt werden, wenn sie in «Gemälden oder Skulpturen» abgebildet ist. Einen besonderen Schutz bekommen Kinder. So werden auf Instagram Beiträge, in denen «nackte und halbnackte Kinder» zu sehen sind, durch Instagram entfernt und dürfen nicht gezeigt werden.

Das Deutungsmuster «Körperlichkeit» und die vorgegebenen Klassifizierungen finden sich an diversen Orten der Instagram-Richtlinien. Ein eigener Bereich über die Thematik «Essstörungen» existiert, wo auch «richtige» und «falsche» Modellpraktiken für den Umgang mit Personen mit vermeintlichen Essstörungen formuliert werden. An dieser Stelle geht es nicht darum, diese Praktiken in Bezug auf ihre wissenschaftliche «Korrektheit» zu bewerten, sondern zunächst darum, dass sie überhaupt existieren. Neben dem Thema Nacktheit werden im Körperlichkeitsdiskurs auch Essstörungen thematisiert. Darunter fallen zum Beispiel Magersucht, Bulimie oder Binge Eating-Störungen und damit verbundene extreme Emotionen, Einstellungen und Verhaltensweisen zum Thema Gewicht und Essen. In den Instagram-Richtlinien werden Hinweise gegeben, wie man mit betrof-

fenen Personen umgehen und diese unterstützen kann. Ausserdem werden Vorschläge gemacht, auf welche Art und Weise man mit betroffenen Personen reden kann.

In den Gemeinschaftsrichtlinien wird das Deutungsmuster «Körperlichkeit» benannt. Im speziellen wird «Nacktheit» thematisiert. Das Deutungsmuster Körperlichkeit gliedert sich somit in verschiedene Klassifikationen: Nackt vs. Nicht-Nackt. Geschlechtsverkehr und Genitalien dürfen unabhängig vom Geschlecht nicht gezeigt werden. Die Brustwarzen von Frauen dürfen nicht gezeigt werden, wohl die von Männern.



- **Poste Fotos und Videos, die für eine vielfältige Zielgruppe geeignet sind.** Wir wissen, dass manche Personen Bilder von Nacktheit als künstlerische oder kreative Darstellungsform teilen möchten. Aus verschiedenen Gründen ist die Darstellung von Nacktheit auf Instagram jedoch nicht zulässig. Das gilt auch für Fotos, Videos und digital erstellte Inhalte, auf denen Geschlechtsverkehr, Genitalien und Nahaufnahmen nackter Gesäße zu sehen sind. Weiterhin zählen dazu Fotos, auf denen Brustwarzen von Frauen zu sehen sind. Fotos, die Narben nach einer Brustamputation oder aktiv stillende Mütter zeigen, sind jedoch erlaubt. Auch Nacktheit in Fotos, die Gemälde und Skulpturen abbilden, sind in Ordnung.

Darstellung 38: Beispielkodierung V der Instagram Nutzungsbedingungen (eigene Darstellung)

Das Deutungsmuster Körperlichkeit teilt sich zunächst in die Klassifikationen Nacktheit und Essstörungen und damit verbundene Verhaltensweisen zum Thema Gewicht und Essen auf. Bereits an der Textpassage in der Darstellung oben lassen sich verschiedene diskursiv relevante Aspekte rekonstruieren, wenn sie diskurs- und dispositivanalytisch seziert wird.



Darstellung 39: Retuschierte Brust

Es hat sich nicht nur als Herausforderung erwiesen, Einheitlichkeit in den normativen Setzungen von Körperlichkeit zu identifizieren. Zudem werden in den Gemeinschaftsrichtlinien nur tautologische Gründe für diese normativen Setzungen genannt. Auch in Teilen der Instagram-Community führt das Thema Körperlichkeit, hier insbesondere das Zeigen weiblicher Brustwarzen, immer wieder zu Spannungen. So gibt es verschiedene Initiativen von (meist feministischen) Instagram-Accounts, die sich dafür einsetzen, dass auch weibliche Brustwarzen auf Instagram gezeigt werden dürfen. Typisch hierfür ist der Screenshot in Darstellung 39, bei dem männliche Brustwarzen auf eine weibliche Brust kopiert wurden, um den Richtlinien von Instagram zu entsprechen und gleichzeitig Kritik daran zu üben. Der Richtlinie entsprechend sind bei Instagram Bilder von Nacktheit nicht zu finden, gleichzeitig löst dies auch diskursive Praktiken aus, welche zum Ziel haben den aktuell herrschende Deutungsmuster und damit verbundene normative Setzungen zu ändern. Beispielhaft kann das an dem in Darstellung 38 gezeigten Posting gezeigt werden.

Da Bilder von männlichen Brustwarzen gezeigt werden dürfen, konterkariert und hinterfragt dieser Beitrag die Richtlinie, indem männliche Brustwarzen deutlich sichtbar in das Bild eines weiblichen Torsos kopiert worden sind.

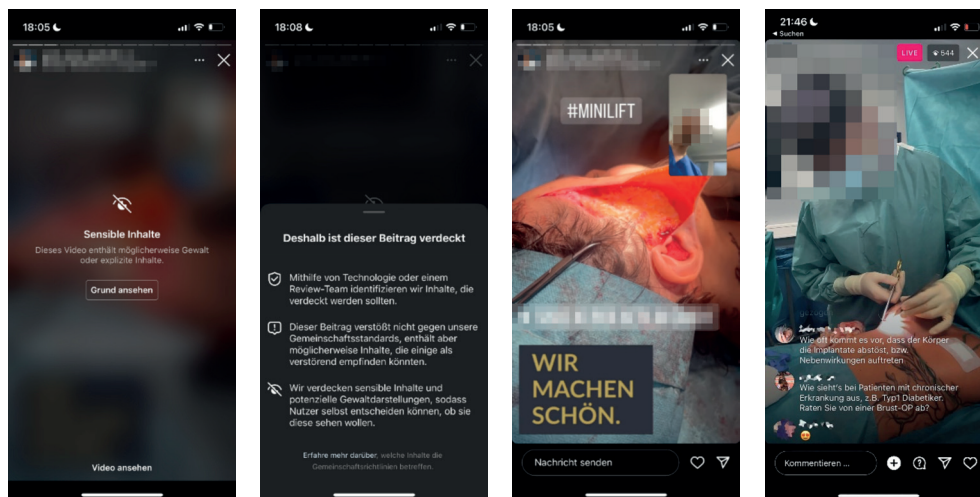
In Verbindung mit den Verweisen auf extreme Emotionen und Einstellungen sowie Verhaltensweisen in Bezug auf Gewicht und Ernährung in den Richtlinien von Instagram könnte der Eindruck entstehen: Das normative Ziel von Instagram ist, Körperlichkeit so zu rahmen, dass Menschen ihren Körper so akzeptieren, wie er ist, unabhängig von Aussehen oder Gewicht. Wäre dies der Fall, liesse sich das Deutungsmuster der Körperakzeptanz als normative Setzung aus den Richtlinien von Instagram herausarbeiten.

Um zu überprüfen, ob das Deutungsmuster Körperakzeptanz passend ist, wurde in der ethnografischen Erhebung bewusst nach kontrastierenden Beispielen gesucht, in denen innerhalb Instagram Körperlichkeit dargestellt wird, die nicht die Akzeptanz des Körpers widerspiegelt, sondern (vermeintliche) Schönheitsideale vermittelt. Die ethnografische Forschung zu Instagram zeigt, dass viele Schönheitschirurgen auf der Plattform sehr aktiv sind. Hier werden vor allem Frauen in Fotos und Videos präsentiert, die sich mit ihrem Körper nicht wohl fühlen und sich beispielsweise Fett absaugen, die Brust vergrößern oder das Gesicht liften lassen. So finden sich hier Videos von Schönheitsoperationen, in denen zum Teil detailliert zu sehen ist, wie Haut aufgeschnitten, ein Implantat eingesetzt, Haut vernäht wird etc. Diese Operationen sind keine Ausnahme, sondern finden sich so häufig auf verschiedenen Seiten, dass sie als typisierbare Medieninhalte identifiziert werden können. Bei diesen Operationen sind aufgeschnittene Körper, Blut und Muskeln zu sehen, wobei die weiblichen Brustwarzen immer bedeckt sind. Häufig sind auch Vorher-Nachher-Interviews, Bilder und Videos zu sehen, in denen Frauen beschreiben, dass sie sich nach der Schönheitsoperation besser fühlen.

An dieser Stelle soll keine Diskussion über das Für und Wider von Schönheitsoperationen geführt werden. Das diskursive Ereignis Schönheitsoperationen auf Insta-

gram dient hier als verdichtetes diskursives Ereignis um herauszuarbeiten, welche normativen Setzungen gelten und welche nicht. Solche ethnografischen Erkundungen können helfen, eine vorurteilsbasierte Interpretation – in diesem Fall die Fehlannahme der Körperakzeptanz – zu hinterfragen.

Die fokussierte Diskurs- und Dispositivethnografie hat einerseits die strukturierenden Materialien in die Analyse aufgenommen und demgegenüber nach typisierbaren Medieninhalten in Instagram gesucht. Die auf der Makro- und Mesoebene – hier konkret in den Nutzungsbedingungen – manifestierten Wirklichkeitskonstruktionen finden ihre Entsprechungen auf einer Mikroebene in den auf der Instagram App geposteten Medieninhalten. Die Screenshots in Darstellung 39 sind typisierbar und lassen ein wiederkehrendes Muster erkennen. Mehrere ähnliche Screenshots finden sich im Datensatz.



Darstellung 40: «Wir machen schön»

Fast paradox erscheint, dass komplette Videos von Schönheitsoperationen auf Instagram gezeigt werden dürfen. Dazu gehören sichtbare, offene Wunden, chirurgische Schnitte und Eingriffe – jedoch sind stets die Brustwarzen verdeckt (sofern es sich um Frauen handelt) (siehe Darstellung 40).

In diesem Fall wurde der Beitrag als sensibler Inhalt markiert und zuerst verdeckt. Dies ist nicht bei allen ähnlichen Beiträgen der Fall. Manche dieser Beiträge enthalten die Markierung als sensibler Inhalt nicht. Interessant ist hier jedoch, wie die Markierung als sensibler Inhalt und die damit verbundene Verdeckung geschieht, nämlich mithilfe von Technologie oder durch ein Review Team. Dies zeigt, dass Kommunikation und Interaktion im *sozialen* Medienraum Instagram nicht nur durch Menschen reglementiert wird, sondern auch automatisiert durch Technologie reglementiert werden kann. Digitale Technologie kann hier automatisiert eine Macht-Wirkung entfalten, die genauen technologischen Prozesse sind nicht ersichtlich und werden somit auch nicht reflektiert.

Im Folgenden (Darstellung 41) wird auf die «inhaltliche und symbolische Strukturierung» eingegangen, die sich in diesem Diskurs manifestiert und die Art und Weise beeinflusst, wie Körperlichkeit auf der Plattform konstruiert, repräsentiert und verhandelt wird. Die «Storyline», gibt Instagram vor: «Poste Fotos und Videos, die für ein vielfältiges Publikum geeignet sind». Diese Erzählstruktur verweist auf das Bestreben von Instagram, *eine Plattform zu sein, die für Nutzende aller Altersgruppen und Hintergründe zugänglich und angemessen ist*.

Die zentralen «Deutungsmuster», die in diesem Diskurs identifiziert wurden, sind die Themen Körperlichkeit, Geschlecht, Weiblichkeit, Nacktheit und Essstörungen. Diese Muster bestimmen, unter welchen Aspekten die Darstellung von Körper und Geschlecht auf der Plattform interpretiert und bewertet wird. Die «Klassifikationen» geben vor, welche Normen dabei zugrunde gelegt werden. Sie prägen auch das Verständnis von Kontrolle und Regulierung in Bezug auf die Darstellung von Körpern, sowohl durch menschliches Tun als auch durch technologische Mechanismen. «Klassifizierungen», nimmt Instagram vor, um unterschiedliche Darstellungen von Körperlichkeit zu ordnen und zu bewerten. Dazu gehören Unterscheidungen wie angezogen, bedeckt – nicht angezogen, männlich – weiblich, krank – gesund, gestört – normal. Diese Klassifizierungen spielen eine entscheidende Rolle in der Bestimmung dessen, was auf Instagram als akzeptabel und angemessen gilt und was nicht.

Die «Phänomenstruktur» verdeutlicht, wie diese Deutungsmuster und Klassifizierungen in Diskursen die Praktiken rund um Körperlichkeit auf Instagram beeinflussen. Dabei wird zudem gezeigt, dass Nutzende sich Teile des Körperlichkeits-Diskurses und seines Einflusses auf die alltägliche Nutzung bewusst sind und diese aktiv verändern wollen.

Körperlichkeitsdiskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs?	
Interpretations-repertoire	Narrative Struktur, storyline: «Poste Fotos und Videos, die für eine vielfältige Zielgruppe geeignet sind»
Deutungs-muster	• Körperlichkeit • Geschlecht • Weiblichkeit • Nacktheit • Essstörung
Klassifikationen	• Angezogen, bedeckt vs. nicht angezogen • Männlich vs. weiblich • Krankheit vs. gesund • Gestört vs. normal

Körperlichkeitsdiskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung Welche Regeln und Muster finden sich im Diskurs?

Phänomen- struktur

Instagram reguliert und klassifiziert durch seine Gemeinschaftsrichtlinien bestimmte Darstellungen von Körperlichkeit, insbesondere Nacktheit und Essstörungen. Spannungen und Widersprüche innerhalb dieser Diskurse, z. B. die unterschiedliche Behandlung männlicher und weiblicher Brustwarzen oder die Präsenz von Werbung für Schönheitsoperationen, werden beleuchtet. Zudem wird die Rolle der Technologie bei der Regulierung und Kennzeichnung von Inhalten herausgestellt.

Darstellung 41: Körperlichkeitsdiskurs – Inhaltlich-symbolische Strukturierung

Darüber hinaus werden Spannungen und Widersprüche innerhalb dieser Diskurse herausgearbeitet, z. B. die unterschiedliche Klassifizierung von männlichen und weiblichen Brustwarzen und die Präsenz von Werbung für Schönheitsoperationen. Auch die Rolle der Technologie bei der Regulierung und Kennzeichnung von Inhalten wird aufgezeigt. Der Körperlichkeitsdiskurs auf Instagram deckt sowohl die normativen Vorgaben der Plattform als auch die verschiedenen Weisen auf, wie diese von den Nutzenden hinterfragt werden.

Die Analyse der Materialität dieses Diskurses legt offen, wie sich der Diskurs und das damit verbundene Dispositiv in verschiedenen menschlichen und digital-technologischen Aspekten manifestieren. Zum einen zeigt sich der Diskurs in Datenschutzrichtlinien sowie in der Nutzung der Instagram-App selbst. Hier werden Regeln und Normen rund um Körperlichkeit und Nacktheit, Geschlecht etc. beschrieben. Verschiedene «soziale Akteur:innen» – darunter das Unternehmen Meta Platforms, Instagram selbst, die breite Öffentlichkeit, Instagram-Nutzende und Kinder – werden adressiert. Im Diskurs selbst aktiv werden – also «Sprechpositionen» einnehmen – können Facebook Inc. Ireland Ltd., Instagram, Frauen (Männer werden nicht explizit erwähnt), aktivistische Instagram-Accounts, Menschen mit Essstörungen und das Instagram-Review-Team. Schliesslich werden im Diskurs bestimmte Subjektpositionierungen vorgenommen wie das Instagram-Team, Freunde als Unterstützer, Kinder als Schutzbedürftige und Frauen mit spezifischen Regeln für Nacktheit.

In der digital-technologischen Architektur manifestiert sich der Diskurs über Körperlichkeit durch so genannte «hochmoderne Technologien» wie künstliche Intelligenz und maschinelles Lernen, die eingesetzt werden, um bestimmte Formen der Körperdarstellung zu erkennen und zu regulieren. In diesem Bereich ist die Technologie selbst eine Akteurin, die aktiv in den Prozess der Erkennung und Regulierung von Inhalten eingreift. Jedoch ist auch hier anzumerken, dass trotz der herausragenden Rolle, die diese Technologien spielen, ihre genaue Funktionsweise und ihre Auswirkungen auf den Diskurs und die Nutzenden nur schwer zu erforschen und zu verstehen sind, da die genauen Mechanismen und Algorithmen von Instagram nicht öffentlich zugänglich sind.

Im Körperlichkeits-Diskurs werden zudem spezielle Sprechpositionen benannt, auch digital-technologische Angebote können genutzt werden. So werden diverse Webseiten und Online-Angebote, z. B. zur Förderung von Selbstvertrauen in den eigenen Körper, genannt. Dadurch, dass explizit diese Webangebote an dieser zentralen Stelle in den Instagram-Richtlinien genannt werden, werden sie zum Bestandteil des Körperlichkeits-Diskurses und nehmen damit im Diskurs eine Rolle ein.

Materialität des Körperlichkeits-Diskurses Wo und wodurch zeigt, materialisiert sich Diskurs und Dispositiv		
Dualität	↓ Menschliche Faktor ↓	↓ Digital-Technologische Architektur ↓
Diskurs	- Datenschutz-Richtlinien - Instagram-App	«Hochmoderne Technologie» «Künstliche Intelligenz» «Maschinelles Lernen» (Beschreibungen durch Instagram, genauere Ausdifferenzierung nicht explorierbar)
Dispositiv	- Entspricht den anderen Dispositiven plus - Organisationen, die bei Essstörungen unterstützen	Webseiten zur Selbsthilfe
Soziale Akteur:innen (welche Akteur:innen werden adressiert)	- Facebook-Unternehmen - Instagram - Öffentlichkeit - Instagram-Nutzer - Kinder	Technologie als Akteur
Sprechpositionen (wer darf im Diskurs aktiv werden)	- Facebook Inc. Ireland Limited - Instagram - Frauen (<i>Männer nicht explizit genannt</i>) - Personen mit Essstörungen - Review-Team - Instagram-Nutzende	- Online-Screening bei Essstörungen (MyBodyScreening.org) - Website Proud2Bme.org «fördert unser Selbstvertrauen und ein gesundes Verhältnis zu unserem Körper» - Digital-Technologische Kontrolle der Instagram-Beiträge
Subjektpositionierungen (Positionierungsvorgaben durch den Diskurs)	- Instagram-Team - Freunde zur Unterstützung - Kinder als Schutzbedürftige - Frauen mit spezifischen Regeln für Nacktheit	- Webangebote als Möglichkeit der Selbsthilfe - Technologieeinsatz zur automatisierten Kontrolle

Darstellung 42: Materialität des Körperlichkeits-Diskurses

5.3 Praktiken. Präformierte Möglichkeiten der Wirklichkeitskonstruktionen

«Wir formen unser Werkzeug,
und danach formt unser Werkzeug uns.»
Herbert Marshall McLuhan

Soziale Medienräume emergieren aus einer Reihe von Technologien, Regeln, Strukturen und Praktiken, die dazu beitragen, die Interaktion und Kommunikation der Nutzenden zu organisieren und zu steuern. Diese Medienräume sind demgemäss nicht nur Orte, an denen Nutzende miteinander kommunizieren und interagieren, sondern auch konstruierte und gebaute Strukturen, die Einfluss auf das Verhalten und die Handlungen der Nutzenden haben. So kann zum Beispiel festgelegt sein, welche Inhalte veröffentlicht werden dürfen und welche nicht, oder die Betreiber:innen können Technologien einführen, um die Interaktion (automatisiert) zwischen Nutzenden zu moderieren. Durch diese Regeln und Normen wird das Verhalten der Nutzenden in bestimmter Weise gesteuert und beeinflusst. Das Dispositiv «Sozialer Medienraum» ermöglicht gleichzeitig, Daten über Nutzende zu sammeln und zu analysieren, um deren Verhalten besser zu verstehen und damit gezielt zu beeinflussen. Dies kann beispielsweise durch personalisierte Werbung oder durch die Anpassung der Plattform an die Interessen der Nutzenden erfolgen.

Wie oben mithilfe der WDDA dargestellt, findet dieses Handeln immer in einem grösseren, zunächst vorgegebenen Kontext statt. Im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung steht die Frage, inwiefern selbstbestimmtes Handeln in einer von Medien mitgestalteten Welt gelingen kann. Nach Tulodziecki, Herzig und Grafe lässt sich ein sachgerechtes, selbstbestimmtes, kreatives und sozial verantwortliches Handeln in einer von Medien mitgestalteten Welt auch als orientierende Leitidee für medienpädagogische Aktivitäten auffassen (vgl. Tulodziecki, Herzig und Grafe 2021, S. 79f.). Mit der vorliegenden Analyse wird gezeigt, dass dieses Handeln im Kontext Sozialer Medienräume in einem äusserst komplexen Diskurs- und Dispositivkomplex stattfindet, der wiederum grossen Einfluss auf selbstbestimmtes Handeln hat. Die WDDA eignet sich in besonderer Weise dafür, komplexe soziale und auch sozio-technische Systeme sowie deren Wechselwirkung mit Praktiken und Handlungen zu erfassen. Foucault versteht Diskurse als Praktiken, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen (1988). Foucault hat sehr unterschiedliche Diskurse intensiv untersucht. Es wird von einer Archäologie gesprochen, von einer *Freilegung des Wissens*, der Praktiken und der Macht, die in diesen Diskursen enthalten sind und die Stück für Stück freigelegt werden nach der Art, wie Archäologie Stück für Stück ein Untersuchungsfeld freilegt, entdeckt und interpretiert. Foucault untersucht Praktiken und Diskurse und hat dabei in den Blick genommen, wie Subjekte und ihre Praktiken bzw. Handlungen geformt werden. Er hat beispielsweise Überwachung und Strafpraktiken (1970), Gegenstandspraktiken wie zum Beispiel die Beichte (1989) oder auch Praktiken der Selbst-

disziplinierung (1980) untersucht. Bei dieser Untersuchung verschiedener Praktiken stand für Foucault das Erkenntnisinteresse im Mittelpunkt herauszuarbeiten, welche Beziehung zwischen Wissen, Macht und Praktiken besteht. Reckwitz schreibt 2000:

«Entscheidend für das Verständnis von Praktiken in der Handlungstheoretischen Wissensanalyse des späten Foucault ist, dass der fragliche Wissenscode nicht auf der Ebene sich selbst reproduzierender Diskurse zu verorten ist, sondern als inkorporiert in den Akteuren erscheint, die die Praktiken hervorbringen und ihre Handlungsumwelt einschließlich sich selbst fortwährend interpretieren.» (Keller 2011a, 53)

Die Begriffe «Praktiken» und «Handlungen» werden in der WDDA synonym benutzt. Gleichzeitig nimmt das Analysekonzept der Praktiken eine wesentlich zentralere Stelle in der Durchführung einer WDDA ein und ist daher in besonderem Masse auch anschlussfähig für eine handlungsorientierte Medienpädagogik mit dem Ziel der Selbstbestimmung. Die WDDA kann im Feld der empirischen Sozialwissenschaft verortet werden und dementsprechend Praktiken nicht nur durch Texte erschliessen, sondern auch durch empirische Beobachtung. Analog zum Konzept der Materialität von Diskursen, d. h. zur Untersuchung dessen, wie sich Diskurse und Dispositive in der Welt zeigen, werden auch unterschiedliche Arten von Praktiken in ihren Relationen zu den Diskursen in den Fokus genommen (vgl. Keller und Bosančić 2018, 896).

Auf Basis der ausgearbeiteten und oben dargestellten Diskursfelder im Diskurs- und Dispositivkomplex Instagram wird im Folgenden herausgearbeitet, welche Praktiken identifizierbar sind. Diskurse und Dispositive regulieren Praktiken und damit ihre performative, d. h. Wirklichkeit konstituierende Macht (vgl. Keller 2011a, S. 8). Praktiken sind stets mit Sprechposition und den damit verbundenen Subjektpositionierungen verbunden, wobei «Sprechposition» bezeichnet, wer oder was im Diskurs «sprechen» agieren, praktizieren, handeln darf. Folgende, alle Diskursfelder übergreifenden Sprechpositionen werden analysiert: die Position des Instagram-Teams, die der Instagram-Nutzenden, die des Staates und die der Drittpartner (Darstellung 43).



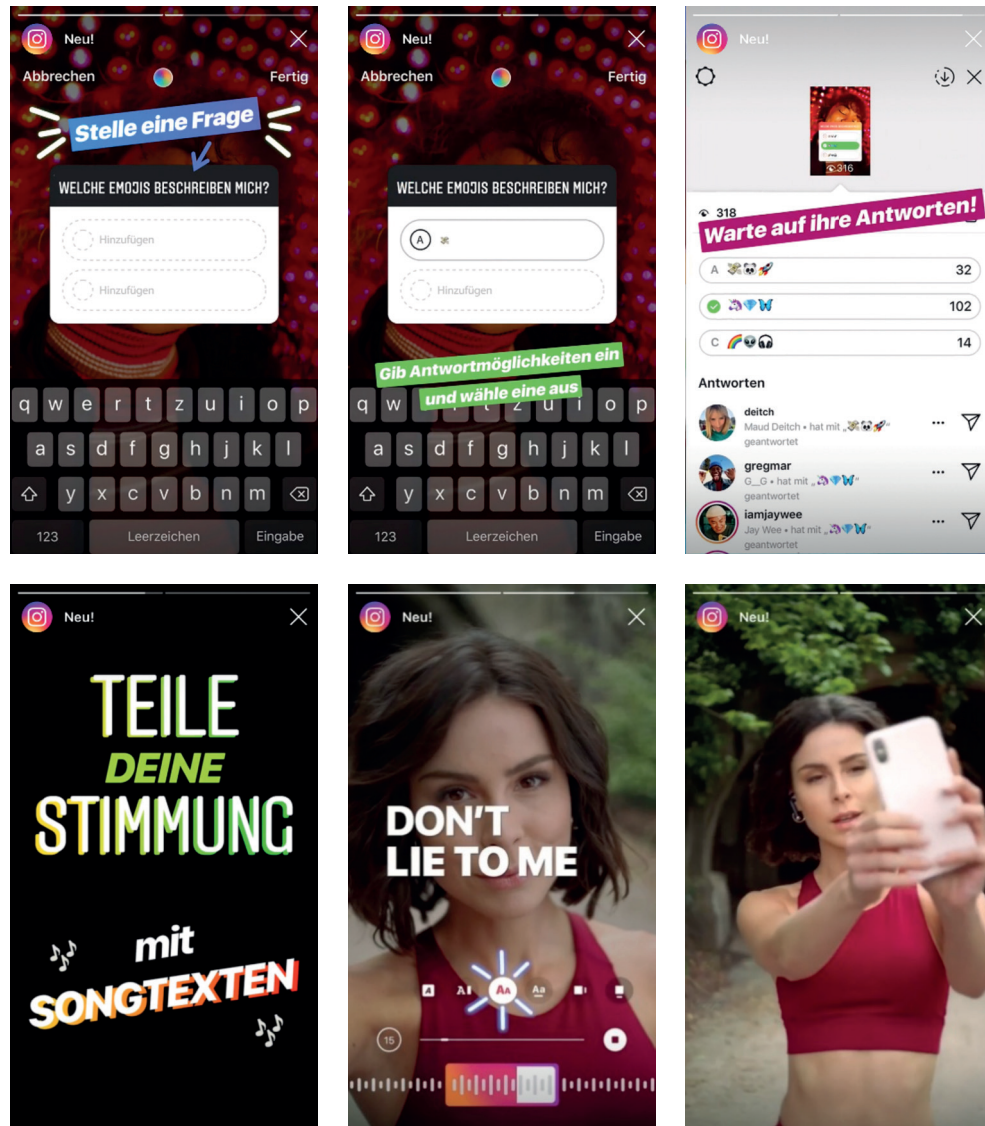
Darstellung 43: Sprechpositionen

Von diesen Positionen aus kann diskursrelevant agiert werden. Damit werden folgende Praktiken unterschieden: 1. Praktiken der Diskursproduktion und -reproduktion, 2. Diskursgenerierte Modellpraktiken und 3. Diskursextern tradierte Praktiken.

Wie an verschiedenen Stellen von Keller et al. beschrieben, ist die Klassifikation in diese verschiedenen Praktiken analytischer Natur. In der Realisierung überschneiden sich diese Praktiken. Damit Instagram als Diskurs überhaupt «lebt», benötigt es zunächst Praktiken der Diskursproduktion. Dazu gehört, anfangs Konto und Nutzernamen zu erstellen, zu teilen, zu posten (also Medieninhalte in Instagram erstellen) und die Möglichkeit, Verstöße gegen die Instagram-Richtlinien zu melden. Diese Praktiken werden durch Instagram – automatisiert und digitalisiert – immer wieder motiviert und gefördert. Sie werden in gewisser Weise erzwungen: Will man Instagram nutzen, muss man sich anmelden, wodurch wiederum Instagram als Diskurs reproduziert wird. Einige Inhalte in Instagram, insbesondere die Stories (kurze Videoaufnahmen, die von Endnutzenden gepostet werden), sind nur 24 Stunden verfügbar und werden danach gelöscht. Damit wird de facto erzwungen, dass man (sofern man diese Stories nicht verpassen möchte) sich innerhalb von 24 Stunden mindestens einmal bei Instagram einloggen muss, um keine Beiträge zu verpassen.

Instagram beinhaltet eine Reihe von diskursgenerierten Modellpraktiken, mit denen konkrete Handlungsanweisungen verbunden sind, welche den Nutzenden als Vorlage für ihr Handeln in Instagram dienen. Neben den Standard-Modellpraktiken wie «Gefällt mir», «Kommentieren», «Speichern» und «Teilen» bietet Instagram in unregelmässigen Abständen immer wieder neue Modellpraktiken an, die innerhalb der Plattform intensiv beworben werden. Dazu werden Anweisungen gegeben, wie diese neuen diskursgenerierten Modellpraktiken durchzuführen sind. Diese Modellpraktiken sind, sofern sie durchgeführt werden – auch Praktiken der Diskurs-Reproduktion –, sorgen also dafür, dass sich Instagram als Diskurs reproduziert. Im Folgenden werden einige Beispiele von durch Instagram dargebotene Modellpraktiken dargestellt.

Darstellung 44 zeigt die Einführung von zwei neuen Modellpraktiken, die Instagram bereitstellt. Im ersten Beispiel wurde eine neue Interaktionsmöglichkeit konstruiert: Nutzende können Freund:innen eine Frage mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten stellen. Die Freund:innen können dann eine Antwortmöglichkeit wählen und es wird eine Auswertung der Antworten angezeigt. Im zweiten Fall wird die Möglichkeit aufgezeigt, seine «Stimmung mit Songtexten» zu teilen. Dazu wird dieses als Modellpraktik klassifizierbare Angebot auch illustriert, indem dargestellt wird, auf welche Art und Weise man sich selbst filmen soll und dies mit einem der Stimmung entsprechenden Songtext unterlegen kann. In der ethnografischen Erhebung konnten solche Modellpraktiken an vielen Stellen identifiziert werden. Instagram stellt immer wieder neue Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion bereit. Die präformierten, modellierten Praktiken werden anschaulich als Angebot dargestellt.



Darstellung 44: Beispiele für Neueinführung diskursgenerierte Modellpraktiken (eigene Erhebung)

Eine grundlegende Modellpraktik ist das Abonnieren anderer Instagram Accounts. Sobald man mehreren Accounts folgt, besteht eine Hauptpraktik (welche als diskursgenerierte Modellpraktik klassifiziert werden kann) darin, Instagram zu nutzen, indem man sich Beiträge, zum Beispiel Fotos oder Videos dieser Fremddaccounts anschaut. Besonders für das Ziel selbstbestimmten Handelns ist es wesentlich zu verstehen, dass das bloße Ansehen von Medieninhalten in Instagram, kein passiver Akt ist, sondern eine Praktik der Diskursreproduktion darstellt. *Ansehen ist eine Handlung.* Dies

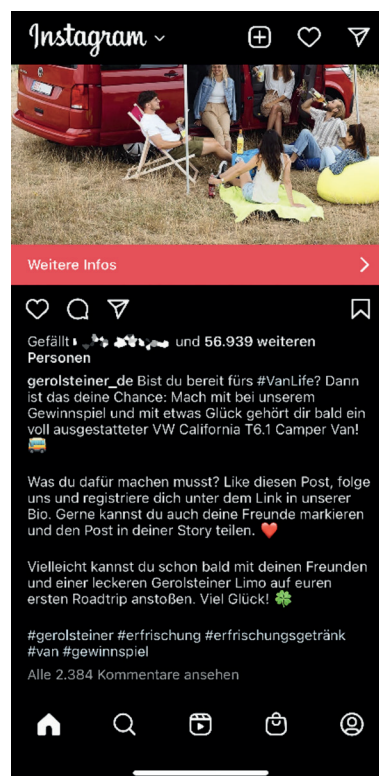
wurde unter anderem in der Analyse des Datenschutz-Diskurses deutlich, in dem klar beschrieben wird, dass erfasst wird, wie lange welche Beiträge gelesen werden, wie oft gleiche Beiträge angesehen werden und dass z. B. auch Mausbewegungen protokolliert und ausgewertet werden. Daran wird deutlich, dass selbst die vermeintlich passive Nutzung – das ›lediglich anschauen‹ von Medieninhalten – für Instagram eine fundamentale Praktik der Diskursreproduktion darstellt. Darüber hinaus bietet Instagram diverse diskursgenerierte Modellpraktiken, um diese Interaktionen aktiver zu gestalten. Dazu wird die Möglichkeit geboten, diskursextern tradierte Praktiken zu nutzen, also Praktiken, von denen angenommen werden kann, dass die Menschen sie auch ausserhalb des Diskursraums Instagram durchführen. Dazu gehören das Markieren eines Beitrags mit einem Herz (= gefällt mir), das Kommentieren von Beiträgen und das Teilen von Beiträgen sowie das Melden von Verstössen. Alle diese genannten Praktiken sind auch ausserhalb des Instagram Diskurses etabliert und können insofern als *diskursextern tradierte Praktiken* klassifiziert werden. Jedoch bekommen sie im Rahmen dieser Plattform einen neuen Charakter. So wird beispielsweise die Anzahl der ›Gefällt mir‹ Angaben sowie die Anzahl der Kommentare verschiedener Nutzender unter einem Beitrag angezeigt. Damit wird eine diskursexterne Praktik adaptiert und für den Kontext Instagram um metrische Angaben erweitert. Keller schreibt:

«Zeichen, die wir zur Orientierung in Wirklichkeiten und zum Austausch mit anderen nutzen, sind sozial geronnene, typisierte Bedeutungsträger. Sie werden hier als typisierte Formen begriffen, mittels derer wir wiederum typisierend auf die Wirklichkeit der Welt Bezug nehmen oder zugreifen. Sie entstehen aus komplexen sozialen Interaktionsprozessen und werden vorübergehend in sozialen Diskursuniversen stabilisiert, sodass menschliche Akteure sie nutzen können, um eigenes Erleben in reflexiv zugängliche Erfahrung zu verwandeln, um Handlungspläne zu schmieden, um die Situationen zu deuten, in denen sie sich wiederfinden und um interaktive Verflechtungen von Handlungen herzustellen» (Keller 2016, S. 58f.).

Das Besondere im Kontext Sozialer Medienräume ist, dass die Zeichen digital-technologisch hergestellt werden. Die in Sozialen Medienräumen genutzten Zeichen, Symbole oder Icons haben durch ihren technologisierten Charakter gleichzeitig auch die Funktion eines Messwerkzeugs. Der Gefällt-Mir Button bietet eine Möglichkeit zur sozialen Interaktion in Sozialen Medien. Nutzende kann den Beitrag eines anderen Nutzenden « liken », gleichzeitig zählt die Infrastruktur der Plattform die Anzahl der Likes und gibt diese Zahl direkt neben dem Icon aus. Ich nenne diese spezielle Art von Symbolen « ikonometrische Elemente ». In hybriden Systemen entstehen neue, stets veränderbare und derart nur in hybriden, informatisch geprägten Systemen mögliche Elemente. Ikonometrische Elemente wie die Anzahl der *Gefällt mir*-Angaben, die Anzahl der Abonnenten, die Anzahl der Beiträge eines Accounts, die Anzahl der Accounts, denen jemand folgt, können als ikonometrische Elemente klassifiziert werden, die

sich ständig ändern je nachdem, wie sie in Praktiken einbezogen werden, also wie mit diesen Elementen gehandelt wird.

Durch die ethnografischen Erhebungen in Instagram konnte erkannt werden, dass oftmals angestrebt wird, möglichst viele «Gefällt mir»-Angaben zu erhalten, möglichst viele Kommentare zu einem Beitrag zu bekommen und möglichst viele Abonnenten/Follower. Kondensiert und typisierbar zeigt sich diese Praktik in den an verschiedenen Stellen immer wieder stattfindenden Gewinnspielen, die nach einem wiederkehrenden Mustern aufgebaut sind. Die Bedingungen, um an einem Gewinnspiel teilzunehmen, lauten oft, dass man den jeweiligen Beitrag mit «Gefällt mir» markiert, einen Kommentar schreiben muss und diesen Beitrag teilen muss. Ein Beispiel dazu findet sich in den folgenden Screenshots, welche als typisch gelten können und sich an vielen verschiedenen Stellen in Instagram Beiträgen finden.

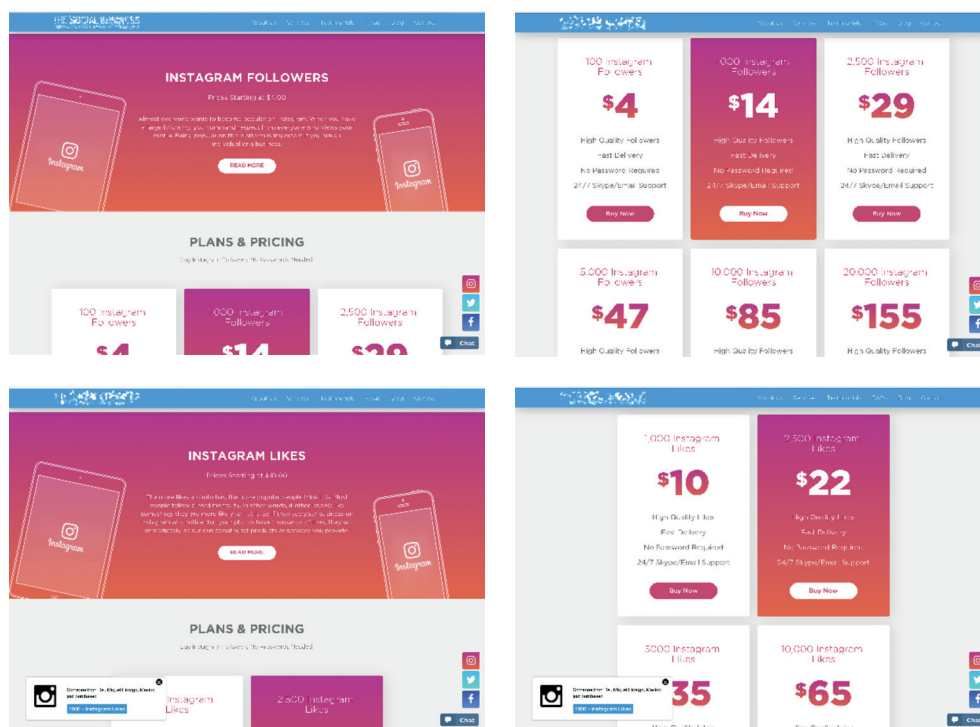


Darstellung 45: Typisches Beispiel für ein Gewinnspiel-Muster

Im Rahmen der ethnografischen Erhebung wurden noch weitere Aspekte erkennbar: So kann ein typisierbares Muster erkannt werden, dass nämlich immer wieder unter diversen Beiträgen Kommentare erscheinen, die keinen inhaltlichen Bezug zu dem ursprünglichen Medieninhalt aufweisen. Diese Kommentare sind oftmals das Ergebnis automatisierter technologischer Praktiken so genannter *social bots*, die mit

einer Instagram-externen Software derart programmiert worden, dass sie Kommentare in Instagram erstellen können. Die ikonometrisch relevanten Elemente bilden eine Art symbolische Selbstergänzung. Ziel ist es, möglichst viele Follower, viele Kommentare und viele «Gefällt mir»-Angaben zu erhalten.

Diese Praktik scheint derart beliebt, dass sich diverse Unternehmen ausserhalb von Instagram etabliert haben und anbieten, «Likes»/«Gefällt mir» Angaben oder Follower zu kaufen. Hier ein anonymisiertes Beispiel eines solchen Anbieters (Darstellung 46).



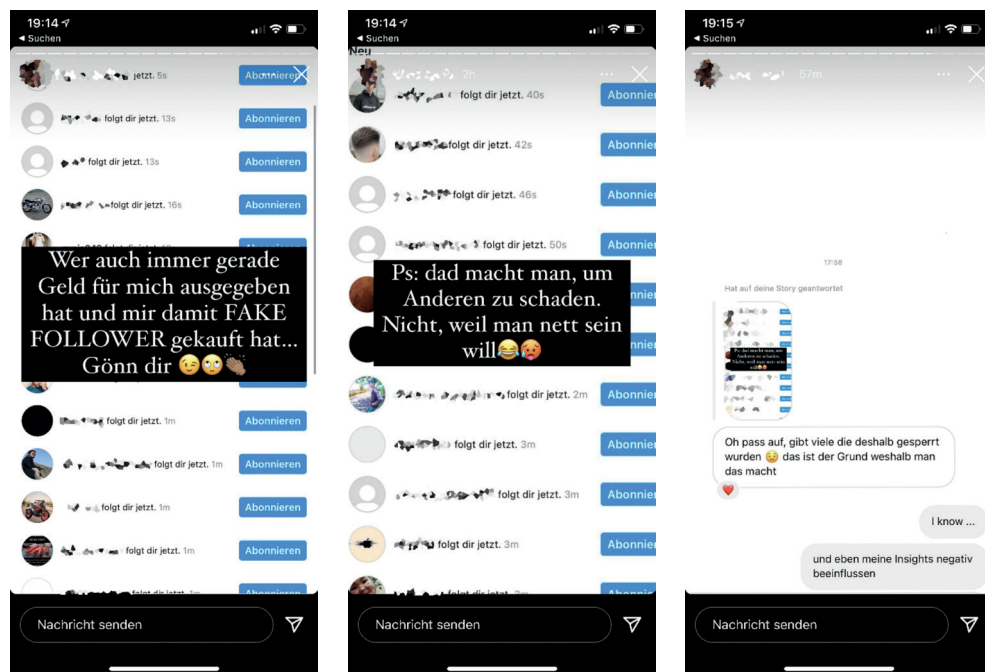
Darstellung 46: Beispiele für einen externen Anbieter für «Instagram Follower» und «Instagram Likes» (eigene Erhebung)

Solche Angebote zu nutzen ist jedoch durch die Instagram Richtlinien verboten, dementsprechend steht in den Gemeinschaftsrichtlinien auf Seite 1 der Abschnitt «Fördere bedeutungsvolle und echte Interaktionen», der wie folgt lautet:

«Hilf uns dabei [Praktik, Machtverhältnis], frei von Spam zu bleiben, indem du nicht versuchst, künstlich [Fake-Likes] «Gefällt mir»-Angaben, Abonnenten oder das Teilen von Inhalten zu generieren [Klassifikationen, normative Setzungen], nicht wiederholt dieselben Kommentare oder Inhalte postest oder Nutzer nicht ohne ihre Zustimmung wiederholt zu kommerziellen Zwecken kontaktierst»

Darstellung 47: Beispielskodierung VI der Instagram-Gemeinschaftsrichtlinien

Durch diese exemplarische und gleichzeitig typisierbare Praktik werden mehrere Aspekte deutlich, welche das selbstbestimmte Handeln in Instagram betreffen. So bedeutet das Konzept der diskursgenerierten Modellpraktiken nicht allein, dass diese Modellpraktiken durch Instagram vorgegeben werden, sondern die Nutzenden sind ebenfalls essenzieller Teil des Diskurs- und Dispositivkomplexes Instagram. Damit haben sie die Fähigkeit, eigenständige Praktiken zu entwickeln. Dies kann zum Beispiel das Hinterfragen des Gegebenen sein, wie im folgenden Dialog, der ethnografisch erhoben wurde, widergespiegelt wird:



Darstellung 48: Typisierbare Beispiele für Fake Follower und reflektierte Nutzung (eigene Erhebung)

Diese auf Instagram stattgefundenene Konversation ist öffentlich einsehbar und wurde durch Screenshots protokolliert. Sie bezeugt, dass hier durchgeführte Praktiken im sozialen Medienraum Instagram hinterfragt werden und damit selbstbestimmte Nutzung entsteht. Gleichzeitig wird an dieser Stelle auch deutlich, dass Instagram Fake Follower erkennt und dies sogar als Grund nutzt, um Accounts zu sperren.

Ein weiteres Beispiel für eine durch Nutzende generierte diskursive Modellpraktik, welche nicht durch Unternehmen konstruiert wurde, sind so genannte «Memes».

«Im Internet entstanden, sind Memes digitale Bilder, oft mit überlagerndem Text (Image Macros genannt), selbstständigen Textstücken, die in Graswurzelart aus

vernetzten Medien hervorgehen und viral werden; diese Bild-Text-Kombinationen gewinnen globale Popularität» (Goriunova 2013, 71).

Auch die Praktik, mittels «Memes» zu interagieren, findet sich in Instagram. Folgender Screenshot zeigt beispielhaft die Einbindung eines Memes in eine Instagram Story (Darstellung 49).

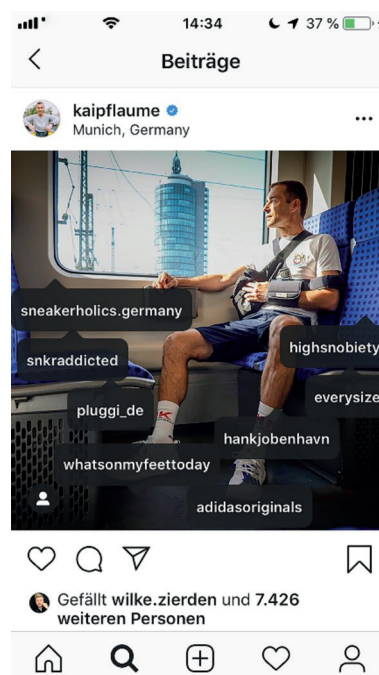


Darstellung 49: Beispiel für die Praktik, mittels Memes zu kommunizieren und interagieren

Eine weitere Möglichkeit, innerhalb von Instagram zu interagieren, sind die so genannten Tap-Tags, welche auch schon Gegenstand gerichtlicher Auseinandersetzungen waren, wie in Kapitel 1.1.2 zum Dispositiv Instagram beschrieben. Diese neue Art der Praktik musste sich zum Beispiel auch das Landgericht Karlsruhe erschliessen und beschreibt Tap Tags in einem Urteil wie folgt:

«[...] zum Teil – hier streitgegenständlich – als «Tap Tags» in das Bild integriert, also als anklickbare Schilder. Dort werden sie erst erkennbar, wenn das Bild einmal angeklickt wird. Klickt man sodann auf ein solches Schild, gelangt man auf den Instagram-Account des Herstellers oder Anbieters» (LG Karlsruhe Urteil 21.03.2019 Pamela Reif, S. 1).

Gegenstand dieses Gerichtsverfahrens war die Forderung, dass Tap-Tags als Werbung gekennzeichnet werden sollten, damit Nutzende die Möglichkeit haben zu erkennen, dass die angebotene Modellpraktik eine Werbung ist. Hier zeigt sich, dass durch das Unternehmen Facebook/Instagram konstruierte Modellpraktiken seitens der Nutzenden unterschiedlich adaptiert werden und, wie in diesem Fall, ihre Nutzung derart unklar sein kann, dass sie vor Gericht verhandelt wird. Im Folgenden zur Illustration das Beispiel eines Bilds, dass um Tap-Tags ergänzt wurde (Darstellung 48).



Darstellung 50: Typisierbares Beispiel für Tap-Tags (eigene Erhebung)

Neben dem Anschauen von Beiträgen, dem Interagieren mittels 'Liken', Kommentieren oder Teilen besteht ein wesentlicher Aspekt von Instagram darin, dass die Nutzenden selbst Medieninhalte erstellen. Dies ist aus mehreren Perspektiven beachtenswert. Es stellt einen Gegensatz zu den traditionellen Medien wie Buch, Zeitung und Fernsehen dar. Instagram ist ein Medium, welches selbst keine eigenen Beiträge liefert, sondern darauf angewiesen ist, dass die Nutzenden Beiträge erstellen, also ausschliesslich sie die Praktik der Diskursproduktion durchführen. Am Beispiel verschiedener weiterer sozialer Netzwerke wird deutlich, dass diese Praktik der Diskurs-Reproduktion existenziell für ein soziales Netzwerk ist. So gibt es zum Beispiel das soziale Netzwerk StudiVZ seit einigen Jahren nicht mehr, da die Nutzenden immer weniger Beiträge erstellt haben. Ähnliches geschah mit dem sozialen Netzwerk Clubhouse, was einige Zeit sehr beliebt war und dann aufgrund fehlender Medienbeiträge durch Nutzende nicht mehr reproduziert wurde und damit in seiner Existenz bedroht war.

Allen Praktiken gemein ist, dass sie ständig wiederholt werden müssen – von menschlichen und nicht menschlichen Entitäten –, damit sich das Soziale Medium realisieren kann. Wenn auch bei traditionellen Medien wie Buch oder Film ein vielschichtiger Produktionsprozess stattfand, so stand am Ende ein finales Produkt. Bei Sozialen Medien muss dieser Produktionsprozess ständig aktualisiert, quasi in einer Endlosschleife ausgeführt werden, sonst existiert das Produkt nicht (mehr). *Das Produkt selbst ist nicht mehr eindeutig, sondern stellt sich minütlich anders dar.*

In ähnlicher Weise findet sich dieser Punkt auch im Paderborner Ansatz zur Medienbildung, wo der Aspekt «Bedingungen der Medienproduktion und Verbreitung» ein wesentlicher Baustein von Medienkompetenz ist. Bei traditionellen Medien wie Buch, Fernsehen und Zeitung wurde unter anderem in den Blick genommen, wie professionelle Akteur:innen Medien gestalten und produzieren. Zum Beispiel war ein Ziel zu verstehen und zu reflektieren, wie politisch Agierende im Wahlkampf sich verhalten, um auf ein Medienangebot einzuwirken. Auch in sozialen Medien ist es entscheidend zu reflektieren, unter welchen gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen ein Medium produziert wird etc. Hier gibt es aber entscheidende Unterschiede:

In sozialen Medienräumen wie Instagram sind nicht nur professionelle Menschen, also beruflich Medienproduzierende aktiv, sondern auch – und vor allem – durchschnittliche Alltagsmenschen, die eigenständig Beiträge erstellen, kommentieren und teilen (können).

Des Weiteren gibt es im Kontext sozialer Medienräume kein finalisiertes Produkt, z. B. *das fertig geschriebene Buch, den gedrehten Film oder die gedruckte Zeitung*. Es gibt *kein Endprodukt* im klassischen Sinne, sondern eine Produktionskette, die unter verschiedenen Bedingungen abläuft, aber damit sich der soziale Medienraum Instagram realisieren kann, muss das Medium Instagram ständig produziert und ständig reproduziert und verbreitet werden. Es gibt also kein Endprodukt im klassischen Sinne, sondern eine Produktionskette, die unter verschiedenen Bedingungen abläuft und ständig aktiv sein muss. Das Produkt verschwindet, sobald der Produktionsprozess nicht mehr fortgesetzt wird.

Dieser Prozess hat mehrere Folgewirkungen, die an folgendem Beispiel illustriert werden sollen: Während ein Hinweisschild zum richtigen Händewaschen auf einer öffentlichen Toilette das Ergebnis und damit die Manifestation eines Diskurses darstellt, kann nicht sichergestellt werden, dass die vorgeschlagene Modellpraktik auch wirklich durch einen Menschen ausgeführt wird. In Sozialen Medien ist das anders. Der Produktionsprozess ist nicht abgeschlossen. Besonders wegen der Dualität und der ständigen Re-Produktion, die nicht ein finalisiertes Endprodukt hat, können Handlungen/Praktiken instantan erzwungen und überwacht werden. «Melden Sie sich an, um weiterzulesen», «Stimmen Sie den Cookies zu, um diese Seite nutzen zu können» oder das automatische Filtern bestimmter Inhalte, das programmierte Pflichtfeld bei einer digitalen Eingabe etc. sind Beispiele dafür. Prozesse der Kommunikation und Interaktion werden instantan beeinflusst.

Wie oben in Kapitel 3.4 zu Wissen, Macht und Selbstbestimmung beschrieben, sind mit Wissen nicht nur kognitive Prozesse gemeint, sondern auch körperliche Fähigkeiten. Vereinfacht formuliert: Wenn jemand intuitiv Auto fährt oder fähig ist, in einer bestimmten Sportart einen Ball besonders gut zu fangen oder zu werfen, dann weiss dieser Mensch, wie man Auto fährt oder wie man diesen Sport spielt. Ausführlicher beschrieben ist dies oben im Kapitel zum Wissensbegriff. An dieser Stelle ist relevant, dass Wissen auch körperliche Fähigkeiten umfasst. Im Kontext Sozialer Medienräume kann das zum Beispiel die routinisierte Swipe Up Bewegung sein, mit der ein Link aufgerufen wird, der doppelte Klick auf ein Bild bei Instagram, mit dem ein Beitrag «Geliked» wird, oder auch das «ziehen des Bildes nach unten», um den Feed zu aktualisieren. All dies ist auch eine Form von inkorporiertem Wissen.

Für ein selbstbestimmtes Handeln im sozialen Medienraum Instagram ist wichtig zu erkennen, welche Praktiken möglich sind und welche nicht. Zum Beispiel gibt es die Möglichkeit, Beiträge mit «gefällt mir» zu markieren, aber eine Möglichkeit, Beiträge mit «gefällt mir nicht» zu markieren, existiert nicht. Es ist zudem wichtig zu erkennen, dass auch das vermeintlich passive Anschauen von Beiträgen in Instagram bereits eine Praktik darstellt, welche massive – höchstwahrscheinlich nicht durch die Nutzenden intendierte – Nebenfolgen haben kann. Praktiken erzeugen eine Vielzahl verschiedener Daten. So wurde herausgearbeitet, dass Instagram beispielsweise erfasst, welche Funkzellentürme in der Nähe sind, und diese Relais mit den bereits vorhandenen Daten aggregiert. Dies bedeutet, dass schon das alleinige Mitführen eines Smartphones, auf dem Instagram im Hintergrund läuft, eine Praktik darstellt. Um selbstbestimmt handeln zu können, ist wichtig zu verstehen, *welche Praktiken automatisiert durchgeführt werden*. Praktiken können auch technischen Ursprungs sein und doch individuell die jeweils Nutzenden betreffen. Im Folgenden wird noch einmal ein Überblick über die Praktiken gegeben, die im Kontext von Instagram stattfinden. Dabei wird zusätzlich unter dem Aspekt der Dualität differenziert, d. h. es werden noch einmal die Praktiken des Menschen und die Praktiken der digitalen technologischen Architektur dargestellt.

Die Analyse des Diskurses und des Dispositivs des Sozialen Medienraums Instagram hat eine Vielzahl von Praktiken offengelegt, die von den Nutzenden sowie von der digital-technologischen Architektur der Plattform ausgeübt werden.

Auf menschlicher Seite umfassen die Praktiken der Diskurs(re)produktion das Erstellen eines Accounts und eines Benutzernamens, das Teilen und Posten von Medieninhalten, das Ansehen von Beiträgen und das Melden von Verstößen gegen die Gemeinschaftsrichtlinien. Darüber hinaus ergeben sich aus dem Diskurs bestimmte Modellpraktiken. Dazu gehören das Abonnieren anderer Nutzer:innen, das Aufrufen von Links in Stories über die «Swipe-up»-Funktion, das Speichern von Medieninhalten, das Melden problematischer Inhalte und Review-Praktiken von Personen, die Inhalte auf mögliche Verstöße überprüfen. Darüber hinaus umfasst dies auch die Verwendung spezieller Handlungsangebote wie «Tap Tags». Identifizierbar sind zudem verschiedene

Praktiken der Reflexion, welche Nutzende innerhalb Instagrams durchführen. Des Weiteren gibt es eine Reihe tradierter Praktiken, die ausserhalb des Diskurses entstanden sind, aber dennoch eine wichtige Rolle innerhalb des Diskurses spielen. Dazu gehören das Liken von Beiträgen, das Kommentieren von Beiträgen und das Reagieren auf Beiträge. All dies sind Praktiken, die ausserhalb des Sozialen Medienraums etabliert sind, hier aber softwaretechnisch modelliert und implementiert wurden.

Auch die digital-technologische Architektur von Instagram führt verschiedene diskursrelevante Praktiken aus. So bietet die Plattform beispielsweise verschiedene Möglichkeiten, Fotos zu teilen oder Verstösse zu melden. Zudem sind Stories nur 24 Stunden abrufbar und bereits das Mitführen eines mobilen Endgerätes führt zu einer unsichtbaren Datengenerierung. Darüber hinaus kommen auch hier Modellpraktiken zum Einsatz wie die automatisierte Überprüfung durch Technologie und Praktiken der Datensammlung und -analyse. Diskursexterne Praktiken, die durch die technologische Architektur ermöglicht werden, sind unter anderem die Anzeige der Anzahl von Likes und Kommentaren, automatisiertes Teilen und die Generierung von Kommentaren durch Bots. Dadurch, dass die Anzahl der «Likes», «Kommentare», «Follower» stets automatisch aktualisiert angezeigt wird, werden diese als ikonometrische Elemente definiert.

Die Vielfalt dieser Praktiken zeigt, dass der Diskurs und das Dispositiv Instagram auf vielfältige Weise von menschlichen und technologischen Akteur:innen geformt und (re)produziert werden. Es verdeutlicht zudem, dass die Art und Weise, wie auf der Plattform kommuniziert und interagiert werden kann, das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels von Diskurspraktiken, technologischen Möglichkeiten sowie den individuellen Handlungen der Nutzenden ist. So entsteht ein komplexes Bild verschiedener Handlungsmöglichkeiten und ihrer Kontrolle. Für das Ziel des selbstbestimmten Handelns stellt diese Komplexität, verbunden mit der technologischen Überwachung und der Automatisierung, eine Herausforderung dar.

Praktiken im Diskurs- und Dispositiv Instagram		
Dualität	↓ Menschlicher Faktor ↓	↓ Digital-Technologische Architektur ↓
Praktiken der Diskurs-(re)produktion	• Konto und Nutzernamen erstellen • Teilen • Posten (Medieninhalt erstellen) • Beiträge ansehen • Melden	• Affordanzen durch die Instagram App • (z. B. Teile Fotos; Melde Verstösse) • Stories nur 24Std. abrufbar • Praktik bereits aufgrund des Mitführens eines mobilen Endgerätes und nicht-sichtbare Datengenerierung

Praktiken im Diskurs- und Dispositiv Instagram		
Diskursgene-rierte Modell-praktiken	• Abonnieren (anderen Nutzen-den folgen) • Swipe-Up (Link in einer Story aufrufen) • Speichern von Medieninhalten • Melden problematischer In-halte • Review durch Menschen (prüft Inhalte) • Tap-Tags • Praktiken der Reflexion	• Automatisiertes Review durch Tech-nologie • Praktiken der Datensammlung • Praktiken der Datenanalyse • Ikonometrische Elemente
Diskursex-tern tradierte Praktiken	• Gefällt mir Liken ❤️ • Kommentieren 💬 • Reagieren • Verstösse melden	• Anzahl der Likes wird angezeigt • Anzahl der Kommentare wird an-gezeigt • Automatisiertes Teilen • Kommentare durch Bots

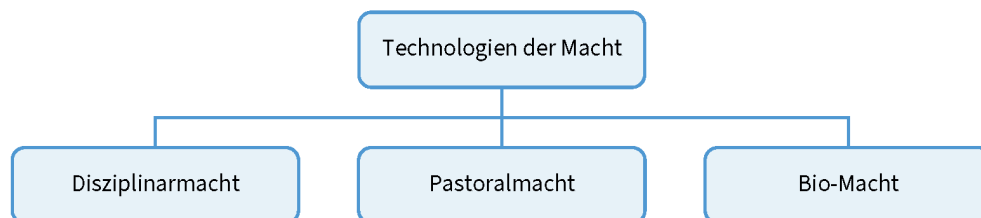
Darstellung 51: Praktiken im Diskurs- und Dispositiv Instagram

5.4 Macht. Soziale Medienräume als Super-Dispositiv

«Sie [die Machtbeziehung, TMK] bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können»
Foucault 2005, S. 256

Ein Ergebnis dieser Arbeit ist, dass im Kontext analoger Medien nicht-diskursive Praktiken im Kontext Sozialer Medienräume zu zentralen diskursiv relevanten Praktiken werden und gerade diese Praktiken eine grosse Machtwirkung entfalten können. So ist beispielsweise das Drucken eines Buches für die Diskursanalyse des Buchinhalts nicht von Interesse und kann als nicht-diskursive Praktik klassifiziert werden, also als für den analysierten Diskurs nicht relevant. Demgegenüber wäre das Programmieren einer Software eine Praktik, die direkten Einfluss auf den Diskurs hat, da hierdurch Möglichkeitsräume für Praktiken eröffnet, andere geschlossen werden. Wie oben detailliert herausgearbeitet, können die Richtlinien von Instagram als kondensierter Datenpunkt des Diskurs- und Dispositivkomplexes Instagram angesehen werden. Es wurde gezeigt, welche Sprechpositionen im Diskurs vorhanden sind, welche Subjekt-positionierungen im Diskurs emergieren, welche Deutungsmuster, Klassifikationen, Phänomenstrukturen und narrativen Strukturen vorherrschend sind. All dies führt zur Ermöglichung oder Einschränkung von Praktiken/Handlungen und hat damit immen-

sen Einfluss auf die Selbstbestimmung im Sozialen Medienraum Instagram. Selbstbestimmtes Handeln wird immer dann beeinflusst, wenn Machtverhältnisse entstehen. Machtverhältnisse klassifiziert Foucault in verschiedene Machttechnologien. Diese wurden bereits detailliert beschrieben (s. Kapitel 3.4) und werden im Folgenden im Besonderen für den Sozialen Medienraum Instagram herausgearbeitet. Zunächst werden die oben detailliert erläuterten Machttechnologien nach Foucault noch einmal wiederholt (Darstellung 52).



Darstellung 52: Technologien der Macht (nach Foucault)

Disziplinarmacht findet sich an diversen Stellen im Diskurs- und Dispositivkomplex Instagram. Die Plattform gibt, wie in der Beschreibung der Diskursfelder dargestellt, Regeln, Vorgaben und Richtlinien vor, an die sich die Nutzenden halten müssen. Sofern sie sich nicht daran halten, besteht die Möglichkeit der Abmahnung oder der kompletten Sperrung des Accounts. Hier hat Instagram eindeutig die Möglichkeit, Disziplinarmacht auszuüben. Auch die Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten stellt eine Ausübung von Disziplinarmacht dar. Im Kontext sozialer Medien werden Handlungsformen bereits dadurch eingeschränkt, dass nur bestimmte Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Ein Beispiel dafür ist die Möglichkeit, Beiträge mit ›Gefällt mir‹ zu markieren, wogegen es nicht die Handlungsmöglichkeit gibt Beiträge mit ›Gefällt mir nicht‹ zu markieren (vgl. S. 185).

Interessant und wesentlich für Soziale Medienräume ist, dass diese Disziplinarmacht und deren Durchsetzung nicht nur durch Menschen ausgeübt werden kann, sondern auch mithilfe von Digital-Technologie automatisiert ausgeführt werden kann. So werden in Instagram bspw. Beiträge, die nicht den Richtlinien entsprechen, oftmals automatisiert entfernt. Auch dies ist eine Form der Ausübung von Disziplinarmacht. Das Sperren oder Markieren von Inhalten geschieht entweder durch einen Menschen, ein so genanntes Review Team, oder automatisiert durch Technologie. An dieser Stelle wird deutlich, dass *Digital-Technologie aktiv in den Diskurs eingreifen und automatisiert Macht ausüben kann*.

Auch den Nutzenden selbst wird bis zu einem gewissen Grad die Möglichkeit gegeben, Disziplinarmacht auszuüben. Dazu gehört die Möglichkeit, andere Nutzende zu blockieren, sodass es den blockierten Menschen/Instagram-Accounts nicht mehr möglich ist, das eigene Profil zu sehen oder zu finden. Eine weitere Disziplinartechnologie

zur Ausübung von Disziplinarmacht ist die Möglichkeit, Beiträge anderer Nutzer:innen zu melden, welche einen potenziellen Verstoss gegen die Instagram Richtlinien darstellen. Gegenüber dem Unternehmen Instagram haben Nutzende so gut wie keine Disziplinarmacht. Sie können einzelne Praktiken/Handlungen kontrollieren, z. B. indem Sensorik wie die GPS-Standorterfassung ausgeschaltet wird. Dies kann aber nicht als Disziplinarmacht klassifiziert werden, da der Standort auch über andere Digital-Technologien, bspw. die Erfassung der Funktürme in der Nähe oder die Analyse der IP-Adresse erfasst wird. Eine existente Möglichkeit für Nutzende, Disziplinarmacht auszuüben, liegt in der Löschung des eigenen Accounts. Mittels ethnografischer Erhebung wurde in Instagram nach typisierbaren Beispielen gesucht, in welchen sich die Anwendung von Disziplinartechnologien und damit die Ausübung von Disziplinarmacht zeigt. Beispiele werden im Folgenden dargestellt (Darstellung 51):



Darstellung 53: Ethnografisches Beispiel für die Ausübung von Disziplinarmacht (eigene Erhebung)

Diese Darstellung zeigt Screenshots von der Sperrung eines Instagram Accounts. Dies ist ein typisierbares Beispiel für die Ausübung von Disziplinarmacht, welche noch einmal den Aspekt der Dualität offensichtlich macht. So steht in der Meldung: «Unsere Technologie hat festgestellt, dass dein Konto beziehungsweise Aktivitäten im Zusammenhang damit gegen unsere Regeln verstoßen». An dieser Stelle wird klar, dass Technologie Macht ausgeübt hat. Zudem ist interessant, ob dieses Ereignis mittels Ethnografie, d. h. teilnehmender Beobachtung in Instagram entstanden ist. Es wurde ein neuer Instagram Account erstellt und alle Daten zur Anmeldung wahrheitsgemäß angegeben. Ziel war es, die Anmeldeprozedur noch einmal ethnografisch nachzuzeichnen. Der Account war einige Stunden nutzbar und es wurde drei prominenten Instagram Accounts gefolgt; keine weiteren Aktivitäten. Bei der erneuten Anmeldung erschien dieses Ereignis. Es war nicht rekonstruierbar, welche Aktion dazu geführt hat, dass dieser Account gesperrt wurde. Für die ethnografische Erhebung ist dieses Ereignis von Vorteil, da hierdurch einerseits die Ausübung von Disziplinarmacht nachgezeichnet werden kann, andererseits auch die Undurchsichtigkeit disziplinartechnologischer Massnahmen deutlich wird.

Auch Pastoralmacht findet sich an diversen Stellen im Instagram Diskurs wieder. Im Gegensatz zur Disziplinarmacht, welche erzwingen und disziplinieren kann, ist Pastoralmacht nicht durch Gewalt oder Zwang charakterisiert. Die pastorale Macht versucht, Werte und Normen zu vermitteln und zu überzeugen. Wie oben detaillierter beschrieben, üben z. B. Priester, Lehrkräfte, Ärzt:innen eine Form von Pastoralmacht aus. Auch im Diskurs Instagram lässt sich Pastoralmacht identifizieren. Erkennbar wird sie zum Beispiel in den Instagram Gemeinschaftsrichtlinien: «Förderung bedeutungsvoller und echter Interaktionen» oder der pastoral anmutende Satz aus den Gemeinschaftsrichtlinien «Denke nach, bevor du aktuelle Ereignisse postest» oder auch die pastorale Aufforderung «Denke zunächst nach, bevor du etwas kommentierst».

Typisierbar sind auch Richtlinien und Sätze aus den Gemeinschaftsrichtlinien wie «Respektiere alle Mitglieder der Instagram-Community». Diese Beispiele sind typisierbar, sie erziehen und führen die Menschen, geben Normen und Werte vor, nach denen auf der Plattform gehandelt werden soll. Im Folgenden wird ein exemplarischer Auszug aus den Instagram-Richtlinien wiedergegeben, der als verdichtetes diskursives Ereignis Pastoralmacht erkennen lässt und in dieser Form an verschiedenen Stellen Darstellung 54

«Denke zunächst nach, bevor du etwas kommentierst.

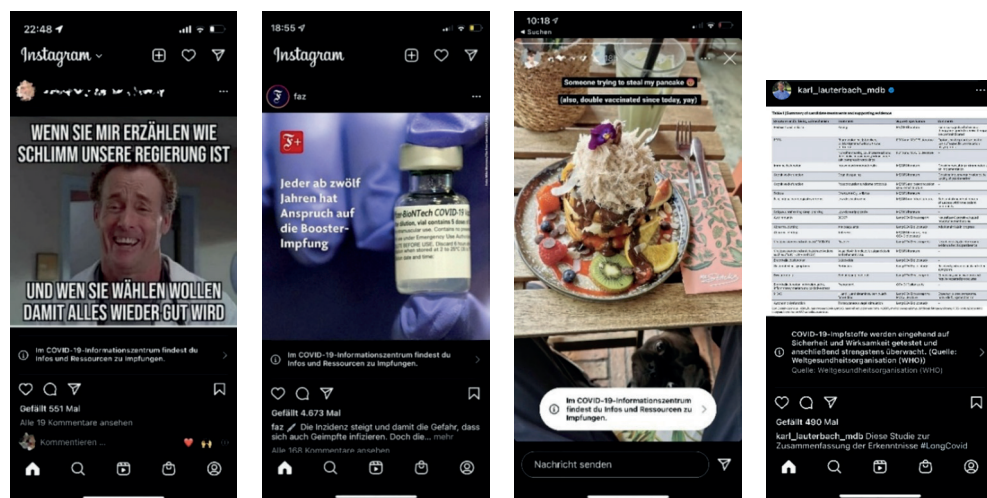
Wenn du [Sprechposition] dich mit einem anderen Nutzer [Sprechposition] streitest [zu vermeidende Praktik], halte einen Moment inne [Modellpraktik, Pastoralmacht] und überlege [Modellpraktik, Pastoralmacht], welche Wirkung [Pastorale Anrufung, Verantwortungsbewusstsein] dein nächster Post [Modellpraktik] haben könnte. Frage dich: «Ist es das wert?» [Wertevermittlung, Pastorale Anrufung, Pastoralmacht] oder «Was habe ich davon, wenn ich mit diesem Streit weitermache?» [Aufruf zur Selbstreflexion, Pastoralmacht] Vielleicht ist es

leichter gesagt als getan [Pastorale Anrufung, Empathie], aber wenn du Belästigungen förderst, indem du dich selbst daran beteiligst [zu vermeidende Praktik], kann es sein, dass du damit schlechtes Verhalten [Klassifizierung, gutes vs. schlechtes Verhalten] bestärkst [Normen- und Wertevermittlung, Pastoralmacht] und den anderen ermutigst [zu vermeidende Praktik], mit seinem aggressiven Verhalten [zu vermeidende Praktik] weiterzumachen [Pastoralmacht]»

Darstellung 54: Beispielkodierung VII der Instagram Richtlinien

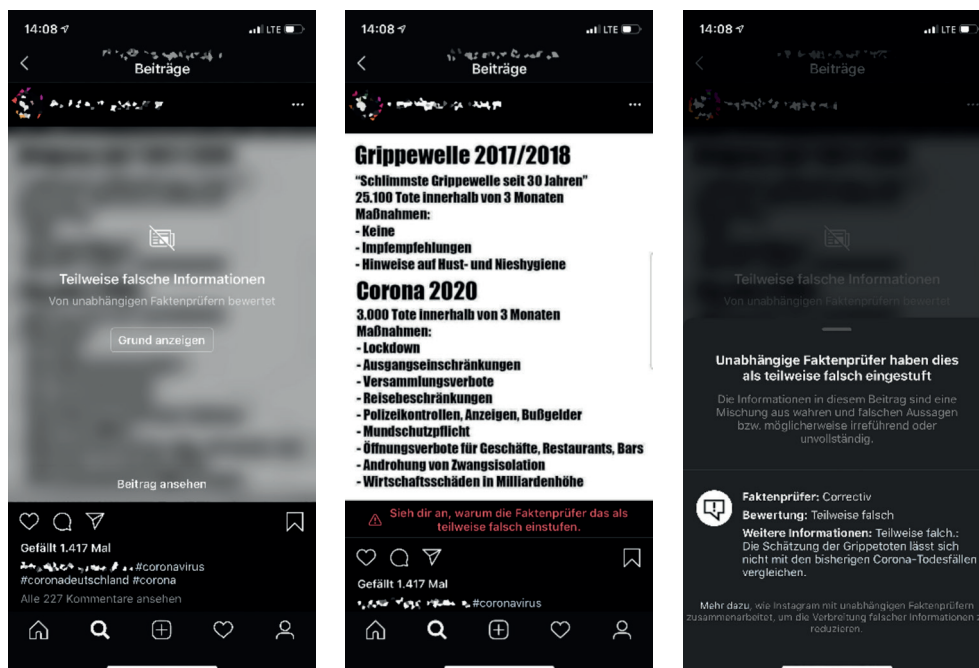
An diesem verdichteten Diskursereignis kann typisierbares herausgearbeitet und gezeigt werden: An vielen Stellen im Diskurs Instagram werden Formen der Pastoralmacht ausgeübt. Dazu gehören Wertevermittlung, normative Setzungen und daran anschlussfähige Vorschläge zum «richtigen» und «guten» Handeln. Im Gegensatz zu Disziplinarmacht ist dieses Verhalten jedoch nicht verpflichtend und muss nicht zwingend eingehalten werden.

Deutlich wird diese Macht insbesondere bei Ereignissen, welche gegen die aufgestellte «Pastorale Norm» verstossen, jedoch nicht komplett gegen die Instagram Richtlinien. Es existieren einige Beispiele dazu, wie Beiträge automatisiert gekennzeichnet werden. Dies kann als Form des «Trainierens» gesehen werden, durch das das «richtige» Verhalten eingeübt werden soll. Kondensiert zeigte sich dies häufig bei Themen, die die Corona-Pandemie betreffen. Es soll an dieser Stelle nicht darum gehen, die Corona Pandemie und den Umgang damit innerhalb von Instagram zu bewerten. Das Beispiel dient hier als verdichtetes Ereignis dazu, zu zeigen, inwiefern es auch automatisiert möglich ist, Beiträge in Instagram zu markieren. So wurden während der Corona-Pandemie alle Beiträge, welche irgendeinen Bezug zu Covid hatten, automatisiert mit einer Meldung von Instagram ergänzt:



Darstellung 55: Beispiele für automatisierte neu kontextualisierte Beiträge (eigene Erhebung)

Das hier Dargestellte ist aus zwei Perspektiven interessant: Zum einen kann aus einer inhaltlichen Perspektive an diesem Beispiel herausgearbeitet werden, welche normativen Setzungen durch Instagram vorgenommen bzw. übernommen werden. Dies bietet für selbstbestimmtes Handeln die Möglichkeit zu reflektieren, ob die normativen Setzungen mit den eigenen subjektiven Normen und Werten vereinbar sind und ob ein Handeln nach eigenen Werten und Normen in diesem Sozialen Medienraum möglich ist. Zweitens ist dieses Beispiel aus einer strukturellen Perspektive aufschlussreich. Verschiedene Beiträge werden mittels digitaler Technik automatisiert in einen erweiterten oder anderen Kontext gestellt. Sie werden markiert und unter Umständen als falsch deklariert. Strukturell aufschlussreich sind hier die digitalen technischen Möglichkeiten, die hier zum Einsatz kommen. Gleichzeitig ist denkbar – und dies ist vor dem Hintergrund des Ziels der Selbstbestimmung relevant –, dass die hier eingesetzte Technologie auf sehr unterschiedliche Themen angewendet werden kann.



Darstellung 56: Als «Falsch» markierte Beiträge während der Corona Pandemie (eigene Erhebung, anonymisiert)

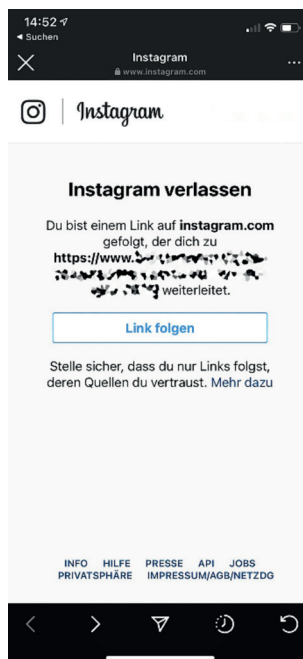
Eine weitere Form der Pastoralmacht findet sich in Instagram dann, wenn Beiträge markiert werden, die laut Instagram falsche Fakten beinhalten. Dies stellt im Gegensatz zur Disziplinarmacht, wonach Beiträge komplett gelöscht oder Konten gesperrt werden, eine Sonderform dar. Als «falsch» markierte Beiträge widersprechen offensichtlich nicht den Instagram Richtlinien, gleichwohl wurden sie einer menschlichen oder technischen Prüfung unterzogen und infolgedessen gegebenenfalls markiert. Oft

waren solche Beiträge im Kontext der COVID-19 Pandemie zu sehen. Auf Instagram existieren viele Accounts von Corona-Leugnern, also Menschen, die der Meinung sind, dass die Corona Pandemie nie wirklich existierte. In der ethnografischen Erhebung wurde bewusst das Ziel verfolgt, ein möglichst grosses und kontrastierendes Meinungsspektrum zu sehr verschiedenen Themen abzubilden. Da es viele Instagram Accounts gab, die zum Beispiel über aktuelle Corona-Massnahmen und Hygieneregeln berichteten, wurde in der ethnografischen Erhebung bewusst nach kontrastierenden Meinungen und Accounts gesucht, in diesem Fall also Accounts, welche gegenüber Corona kritisch bis leugnend aufgetreten sind. Hierdurch konnten beispielsweise folgende, typisierbare Beiträge erhoben werden, in denen eine Form von Pastormacht ausgeübt wird:

Der dritte Typus von Macht ist die Bio-Macht, welche durch Bio-Technologie ausgeübt wird. Während Disziplinarmacht auf den einzelnen Menschen zielt, werden mit Bio-Technologie Massnahmen beschrieben, welche die gesamte Bevölkerung zum Ziel haben und diese regulieren wollen. Bio-Technologische Massnahmen gehören zum Beispiel zum Programm, das die Ein-Kind-Politik der chinesischen Regierung umsetzt. Während demgemäss Disziplinarmacht ausgeübt wird, um den einzelnen Menschen zu disziplinieren, wird Bio-Macht ausgeübt, um die gesamte Bevölkerung zu regulieren. Dies ist im Kontext des sozialen Medienraums Instagram besonders interessant, da die formulierten Regeln, Richtlinien und Vorgaben die meisten in Instagram agierenden Menschen betreffen. Eine Ausnahme bilden Frauen, deren Brustwarzen, wie oben dargestellt, nicht gezeigt werden dürfen, es sei denn sie sind aktiv-stillende Mütter. Bio-Macht kann ausserdem als Oberbegriff für viele Vorgaben von Instagram genutzt werden. So ist es zum Beispiel notwendig, einen Instagram Account zu erstellen, um überhaupt bei Instagram lesen zu können. Dieser Schritt stellt schon eine erste Form der Bio-Macht dar, da ohne Anmeldung keine Teilhabe möglich ist. Jeder Mensch, der Instagram nutzen möchte, muss diese Anmeldeprozedur durchlaufen. Deutlich wird dies auch, wenn kontrastierende Beispiele analysiert werden, in welchen die Art der bio-technologischen Machtausübung *nicht* stattfindet: So gibt es eine Vielzahl anderer sozialer Netzwerke, zu denen man sich nicht anmelden muss, um überhaupt teilnehmen zu können. Ein kontrastierendes Beispiel dazu ist Wikipedia, wo jeder Mensch Artikel schreiben kann, ohne dass eine Anmeldung erforderlich ist. Damit ist es auch ohne Anmeldung möglich, Teil des Diskurses zu werden, mit anderen Worten: eine Sprechposition einzunehmen.

Wesentliche Voraussetzung dafür, dass Instagram überhaupt die Möglichkeit besitzt, alle Nutzenden zu erreichen, zu überwachen und damit diese Form von Macht auszuüben, ist, dass Instagram zentral organisiert ist. Die Plattform unterscheidet sich damit z. B. vom World Wide Web, wo eigenständige Server miteinander vernetzt sind, oder von E-Mails, deren Provider selbst gewählt werden können oder auch ein proprietärer E-Mail-Server betrieben werden kann. Trotz unterschiedlicher Provider ist es möglich, sich domänenübergreifend E-Mails zu schicken, d. h. zu interagieren und zu kommunizieren. Demgegenüber ist Instagram ein geschlossener Raum der

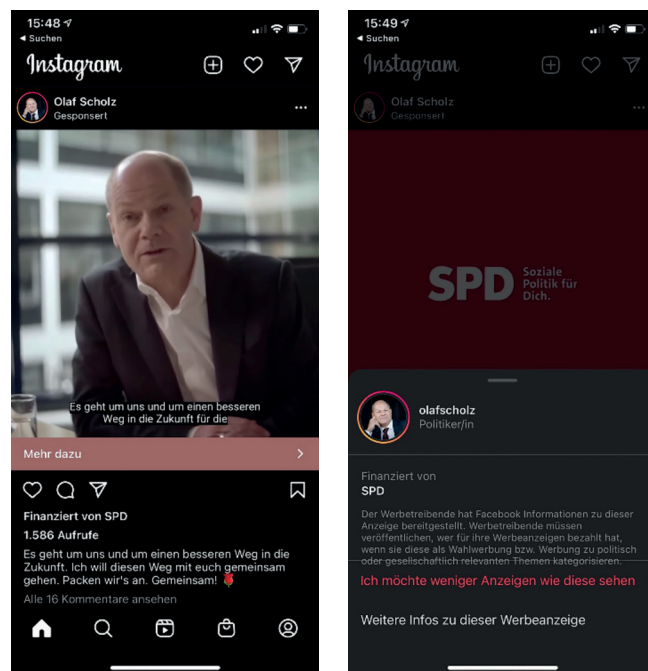
Interaktion und Kommunikation. Die zentralisierte Organisation führt dazu, dass Bio-Macht-Technologien und Disziplinartechnologien überhaupt erst Wirkung entfalten können. Durch die zentralisierte technologische Architektur stellt Instagram eine Art geschlossenen Raum dar und hat somit die Möglichkeit zu überwachen, zu kontrollieren und zu disziplinieren. Dass Instagram ein geschlossener Raum ist, zeigt sich auch daran, dass es nicht möglich ist, in die Texte, welche sich unter den Bildbeiträgen befinden, einen Instagram externen Link einzufügen. Dies ist nur möglich in den Stories oder in einem Link. Folgt man diesem Link, erscheint zunächst ein Hinweis darauf, dass der «Raum» Instagram nun verlassen wird. Dazu folgendes Beispiel:



Darstellung 57: Instagram als geschlossener Raum (eigene Erhebung, anonymisiert)

Die Selbstbestimmung wird auch dann beeinflusst, wenn nicht vollständig frei bestimmt werden kann, welche Beiträge während der Nutzung von Instagram erscheinen. Zunächst erscheinen die Beiträge der Accounts, denen man bewusst, also explizit folgt. Gleichzeitig besteht ein Grossteil der Beiträge in Instagram aus Werbung. Diese Werbung ist, wie im Datenschutz-Diskurs beschrieben, hochgradig personalisiert. So werden beispielsweise die eigenen Interessen, die Nutzungsweisen und auch der Standort genutzt, um Werbung zu personalisieren. Besonders während Wahlkampfzeiten häuft sich die Parteiwerbung auch in Instagram. Werbebeiträge werden innerhalb von Instagram als Werbung markiert. Gleichzeitig ist bei dem Beitrag stets ein Hinweis darauf zu finden, wer diesen Beitrag finanziert. Zudem bietet Instagram zusammen mit Facebook eine so genannte Werbebibliothek an, die es ermöglicht zu erfahren, wer

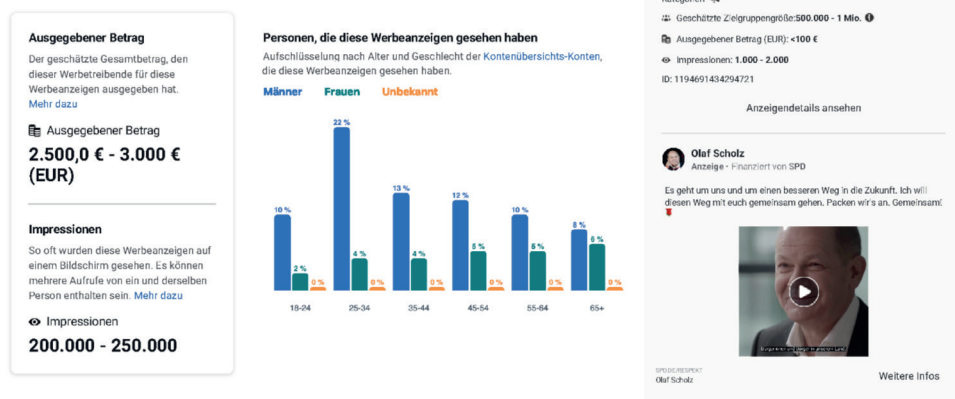
genau die jeweilige Werbung geschaltet hat wie oft diese Werbung angesehen wurde. Es besteht die Möglichkeit zu sehen, ob die Werbung von Männern, Frauen oder einem anderen Geschlecht angesehen wurde, und es wird angegeben, wie viel für diese einzelne Anzeige bezahlt worden ist. Dazu im Folgenden ein Beispiel, welches während der Bundestagswahl 2021 erhoben wurde und in diesem Fall für Olaf Scholz wirbt.



Darstellung 58: Beispiele für finanzierte/gesponserte Werbebeiträge (eigene Erhebung)

Zusammenfassung der Daten

Werbetreibende nutzen oft dasselbe Bild oder Video und denselben Text, um Werbekampagnen mit unterschiedlichen Startdaten, Standorten oder Budgets zu erstellen. Dieser Abschnitt enthält sämtliche Daten für 16 Werbeanzeigen.



Darstellung 59: Ausschnitt aus der Instagram/Facebook Werbebibliothek (eigene Erhebung)

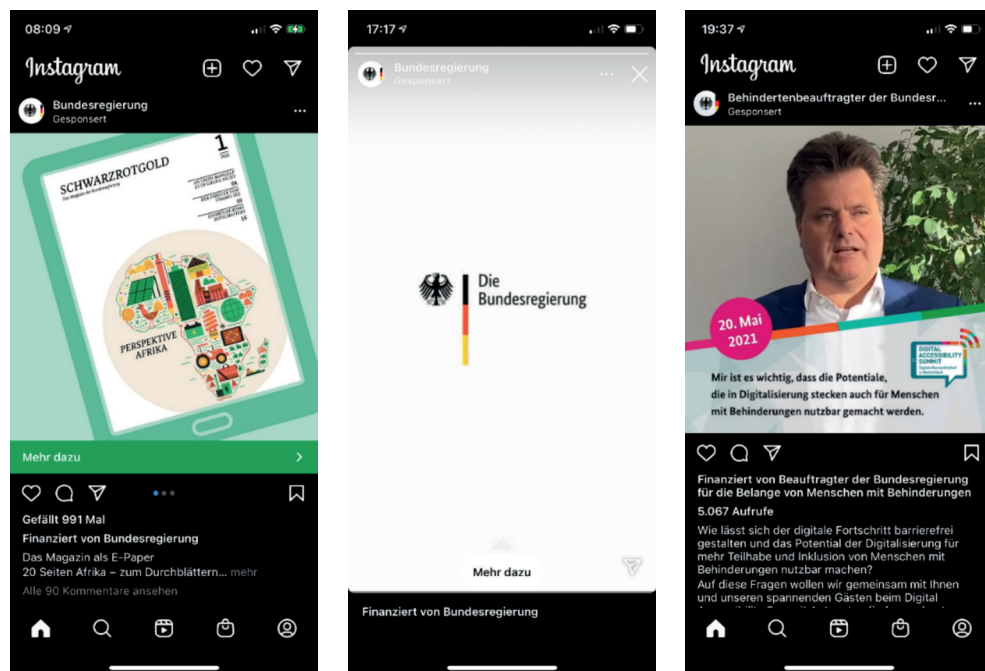
Darstellung 56 zeigt ein Beispiel für in Instagram erscheinende Wahlwerbung. Sie ist markiert als «Gesponsert» und «Finanziert von SPD», zudem gibt es die Möglichkeit auf den Button «Mehr dazu» zu klicken. Klickt man auf diesen Button, erscheint die zweite in Darstellung 47 dargestellte Meldung. Hier gibt es die Möglichkeit auszuwählen, dass man weniger «Anzeigen wie diese sehen» möchte. Zudem gibt es die Möglichkeit, weitere Informationen über diese Werbeanzeige zu bekommen. Klickt man auf diesen Link gelangt man zur «Werbebibliothek» von Facebook/Instagram. Dort bekommt man detaillierte Informationen über die jeweilige Werbeanzeige, wie z. B. wie viel Geld investiert wurde (in diesem Fall 2.500€ bis 3.000€), welche Personen, welchen Geschlechts und welchen Alters die Anzeige angesehen haben. Zudem ist ersichtlich, wie oft die Werbeanzeige auf einem Bildschirm gesehen wurde (in diesem Fall 200.000 bis 250.000 mal).

Selbstbestimmung wird hier beeinflusst, da während der Nutzung von Instagram immer wieder Werbung angezeigt wird. Gleichzeitig zeigen sich auch hier zwei implementierte Möglichkeiten, Instagram etwas selbstbestimmter und reflektierter zu nutzen. Erstens gibt es die Möglichkeit auszuwählen «Ich möchte weniger Anzeigen wie diese sehen». Damit werden Werbeanzeigen zwar nicht vollständig ausgeblendet, sondern nur diese Art von Werbeanzeigen weniger wird angezeigt. Für eine vollständig selbstbestimmte Nutzung wäre es an dieser Stelle wünschenswert, die Möglichkeit zu haben, Werbung vollständig auszublenden. Die Nutzung der Instagram- und Facebook-eigenen Werbebibliothek stellt eine weitere Möglichkeit dar, die angezeigte Werbung zu reflektieren, indem ein Überblick darüber gegeben wird, wie viel für diese Anzeige ausgegeben wurde, welche und wie viele Menschen diese Anzeige gesehen haben.

Durch die Nutzung der Werbebibliothek wird – wie auch schon bei der Analyse der Dokumente des Bundestags – deutlich, dass viele verschiedene staatliche Stellen wie zum Beispiel die Bundesregierung, Ministerien, einzelne Staatssekretariate, Polizeidienststellen etc. Werbung auf Instagram schalten und auch entsprechend dafür zahlen. Es ist oft undurchsichtig bzw. noch nicht offengelegt, wie viel Geld die einzelnen staatlichen Stellen für Instagram-Anzeigen bezahlen. Aufschluss darüber geben beispielsweise die so genannten «kleinen Anfragen» im Bundestag oder die Instagram/Facebook-Werbebibliothek. Gesamtübersichten darüber, wie viel Geld Instagram von staatlichen Stellen erhält, existieren bislang jedoch nicht. Es gibt bisher nur einzelne staatliche Institutionen, welche bezogen auf einen beschränkten Zeitraum offenlegen, wie viel Geld in werbefinanzierte Instagram-Beiträge investiert wurde. Neben den werbefinanzierten Beiträgen auf Instagram produzieren die jeweiligen öffentlichen Stellen auch eigene Instagram Beiträge, welche auf den jeweiligen Accounts erscheinen und keine Werbung darstellen.

Aus diskurs- und dispositivanalytischer Perspektive sind diese Aspekte interessant, da die staatlich finanzierten Beiträge in Instagram eine Form der Diskurs-Reproduktion darstellen. Sie sorgen dafür, dass der Diskurs «am Leben» gehalten wird. Es existiert

eine Vielzahl verschiedener Anbieter sozialer Netzwerke, jedoch bespielen die staatlichen Stellen wie z. B. die Bundesregierung nur die aller grössten davon wie Facebook, Instagram, Twitter und YouTube. Diese Praxis könnte aus medienpädagogischer Perspektive zumindest hinterfragt werden. Nachfolgend werden ausgewählte Beispiele gezeigt, die im Rahmen der ethnografischen Erhebung entstanden sind:



Darstellung 60: Öffentlich gesponserte Instagram-Beiträge (eigene Erhebung)

Darstellung 59 zeigt exemplarisch den Account der Bundesregierung und den Account des Behindertenbeauftragten der Bundesregierung auf Instagram. Nahezu alle zentralen Stellen der Regierung pflegen eigene Instagram-Accounts. Dies verdeutlicht noch einmal die Macht, die Instagram allein durch die Präsenz dieser Accounts hat.

An dieser Stelle wird noch einmal deutlich, warum nicht ein spezieller Diskurs in den Fokus genommen wurde, der *in* Sozialen Medien stattfindet, sondern Soziale Medien als Soziale Medienräume aus einer Meta-Perspektive diskurs- und dispositiv-analytisch im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stehen.

Soziale Medienräume als Super-Dispositiv

Ein zentrales Ergebnis dieser Arbeit ist, dass Soziale Medienräume eine Art Super-Dispositiv⁶ bilden, in dem jeder in diesem Sozialen Medienraum stattfindende Diskurs digital modelliert werden kann. Als Superdispositiv kann Instagram einen neuartigen Typus von Macht entfalten. Es ermöglicht, alle in diesem Raum stattfindenden Diskurse zu beeinflussen, zu überwachen, zu regulieren und zu steuern – und zwar bis ins Detail hinein, sodass es selbst möglich ist, einzelne Wörter instantan automatisiert zu löschen. Da Instagram, als sozialer Medienraum begriffen, technologische und auch soziale Aspekte vereint, kann der Betreiber massiv Einfluss auf alle in dieser Plattform stattfindenden Diskurse nehmen. Instagram wurde für diese Arbeit deswegen ausgewählt, weil eine Art Lock-In Effekt entsteht, da die Plattform eines der grössten sozialen Netzwerke weltweit ist und hier verschiedenste Persönlichkeiten, Unternehmen, staatliche und gesellschaftliche Institutionen, kirchliche Einrichtungen, Universitäten etc. repräsentiert sind. Hieran wird noch einmal deutlich, welche Macht Instagram hat. Instagram aggregiert extrem viele Daten und – basierend auf der Datenanalyse – wird Instagram hochgradig personalisiert. Die stattfindenden Praktiken werden beeinflusst und somit auch die Art und Weise, wie Menschen ihre Identität ausgestalten und ihre Beziehung zu anderen Menschen gestalten können. Instagram hat damit die Macht, *die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit*, sofern sie in Instagram stattfindet, auf einer übergeordneten Ebene zu *präformieren, zu überwachen und zu gestalten*.

Nach Foucault bietet Technologie eine Möglichkeit Macht herzustellen. An dieser Stelle sei nochmals daran erinnert, dass Foucault den Begriff der Technologien nicht im digital-technologischen Sinne versteht. Er unterscheidet Technologien der Produktion, Technologien von Zeichensystem, Technologien der Macht und Selbsttechnologien. Oben wurden die Technologien der Macht und die daraus resultierenden Macht-Typen in Bezug auf Instagram beschrieben. Als Technologien der Produktion werden solche bezeichnet, durch die Dinge oder Artefakte hergestellt oder geändert werden. Instagram selbst kann auch als eine Technologie der Produktion klassifiziert werden, da wesentliche Teile der Plattform technologische Artefakte sind, welche vernetzt sind und wesentlicher Teil des Dispositivs Instagram sind. Wie oben dargestellt, ist es für Instagram existenziell, dass es permanent re-produziert wird, da es kein finales Produkt am Ende einer Produktionskette gibt. Selbst eingestellte Medienbeiträge unterliegen ständigen Veränderungen, z. B. über neue Kommentare, dadurch dass sie geteilt werden oder z. B. durch die automatisierte Markierung als «sensibler Inhalt». Deutlich wird, dass weder ein endgültiges Produkt noch ein endgültiger Medienbeitrag existiert. Das ständige Reproduzieren eröffnet Instagram gleichzeitig die Möglichkeit der ständigen Kontrolle und Überwachung, da es eben kein finalisiertes Endprodukt gibt, sondern

6 Treffend wäre auch der Begriff «Meta-Dispositiv». Aufgrund der phonetischen Nähe zum Namen der Firma Meta Platforms (Facebook, WhatsApp, Instagram) wird hier der eher unverfängliche Begriff «Super-Dispositiv» bevorzugt.

das Produkt Instagram ständig erneuert wird, was auch ständig überwacht, geregelt verändert werden kann. Hier verschränken sich also ›Technologien der Produktion‹ mit ›Technologien der Macht‹. Zusammen mit den Möglichkeiten der Digital-Technologie ergibt sich – gerade im Kontext der Kommunikation und Interaktion und der damit verbundenen gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit – eine enorme Wirkmächtigkeit der diskursiven Konstruktion von Wirklichkeit. Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit scheint es möglich, Diskurse instantan⁷ zu überwachen und zu kontrollieren. Diskurse können aktiv mithilfe von Digitaltechnologie modelliert werden (vgl. auch Mell und Mahlow 2021). Soziale Medien sollten dementsprechend als zum Teil kontrolliertes Dispositiv verstanden werden. Um Machtwirkungen analysieren zu können, ist es notwendig, die von Nutzenden intendierten und ebenso die nicht-intendierten Nebenfolgen der eigenen Handlungen/Praktiken zu erkennen und zu reflektieren.

Foucault beschreibt einen weiteren Typus von Technologie: Den der Selbst-Technologie, welcher bereits beschrieben wurde (S. 80). Selbst-Technologie bezeichnet einen Zustand, wenn Fremdkontrolle, also die Ausübung von Macht mittels Disziplinar- oder Bio-Technologien gar nicht mehr ausgeübt werden muss, weil die vorgegebenen Normen, Werte Regeln, Richtlinien und Praktiken vom Subjekt internalisiert sind. Wenn Fremdkontrolle internalisiert wird, wird sie zur Selbstkontrolle, zur effizienten Form der Kontrolle. Wenn Menschen dazu gebracht werden zu wollen, was sie sollen, dann muss nicht mehr überwacht und kontrolliert werden. Foucault zeichnet nach, dass Menschen in sehr unterschiedlichen Kontexten trainiert werden, bestimmte Verhaltensweisen einzuüben mit dem Ziel, diese zu internalisieren. Zum Beispiel werden in Schulen auch Verhaltensweisen eingeübt mit dem Ziel, dass die Schüler:innen dieses Verhalten internalisieren. Dazu kann das ›still sein‹ im Unterricht oder das Aufstehen und Begrüßen am Anfang der Unterrichtsstunde gehören. Dies sind typisierbare Beispiele dafür, auf welche Art und Weise Selbst-Technologie erreicht werden soll.

Auch in Instagram sind verschiedene Stellen identifizierbar, an denen (Instagram-) konformes Verhalten trainiert wird, zum Beispiel wenn Modellpraktiken vorgegeben werden oder dazu animiert wird, einen Beitrag mit ›Gefällt mir‹ zu kommentieren.

Es wurden Machtverhältnisse im sozialen Medienraum Instagram untersucht und analysiert, wie diese die individuelle Handlungsfähigkeit und Selbstbestimmung beeinflussen können. Es wurde herausgearbeitet, dass nicht-diskursive Praktiken in analogen Medien im Kontext von sozialen Medien diskursiv relevant werden und erhebliche Machtwirkungen entfalten können. Die Richtlinien von Instagram wurden als verdichtete Datenpunkte des Diskurs- und Dispositivkomplexes betrachtet, die Handlungen und Praktiken ermöglichen oder einschränken. Diese haben einen signifikanten Einfluss auf die Selbstbestimmung im sozialen Medienraum Instagram. Es

⁷ Im Kontext von *Instagram* hat das Wort ›instantan‹ eine bezeichnende Doppeldeutigkeit und wird hier dementsprechend bewusst genutzt.

wurde festgestellt, dass Instagram als eine Art «Superdispositiv» fungiert, das in der Lage ist, alle Diskurse, die in diesem Raum stattfinden, zu beeinflussen, zu überwachen, zu regulieren und zu kontrollieren. Der Betreiber hat somit einen massiven Einfluss auf alle Diskurse, die auf dieser Plattform stattfinden.

Darüber hinaus wurde insbesondere auf die Rolle staatlicher Stellen fokussiert, die Werbung auf Instagram schalten und dafür bezahlen. Es wurde herausgearbeitet, dass diese staatlich finanzierten Beiträge eine Form der Diskursreproduktion darstellen und dazu beitragen, den Diskurs «am Leben» zu erhalten.

Die Selbst-Technologie stellt in der Machtanalytik einen besonderen Typus von Macht dar, welcher insbesondere für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung relevant ist. Das Einnehmen der Analyseperspektive «Selbst-Technologie» ermöglicht, das eigene selbstbestimmte Handeln von einer Meta-Ebene aus zu reflektieren.

6. Medienpädagogische Erforschung Sozialer Medienräume

*«Hast Du Dir Deinen Alltag oder
hat Dich Dein Alltag gemacht?»
Danger Dan*

Ausgangspunkt der Arbeit war die Forderung diverser Wissenschaftler:innen (z. B. Jörissen, Bettinger, Dander), dass es einer Erweiterung der Methoden und forschungsmethodologischen Zugänge in der medienpädagogischen Bildung und Forschung bedarf. Vor diesem Hintergrund wurde das Forschungsprogramm der wissenssoziologischen Diskurs- und Dispositivanalyse adaptiert, angepasst und erweitert und auf die Analyse «Sozialer Medienräume» angewendet. Dieses Forschungsprogramm ermöglicht, die Beziehungen zwischen verschiedenen Entitäten, seien sie menschlichen oder nicht-menschlichen Ursprungs, eingehend zu untersuchen.

Wie das abstrakte Konzept der Diskurs- und der Dispositivanalyse konkret operationalisiert und damit für die Forschung handhabbar gemacht werden kann, wurde im Kapitel zur Forschungsmethodik und zum forschungsmethodologischen Design ausführlich erläutert. Die Erweiterung der WDDA ermöglicht die Einbringung digitaler und technologischer Entitäten in den Kreis der Bestandteile von Diskursen und Dispositiven. Darüber hinaus wurde die Methode der Dualitätsrekonstruktion adaptiert (Kapitel 4.4) um zu explizieren, dass eine einzelne Sprechposition, Subjektpositionierung und Klassifikation (und die damit verbundenen Praktiken) im Kontext von Sozialen Medienräumen oft sowohl menschliche als auch zugleich technologische Aspekte aufweisen kann. Dieser Ansatz wurde diskurs- und dispositivanalytisch am Beispiel von Instagram, einem prominenten Sozialen Medienraum, demonstriert. Durch die Anwendung der Foucault'schen Machtanalyse, die integraler Bestandteil der WDDA ist, konnten die immensen Auswirkungen Sozialer Medien und ihrer sublimen Kontrolle

auf das zentrale medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung herausgearbeitet werden. Es wurde gezeigt, dass Selbstbestimmung in einem Spannungsfeld vielfältiger Machtmechanismen existiert und von diesen beeinflusst wird.

Eine grundsätzliche Herausforderung dieser Arbeit bestand darin, den dynamischen und komplexen Sozialen Medienraum diskurs- und dispositivanalytisch zu begreifen, in dem menschliche und nicht-menschliche Entitäten miteinander verschränkt sind. Diese Vernetzung wirft zentrale Fragen auf: Wie können Soziale Medien definiert, analysiert, bewertet und erfasst werden? Welche Rollen und Sprechpositionen können Mensch und Technik in diesem sozio-technischen System einnehmen und welchen Einfluss hat dies auf die Selbstbestimmung bzw. welche Machtverhältnisse sind damit verbunden? Zur Beantwortung dieser Fragen wurde die WDDA adaptiert und exemplarisch auf das soziale Netzwerk Instagram angewendet. Dieser Ansatz ermöglichte eine umfassende Erfassung und Analyse des dynamischen und komplex vernetzten Phänomens des Sozialen Medienraums Instagram. Die Anwendung der WDDA konnte zeigen, dass die Veränderungen in der Art und Weise, wie Medieninhalte konsumiert und produziert werden, grundlegend sind. Es wurde deutlich, dass die Rollenzuschreibungen in den «Sozialen Medienräumen» nicht mehr so klar abgegrenzt sind wie in den traditionellen Medien. Statt klarer Trennlinien zwischen Produzent:innen und Konsument:innen zeigt die Analyse, dass in Sozialen Medien beide Rollen häufig ineinander verwoben sind, die Grenzen verschwimmen und vielfältige Rollen hinzukommen, mehrere Sprechpositionen und Subjektpositionierungen entstehen. Durch diesen Ansatz konnte auch die aktive Rolle der Digital-Technologie selbst in den Fokus gerückt werden. «Soziale Medienräume» sind nicht nur passive Informationskanäle, sondern nehmen eine aktive Rolle bei der Gestaltung von Inhalten ein. Sie haben nicht nur die Möglichkeit, Inhalte zu individualisieren, sondern beeinflussen auch die Form dieser Inhalte und die Art und Weise, wie sie konsumiert werden können.

Die Analyse hat auch die Mechanismen aufgezeigt, durch die Soziale Medien unser Verständnis von uns selbst und der Welt um uns herum prägen. Es wurde gezeigt, dass soziale Medien einen tiefgreifenden Einfluss auf die Art und Weise haben, wie Kommunikation stattfindet, wie soziale Beziehungen gestaltet werden und wie individuelle Identitäten verstanden werden. Durch die Anpassung, Erweiterung und Anwendung der WDDA konnten die gestellten Fragen im Detail beleuchtet und die beschriebenen Ziele erreicht werden. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung einer kritischen Auseinandersetzung mit sozialen Medien und der Entwicklung von Strategien zur Förderung der Selbstbestimmung und Autonomie von Individuen in diesem Kontext. In diesem Sinne stellt die Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Medienpädagogik dar, der das Verständnis «Sozialer Medienräume» und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft vertieft.

6.1 Medienpädagogische Diskurs- und Dispositivanalyse

Die gleichzeitig analoge, digitale und damit verschränkte Lebenswirklichkeit von Menschen wird auf vielfältige Art und Weise durch digitale Technologie erhoben, ausgewertet und verändert. Daher kann als Ergebnis dieser Arbeit zusammenfassend festgestellt werden, dass wir gerade im Kontext von Sozialen Medienräumen in einer hochgradig verarbeiteten Realität leben – Englisch: «Ultra Processed Reality». Wie in der Ausgangslage beschrieben und beispielsweise von Rahwan et al. 2019 gefordert, muss auch immer der soziale Kontext erhoben werden, in dem Algorithmen oder Digitalisierungsprozesse stattfinden. Wagner et al. (2021) haben dafür plädiert, sozialwissenschaftliche Ansätze und Theorien für die Erforschung sozio-technischer Phänomene zu adaptieren und zu erweitern. Dies wurde in der vorliegenden Arbeit getan. Die Herausforderung bestand unter anderem darin, das Phänomen «Soziale Medien» in seiner sozialen und technologischen Gesamtheit zu erfassen. Gelöst wurde diese Aufgabe durch die Diskurs- und Dispositivanalyse, welche in Feldern der sozialwissenschaftlichen Forschung als etabliert gilt. Die exemplarische Anwendung auf das Phänomen Instagram zeigt, dass sie auch für digital geprägte Lebenswelten adaptierbar ist, sofern sie um Dualitätsaspekte erweitert wird. Wie Bettinger und Jörissen in ihrer *Theorie der relationalen Medienbildung* aufgezeigt und gefordert haben, sehen sie die Medienpädagogik gefordert, von einer Subjekt-Objekt Dichotomie abzuweichen, und schlagen eine Neuorientierung hin zu relationalen Ansätzen vor (vgl. Bettinger und Jörissen 2021). Mit der vorliegenden Arbeit konnte gezeigt werden, dass die erweiterte WDDA ermöglicht, Technologien, Praktiken, materielle, räumliche und körperliche Bedingungen als interdependentes Ensemble zu begreifen, zu erfassen und zu analysieren (vgl. ebd.). Das vorgestellte und exemplarisch angewendete Forschungsprogramm unterschlägt demgegenüber auch nicht, dass im Kontext Sozialer Medienräume die technischen Artefakte und deren Einrichtung zur Erzeugung, Übertragung, Speicherung, Wiedergabe und Verarbeitung potenzieller Zeichen sowie auch die dazugehörige Software (vgl. Tulodziecki u. a. 2021, 19) weiterhin elementarer Bestandteil des Dispositivs Sozialer Medienraum sind. Der vorgestellte Ansatz erlaubt auch, diese wesentlichen Aspekte zu erfassen. Technologien wurden als Medien und Maschinen begriffen, erfasst und dargestellt, die einerseits Daten speichern und präsentieren, diese gleichzeitig aber auch selbstständig und automatisiert verarbeiten können und automatisiert Praktiken im Sozialen Medienraum durchführen können. Für den einzelnen Nutzenden ist es wesentlich, das gesamte Ensemble und die inhärenten Wechselwirkungen zu erfassen, damit Reflexionen darüber, ob man selbstbestimmt handelt oder nicht, überhaupt erst ermöglicht werden. Der vorliegende Ansatz orientiert sich an den Prinzipien qualitativer Forschung. Da das Phänomen *sozialer Medienraum Instagram* in seiner Komplexität für die medienpädagogische Forschung auf diese Art und Weise noch nicht erfasst wurde, war es notwendig, zunächst dieses Feld qualitativ neu zu erschliessen. In Folgestudien könnten die vorliegenden Ergebnisse dafür genutzt werden, auch quantitative

Forschung anzuschliessen, welche bestimmte herausgearbeitete Aspekte fokussiert und eine Methodik entwickelt, bestimmte Entitäten zu messen.

Für die medienpädagogische Bildung, Forschung und Praxis ist es von grundlegender Bedeutung zu verstehen, dass soziale Medien und soziale Netzwerke keine solitären Artefakte sind. Soziale Medien – verstanden als «Soziale Medienräume» – haben immer eine soziale, eine technologische und auch eine geografische Dimension, in welcher sie ihre Wirkung entfalten. Wenn von Instagram, Twitter, Facebook, TikTok etc. die Rede ist, muss zunächst klargestellt werden, dass damit in medienpädagogischen Kontexten nicht ein einzelnes digitales Artefakt oder eine einzelne App gemeint ist, sondern mehrere Artefakte, Personen und deren Beziehungen zueinander in eine Analyse einbezogen werden sollten. Die vorliegende Erweiterung der WDDA eröffnet die Möglichkeit, die digital-technologischen Aspekte Sozialer Medienräume zu erfassen und zu analysieren, und legt dabei einen besonderen Blick auf die herrschenden Machtverhältnisse. Damit ist dieser Ansatz in besonderer Art und Weise dafür geeignet, das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung zu erreichen. In dieser Erweiterung kann nun von einer medienpädagogischen Diskurs- und Dispositivanalyse gesprochen werden – so wie es im Titel dieser Arbeit steht.

6.2 Grenzen dieser Arbeit und zukünftige Forschung

Das in dieser Arbeit vorgestellte Programm der fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie ermöglicht, auf die genannten Desiderate zu reagieren. Die exemplarische Anwendung dieses Forschungsprogramms auf das Phänomen Instagram zeigt, dass dieser Ansatz als medienpädagogische Methode geeignet ist.

Eine Herausforderung stellt die Erforschung der technologischen Architektur der sozialen Medien dar. Da ein Kriterium für die Datenauswahl nur solche Daten vorsah, welche ohne spezielle Methoden der Datenerhebung potenziell für alle Menschen explorierbar sind, konnte kein tiefer Einblick in die Blackbox Instagram gewonnen werden. Es konnte deutlich herausgearbeitet werden, dass wesentliche Aspekte des Diskurs- und Dispositivkomplexes rund um Instagram massgeblich durch digitale Technologie beeinflusst werden. Instagram selbst beschreibt zum Beispiel im Rahmen der Datenschutz-Bestimmung detailliert, auf welche Art und Weise welche Daten erhoben werden. Wie die Daten konkret ausgewertet und benutzt werden, bleibt verdeckt. Ein genauer Einblick ist jedoch nicht möglich. Um dieser Forschungslücke zu begegnen, könnten aus wissenschaftlicher Perspektive Projekte geschaffen werden, die ermöglichen, die Blackbox zu erschliessen. Erste Pilotprojekte, die solche Ansätze verfolgen, gibt es beispielsweise mit dem Projekt DataSkop.⁸

⁸ <https://dataskop.net/> (15.06.2023) – Ein Kooperationsprojekt von AlgorithmWatch, der ENS/Europa Universität Viadrina, der FH Potsdam, der Universität Paderborn und des Vereins «mediale pfade».

Exemplarisch wurde anhand von Instagram gezeigt, inwiefern Menschen in dem vorgegebenen diskursiven Rahmen agieren. Gleichwohl soll und darf nicht der Eindruck entstehen, diese herausgearbeiteten gegebenen Strukturen seien unveränderlich und man müsse sich diesen unterordnen, im Gegenteil: Ein ganzheitliches Erfassen und Reflektieren der momentan gegebenen dispositiven Infrastruktur und der sich darin realisierenden Diskurse soll es Menschen ermöglichen, wirklich selbstbestimmt zu handeln. Die Einschätzung, ob man selbstbestimmt handelt, sollte nicht nur das momentan Sichtbare als Referenz nutzen.

Folgestudien könnten intensiver erforschen, wie Menschen sich die momentan gegebenen Strukturen zu eigen machen, reflektieren, mitgestalten und diese auch verändern werden. Dazu könnte beispielsweise die von Bosančić entwickelte Inter-subjektivierungsanalyse genutzt werden, welche die Möglichkeit eröffnet, subjektive Sinn- und Bedeutungsstrukturen und darauf aufbauend intensiver potenzielle Handlungsmöglichkeiten zu erheben.

Die Analysen dieser Arbeit wurden «händisch» durchgeführt. Bei zukünftigen Forschungsstudien könnten computergestützte *Large Language Models* genutzt werden, die zunächst für die Analyse qualitativer Daten durch Menschen trainiert werden. So könnten anschliessend automatisiert grosse Datenmengen diskurs- und dispositiv-analytisch ausgewertet werden. Dadurch würde sich die Möglichkeit ergeben, eine breitere Palette von Daten in feinanalytische Auswertungen aufzunehmen.

6.3 Soziale Medien: Mehr als digitale Artefakte

Im Kontext digitaler sozialer Medien wird oft der Begriff «digitale Artefakte» genutzt. Dieser Begriff birgt jedoch die Gefahr eines Missverständnisses, welches dem Erlangen eines umfassenden Verständnisses im Weg stehen könnte. Digitale Artefakte sollten nicht isoliert betrachtet werden, sondern als eine Entität eines grösseren Dispositivkomplexes. Soziale Medien sind eine neue Art von Medien, die als sozialtechnologische Dispositive begriffen werden können. Diese Perspektive ermöglicht zu erkennen, dass nicht nur eine App oder ein Anbieter im Fokus stehen sollte. Sie ermöglicht zu begreifen, dass selbst wenn eine App oder ein Anbieter oder das Handy gewechselt wird, keinesfalls das gesamte System zusammenbricht. Der Grund dafür ist, dass soziale Medien selbst ein Dispositiv bilden. Die App, die genutzt wird, ist lediglich ein Aspekt des gesamten Dispositivs Soziale Medienräume. Auch wenn eine App ausgetauscht wird, bleibt das Dispositiv stabil: das Endgerät, der/die Nutzende und die Themen sind innerhalb der Sozialen Medienräume austauschbar. Diese Austauschbarkeit zeigt sich nicht nur in der konkreten Praktik, sondern auch in der Plattform selbst. Ob Instagram, Facebook, StudiVZ oder LinkedIn – sie alle sind austauschbar. Dies kann zum Beispiel durch die Implementierung einer neuen App, eines neuen Geräts oder eines neuen Netzwerks geschehen. Trotzdem bleibt das gesamte Dispositiv stabil und funk-

tionsfähig, die Grundstruktur des Dispositivs bleibt erhalten, während die einzelnen Komponenten ständig weiterentwickelt, angepasst und ausgetauscht werden können. Statt nur einzelne digitale Artefakte zu erforschen, sollten digitale Artefakte als *ein Element eines grösseren Dispositivkomplexes* verstanden werden. Soziale Medienräume sind die neuen Medien, die neuen Artefakte, begriffen als sozio-technologische Dispositive. Gleichwohl spielen einzelne Artefakte als Teil eines grösseren Dispositivs eine wesentliche Rolle, dieser Fakt sollte nicht unterschlagen werden.

In der Ausgangslage wurde beschrieben, dass Technologieentwicklung stets mit Formatkriegen verbunden war. Verschiedene Hersteller boten technologisch unterschiedliche Lösungen für ein gegebenes Problem an. Ein Beispiel ist die Konkurrenz der Video-Standards VHS und Betamax, welche beide das «Problem» heimische Videoaufnahme individuell lösten. Eine begleitende Frage der vorliegenden Studie war, für welches «Problem» Soziale Medien, je nach Anbieter, verschiedene Lösungen bieten. Die heuristische Hypothese war: für das «soziale Problem» Kommunikation und Interaktion. Durch die Anwendung WDDA konnte das komplexe Wirken Sozialer Medien in unserem Alltag tiefergehend aufgedeckt und analysiert werden. Soziale Medien sind nicht einfach nur Kommunikationswerkzeuge, sie sind vielmehr Technologien, die unseren Alltag und unsere Interaktionen strukturieren, steuern und regulieren. Der erste Schritt zu diesem Verständnis war die Erkenntnis, dass Soziale Medien *eine technologische Antwort auf ein soziales Problem* sind. Dabei geht es jedoch nicht nur um das Bedürfnis, miteinander zu kommunizieren und sich auszutauschen. Soziale Medienräume sind ein viel komplexeres Phänomen. Sie dienen nicht nur als Plattformen für Austausch und Interaktion, sondern spielen zunehmend eine zentrale, aber implizite Rolle in der Steuerung, Überwachung und Kontrolle der Gesellschaft. Ein Grossteil dieser Macht liegt in der Hand von einzelnen Konzernen – in diesem Fall Instagram bzw. dem Unternehmen Facebook bzw. Meta Plattformen. Die WDDA ermöglicht, diese Aspekte zu beleuchten. Sie hilft zu verstehen, wie sich Diskurse in Sozialen Medien materialisieren und wie diese Diskurse kollektive Wissensformen, Normen und Bedeutungen erzeugen und reproduzieren. Auf diese Weise dienen Soziale Medien nicht nur der Kommunikation, sondern gestalten aktiv unsere Gesellschaft und Kultur. Darüber hinaus bietet die WDDA Einblicke in die Art und Weise, wie Soziale Medienräume als Dispositive wirken. Sie sind Teil eines Netzwerks von Diskursen, Praktiken, Institutionen und Verhaltensweisen, die bestimmte Formen von Wissen und Macht hervorbringen und aufrechterhalten. Durch ihre vielfältigen Interaktionen und Vernetzungen mit Individuen, Gruppen und Institutionen strukturieren und prägen sie unsere soziale Wirklichkeit zu einem wesentlichen Teil. Diese komplexe Rolle von «Sozialen Medienräumen» geht weit über das blosse Angebot einer Kommunikationsplattform hinaus. Soziale Medien sind zu einer Schlüsseltechnologie geworden, die tiefgreifende Auswirkungen auf die Art und Weise hat, wie wir als Gesellschaft interagieren, kommunizieren und uns organisieren. Sie prägen nicht nur unsere sozialen

Interaktionen, sondern beeinflussen auch, wie wir als Individuen und als Gesellschaft Wissen generieren, Macht ausüben und unsere soziale Realität konstruieren. Daraus ergibt sich ein umfassenderes Bild der «Lösung», die soziale Medien für ein soziales Problem bieten. Es geht nicht nur um die Befriedigung von Kommunikationsbedürfnissen, sondern um ein umfassendes Set von Technologien, Werkzeugen und Mechanismen, die zur Steuerung, Überwachung und Kontrolle der Gesellschaft beitragen. Diese Rolle und Funktion der Sozialen Medienräume zwingt uns, unser Verständnis dieser Technologien zu überdenken und Soziale Medienräume neu zu bewerten.

In diesem Forschungsprojekt wurde zudem mit der heuristischen Hypothese gearbeitet, dass Soziale Medienräume nicht nur als zusätzliche Sozialisationsinstanz fungieren, sondern auch bestehende Sozialisationsinstanzen verändern und integrieren. Durch die Anwendung der WDDA konnten detaillierte Einblicke in die Art und Weise gewonnen werden, wie Soziale Medien intern stattfindende Sozialisationsprozesse prägen und beeinflussen. Die Analysen haben gezeigt, dass Soziale Medienräume durch ihren vielfältigen Einfluss die Grenzen traditioneller Sozialisationsinstanzen erweitern und neu definieren. So werden beispielsweise fest definierte Interaktionsmöglichkeiten vorgegeben (z. B. durch eingeschränkte Reaktionsmöglichkeiten wie «Gefällt mir»). Diese Veränderung der Sozialisationsinstanzen geht jedoch über eine bloße Annexion bestehender Sozialisationsorte hinaus. Soziale Medien haben sich auch als eine Art Meta-Instanz etabliert – als Super-Dispositiv, welches die Form und Struktur von Sozialisationsprozessen beeinflusst. Sie prägen die Art und Weise, wie wir lernen, kommunizieren und uns als Teil der Gesellschaft verstehen. Sie beeinflussen die Normen, Werte und Verhaltensweisen, die in diesen Prozessen vermittelt werden und können daher als eine Art Regulierungsinstanz innerhalb des Sozialisationsprozesses betrachtet werden. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Soziale Medienräume eine zentrale Rolle bei der Gestaltung der sozialen Konstruktion unserer Gesellschaft spielen. Ihre Fähigkeit, Grenzen und Inhalte existenter Sozialisationsinstanzen neu zu definieren, sowie ihre Rolle als Regulierungsinstanz verdeutlichen ihre tiefgreifende und transformative Kraft in unserer modernen Gesellschaft. Eine bewusste Reflexion und kritische Auseinandersetzung mit den Auswirkungen und der Nutzung von sozialen Medien ist daher unabdingbar.

In dieser Forschungsarbeit ging es vorrangig darum, Soziale Medien als Diskurs- und Dispositivkomplex zu erfassen und zu analysieren, um daraus Implikationen für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung abzuleiten. Es konnte gezeigt werden, dass das zunächst offen formulierte Erkenntnisinteresse im Verlauf der Ausarbeitung zu einer präzisen und detaillierten Analyse des Phänomens «Soziale Medienräume» geführt hat.

Die Anwendung der WDDA ermöglichte, die Rolle und Funktion von Sozialen Medienräumen im gesellschaftlichen Kontext umfassend zu beleuchten. Es wurde deutlich, dass Soziale Medienräume weit mehr sind als reine Kommunikationswerkzeuge.

Sie eröffnen einen Möglichkeitsraum, in dem soziale Konstruktionen von Wirklichkeit realisiert werden können. Mittels ihrer Strukturen und Mechanismen haben sie die Macht, gesellschaftliche Kommunikation und Interaktion zu beeinflussen und zu strukturieren. Durch die detaillierte Analyse der Mechanismen, mit denen Soziale Medienräume dieses Verständnis formen, konnten bisher unbekannte Aspekte des Phänomens «Soziale Medienräume» entdeckt und erforscht werden. Dabei wurde verdeutlicht, wie wichtig es ist, diese Mechanismen zu verstehen und kritisch zu reflektieren, um die Selbstbestimmung und Autonomie der Nutzenden in diesem Kontext zu fördern.

Die vorliegende Arbeit hat somit das zentrale Erkenntnisinteresse erfolgreich adressiert. Sie hat einen umfassenden Einblick in die Rolle und Funktion von Sozialen Medienräumen im gesellschaftlichen Kontext gegeben und aufgezeigt, welche Konsequenzen sich daraus für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung ergeben. Die Ergebnisse unterstreichen die Notwendigkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit Sozialen Medienräumen in all ihrer Komplexität und liefern wertvolle Erkenntnisse für die Medienpädagogik. Sie eröffnen neue Perspektiven auf das Phänomen Soziale Medienräume und zeigen gleichzeitig, dass es noch viel zu entdecken und zu erforschen gibt.

6.4 Das Problem der Selbstbestimmung: Wenn Menschen wollen, was sie sollen

Als Selbsttechnologie bezeichnet Foucault die Art und Weise, wenn Menschen sich vorgegebene Normen, Werte und Verhaltensweisen zu eigen machen und danach handeln (s.o., S. 75f.). Ein solches Verhalten ist in vielen Kontexten erwünscht und wird dementsprechend antrainiert. Es wurde gezeigt, dass auch in Instagram auf viele verschiedene Arten Macht über Menschen ausgeübt wird, d.h. sie werden trainiert, bestimmte Normen, Werte und Verhaltensweisen zu übernehmen. Dies geschieht oft unbewusst. Das Ziel entsprechender Trainings ist, dass keine Art der Machtausübung und Überwachung mehr notwendig ist, da die Menschen sich regelkonform verhalten.

Dies stellt eine Herausforderung für das medienpädagogische Ziel der Selbstbestimmung und vor allem für das Erreichen dieses Ziels dar: Es könnte die Gefahr bestehen, dass, wenn man Menschen fragt, ob sie auf Instagram selbstbestimmt handeln, sie den subjektiven Eindruck haben, dies durchaus zu tun. Mit anderen Worten: *Sie wollen, was sie sollen*. Die These ist, dass es zunächst notwendig ist, die diskursiven und dispositiven Strukturen zu erkennen, zu reflektieren und zu hinterfragen. Erst auf dieser Basis kann man zu einer Einschätzung kommen, ob man im Einklang mit den eigenen Werten, Normen und Zielen selbstbestimmt handelt oder ob die Software dazu trainiert, bestimmte Verhaltensweisen zu internalisieren. So wäre zum Beispiel denkbar, dass ein Mensch den Eindruck hat, selbstbestimmt zu handeln, wenn mindestens alle 24 Stunden einmal bei Instagram nachgesehen wird, ob eine Story verfügbar ist. Allerdings ist die Plattform vom Entwicklungsteam derart programmiert, dass die Sto-

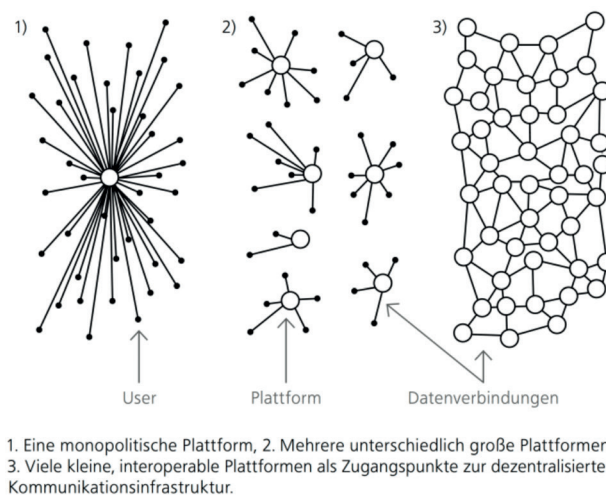
ries eben nur 24 Stunden zur Verfügung stehen; damit wurde schon eine vorgelagerte Form der Disziplinarmacht ausgeübt. Das bloße Erheben der durchgeführten, beobachtbaren Praktiken der Nutzenden auf Instagram kann dementsprechend also keinen vollständigen Aufschluss darüber geben, ob jemand selbstbestimmt handelt oder nicht. Die gleiche Handlung, die nach aussen sichtbar ist, kann einen selbstbestimmten und reflektierten Hintergrund haben, während eine nach aussen gleich aussehende Handlung durchaus fremdbestimmten Charakter haben kann, da sie unreflektiert vollzogen wird und vielleicht sogar den jeweiligen subjektiven Werten und Normen widerspricht. Noch schwieriger wird es, Selbstbestimmung dann einzuschätzen, wenn Praktiken durchgeführt werden, die durch Technologie automatisiert und nicht direkt sichtbar durchgeführt werden, aber doch den Nutzenden betreffen. Beispiel ist die automatisierte Praktik, den Standort des Nutzenden über das mobile Endgerät ständig zu aktualisieren, z. B. durch Erfassung der Funkzellentürme in der Nähe und Nutzung des GPS-Senders – auch wenn das Gerät sich im Standby-Modus befindet.

6.5 Den nicht mehr rein menschlichen Faktor wieder menschlich machen

Es wurde deutlich, dass die ursprünglich menschlichen Faktoren, welche durch eine Diskurs- und Dispositivanalyse aufgedeckt werden, im Kontext Sozialer Medienräume nicht mehr rein menschlich sind. Sie sind von digitaler Technologie durchdrungen und können menschliche Praktiken teilweise ersetzen. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen technologischen Entwicklung von Sprachmodellen auf der Grundlage künstlicher Intelligenz wird deutlich, dass digitale Technologie noch mehr in die Gesellschaft eindringen und diese beeinflussen wird. Chatbasierte Sprachmodelle wie «ChatGPT» lassen eine Richtung erkennen, auf die pädagogisch reagiert werden muss. Die Lebenswelt der Menschen wird immer mehr durch digitale Technologie absorbiert, ähnlich wie Misteln halbparasitär auf Ästen von Bäumen und Sträuchern wachsen, dringt digital Technologie immer mehr in zentrale Orte der Gesellschaft ein. Für eine selbstbestimmte Nutzung, letztendlich für das demokratische Zusammenleben in der Gesellschaft, ist es wichtig, sich der panoptischen Überwachung bewusst zu werden, die (nicht nur) von Social Media ausgeht. Menschen sollten befähigt werden, aktiv soziale Medienräume zu gestalten, und zwar nicht nur, indem sie eigene Medienbeiträge verfassen, sondern indem sie eigene soziale Medienplattformen programmieren. Es sollten soziale Medienräume gewählt werden, die dezentral organisiert sind, und nicht von einem einzelnen Unternehmen kontrolliert werden.

Beispiele dafür existieren bereits und werden unter dem Label «Fediverse» vereint. Ein Kunstwort aus föderal und Universum – Fediverse – bezeichnet ein Netzwerk einzelner eigenständiger und damit unabhängiger Plattformen, die untereinander kommunizieren können, ähnlich wie dies bei E-Mails der Fall ist. Die Abbildung von (Piétron 2019) stellt verschiedene Modelle einer möglichen Social-Media-Infrastruktur dar.

Modelle einer Social-Media-Infrastruktur



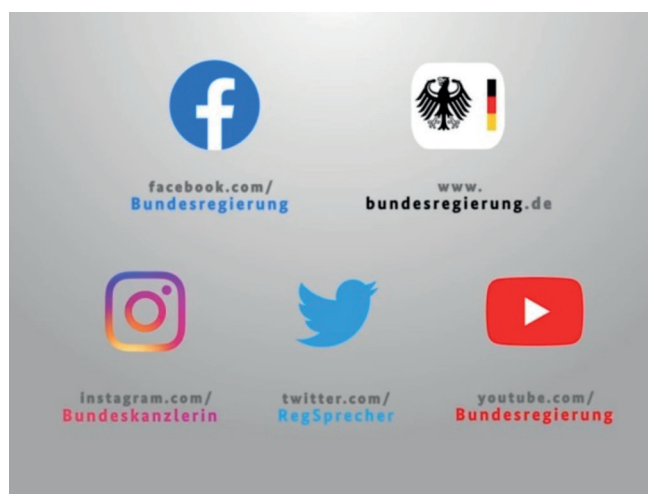
Darstellung 61: Modelle einer Social-Media-Infrastruktur (Piétron 2019, S. 2)

Instagram ist eine monopolistische Plattform, ebenso Facebook, Twitter und YouTube. Im Mittelpunkt steht *ein Unternehmen*, über das *alle Nutzenden* kommunizieren und interagieren müssen. Punkt 2 der Darstellung stellt mehrere unabhängig voneinander stehende Plattformen dar – so wie es momentan meistens der Fall ist. Die dritte Darstellung entspricht dem «Fediverse»-Gedanken. Damit werden die dezentral organisierten Plattformen bezeichnet, die untereinander kompatibel sind. Eigentlich entspricht dies den ursprünglichen Grundgedanken des World-Wide-Webs oder der E-Mail. Man müsste «back to the roots» und bereits bestehende Technologien erneut beleben.

Es stellt ein Problem dar, dass staatliche Institutionen, an erster Stelle die Bundesregierung, hauptsächlich auf diesen monopolistischen Plattformen vertreten sind und damit eben diese Diskurse und Dispositive monopolistischer Plattformen reproduzieren. Darstellung 61 zeigt, die Plattformen, auf denen die Bundesregierung vertreten ist. Nur die eigene Website ist nicht durch ein Unternehmen kontrolliert.

Genutzte Plattformen sollten untereinander anschlussfähig sein, also Interoperabilität aufweisen. Eine Überlegung, wie sie z. B. auch von Piétron gefordert wird, ist, bestehende Plattformen zur Interoperabilität zu verpflichten. Eine weitere Möglichkeit ist die Forderung nach mehr Möglichkeiten zur freien Gestaltung auf den bestehenden Plattformen. Damit wäre ein weiterer Baustein zur Förderung einer kritischen Auseinandersetzung mit Sozialen Medienräumen geschaffen. Die Kontrolle dieser Plattformen sollte nicht allein in unternehmerischer Hand, sondern wie bei «analogen Räumen» auch in öffentlicher Hand liegen. Dafür müssten existierende Gesetze weiter für den Kontext Sozialer Medienräume angepasst werden. Ein weiteres Ziel solcher Bemühungen sollte sein, dass alle Beteiligten ein Bewusstsein für die bestehenden

Interessen- und Machtverhältnisse in den sozialen Medienräumen entwickeln. Sie sollten in die Lage versetzt werden, die zugrunde liegenden Herrschaftsstrukturen und Machtverteilungen zu erkennen und zu verstehen. Auf diese Weise könnten sie sich prinzipiell selbstbestimmt in diesen Räumen bewegen, darin agieren und sich gleichzeitig kritisch mit den Bedingungen und Einflüssen auseinandersetzen, denen sie dort begegnen.



Darstellung 62: Online-Präsenz der Bundesregierung (eigene Erhebung)

6.6 Plädoyer für eine Soziale Medienpädagogik

Soziale Medienräume durchdringen die Gesellschaft bereits intensiv und tiefgreifend. Sie haben sich zu einem ubiquitären Faktor entwickelt, der massive Auswirkungen auf die Selbstbestimmung der Menschen hat, insbesondere dann, wenn wichtige Aspekte dieser Medienräume von einzelnen grossen Unternehmen kontrolliert werden. Kein anderes Medium kann eine derartige Macht entfalten wie Soziale Medien. Vielleicht ist dies auch ein Grund dafür, warum Elon Musk Twitter für 44 Milliarden Dollar gekauft hat.⁹ Hinzu kommt, dass viele gesellschaftliche Diskurse zunächst in und durch Soziale Medienräume emergieren und sich von dort aus verbreiten. Soziale Interaktionen, Kommunikationsprozesse und auch Sozialisationsprozesse finden zunehmend in Sozialen Medienräumen statt. Vor diesem Hintergrund ist es dringend erforderlich, dass sozialwissenschaftliche Forschungsmethoden an diesen Kontext angepasst werden. Weitergehend wäre es sinnvoll, auch die Methoden der sozialpädagogischen Praxis für die Anwendung in sozialen Medienräumen weiter zu modifizieren. Es sollten praktische Strategien zur Stärkung der Selbstbestimmung in Sozialen Medienräumen entwickelt werden.

9 <https://www.zeit.de/wirtschaft/unternehmen/2022-04/elon-musk-kauft-kurzbotschaftendienst-twitter> (20.6.2023).

In der vorliegenden Arbeit wurde unter anderem das Konzept des Sozialraums aus dem Kontext der Sozialpädagogik adaptiert und auf Soziale Medienräume angewendet. Die Sozialpädagogik verfügt über etablierte Praxiskonzepte, die beschreiben, wie in Sozialräumen interveniert werden kann, um das Wohlbefinden und die Entwicklung der dort lebenden Menschen zu unterstützen. Der Vorschlag hier ist, ein ähnliches Praxiskonzept für soziale Medienpädagogik zu entwickeln und in der Gesellschaft zu implementieren.

Dadurch kann ermöglicht werden, anschlussfähig an die Theorie des Sozialraums von Kessl und Reutlinger eine reflexive räumliche Haltung zu etablieren, die Nutzenden und Pädagog:innen ermöglicht, im sozialen Medienraum systematisch die jeweiligen Kontextualisierungen der Zusammenhänge des sozialen Medienraums umfassend zu erfassen und dementsprechend selbstbestimmtes Handeln zu ermöglichen.

«Mit einer reflexiv-räumlichen Haltung kann eine möglichst weitgehende Erweiterung und Eröffnung von Handlungsoptionen für die Betroffenen gelingen, die aktuell verdeckt, versteckt sind oder nicht zur Verfügung stehen» (Kessl und Reutlinger 2022, 34).

Dadurch sollte allen Beteiligten ermöglicht werden, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, welche Interessen- und damit Macht- und Herrschaftskonstellationen vorliegen. Dieser Ansatz aus der Sozialpädagogik sollte für die Medienpädagogik adaptiert werden. So wäre denkbar, dass sich Medienpädagogik sowohl der Informatik als interdisziplinäre Partnerin öffnet als auch zugleich interdisziplinär mit der Sozialpädagogik zusammenarbeitet, damit sich Kompetenzen ergänzen und neue Möglichkeiten der Forschung und Praxis entstehen können.

Literatur

- Bettinger, Patrick, und Benjamin Jörissen. 2021. *Medienbildung*. 13.
- Biermann, André. 2014. *Das diskursive Verschwinden der Religionsfreiheit*. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Egbert, Simon. 2022. *Diskurs und Materialität: Eine Dispositivanalyse des Drogentestens*. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-37053-4>.
- Goriunova, Olga. 2013. *Die Kraft der digitalen Ästhetik. Über Meme, Hacking und Individuation*. <https://doi.org/10.25969/MEDIAREP/699>.
- Grabs, Anne, Karim-Patrick Bannour, und Elisabeth Vogl. 2020. *Follow me! erfolgreiches Social Media Marketing mit Facebook, Instagram, Pinterest und Co.* 5., Aktualisierte Auflage 2018, 2., Korrigierter Nachdruck 2020. Rheinwerk Computing. Rheinwerk Verlag.
- Heckmann, Dirk. 2019. *jpr-NLITEDT000919*.

- Jende, Robert. 2021. «Öffentliche Krisenexperimente». In *Handbuch Öffentliche Soziologie*, herausgegeben von Stefan Selke, Oliver Neun, Robert Jende, Stephan Lessenich, und Heinz Bude. Öffentliche Wissenschaft und gesellschaftlicher Wandel. Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-16991-6_42-1.
- Keller, Reiner. 2011a. *Diskursforschung: eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4. Auflage. Qualitative Sozialforschung, Band 14. VS Verlag.
- Keller, Reiner. 2011b. *Wissenssoziologische Diskursanalyse: Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3. Aufl. Interdisziplinäre Diskursforschung. VS, Verl. für Sozialwiss.
- Keller, Reiner. 2019. «Die Untersuchung von Dispositiven. Zur fokussierten Diskurs- und Dispositivethnografie in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse». In *Diskursive Konstruktionen: Kritik, Materialität und Subjektivierung in der wissenssoziologischen Diskursforschung*, herausgegeben von Saša Bosančić und Reiner Keller. Theorie und Praxis der Diskursforschung. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-25799-6>.
- Keller, Reiner, und Saša Bosančić. 2018. «Wissenssoziologische Diskursanalyse und die Analyse sozialen Wandels». In *Handbuch interpretativ forschen*, 1. Auflage, herausgegeben von Leila Akremi, Nina Baur, Hubert Knoblauch, und Boris Traue. Grundlagentexte Methoden. Beltz Juventa.
- Kessl, Fabian, und Christian Reutlinger, Hrsg. 2022. *Sozialraum: Eine elementare Einführung*. Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29210-2>.
- Mell, Ruth M, und Cerstin Mahlow. 2021. *Digitale Diskursanalyse: Annotation und formale Modellierung von Diskursen*. 29.
- Piétron, Dominik. 2019. *Digitale Souveränität durch Interoperabilität: zur Möglichkeit dezentraler sozialer Netzwerke in der Plattformökonomie*. Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik.
- Rahwan, Iyad, Manuel Cebrian, Nick Obradovich, u. a. 2019. «Machine Behaviour». *Nature* 568 (7753): 477–86. <https://doi.org/10.1038/s41586-019-1138-y>.
- Reichertz, Jo, und Norbert Schröer. 1994. «Erheben, Auswerten, Darstellen. Konturen einer hermeneutischen Wissenssoziologie». In *Interpretative Sozialforschung: auf dem Wege zu einer hermeneutischen Wissenssoziologie*, herausgegeben von Norbert Schröer. Westdeutscher Verlag.
- Statista. 2023. *Anteil der Befragten, die Instagram mindestens selten nutzen, in Deutschland in den Jahren 2017 bis 2022*. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/771442/umfrage/weitester-nutzenkreis-von-instagram-in-deutschland/>.
- Tulodziecki, Gerhard, Bardo Herzig, und Silke Grafe. 2021. *Medienbildung in Schule und Unterricht: Grundlagen und Beispiele*. 3., Durchgesehene und Aktualisierte Auflage. utb 3414. Verlag Julius Klinkhardt.
- Wagner, Claudia, Markus Strohmaier, Alexandra Olteanu, Emre Kıcıman, Noshir Contractor, und Tina Eliassi-Rad. 2021. «Measuring Algorithmically Infused Societies». *Nature* 595 (7866): 197–204. <https://doi.org/10.1038/s41586-021-03666-1>.